VffG, Jahrgang 3, Nr. 2, Juni 1999, 120 Seiten
Kriegsgründe: Kosovo 1999 – Westpreußen 1939 · Partisanenkrieg und Repressaltötungen · Der 1. Holocaust 1914-1927 · Polnische Bevölkerungsverluste während des 2. Weltkrieges · Lebensweg eines tschechischen »*Partisanen*« · Geschichte und Pseudogeschichte, Teil 2 · Versuche der Widerlegung revisionistischer Thesen · Woher stammt der David-Stern? · Gewißheit um Heisenberg · Irrtümer und Unsinn über Wagner · Der Abfall eines jüdischen Revisionisten · Redefreiheit…, Teil 3 · Zensur und Willkür ohne Ende · Kristallnacht in Barcelona, u.v.a.m.



VffG, Jahrgang 3, Nr. 3, September 1999, 120 Seiten
KL Stutthof · Der große Patentraub · Wlassow in neuem Licht · Wandlungen der Totenzahl von Auschwitz · Wieviele Tote gab es in Auschwitz? · Das Schicksal der Juden Deutschlands 1939-45 · Unbekannter Hunger-Holocaust · Sowjetische Bildfälschungen · Britische Propaganda 1939-45 · Aufstieg und Fall von Lindbergh · Die Beneš-Dekrete · Konrad Henlein und die sudetendeutsche Frage · Grenzen der Naturwissenschaft · Wahnwelten · Redefreiheit…, Teil 4 · Jürgen Graf: Urteil von Appelationsgericht bestätigt, u.v.a.m.

VffG, Jahrgang 3, Nr. 4, Dezember 1999, 120 Seiten
Fremdarbeiter im Dritten Reich · Deutsche Zwangsarbeit und ihr Entschädigung · Ist Amerika seit 250.000 Jahren besiedelt? · Wer waren die Ureinwohner Amerikas? · Perspektive in „Holocaust"-Kontroverse · Holocaust-Religion · 100 Mio. Kommunismus-Opfer: Warum? · Kulmhof/Chelmno · Sinti und Roma · Peenemünde und Los Alamos · Entmachtung der deutschen Vertriebenen · „Deutsche Geschichtsschreibung" · Bundesprüfstelle verweigert Political Correctness · Holocaust im Internet · Wissenschaft oder Ideologie?



VffG, Jahrgang 4, Nr. 1, Juni 2000, 120 Seiten
Verschiedene Beiträge zum Prozeß David Irving gegen D.E. Lipstadt · »*Schlüsseldokument*« – alternative Interpretation · Vergasungslügen gegen Deutschland · Verfahrenstechniker zu Vergasungsbehauptungen · Treblinka-Archäologie · England – Aggressorstaat Nr. 1 · Churchill plante 3. Weltkrieg gegen Stalin · Englands Kriegsgründe für WKII · Rätselhafter General Wlassow · Japan: einen Holocaust verschwindet · Einkreisung Deutschlands · Freispruch für polnischen Historiker · Prozeß gegen Dr. Toben · Zweierlei Kronzeugen · u.a.m.

VffG, Jahrgang 4, Nr. 2, August 2000, 120 Seiten
Holo-Orthodoxie · Gedenken an Pfeifenberger und Elstner · Deutschland – Sommer-Alptraum · Was geschah mit unregistrierten Juden? · "Schon 1942 wußte man…" · Leichenkeller von Birkenau · Serienlügner Wiesel · Üben bis zur Vergasung! · Lügner Lanzmann · Gaskammer-Besichtigung · Juden unter NS-Herrschaft · Tod Himmlers · WK II: Wessen Krieg? · Leistungen der Wehrmacht zur Flüchtlingsrettung · Galileo Galilei · Neue Weltreligion · Nazifizierung der Deutschen · Ideologische Versuchung · Unsere jüdischen Wurzeln? · u.a.m.



VffG, Jahrgang 4, Nr. 3&4 (Doppelnummer), Dezember 2000, 232 Seiten (als Einzelheft € 30,-)
Ganzjahres-Alptraum Deutschland · 20. Jahrhundert – ein „deutsches" Jahrhundert? · Revisionistische Wiedergeburt · Kongreß der Verfolgten · Historische Vergangenheit, politische Gegenwart · Was widerfuhr den ungarischen Juden? · Luftschutz in Birkenau: Neubewertung · Berichte zu Auschwitz · Amtlich sanktionierter Betrug in Dachau · Giftmordfall Marie Besnard · „Swing tanzen verboten" · Das Ende von U 85 · Armee von Nieten · Washington oder Wilson? · Entstehung des jüdischen Volkes · Wilhelm II. und T. Herzl · Sieg der verlorenen Revolution · u.a.m.

VffG, Jahrgang 5, Nr. 1, Mai 2001, 120 Seiten
Revisionismus und Zionismus · Großbritannien und Palästina · Englands Propagandanetz in den USA · US-Intrigen zur Ausweitung des 2. Weltkriegs · Roosevelt und der Fall Kent · Pläne zur Ausrottung des deutschen Volkes · Grabschändung durch Behörde · Vergewaltigte E. Wiesel deutsche Mädels? · Der Holocaust begann 1648 · Die Shoah: bloßer Glaube? · *Esquire* über Revisionismus · Bedrohung und Gewalt gegen Revisionisten · »*Strafbarkeit des Auschwitz-Leugnens*« · Fälschungen zum Holocaust · Legenden des Sklavenhandels, u.a.m.



VffG, Jahrgang 5, Nr. 2, Juli 2001, 120 Seiten
Beirut: Die unmögliche revisionistische Konferenz · Die Führer der islamischen Staaten sollten ihr Schweigen zum „Holocaust"-Betrug brechen · Auswirkung und Zukunft des Holocaust-Revisionismus · Zyklon B, Auschwitz und der Prozeß gegen Dr. Bruno Tesch · Neubewertung Churchills – Teil 1 · J. Goebbels und die „Kristallnacht" · Die Wiege der Zivilisation am falschen Ort? · Ein Volk gibt es unter uns… · Realität und Wirklichkeit · Der Angler, der Karpfen und der Revisionist · Jagd auf Germar Rudolf, Teil 3 · u.a.m.

VffG, Jahrgang 5, Nr. 3, September 2001, 120 Seiten
Folgen des Großterrorismus · »*den holocaust hat es nie gegeben*« · Offener Brief an arabische Intellektuelle · N. Finkelstein über Juden, Antisemitismus, Israel · Revisionisten sind schwer zu widerlegen · Schwimmbad in Auschwitz · Marschall Pétain · Finnischer Winterkrieg 1939 · Unternehmen Barbarossa und Europas Überleben · Ardennenschlacht · Neubewertung Churchills – Teil 2 · Britische Kriegsverbrechen · Weiße "Mumien" von Ürümchi · Kelten in Westchina · Pressefreiheit abgeschafft · Der Fall Gamlich · Die Neuseeland-Saga · u.a.m.



VffG, Jahrgang 5, Nr. 4, Dezember 2001, 120 Seiten
Schützt unsere Demokratie! · Der Verfassungsschutz zum Revisionismus · Politische Romantik des Holocaust · J. Spanuth · Deportation ungarischer Juden 1944 · Mythos von Gebrauchsobjekten aus Menschenhaut · Revision zur Französischen Revolution · Wendepunkt Erster Weltkrieg – Teil 1 · Unterdrückung Lettlands, 1918-1991 · OSI – US-Nazijäger · Stalins Säuberung der Roten Armee · Offene Fragen zu den Terrorangriffen auf die USA · Amerika & England: Das Ende der Freiheit? · Gaskammern im Altreich? · Zeugen · u.a.m.

VffG, Jahrgang 6, Nr. 1, April 2002, 120 Seiten
Politisch verfolgte Deutsche genießen Asyl … im Ausland · Fort Eben-Emael: Wendepunkt der Geschichte · Bombardierung von Bergen 1944/45 · Durchbrach die Me 262 die Schallmauer? · Konzentrationslagergeld · Miklos Nyiszli · Israels Geburt durch Blut und Terror · Holocaust-Dynamik · Juden, Katholiken und der Holocaust · Revisionismus und die Würde der Besiegten · Globale Probleme der Weltgeschichte · N.G. Finkelstein in Beirut: Gegenveranstaltung arabischer Revisionisten · Jagd auf Germar Rudolf · Nachrufe · u.a.m.



VffG, Jahrgang 6, Nr. 2, Juni 2002, 120 Seiten
Naher Osten: Lunte am Pulverfaß · Geopolitik des Afghanistankrieges · 11. September 2001 · Helden von Bethlehem · V. Frankl über Auschwitz · „Entdeckung" des „Bunkers 1" von Birkenau · Kosten von Auschwitz · Rückblick auf GULag · Kinderlandverschickung im 2. Weltkrieg · Antigermanismus · Totalitarismus in der Springer-Presse · Gutachten im Asylverfahren von G. Rudolf · Geistesfreiheit in Deutschland · Japan knackte US-Funkverkehr im Sommer 1941 · Hitler ohne Völkermordprogramm gegen Slawen · Ausgrabungen in Sobibor? · u.a.m.

VffG, Jahrgang 6, Nr. 3, September 2002, 128 Seiten
IHR: Sinkt das Schiff? · Douglas: Revisionist oder Scharlatan? · »*Keine Löcher, keine Gaskammer(n)*« · V.E. Frankl in Auschwitz · Treblinka: Vernichtungslager oder Durchgangslager? · C.A. Lindbergh: Prinzipien vor Privatleben · Trübe Machenschaften der Anti-Defamation League · Auch Kulturrevisionismus ist dringend erforderlich · Ich, der Antisemit? · Stalins Vernichtungskrieg – amtlicher Verleumdungskrieg · Nachruf auf Thor Heyerdahl · Schwimmbad im Ghetto Theresienstadt · Wie die USA den Vietnamkrieg vom Zaune brachen · Aus den Akten des Frankfurter Auschwitz-Prozesses · u.v.a.m.



VffG, Jahrgang 6, Nr. 4, December 2002, 120 Seiten
Auschwitz-Opferzahl: Zahlen-Roulette dreht sich weiter · Russen recherchieren in "Sache Holocaust" · Sowjetischen Befragung der Topf-Ingenieure · "Verbrennungsgruben" und Grundwasserstand in Birkenau · Die Stärkebücher von Auschwitz · Giftgas über alles, von Friedrich Paul Berg · Vrba entlarvt Lanzmanns Film Shoah... und sich selbst · Mondlandung: Schwindel oder Wahrheit? · Männer beiderlei Geschlechts und der kalte Verfassungsputsch · Von der Gefahr, Revisionist zu sein… · Hundert Jahre Leni Riefenstahl · Zensur im Internet, u.a.m.

VffG, Jahrgang 7, Nr. 1, April 2003, 120 Seiten
E. Zündel: Kampf für Deutschland · Die 4-Mio. Zahl von Auschwitz: Entstehung, Revision, Konsequenz · Zigeuner-"Vergasung" in Auschwitz · Lodz-Ghetto in der Holocaust-Propaganda · Neues Gesicht des "Holocaust" · Der General im Eis · Klimaforschung: Wissenschaft oder Ideologie? · Umerziehung an deutschen Schulen · Hintergründe der 68er-Kulturrevolution · Entstehung des Dt. Reiches · Warum die USA den Internationalen Strafgerichtshof ablehnen · Revisionismus in Estland · Dissidentenverfolgung: Rennicke, Amaudruz, Plantin · u.a.m.



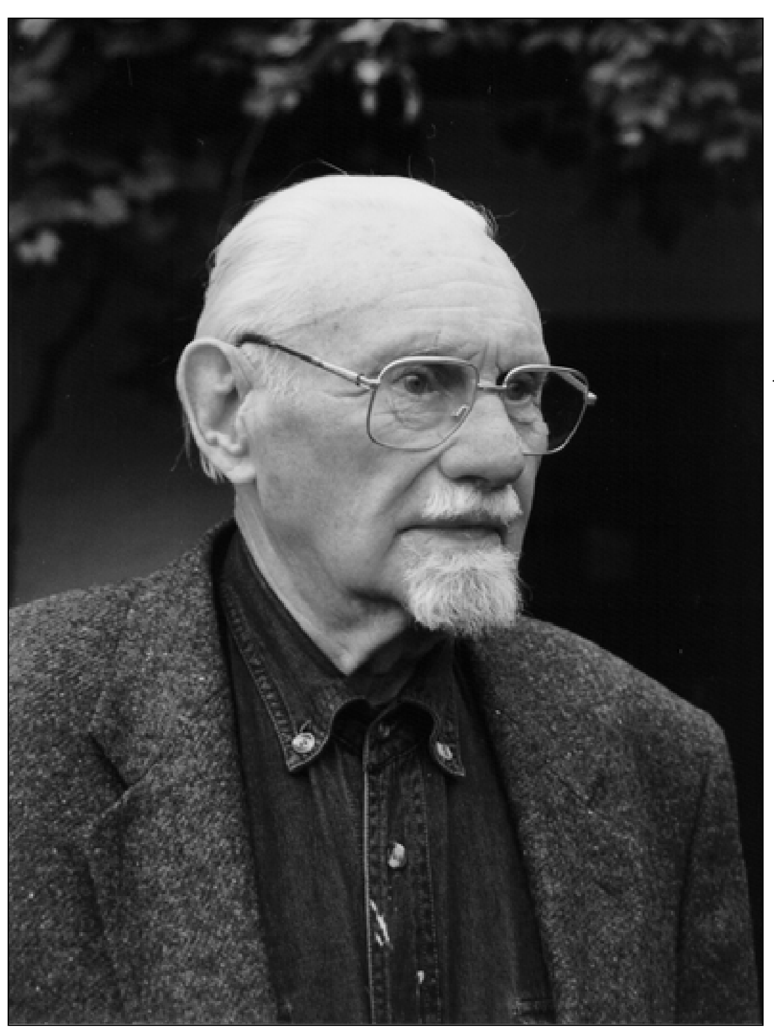
VffG, Jahrgang 7, Nr. 2, Juli 2003, 120 Seiten
Am Rande des Dritten Weltkriegs · Die Opiumkriege · Sind alle Menschen gleich? · Wie die Psychologie Darwin verlor · Gruppendenken · Dachau-Greuelmärchen bloßgelegt · Jüdische Mythen um die Berliner Olympiade (1936) · Walter A. Peltz als Holocaust-Falschzeuge · Schicksal der jüdischen Familie Goldsteen aus Holland · KL Sachsenhausen · Verbrennungsexperimente mit Tierfleisch und -fett · Dissidentenverfolgung: Kanada, Neuseeland, Deutschland · Die Versenkung des Schlachtschiffes Bismarck u.a.m

15,- pro Einzelheft bei Nachbestellung (€ 13,75 im Normalabo); Sammelbände (Leinen) Jahrgänge 1997 & 1998: € 60,-; Jahrgänge 1999 und später: € 70,-; Preise zuzüglich 8% Porto & Verpackung in Europa, 16% außerhalb Europas.
Bitte richten Sie Ihre Bestellung an: Castle Hill Publishers, PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien

ISSN: 1370-7507

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

1. Jahrgang • Heft 3 • September 1997



Dr. Hans Münch 1997

Dieselabgase töten langsam:
Die Unfähigkeit des Dieselmotors zum Massenmord, S. 134

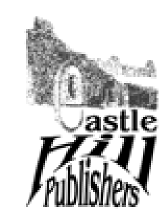
Revisionistische Luftüberlegenheit:
Russisch-Jüdische Kapitulation vor dem Revisionismus, S. 138

SS-Mann Hans Münch:
Über die Wertlosigkeit von Tätergeständnissen, S. 139-189

Der Friseur von Treblinka:
Wie man durch rührige Geschichten die Kritikfähigkeit ausschaltet, S. 191

Paradoxe Zeugenberichte:
Eine Auschwitz-Zeugin widerlegt ihren eigenen Bericht, S. 195

Einsatz für die Freiheit:
Über Mut und Feigheit im Establishment, S. 201-209



PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien
PO Box 257768, Chicago, IL 60625, USA

Inhalt

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

Herausgeber: Castle Hill Publishers
Verantwortlich i.S.d.P.: Dipl.-Chem. Germar Rudolf
Anschrift: England: PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ
USA: PO Box 257768, Chicago., IL 60625
Telefon: +1(773)769-1121 (USA)
Fax: +49(711)5089053; +44(8701)387263; +1(413)778-5749
E-Post: chp@vho.org; Bestellungen: chporder@vho.org
Internetz: http://www.vho.org/VffG
ISSN: 1370-7507
Erscheinen und Bezug: Die *VffG* erscheinen viermal jährlich in einem Umfang von jeweils etwa 120 Seiten. Der Jahresbezug inklusive Versand kostet €55,-. Einzelhefte sind für €15,- erhältlich. Neukunden können ein freies Probeexemplar bekommen. Für Details vgl. unsere o.g. Webseite.
Kündigung: 3 Monate vor Ablauf des Bezugszeitraumes, ansonsten Verlängerung um einen Bezugszeitraum.

Autoren: Wir nehmen Manuskripte sachlichen Stils entgegen, auch von Autoren unter Pseudonym oder gar anonym. Ein Recht auf Abdruck besteht nicht. Die Meinung der Autoren stellt nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers dar. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. Wir behalten uns vor, Manuskripte zu kürzen und zu überarbeiten.
Tantiemen: Wir zahlen jenen Wissenschaftlern, die unter Verfolgung leiden, ein Honorar für Beiträge, die in unserer Zeitschrift publiziert werden. Dies scheint uns der angemessenste Weg zu sein, wie ihnen geholfen werden kann.
Unterstützung: Sollten Sie unsere Arbeit wertvoll finden, so bitten wir Sie herzlich, uns nach Kräften zu unterstützen, sei es durch Abonnements, die Übernahme von Patenschaften, die Vermittlung neuer Abonnenten und Interessenten oder gar durch Spenden. Spendenüberschüsse fließen zu 100% in die Erforschung wichtiger geschichtlicher Fragen.

Pseudohumanistische Heuchler

Von Herbert Verbeke

Offenbar ist die Verwendung des Sternenrundes im Briefkopf von Vrij Historisch Onderzoek nicht nur einigen unserer Bezieher negativ aufgestoßen, die dieses Zeichen für ein Symbol verwerflicher freimaurerischer Verschwörungen halten. Auch der Europarat hat offenbar etwas gegen diese Verwendung einzuwenden. In einem Schreiben vom 5.6.1997 teilte uns das Generalsekretariat des Europarates mit, daß wir umgehend auf die Verwendung des Sternenkreises zu verzichten hätten, da die Zielsetzungen unserer Stiftung denen des Europarates entgegengesetzt seien.

Als Begründung dafür führte das Sekretariat an:

> *»Wie sich besonders aus der von den Staatschefs und der Regierung des Europarates am 9. Oktober 1993 in Wien angenommenen Erklärung ergibt, ist der Kampf gegen jede Form des Rassismus', Fremdenhasses, Antisemitismus' und der Intoleranz eines der Ziele des Europarates.*
>
> *Die Stiftung unterstützt revisionistische Thesen, die die systematische Vernichtung der Juden durch die Nazis während des Zweiten Weltkrieges bestreiten.* […] *Weiterhin schreckt die Stiftung auch nicht davor zurück, ein Buch zu vertreiben (Gauss, Grundlagen zur Zeitgeschichte), das wegen Aufstachelung zum Haß von einem Gericht der Bundesrepublik Deutschland in erster Instanz eingezogen wurde.*
>
> *Wenn die Stiftung behauptet, sie wolle nur die freie Meinungsäußerung unterstützen, so kann der Europarat dieses Argument nicht akzeptieren. Die Europäische Menschenrechtskommission hat mehrmals entschieden, daß sich die Europäische Menschenrechtskonvention nicht gegen die gegebenenfalls auch strafrechtliche Sanktionierung von Autoren revisionistischer Publikationen wende (vgl. besonders die Entscheidung im Beschwerdefall Nr. 25096/94 – Remer ./. Deutschland – vom 6. September 1995).«*

Dem dürfen wir entgegenhalten:

Wir berufen uns nicht auf die Freiheit der Meinungsäußerung, sondern auf die Freiheit von Wissenschaft und Forschung.

Die Freiheit von Wissenschaft und Forschung schließt ein:

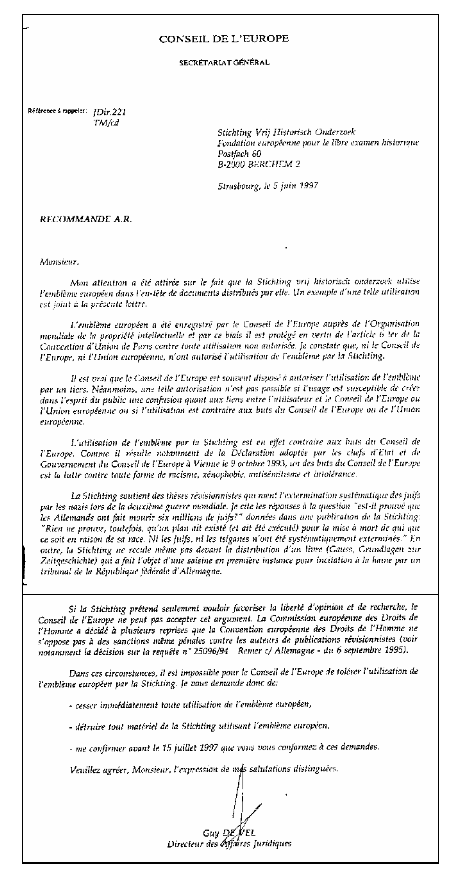
– jede beliebige These darf aufgestellt werden, auch die, die »*systematische Vernichtung der Juden durch die Nazis während des Zweiten Weltkrieges*« habe es nicht gegeben;

– jede bestehende wissenschaftliche These darf oder muß zur Prüfung den härtesten Widerlegungsversuchen unterworfen werden, auch die These von der »*systematischen Vernichtung der Juden durch die Nazis während des Zweiten Weltkrieges*«;

– jede wissenschaftliche Arbeit muß ergebnisoffen sein, d.h., kein Ergebnis darf von der Öffentlichkeit oder der Obrigkeit gefordert, keines verboten werden, auch nicht das Ergebnis, die »*systematische Vernichtung der Juden durch die Nazis während des Zweiten Weltkrieges*« habe es nicht gegeben;

– jede wissenschaftliche Arbeit darf ohne Behinderung publiziert und verbreitet werden, auch die, die behauptet, die »*systematische Vernichtung der Juden durch die Nazis während des Zweiten Weltkrieges*« habe es nicht gegeben, denn Wissenschaft besteht nur, wo Ergebnisse öffentlich diskutiert und kritisiert werden können;

– die Anzweifelung bestehender Ansichten und die Revision bestehender Paradigmen, auch das von der »*systematische Vernichtung der Juden durch die Nazis während des Zweiten Weltkrieges*«, ist nicht nur das Herz der Wissenschaft, sondern sogar das Herz der menschlichen Würde. Wer dem Menschen eine Wahrheit strafrechtlich vorschreibt, verbietet ihm das unabhängige Denken, nimmt ihm den Kern seiner Menschenwürde.



CONSEIL DE L'EUROPE

SECRÉTARIAT GÉNÉRAL

Référence à rappeler: *JDir.221*
TM/cd

Stichting Vrij Historisch Onderzoek
Fondation européenne pour le libre examen historique
Postfach 60
B-2000 BERCHEM 2

Strasbourg, le 5 juin 1997

RECOMMANDE A.R.

Monsieur,

Mon attention a été attirée sur le fait que la Stichting vrij historisch onderzoek utilise l'emblème européen dans l'en-tête de documents distribués par elle. Un exemple d'une telle utilisation est joint à la présente lettre.

L'emblème européen a été enregistré par le Conseil de l'Europe auprès de l'Organisation mondiale de la propriété intellectuelle et par ce biais il est protégé en vertu de l'article 6 ter de la Convention d'Union de Paris contre toute utilisation non autorisée. Je constate que, ni le Conseil de l'Europe, ni l'Union européenne, n'ont autorisé l'utilisation de l'emblème par la Stichting.

Il est vrai que le Conseil de l'Europe est souvent disposé à autoriser l'utilisation de l'emblème par un tiers. Néanmoins, une telle autorisation n'est pas possible si l'usage est susceptible de créer dans l'esprit du public une confusion quant aux liens entre l'utilisateur et le Conseil de l'Europe ou l'Union européenne ou si l'utilisation est contraire aux buts du Conseil de l'Europe ou de l'Union européenne.

L'utilisation de l'emblème par la Stichting est en effet contraire aux buts du Conseil de l'Europe. Comme il résulte notamment de la Déclaration adoptée par les chefs d'Etat et de Gouvernement du Conseil de l'Europe à Vienne le 9 octobre 1993, un des buts du Conseil de l'Europe est la lutte contre toute forme de racisme, xénophobie, antisémitisme et intolérance.

La Stichting soutient des thèses révisionnistes qui nient l'extermination systématique des juifs par les nazis lors de la deuxième guerre mondiale. Je cite les réponses à la question "est-il prouvé que les Allemands ont fait mourir six millions de juifs?" données dans une publication de la Stichting: "Rien ne prouve, toutefois, qu'un plan ait existé (et ait été exécuté) pour la mise à mort de qui que ce soit en raison de sa race. Ni les juifs, ni les tsiganes n'ont été systématiquement exterminés." En outre, la Stichting ne recule même pas devant la distribution d'un livre (Gauss, Grundlagen zur Zeitgeschichte) qui a fait l'objet d'une saisine en première instance pour incitation à la haine par un tribunal de la République fédérale d'Allemagne.

Si la Stichting prétend seulement vouloir favoriser la liberté d'opinion et de recherche, le Conseil de l'Europe ne peut pas accepter cet argument. La Commission européenne des Droits de l'Homme a décidé à plusieurs reprises que la Convention européenne des Droits de l'Homme ne s'oppose pas à des sanctions même pénales contre les auteurs de publications révisionnistes (voir notamment la décision sur la requête n° 25096/94 Remer c/ Allemagne - du 6 septembre 1995).

Dans ces circonstances, il est impossible pour le Conseil de l'Europe de tolérer l'utilisation de l'emblème européen par la Stichting. Je vous demande donc de:

- cesser immédiatement toute utilisation de l'emblème européen,

- détruire tout matériel de la Stichting utilisant l'emblème européen,

- me confirmer avant le 15 juillet 1997 que vous vous conformez à ces demandes.

Veuillez agréer, Monsieur, l'expression de mes salutations distinguées.

Guy DE VEL
Directeur des Affaires Juridiques

Sollte der Europarat und die Europäische Menschenrechtskommission diesbezüglich anderer Meinung sein, so wäre festzustellen, daß dann beide Organe verfassungs- und menschenrechtswidrig sind und somit aufgelöst gehören.

Der Hinweis des Europarates auf den Fall der *Grundlagen zur Zeitgeschichte* ist interessant, ist er doch ein Hinweis dafür, daß die Europäische Menschenrechtskommission diesen bisher nur vor einem deutschen Amtsgericht behandelten Fall bereits zu kennen meint und schon in eine zwar falsche, aber bequeme Schublade gesteckt hat. Die pseudohumanistischen Heuchler in Straßburg und Brüssel, die vor laufenden Kameras von Menschenrechten schwafeln und im Ernstfall selbst zum Henkersbeil greifen, schrecken eben vor nichts zurück.

* * *

Und nun noch ein paar Worte in eigener Sache. Wie Sie bereits gemerkt haben, ist das Volumen unserer Zeitschrift beträchtlich gewachsen, wodurch Ihnen allerdings keine Mehrkosten entstehen. Verursacht wurde dies vor allem durch das positive Echo, das unsere Zeitschrift im Kreise revisionistischer Autoren auf dem ganzen Globus fand. Ich hoffe, daß wir unsere Leser damit nicht überfordern.

Aufgrund mehrere Anfragen unserer Leser haben wir uns zudem entschieden, für unsere einkommensschwachen Kunden ein Vorzugsabonnement zur Verfügung zu stellen. Es kostet im Jahr DM 70,- statt DM 100,- und ist gegen Vorlage einer Ausweiskopie von Schülern, Studenten, Lehrlingen, Wehr- und Ersatzdienstleistenden, Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern erhältlich. Auch Rentner und Pensionäre mit geringem Einkommen können diese From des Abos wählen.

Holocaust: Dieselmotorabgase töten langsam

Von Dipl.-Ing. Conrad Grieb

Einführung

Mehr als zwei Millionen Juden wurden angeblich von den Nationalsozialisten mit Dieselmotorabgasen umgebracht, während dem berüchtigten Produkt Zyklon B (Blausäure) nach heutiger Auffassung "nur" bis zu etwa eine Million Juden zum Opfer fielen.[1] Somit kann man sagen, daß die Holocaust-Geschichte vor allem eine Geschichte der Dieselabgasmorde ist. Wie sich in den letzten Jahren allerdings gezeigt hat, ist diese Geschichte absurd.

Tabelle 1: Hämoglobin-Kohlenmonoxidgehalt von CO-Opfern[11]								
	Alter der Opfer [Jahre]							
Hb·CO [%]	18-30	30-40	40-50	50-60	60-70	70-80	80-90	Summe
40-50	-	-	-	-	-	7	4	11
50-60	2	-	1	3	1	5	5	17
60-70	7	2	6	12	10	8	-	45
70-80	5	2	5	7	8	-	-	27
Gesamt:	14	4	12	22	19	20	9	100

Erst die Auseinandersetzung um das unrechtmäßige Strafverfahren gegen den US-Bürger John Demjanjuk hat in den USA das öffentliche Interesse auf diesen absurden Aspekt des "Holocaust" gerichtet, der zuvor praktisch unbeachtet war. Demjanjuk wurde fälschlich vorgeworfen, in den Jahren 1942/43 im angeblichen Vernichtungslager Treblinka an der Ermordung von mindestens 875.000 Juden durch Dieselabgase mitgewirkt zu haben.[2] War zuvor im Bewußtsein der Menschen verankert, daß die Nationalsozialisten ihre Opfer vor allem in Blausäure-(Zyklon B-)Gaskammern ermordet hatten, rückte nun mehr und mehr in den Vordergrund, daß wesentlich mehr Opfer durch Dieselabgase vernichtet worden sein sollen.

Insbesondere das öffentliche Engagement einer immer stärker werdenden Lobby zu Beginn der 90er Jahre sorgte für die Einleitung einer Diskussion, ob ein Mord mit Dieselabgasen überhaupt möglich sei. Bis heute für Wirbel sorgte ein Beitrag, den einer der bekanntesten Kolumnenschreiber der USA verfaßte, der seinerzeitige Assistent des US-Präsidenten R. Reagan und spätere Präsidentschaftskandidat Patrick Buchanan. Darin bestritt er, daß Dieselmotoren überhaupt Menschen töten können,[3] was ihm aufgrund seiner pauschalen und nicht gut fundierten Aussage massive Kritik einbrachte.[4]

In Europa für einigen Wirbel sorgte Anfang 1992 ein Arbeitspapier des Präsidenten der österreichischen Bundesingenieurkammer Walter Lüftl, worin er unter anderem den Massenmord mit Dieselmotorabgasen als »schiere Unmöglichkeit« bezeichnete.[5] Er untermauerte seine Ansicht von der relativen Ungefährlichkeit von Dieselmotorabgasen etwas später in einem Fachbeitrag,[6] der von anderer Seite angegriffen wurde,[7] allerdings recht unqualifiziert.[8]

Beide Ereignisse haben dazu geführt, daß die Diskussion um die Tötungsfähigkeit von Dieselabgasen in den letzten Jahren stark zugenommen hat. Daher soll nachfolgend der momentane Kenntnisstand zu diesem Thema dargestellt werden.[9]

Giftwirkung von Kohlenmonoxid

Kohlenmonoxid hat die Eigenschaft, den Sauerstoff (O_2) aus dem Blut zu verdrängen, da es eine etwa um den Faktor 350 größere Tendenz als Sauerstoff hat, sich an das Blut zu binden. Es verdrängt somit sehr leicht den Sauerstoff aus dem Blut, genauer: dem Hämoglobin als Sauerstofftransportkomplex des Blutes. Ein CO-Anteil von nur 0,06 Volumen-% an Luft hat somit die gleiche Tendenz, sich ans Hämoglobin zu binden, wie 21% Vol.-Sauerstoff, dem Normalgehalt in Luft. Das heißt, daß bei einem Anteil von nur 0,06 Vol.-% CO in ansonsten normaler Luft 50% des Hämoglobins mit CO besetzt sind (Hb·CO), also für den Sauerstofftransport ausfallen. Der Mensch gerät in Atemnot. Ein 60%iger Ausfall des Hämoglobins, der durch etwa 0,08 Vol.-% CO erreicht wird, gilt als eine tödliche Schwelle. Alte Menschen oder Menschen mit Blutkrankheiten mögen bereits vorher sterben, andere wiederum, die einen durchtrainierten Kreislauf haben, brauchen höhere CO-Anteile, bis sie sterben (vgl. Tabelle 1). Da das CO wie der Sauerstoff auch über die Lungen in den Blutkreislauf gelangt, braucht es zudem einige Zeit, bis das CO überall im Blut den Sauerstoff verdrängt hat. Ein in Ruhe befindlicher Mensch braucht bis zu 7 Stunden, bis der CO-Gehalt im Blut seinen Maximalwert erreicht hat, während ein schwer arbeitender Mensch hierzu nur 2 Stunden benötigt.[10]

Ein Gehalt von 0,08 Vol.-% CO ist also nicht sofort tödlich, sondern frühestens nach einer Zeitspanne von zwei bis sieben Stunden, je nach Atemfrequenz und Konstitution des Opfers.

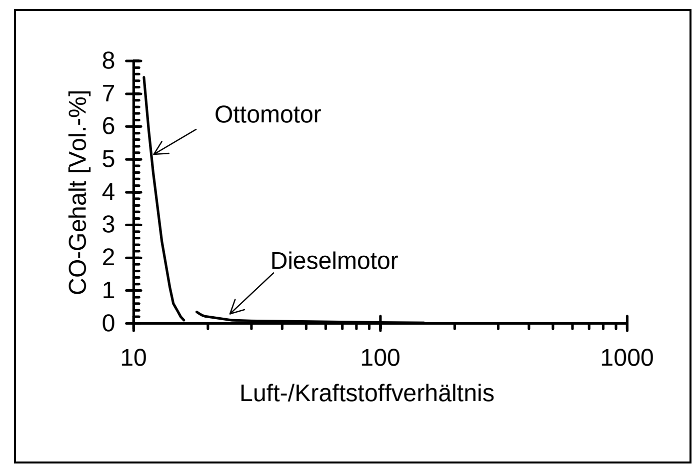
Giftwirkung von Autoabgasen

Die Giftwirkung von Autoabgasen beruht auf einem Mangel an Sauerstoff einerseits und einem mehr oder weniger großen Anteil an Kohlenmonoxid (CO) andererseits. Durch den Sauerstoffmangel wird der CO-Gehalt der Autoabgase gefährlicher, als er es in Normalluft ohnehin schon ist. Setzt zum Beispiel ein Verbrennungsmotor den Sauerstoffgehalt der Luft auf die Hälfte (10,5 Vol.-%) herab, so hat der CO-Gehalt im Abgas eine doppelt so große Wirkung, wie er es an normaler Luft hätte. Da die physiologische Wirkung von CO-Gehalten in der Literatur immer auf einen Sauerstoffgehalt von 21% bezogen ist, muß man den tatsächlichen Sauerstoffgehalt immer mit berücksichtigen. Ist der Sauerstoffgehalt im Abgas z.B. nur ¼ des Normgehaltes, so hat ein CO-Gehalt von 0,4 Vol.-% darin die gleiche Wirkung wie ein CO-Gehalt von 1,6 Vol.-% in Normalluft.[12]

Giftwirkung von Dieselmotorabgasen

Obwohl Dieselabgase nicht gänzlich harmlos sind, so sind sie doch die harmlosesten Abgase, die man unter allen Verbrennungsmotortypen finden kann. Dieselmotoren haben schon immer weniger als 1 Vol.-% CO erzeugt, während Benzinmotoren leicht 7 Vol.-% CO erzeugen.[13] Nur mit Sonderausrüstungen (Katalysator) konnte man in den letzten Jahren auch die Emissionswerte von Benzinern absenken.

Grafik 2 vergleicht die Kohlenmonoxid-Emissionen von Diesel- und Benzinmotoren in Abhängigkeit vom Luft-/Kraftstoffverhältnis, der einzigen Variablen, von der der CO-Gehalt im Abgas abhängt. Je fetter (=kraftstoffreicher) das Gemisch ist, umso mehr CO wird erzeugt (unvollständige Verbrennung). Im praktischen Betrieb erzeugt eine hohe Motorenlast immer ein fettes Gemisch, während ein Betrieb im



Grafik 1: Vergleich der Kohlenmonoxid-Emissionen von Diesel- und Ottomotoren.[14]

Leerlauf und im Leichtlastbereich nur magere Gemische benötigt.

Während Benzinmotoren in Bereichen betrieben werden, die nahe einem Luft-/Kraftstoffverhältnis von 1:1 liegen, können Dieselmotoren nur in einem Bereich betrieben werden, in dem mindestens ein 18-facher Luftüberschuß herrscht. Bei niedrigeren Verhältnissen ist die Verbrennung des Dieselöls derart unvollständig, daß der Motor äußerst stark rußt. Dies führt einerseits zur Zerstörung des Motors (Kolbendichtungen). Andererseits wird das Zündverhalten des Motors zu unzuverlässig, so daß er schließlich sogar stehen bleibt. Aufgrund seines großen Luftüberschusses ist der Dieselmotor insbesondere im Leerlauf und Leichtlastbereich nichts anderes als eine ungewöhnliche Art von Gebläse oder Kompressor.

Natürlich wäre die logische Wahl zwischen den beiden Typen als CO-Quelle immer auf den Benzinmotor gefallen.

Aber schauen wir uns die Giftwirkung von Dieselmotorabgasen etwas genauer an. In Tabelle 2 haben wir einige CO-Emissionswerte eines Dieselmotors wiedergegeben, wie er in den 40er Jahren gebaut wurde. Es handelt sich dabei um sehr hohe CO-Werte, da der in der entsprechenden Literaturstelle geprüfte Motor eine der schlechtesten Kennlinien hatte, die je gemessen wurde. Um die entsprechenden CO-Werte auf tabellierte Werte bei normalem Sauerstoffgehalt in Bezug setzen zu können, wurde hier das Verhältnis von Normsauerstoffgehalt zum Sauerstoffgehalt im Abgas ermittelt (F_{O_2} = Normsauerstoffgehalt (21 Vol.-%) durch O_2-Gehalt im Abgas). Multipliziert man nun den tatsächlichen CO-Gehalt mit diesem Faktor, so erhält man den physiologisch wirksamen Wert.

Rufen wir uns in Erinnerung, daß CO-Gehalte an normaler Luft von über 0,08 Vol.-% tödlich sein können, so geht aus den Werten der letzten Spalte von Tabelle 2 hervor, daß Dieselabgase mit Außnahme vom Betrieb im Lehrlauf und im Leichtlastbereich tödlich sind. Zwar würde ein Selbstmordversuch in einem geparkten, unmanipulierten Dieselfahrzeug scheitern, da dessen Motor nur im Leerlauf liefe – ganz im Gegensatz zu einem Benziner, dessen Leerlaufabgase bereits kaum Sauerstoff und viel CO enthalten. Die Abgase eines unter Last fahrenden Dieselfahrzeugs allerdings sind tödlich.

Dieselabgase für den Massenmord: die letale Dosis

Die Toxikologen nennen das Problem, daß die Nationalsozialisten mit ihren Kohlenmonoxid-Gaskammern tatsächlich oder nur angeblich bewältigen wollten, die Erreichung der LD_{100}, der letalen (tödlichen) Dosis zur Tötung von 100% der Opfer. Was dies konkret bedeutet, kann man an den in Tabelle 1 wiedergegebenen Erhebung von 100 Sterbefällen durch Kohlenmonoxidvergiftungen ablesen. Man erkennt daraus, daß zur Tötung auch der körperlich fitten, nervenstarken Personen höhere Giftdosen benötigt werden als für körperlich schwache, kranke, aufgeregte Personen. In der toxikologischen Literatur werden praktisch nie LD_{100}-Werte angegeben, da diese Literaturgattung dazu geschaffen wurde, um Menschen vor Giften zu schützen. Deshalb werden dort Grenzwerte angegeben, die für den normalen Menschen gefährlich werden *können* (etwa den LD_1-Wert als denjenigen, der für 1% aller Menschen tödlich ist). Wer aber einen Massenmord begehen will, muß auch jene *mit Sicherheit* töten, die körperlich und nervlich länger als der Durchschnitt widerstehen. Ein Massenmord setzt also die Anwendung erheblicher Überdosen voraus. Tabelle 1 macht klar, daß ein CO-Massenmörder bei seinen Opfern einen Anteil von 80% Hb·CO im Blut erreichen muß, um sicher zu gehen, daß alle Opfer sterben. 60% Hb·CO im Blut der Opfer, die lediglich als *Schwelle* zum Tod beschrieben werden, reichen hierzu nicht aus.

Dieselabgase für den Massenmord: die Tötungsdauer

Wer mit Giftgas massenhaft töten will, möchte auf den Erfolg seiner Handlung nicht stundenlang warten. Ansonsten wäre es rationeller, die Opfer gleich in luftdichte Kammern zu sperren und sie darin ersticken zu lassen. Dieser Vorgang kann sich auch über Stunden hinziehen, vermeidet für die Mörder aber jeden weiteren Aufwand.

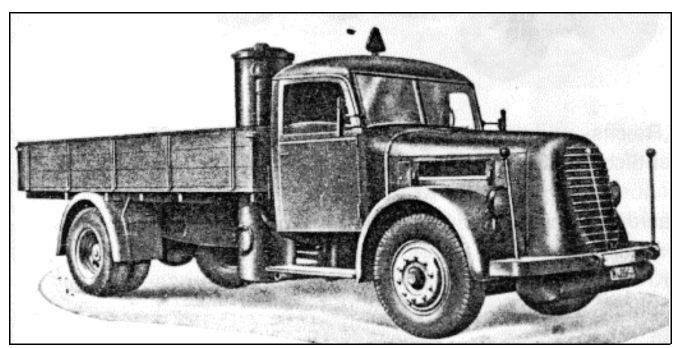
Tatsächlich soll der Mord mit Dieselabgasen laut Augenzeugen in der Regel zwischen 5 und 30 Minuten gedauert haben.[16] Wir gehen nachfolgend der Einfachheit halber von der längsten berichteten Zeitspanne aus, also von 30 min.

TABELLE 2: EFFEKTIVER CO-GEHALT VON DIESELMOTORABGASEN[15]

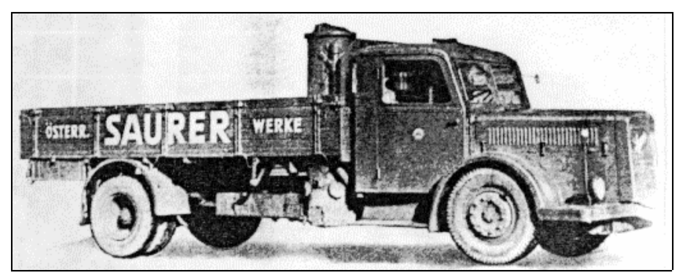
Lastbereich	Luft-/Kraftstoff-verhältnis	O_2-Gehalt [%]	CO_{max}-Gehalt [%]	F_{O_2}	CO_{eff} [%] bei 21% O_2
Vollast	18	4	0,4	5,25	2,1
	20	6	0,22	3,5	0,77
schwere Last	25	8,8	0,09	2,4	0,22
	30	10,8	0,08	1,94	0,16
Teillast	35	12	0,075	1,75	0,13
	40	13,5	0,07	1,55	0,11
leichte Last	60	16	0,05	1,31	0,066
Leerlauf	100	18	0,06	1,17	0,07

Dieselabgase für den Massenmord: das Experiment

Ohne die bereits anderswo ausführlich diskutierten Frage erneut theoretisch abzuhandeln, ob Dieselmotoren diese Aufgabe bewältigen können,[9] soll hier auf Tiervergasungsexperimente von Pattle und Kollegen aus den fünfziger Jahren verwiesen werden. Diese Mediziner hatten einem Dieselmotor dadurch ein fettes Luft-/Kraftstoffverhältnis aufgenötigt, indem sie die Luftzufuhr zum Motor teilweise abdeckten.[17] Das war nötig, da der Motor erwar-



Der Austro-Fiat 4 D 90 A, serienmäßig mit Holzgasgenerator.[20]



Der Saurer BT 4500 mit Holzgasanlage. Ein Saurer-LKW soll angeblich für den Massenmord in Kulmhof/Chelmno eingesetzt worden sein – nicht mit Generatorgas, sondern unsinnigerweise mit Motorabgasen![20]

tungsgemäß unter Leerlauf- und Leichtlastbedingungen im Tierexperiment keine CO-Vergiftungen verursacht hatte.[18]

Wie zu erwarten verrichtete der derart strangulierte Motor seinen Dienst anfangs sehr unzuverlässig. Der Kohlenmonoxidanteil im Abgas ließ sich mit dieser Methode nicht über 0,22 Vol.-% steigern. Nachdem die Autoren eine Experimentier-Gaskammer mit dem Auspuffgas mehrfach gespült hatten, setzten sie 40 Mäuse, 4 Kaninchen und 10 Meerschweinchen dem Abgas aus. Die Tiere waren erst nach 3 Stunden und 20 Minuten an einer CO-Vergiftung gestorben.[19]

Der bei diesem Tiervergasungsversuch während der ganzen Begasungszeit angewandte, nicht mehr steigerbare CO-Gehalt von 0,22% hätte also nach Tabelle 2 einem effektiven CO-Anteil von 0,77% bei 21% Sauerstoffanteil entsprochen oder einem Betrieb im unteren Vollastbereich. Trotz dieser hohen Konzentration war das letzte der 54 Versuchstiere aber erst nach drei Stunden und zwanzig Minuten verstorben! Um die Tiere wie von uns gefordert innerhalb einer halben Stunde *nach Beginn der Gaseinleitung* zu töten,[21] also gut 7 mal schneller als im obigen Experiment, hätte der CO-Anteil auf mindestens 0,4 Vol.-%, wahrscheinlich jedoch noch weitaus mehr, erhöht werden müssen. Die dazu notwendige zusätzliche massive Drosselung der Luftzufuhr jedoch würde unweigerlich das Zündverhalten des Motors derart negativ beeinflussen, so daß er schließlich abgewürgt würde.

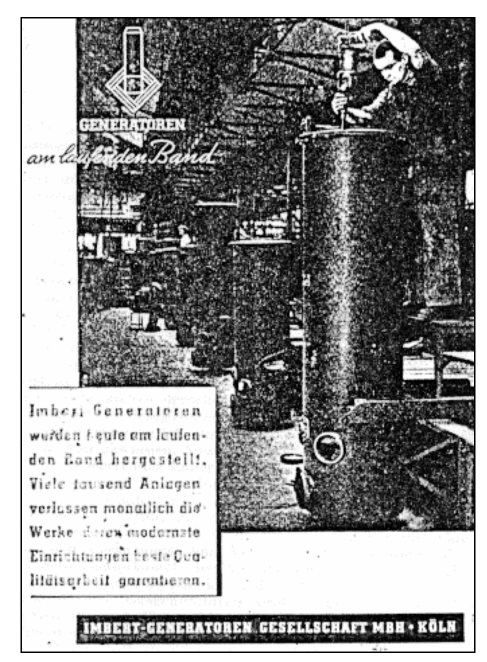
Daran erkennt man, daß selbst eine konstante effektive Konzentration von 0,77% CO bei weitem nicht in der Lage ist, alle Opfer in einer halben Stunde zu töten.

Dieselabgase und seine Konkurrenten

Wenngleich es möglich ist, Menschen mit Dieselabgasen zu töten, so ist es jedoch unwahrscheinlich, daß ein potentieller Massenmörder diese Waffe benutzt hätte, denn sie braucht zum Töten offenbar viele Stunden.

Abgesehen davon, daß Dieselmotoren effektiv nicht in der Lage sind, den Zeugenaussagen entsprechend in einer halben Stunde oder gar noch schneller einen Massenmord zu begehen, sprechen folgende Punkte massiv dagegen, daß jemals jemand den Versuch unternahm, Dieselmotoren für diesen Zweck auszuprobieren:

1. Jeder Techniker und Automechaniker wußte damals bereits, daß Dieselmotoren zu wenig CO enthalten, um damit Menschen effektiv zu töten. Jeder Techniker und Automechaniker hätte zu Benzinmotoren gegriffen, wenn Verbrennungsmotorabgase verwendet werden sollten. Angeblich waren bei der Optimierung des NS-Massenmordes viele Techniker involviert.
2. Ab den Jahren 1942/1943 stellte das gesamte deutsche Lastkraftfahrwesen seine Fahrzeuge auf den Betrieb mit Generatorgas um, da Treibstoffe auf Erdölbasis knapp waren. Generatorgas wird in einfachen Kesselanlagen aus Holz, Kohle und Wasser erzeugt. Das Gas enthält so gut wie keinen Sauerstoff und 18 - 35 Vol.-% CO. Es ist schnell tödliches Giftgas. Alle politischen wie militärischen Spitzen des Dritten Reiches, inklusive derjenigen, die mit den Judendeportationen befaßt waren, kannten nachweislich diese zu Hundertausenden verbreitete Technologie und ihre Giftigkeit. Es muß angenommen werden, daß diese Technologie für Massenmordversuche eingesetzt worden wäre, wenn es solche Versuche gab. Es gibt aber keine Hinweise auf deren Einsatz.[22]
3. Generatorgasanlagen wurden im Dritten Reiches sehr erfolgreich bei der Vergasung von Ratten und anderen Schädlingen eingesetzt. Sie galten als »sehr gebräuchlich«. Eine Verwendung für einen eventuell geplanten Massenmord ist daher geradezu zwingend, fand aber nicht statt.[23]
4. Wegen Erdölknappheit brachte das Dritte Reich die Kohleveredelungstechnologie zur Fertigungsreife. Bei dieser Technologie werden aus Kohle Erdgas- und Erdöl-ähnliche Produkte gewonnen. Als Zwischenschritt tritt Prozeßgas auf, das eine Zusammensetzung ähnlich dem oben beschriebenen Generatorgas hat. Insofern gab es überall im Dritten Reich CO-reiches Giftgas in Mengen, mit denen man die ganze Erdbevölkerung mehrfach hätte ausrotten können. Aber nicht auch nur ein Liter dieses Gases wurde für einen Mord abgezweigt.[25]



Der Imbert-Generator war der meist verbreitete Holzgasgenerator des Dritten Reiches, hier in Massenproduktion »am laufenden Band« im Werk Köln im Jahre 1943.[24]

Dieselabgase ohne Massenmord: die Konsequenzen

Ohne den Massenmord mit Dieselmotorabgasen müssen sämtliche Zeugenberichte über die angeblichen Vernichtungslager Belzec, Sobibor, Chelmno und Treblinka als zweifelhaft angesehen werden, ebenso wie die Forschungsergebnisse einer Geschichtswissenschaft, die dank juristischer Rückendeckung offenbar meint, gegen naturwissenschaftliche und technische Fakten beliebige Behauptungen in die Welt setzen bzw. stützen zu können.

Zusammen mit anderen Forschungsergebnissen zu diesen Lagern, besonders bezüglich der Unmöglichkeit, die Überreste von Millionen von Leichen spurlos verschwinden zu lassen,[26] erweisen sich ewa $^{2}/_{3}$ der behaupteten NS-Gaskammeropfer als pure Phantasie, um nicht andere Worte zu gebrauchen.

Wer angesichts dieser Fakten behauptet, im Dritten Reich seien etwa 2 Millionen Menschen mit Dieselabgasen jeweils innerhalb weniger als 30 Minuten getötet worden, sollte nicht damit rechnen dürfen, ernst genommen zu werden.

Anmerkungen

1. Zyklon B-Mordvorwürfe beziehen sich auf die Lager Auschwitz und Majdanek mit insgesamt 500.000 bis maximal etwas über 1 Million Gaskammeropfern; Dieselabgasmordvorwürfe beziehen sich auf Belzec (600.000), Sobibor (200.000 - 250.000), Treblinka (700.000 - 1,2 Mio.) Chelmno (150.000) sowie auf die angeblich durch die sowjetischen, von Stalin inszenierten Schauprozesse in Charkow und Krasnodar bewiesenen Massentötungen unbekannter Zahl in Diesel-Lkws in den besetzten russischen Gebieten; vgl. R. Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Olle & Wolter, Berlin 1982, S. 604; W. Benz, *Dimension des Völkermords*, Oldenbourg, München 1991, S. 495, 526f., 540; J.-C. Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz*, Piper, München 1994.
2. Zur Geschichte dieses Rechtsskandals und seiner Folgen vgl. H.P. Rullmann, *Der Fall Demjanjuk*, Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Struckum [2]1987; E. Loftus, K. Ketcham, *Witness for the Defense*, St. Martin's Press, New York 1991; J.A. Brentar, *The Journal of Historical Review* 13(6) (1993) S. 2-8; J. Sobran, *The Journal of Historical Review* 13(6) (1993) S. 9f.; A. Neumaier in: E. Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994 (erhältlich bei VHO), Yoram Sheftel, *The Demjanjuk Affair. The Rise and Fall of the Show Trial*, Victor Gollancz, London 1994.
3. *New York Post*, 17.3.1990; *The Washington Times*, 19.3.1990; wiederholt in »This Week with David Brinkley«, *ABC television*, Sonntag, 8.12.1991.
4. *The New Republic*, 22.10.1990; G.F. Will, *Newsweek*, 4.3.1996.
5. Vgl. dazu W. Rademacher in: E. Gauss (Hg.), aaO. (Anm. 2), sowie: afp, »Österreicher bestreitet Holocaust«, *Süddeutsche Zeitung*, 13.3.1992, S. 10; *Neue Kronenzeitung*, 20.4.1993; »Ein rauhes Lüftl«, *Bau* (Wien), 5/1995, S. 8; »Rechte Gutachten«, *Profil* (Wien), 20.6.1994; E. Kosmath, Leserbrief, *Bau* (Wien), 11/94; ARA, »Lüftl wieder in Kammer, "Schwieriges Problem"«, *Standard* (Wien), 19.9.1994.
6. W. Lüftl »Sollen Lügen künftig Pflicht sein?«, *Deutschland in Geschichte und Gegenwart*, 41(1) (1993) S. 13f.
7. J. Bailer in: Brigitte Bailer-Galanda, Wolfgang Benz und Wolfgang Neugebauer (Hg.), *Wahrheit und Auschwitzlüge*, Deuticke, Wien 1995.
8. Vgl. G. Rudolf in: Herbert Verbeke (Hg.), *Kardinalfragen zur Zeitgeschichte*, Vrij Historisch Onderzoek, Berchem 1996.
9. Dabei wird überwiegend auf bereits zuvor publizierte Beiträge zurückgegriffen: F.P. Bergs, »The Diesel Gas Chambers – Myth within a myth«, *The Journal of Historical Review* 5(1) (1984) S. 15-46; ders. in : E. Gauss, aaO. (Anm. 2); G. Rudolf, aaO. (Anm. 8).
10. Vgl. W. Forth, D. Henschler, W. Rummel, K. Starke, *Allgemeine und spezielle Pharmakologie und Toxikologie*, Wissenschaftsverlag, Mannheim [6]1992, S. 756ff
11. Keith Simpson (Hg.), *Taylor's Principles and Practice of Medical Jurisprudence*, J. & A. Churchill, London [12]1965, S. 366f.
12. Die anderen Bestandteile von Motorabgasen beeinflussen zwar auch die Gesundheit, jedoch handelt es sich dabei ausschließlich um mittel- und langfristige Effekte, die wir hier vernachlässigen können.
13. J.C. Holtz, »Safety with mobile diesel-powered equipment underground«, *Report of Investigations No. 5616*, U.S. Dept. of the Interior, Bureau of Mines, Washington 1960, S. 67; Werte oberhalb eines bestimmten Luft-/Kraftstoffverhältnisses müssen mit gasförmigen Treibstoffen ermittelt werden.
14. David F. Merrion, »Effect of Design Revisions on Two Stroke Cycle Diesel Engine Exhaust«, *Society of Automotive Engineers Transactions*, 77 (1968), paper 680422, S. 1535.
15. Die Daten für die CO-Emissionswerte stammen von: M.A. Elliot, »Composition of Diesel Exhaust Gas«, *Society of Automotive Engineers Quarterly Transactions*, 4(3) (1950) S. 333; die analogen Sauerstoffdaten stammen aus: Edward F. Obert, *Internal Combustion Engines and Air Pollution*, Intext Educational Publishers, New York 1973, S. 361.
16. Vgl. die 'Geständnisse' des K. Gerstein, in: H. Roques, *Faut-il fusiller Henri Roques?*, Ogmios Diffusion, Paris 1986 (32 min.); E. Kogon, H. Langbein, A. Rückerl u.a. (Hg.), *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas*, Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt/Main 1986, S. 159 (E. Fuchs, 10 min.), 167 (K.A. Schluch, 5-7 min.), 174 (K. Gerstein, 18 min.), 181 (A. Goldfarb, 20-25 min.)
17. Da man ruhende Motoren nur mit äußerst teurer und aufwendiger Technologie belasten kann, ist dies praktisch die einzige Methode zur Erreichung fetter Gemische, vgl. F.P. Berg, aaO. (Anm. 9).
18. R.E. Pattle, H. Stretch, F. Burgess, K. Sinclair, J.A.G. Edginton, *Brit. J. industr. Med.* 14 (1957) S. 47-55, hier S. 48.. Martin Pägert (http://www.eikon.e-technik.tu-muenchen.de/~rwulf/leuchter/leucht19.html; *The Nizkor Project* des kanadischen Simon Wiesenthal Centers/B'nai B'rith) schreibt zwar richtig, daß auch bei Experimenten unter Leicht- und Teillast Tiere starben, verschweigt aber, daß der Tod erst nach sehr vielen Stunden aufgrund verschiedener Symptome wie Lungenödeme eintrat, die nicht durch CO verursacht wurden.
19. Martin Pägert, Anm. 18, verwendet den Artikel von R.E. Pattle u.a. zur Stützung seiner These von der Möglichkeit zum Massenmord mit Dieselmotoren, verschweigt aber die Dauer dieses Vorganges!
20. Walter J. Spielberger, *Kraftfahrzeuge und Panzer des österriechischen Heeres 1896 bis heute,*, Motorbuch Verlag, Stuttgart 1976, S. 207, 213.
21. Bei R.E. Pattle u.a., Anm. 18, kamen die Tiere in einen gasgeschwängerten Raum, bei uns muß das Gas den Raum erst langsam füllen! Auch dies verschweigt Martin Pägert (Anm. 18) bei seinen falschen Rechenansätzen, vgl. F.P. Berg, aaO. (Anm. 9).
22. Vgl.: *Automobiltechnische Zeitschrift* 18 (1940) und 19 (1941); W. Ostwald, *Generator-Jahrbuch*, Jahrgang 1942, J. Kasper & Co., Berlin 1943; H. Fiebelkorn, *Behandlung und Instandsetzung von Fahrzeug-Gaserzeugeranlagen*, W. Knapp, Halle 1944, S. 189; E. Eckermann, *Alte Technik mit Zukunft, Die Entwicklung des Imbert-Generators*, Oldenbourg, München 1986.
23. Zu der von der Firma Nocht-Giemsa produzierten und vertriebenen Begasungtechnologie vgl. L. Gassner, »Verkehrshygiene und Schädlingsbekämpfung«, *Gesundheits-Ingenieur*, 66(15) (1943).
24. *Motortechnische Zeitschrift*, Nr. 6/7, 1943, S. 3A.
25. Vgl. besonders: W. Gumz, J.F. Foster (Battelle Memorial Institute), »A Critical Survey of Methods of Making a High BTU Gas from Coal«, *Research Bull. No. 6*, American Gas Association, New York, Juli 1953; dort weitere detaillierte Hinweise; U.S. Strategic Bombing Survey, *Oil Division Final Report*, War Department, Washington [2]1947.
26. Vgl. hierzu besonders A. Neumaier, aaO. (Anm. 9).

Revisionisten haben Luftüberlegenheit

Von Dr. Myroslaw Dragan

Novoje Russkoje Slowo (*Das Neue Russische Wort*) nennt sich das älteste und einzige in New York täglich erscheinende Blatt, das die 1.000.000 Seelen starke Gemeinde russischsprachiger Juden in den USA und in der Welt mit Nachrichten versorgt. Es ist in den letzten Jahren nach der Wochenzeitung *Jewish World* zum zweitwichtigsten Presseorgan der jüdischen Diaspora geworden. Es ist nun etwa 2½ Jahre her, daß sich diese russisch-jüdische Zeitung mit den Argumenten des Holocaust-Revisionismus intensiv auseinandersetzte. Vom 26. Februar bis 29. Februar 1995 brachte *Das Neue Russische Wort* in drei Fortsetzungen eine 9.000 Worte umfassende Abhandlung, wobei jede dieser drei Fortsetzungen eine der großen Seiten dieser Zeitung fast zur Gänze füllte. Dieser nüchterne, auf Tatsachen beruhende Aufsatz, ohne Schmähungen und Falschdarstellungen geschrieben wie man sie aus schriftlichen Darstellungen von führenden Anti-Revisionisten wie Prof. D. Lipstadt kennt (*Betrifft: Leugnen des Holocaust*, Rio Verlag, Zürich 1994), erklärte genau und ausführlich verschiedene revisionistische Argumente sowie auch die von Anti-Revisionisten wie zum Beispiel Abraham Foxman.

Unter anderem wird von dem anonymen Verfasser (Pseudonym Y. Manin) Prof. Raul Hilberg wie folgt zitiert:

> *»Die Nazis haben aus menschlichem Fett keine Seife hergestellt und ihre Opfer nicht mit Dieselgas getötet. All diese Gerüchte wurden 1942 verbreitet, doch wir haben die Pflicht, diese Gerüchte und Fälschungen gründlich von den Tatsachen und der Wahrheit zu trennen. Kleine Lügen liefern den Leugnern Stoff gegen uns.«*

Y. Manin fährt anschließend fort:

> *»Dieses Bekenntnis stammt von dem am höchsten anerkannten und geachteten Holocaustgelehrten und nicht von einem haßverbreitenden Antisemiten. Wenn Juden den "Revisionisten" eine Leugnung in Bausch und Bogen vorwerfen, geißeln und verunglimpfen sie damit andere* [achtbare] *Juden* [wie Hilberg]. *Diese Antirevisionisten lehnen es ab, auf Tatsachen zu hören, die von ihren eigenen achtbaren Historikern vorgebracht werden, weil sie Angst vor der Diskussion haben. Das erzeugt den folgenden Teufelskreis: jüdische Führer und Gelehrte wollen wohl an der revisionistischen Debatte teilnehmen, weigern sich aber, das zu tun, weil dies revisionistisches Gedankengut zu legitimieren hieße und ein großer Triumph für die Antisemiten sein würde – etwas, wonach die Antisemiten verlangen. Andererseits – erzwungenes Stillschweigen und eine umfassende Verurteilung und Verunglimpfung aller revisionistischen Argumente, gefolgt von der Veröffentlichung* [antirevisionistischer] *Bücher, welche die veralteten* [unrichtigen und ungenügenden] *Argumente enthalten – führen nicht allein dazu, das die Revisionisten die Initiative ergreifen, sondern verschafft ihnen auch, bildlich gesprochen, die "Luftüberlegenheit"* [*hospodstwo w wosduche*].*«*

Der Verfasser hat sich den Ausdruck "Luftüberlegenheit" (»air superiority«) aus dem amerikanischen militärischen Wortschatz geliehen, was in diesem Fall den intellektuellen Sieg der Revisionisten bedeutet. So geißelt der jüdisch-russische Verfasser auf Grund seiner Erfahrung als Emigrant das Versäumnis der Diaspora, den Antisemitismus zu bekämpfen (auch wenn dieser nicht mit der Erforschung des Holocaust zusammenhängt). Aus seiner sowjetischen Erfahrung spielt er darauf an, daß die Unterdrückung der Debatte über den Holocaust nach hinten losgehen wird, genau wie die Unterdrückung des Denkens der Dissidenten durch den KGB in der Sowjetunion nach hinten losging. Die Anspielung weist darauf hin, daß die Unterdrückung der Dissidenten diese nicht nur nicht zum Schweigen brachte, sondern im Gegenteil in der Gesellschaft größeres Interesse an ihren Ideen erzeugte – als Folge der natürlichen Faszination verbotener Früchte. Der Verfasser schließt seinen langen Artikel mit der Feststellung, daß die jetzigen Maßnahmen gegen den Holocaust-Revisionismus völlig unwirksam sind und unterbreitet den Vorschlag, weltweit einen Wettbewerb einzuführen, um den Versuch zu machen, bessere Lösungen zu finden. Mit unterbewußtem Zittern schließt der Verfasser seinen Artikel wie folgt ab:

> *»Diese Lösungen werden dem Holocaust-Revisionismus Paroli bieten. Sie müssen es!«*



10 · Вторник, 28 февраля 1995 года — НОВОЕ РУССКОЕ СЛОВО-Russian Daily-NOVOYE RUSSKOYE SLOVO — Телефон: (212) 387-0299

Евгений Манин

Проверка Катастрофой

(Окончание)

В этом смысле о фрагменте «60 минут», посвященном «отрицающим», стоит рассказать подробнее. В нем давал разъяснения аргументов своих единомышленников канадец Эрнст Цундель, вот уже 18 лет обильно снабжающий европейских неонацистов пропагандистской антисемитской литературой, посвященной отрицанию Холокоста. О Цунделе никто и никогда бы и не узнал, но активность его «засекли» две жертвы Катастрофы и потребовали от канадского правительства возбудить против него судебное дело. Против Цунделя выступал в качестве свидетеля-эксперта упоминавшийся выше Рауль Хилберг, автор монументального исследования «Уничтожение европейского еврейства», профессор-политолог Вермонтского университета. Дело было проиграно и закрыто — это было одно из дел, побудивших канадцев впредь безразлично относиться к разоблачительным процессам.

Вспоминая теперь этот печальный итог, Хилберг говорит: «Да я и не мог выиграть это дело, потому что непонятно — что, собственно, я дол-

АДЛ, впрочем, много мнения: она и Вебера тоже относит к неонацистам. В "The Journal of Historical Review", вышедшем весной 1981-го, Вебер оправдывал действия нацистов, утверждая, что «многие тысячи евреев по всей Европе совершали бесчисленные акты убийства, разрушения, диверсий, саботажа, поджогов и краж до того, как немцы начали их всеобщую эвакуацию». А десять лет спустя на симпозиуме института он высказался по поводу Мемориального музея в Вашингтоне в том смысле, что «это будет отличной кормушкой для его создателей». «Его экспозиция полна ошибок, и мы хотели бы, чтобы нам дали право указать на них. Ревизия реальности Холокоста полным ходом идет в Европе. Пришло время для этого и здесь, в Америке».

Вот любопытный пример «звена», весьма своеобразно связавшего жертв Катастрофы и отрицающих ее. Я прошу читателей обратить внимание на прилагаемую фотографию: дети на территории детского лагеря в Освенциме, тотчас же после освобождения лагеря в 1945-м. Эта фотография представлена в Вашингтонском музее —

какое-то влияние на решение подобного рода проблем, особенно — на борьбу с антисемитизмом.

* * *

Но вот любопытный пример, как иногда эти вопросы решаются. 2 февраля этого года влиятельнейшая японская издательская компания «Бунгеи сюндзю лимитед» публично принесла свои извинения за публикацию в журнале «Марко Поло» статьи, отрицающей использование нацистами газовых камер. Президент компании Танака, лично принесший извинения Центру Визенталя в Лос-Анджелесе, сообщил, что виновные в публикации статьи уволены, а выпуск журнала приостановлен.

Статья называлась «Величайшее табу в послевоенной истории: нацистских газовых камер не существовало». И статья эта была демонстративно опубликована как раз к Освенцимской годовщине. Компания «Бунгеи» полагала, по словам Танаки, что в статье «просто изложены новые факты». Глава Центра Визенталя рабби Эйбрахам Купер на специальной

меняют к лучшему. Или: организуются комиссии и ассоциации по «борьбе» — кто лучше заклеймит этих бывших красно-коричневых, а ныне неизвестно даже какого цвета гадов стихом, или рассказом, или вдумчивой статьей о недостаточной реакции товарища Ельцина на оных гадов. Или, в крайнем случае, устроим страстную дискуссию, с выпадами и контрвыпадами, — кто у нас тут есть «враг унутренний», льющий воду на соответствующую мельницу.

Давайте сделаем пусть малоприятные, но зато отражающие реальное положение вещей выводы из всего рассказанного. Министерства юстиции одно за другим прекращают охоту за бывшими нацистами, считая это занятие ненужным и бесцельным. Тысячи книг и статей, написанных о Катастрофе, бесчисленные музеи и мемориалы не в состоянии помешать непрерывному росту числа тех, кто ее публично отрицает, и среди отрицающих этих все больше появляется западных интеллектуалов и даже евреи. И происходит то, чего никогда не было раньше: антисемитам и отрицающим предоставляет возможность

Das Neue Russische Wort *gesteht offen ein: Die Revisionisten haben die Luftüberlegenheit; Dieselabgase taugen nicht zum Massenmord! Hier die Ausgabe vom 28.2.1995: »Weltanschauung Holocaust« (*`Proverka Katastrofoy`*)*

Auschwitz-Kronzeuge Dr. Hans Münch im Gespräch

Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Ein wichtiger Kronzeuge

Dr. Hans Karl Wilhelm Münch (auch manchmal als "Moench" zitiert) taucht in der Literatur nur selten auf. Er war von September 1943 bis Januar 1945 Angestellter des Hygiene-Instituts der SS in Auschwitz, wahrscheinlich aber nicht stellvertretender Leiter, wie er selbst angibt, zumal man einem Universitätsabgänger kaum eine solch wichtige Position überlassen hätte, die die Leitung so bekannter Welt-Kapazitäten einschloß wie Prof. Jakubski (Posen), Prof. Mannsfeld (Budapest), Prof. Klein (Straßburg), Prof. Coblenz (Straßburg), Prof. Levine (Paris) und Dr. Pollack (Prag), die alle im Hygiene-Institut in Auschwitz-Raisko tätig waren.

Trotz seines raren Auftretens in der Literatur handelt es sich bei Dr. Münch um eine wichtige Persönlichkeit im Zusammenhang mit der juristischen und publizistischen Festigung des etablierten Geschichtsbildes über die Judenverfolgung. Besonders in den letzten Jahren wurde Dr. Münch vermehrt durch die verschiedenen Fernsehsender zu Interviews über seine angeblichen Erlebnisse in den Konzentrationslagern Auschwitz und Auschwitz-Birkenau eingeladen.

Den Bekundungen von SS-Männern, die damals auf der Seite der vermeintlichen Massenmörder standen, wird in der Regel mehr Gewicht zugemessen als den Bekundungen der damaligen Häftlinge, ist man sich doch bewußt, daß viele Menschen zumindest unterbewußt davon ausgehen, daß die damaligen Häftlinge aus Rachsucht oder zur Gewinnung materieller oder politischer Vorteile die damaligen Ereignisse dramatisieren könnten. Bei den Angehörigen der damaligen Täterseite hingegen vermutet man – oder manche finden es zumindest nachvollziehbar –, daß sie ihren Schuldanteil oder den der Kollegen zu minimieren trachten. Bekundet dann ein SS-Mann aber ganz offen, daß er oder zumindest seine damaligen Kollegen ungeheure Verbrechen begingen, so wird ihm bisweilen sogar Hochachtung entgegengebracht angesichts dieser Einsicht und Bußfertigkeit. Die damaligen SS-Männer eignen sich also wesentlich besser als Zeugen, um die Massen zu beeindrucken.

Dr. Münch ist ein ganz besonders geeigneter Kandidat für solch einen Zeugen. Durch seine Geschichte – er hat sich erfolgreich um jeden Dienst bei der angeblichen Vernichtung drücken können und fand viel Lob und Zuspruch durch ehemalige Häftlinge – steht er als ein charakterstarker, als ein guter SS-Mann da. Seine guten Beziehungen zu ehemaligen Häftlingen und zu den führenden offiziellen (Zentrale Stelle) wie inoffiziellen NS-Verfolgungsorganisationen (Auschwitz-Komitee/H. Langbein) schließlich haben für ihn den Vorteil, daß er nie befürchten mußte, sich selbst als Angeklagter wegen irgendwelcher Vergehen im Gerichtssaal wiederzufinden. Dementsprechend kann man – im Gegensatz zu vielen anderen – gegen ihn nicht so einfach den Verdacht hegen, er habe aus irgendwelchen prozeßtaktischen Gründen irgend jemandem nach dem Mund geredet, um weiteren Verfolgungsmaßnahmen oder strengeren Bestrafungen zu entgehen, etwa durch Initiative der mächtigen Häftlingsorganisationen, die noch nie Probleme hatten, für jeden Fall die passende Zeugenaussagen zu organisieren (vgl. E. Loftus, K. Ketcham, *Witness for the Defense*, St. Martin's Press, New York 1991; Y. Sheftel, *The Demjanjuk Affair*, Victor Gollancz, London 1994; A. Neumaier, in E. Gauss (Hg.); *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994; R. Gerhard, *Der Fall Weise*, Türmer, Berg am See, [2]1991; C. Jordan, in E. Gauss (Hg.), aaO.).

Als promovierter Akademiker bringt er zudem die notwendige intellektuelle Überzeugungskraft mit, die für viele Menschen schon allein vom Klang des Titels ausgeht. Alles in allem handelt es sich bei Dr. Hans Münch also um den idealen Zeugen für die exterminationistische Überzeugungsarbeit.

Aus diesem Grunde war es an der Zeit, den Kronzeugen Dr. Münch einer kritischen Befragung zu unterziehen. Es wurde dabei bewußt darauf verzichtet, Herrn Dr. Münch die Einstellung des Interviewpartners zu der behandelten Materie offenzulegen, um sicher zu stellen, daß er sich ganz natürlich und ungezwungen verhält. Aus dem gleichen Grunde erschien es nicht angebracht, den Zeugen durch eine zu harte Behandlung in die Defensive zu drängen, aus der heraus er wahrscheinlich aggressiv reagiert hätte, was gegebenenfalls zum Abbruch des Interviews und einem Rausschmiß hätte führen können, nicht aber zu einem erfolgreichen Abschluß des Interviews. Schließlich war der Interviewer ein Gast im Hause Münch.

Aus dieser Ausgangssituation ergab sich folgende Taktik: Im ersten Schritt wurde versucht, aus dem Zeugen so viele Details wie möglich herauszuholen. Eventuelle innere Widersprüche dieser Ausführungen oder solche, die im Gegensatz zu äußeren Fakten stehen, wurden dem Zeugen in dieser Phase noch nicht vorgehalten. Im zweiten Teil wurde eruiert, inwiefern der Zeuge in den letzten Jahrzehnten gedächtnismanipulierenden Umständen ausgesetzt gewesen war: Was hat er gelesen, mit wem steht er in Kontakt. In der letzten Phase schließlich wird Dr. Münch mit einigen Widersprüchen zwischen seinem hiesigen Interview und früheren Äußerungen konfrontiert, und es werden die wichtigsten Fakten über das Lager Auschwitz seinen Ausführungen gegenübergestellt. Die sich daraus ergebenden massiven Selbstzweifel des Zeugen mußten für dieses Interview den Schlußpunkt bilden, da der sehr betagte Zeuge eine härtere Konfrontation mit den Widersprüchen zwischen seiner Aussage und den Realitäten womöglich gesundheitlich nicht verkraftet hätte. Eine detaillierte Analyse dieser Zeugenaussage wurde daher erst im nachhinein durchgeführt.

Nachfolgend werden zur Einführung in die Person Dr. Hans Münch aus der Literatur einige Stellen zitiert, die sich auf ihn beziehen. Die in eckigen Klammern gesetzten Kommentare wurden hier zugefügt, Zahlen in Klammern verweisen auf sich an diese Zitate anschließende Erläuterungen. Für die Zusammenstellung dieser Zitate möchte ich mich herzlichst bei Frau Ingrid Weckert und Herrn Dr. Robert Faurisson bedanken. Last but not least sei auch Dr. Karl-Werner Augsberg herzlich gedankt, der mit seiner Initiative die Idee zu diesem Interview schuf.

Literaturstellen über Dr. Hans Münch

Bernd Naumann, der für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* den großen Frankfurter Auschwitz-Prozeß beobachtete, schrieb über ihn (*Auschwitz. Bericht über die Strafsache gegen Mulka u.a. vor dem Schwurgericht Frankfurt*, Fischer,

Frankfurt/Main 1968):

»Der heute in Bayern als praktischer Arzt tätige Bakteriologe und Hygieniker [Dr. Hans Münch] *war während der ersten Kriegsjahre "u.k.-gestellt", dann zur Waffen-SS eingezogen und zur Außenstelle des Hygiene-Instituts der Waffen-SS nach Auschwitz abkommandiert worden. Wie er sagte, war es eine Charakterfrage, ob sich ein SS-Arzt dazu abkommandieren ließ, bei den Massenmorden mitzumachen.* [1]

Münch stand nach dem Krieg zusammen mit vierzig anderen ehemaligen SS-Angehörigen, darunter dem zum Tode verurteilten Auschwitz-Kommandanten Liebehenschel, vor einem polnischen Gericht in Krakau [2. Polnischer Auschwitz-Prozeß, 25.11. bis 22.12.1947] *und war [als einziger der Angeklagten] freigesprochen worden, weil ehemalige Lagerhäftlinge Gutes über ihn aussagten.*

"Menschlich reagieren konnte man in Auschwitz nur in den ersten Stunden. Wenn man erst einmal eine Zeitlang dort war, war es unmöglich, noch normal zu reagieren. Nach dem Reglement hatte dort jeder Dreck am Stecken. Er war gefangen und mußte mitmachen." [2]

Auf seine Weigerung, bei den Mordtaten in Auschwitz mitzuwirken, habe ihm der Chef des Hygiene-Instituts geantwortet, das könne er gut verstehen. Der Chef habe dann ein Fernschreiben an den Kommandanten von Auschwitz gerichtet und er (Münch) sei daraufhin weder zum Dienst bei den Selektionen noch bei den Vergasungen eingeteilt worden.« (S. 105)[3]

Hermann Langbein, Bekannter des Dr. Hans Münch, schreibt in seinem Buch *Menschen in Auschwitz*, Ullstein, Frankfurt/Main 1980, über ihn:

»Kurt R. Großmann zitiert in seinem Buch "Die unbesungenen Helden" eine reichlich ausgeschmückte Schilderung von Heinz Kraschutzki über den SS-Arzt Dr. Moench, der der SS nur beigetreten sei, um seine jüdische Frau zu retten. Als er sich vor einem Krakauer Gericht zu verantworten hatte, soll der ganze Saal aufgeschrien haben: "Laßt ihn frei!" Die Frau von Dr. Münch (so lautet der Name richtig) ist keine Jüdin. Er war der SS beigetreten, weil er sich dort bessere Wirkungsmöglichkeiten als Hygieniker erhofft hat. Im Krakauer Prozeß wurde er zwar als einziger freigesprochen, weil Häftlinge zu seinen Gunsten ausgesagt hatten. Von einem dramatischen Aufschrei aller konnte jedoch niemand berichten.«

»Als ich [Langbein] *den in Krakau freigesprochenen SS-Arzt Dr. Hans Münch, der Mengele offensichtlich geschätzt hatte,*[4] *viele Jahre später fragte, wieso Mengele imstande war, Taten zu begehen, wie sie vorhin beschrieben wurden, erwiderte Münch: "Mengele war davon überzeugt, daß zwischen Deutschen und Juden ein Kampf auf Leben und Tod geführt wird und daß daher die Deutschen die Juden, die er als eine intelligente und deshalb um so gefährlichere Rasse ansah, ausrotten müssen."«* (S. 385)

»Der wiederholt zitierte Dr. Hans Münch – Jahrgang 1911 – konnte es anders machen. Er befand sich allerdings in Auschwitz in einer besonders günstigen Situation, da das Hygiene-Institut, in dem er beschäftigt war, unmittelbar dem leitenden Hygieniker in Oranienburg, Professor Joachim Mrugrowski, unterstellt war. Wie er dies nützte, um sich vor der Einteilung vor Selektionen zu drücken, schilderte er einmal so: "Ich habe mich zunächst nicht direkt geweigert – das schien mir im Bereich einer so verbürokratisierten pseudomilitärischen Angelegenheit, wie es Auschwitz war, gar nicht möglich –, sondern ich habe einfach gesagt: Ich kann es nicht. Dann bin ich zu meinem unmittelbaren Chef (Dr. Weber) gegangen und habe ihm das so dargestellt, wie es eben jemand sagt, und habe ihm meine ganze Not geklagt. Er hat es natürlich eingesehen und er hat sich dafür verwandt, daß es die nächsthöheren Dienststellen und Chefs in derselben Weise von mir zu hören bekamen. Auch da hatte ich Verständnis gefunden.[3] *Und nachdem ich nachweisen konnte, daß ich auch mit sehr wesentlich anderen Arbeiten voll ausgelastet bin, hatte ich für das nächste halbe Jahr Ruhe und konnte mich von Selektionen freihalten. Später, als ich in Auschwitz eingelebt war, fand man andere Lücken und Maschen, um solchen Sachen auszukommen."*

Marc Klein [ein Häftling, der im Hygiene-Institut gearbeitet hat] *schreibt über Münch: "Er war zu den Häftlingen relativ freundlich, was selten, wenn auch nicht einzig dastehend war." Dr. Vilo Jurkovic* [ebenfalls ehemaliger Häftling] *sagte, Münch sei ein Beweis dafür gewesen, daß sich Deutsche auch in SS-Uniform menschlich benehmen konnten. Münch wurde als einziger von vierzig Angeklagten im großen Krakauer Auschwitz-Prozeß freigesprochen. In der Begründung dieses Spruches wies das Gericht darauf hin, daß er sich aus der Mordmaschinerie heraus halten konnte, und Zeugen bestätigt hatten, daß er Gefangenen geholfen hat, Kontakt mit ihren Familien herzustellen, sie mit Medikamenten versorgt hat, einmal zwei Frauen aus der Strafkompanie frei bekam und sich wegen seiner freundlichen Einstellung zu den Häftlingen Unannehmlichkeiten zugezogen hatte.*

Aber auch Münch hat ebensowenig wie sein Vorgesetzter Weber etwas gegen folgenden Brauch einzuwenden gehabt, der sich im Hygiene-Institut eingebürgert hatte. Ursprünglich wurde dort Rindfleisch als Nährboden für Kulturen verwendet. Eines Tages kamen die Herren dieses Instituts auf die Idee, das dafür zugewiesene Rindfleisch lieber zu essen. Sobald an der Schwarzen Wand Erschießungen vorgenommen wurden, ließen sie Fleisch von noch nicht völlig abgemagerten Leichen herausschneiden, das zur Züchtung von Kulturen verwendet wurde, während das weiter angeforderte Rindfleisch in den Kochtopf wanderte.[5]

Nach dem Krieg habe ich [Langbein] *Münch, der sich in einem kleinen Ort in Bayern als praktischer Arzt niedergelassen hat, gefragt, wie er seinerzeit zur SS gekommen war. Er erzählte, daß er Probleme der Hygiene zu seinem Fach gewählt und für die NS-Studentenschaft Untersuchungen über die Lebensbedingungen der Bevölkerung im bayerischen Wald angestellt hat. Für diese Arbeit bekam er einen Preis, und Dr. Weber, damals bereits bei der SS, wurde auf ihn aufmerksam. Er überredete ihn, ebenfalls der SS beizutreten, da er dort die günstigsten Voraussetzungen für weitere Arbeiten auf dem von ihm erwählten Spezialgebiet vorfinden werde, während sich sonst kaum Arbeitsmöglichkeiten böten.*[6] *So kam Münch, der nicht im nationalsozialistischen Geist erzogen worden war, zur SS; und als Weber nach Auschwitz kommandiert wurde, auch dorthin.«* (S. 403-405)

Im Protokoll des nach Kriegende durch die US-Militärbehörden in Nürnberg abgehaltenen IG-Farben-Prozesses (Case 6, US versus Krauch, NMT, Bd. VIII, S.312-321, Abschrift S. 14321-14345) führte Dr. Münch folgendes aus:

»Im Frühling 1943 wurde das Hygiene-Institut in Auschwitz gegründet, um die unter den Häftlingen von Auschwitz grassierenden Seuchen unter Kontrolle zu bringen und um zu verhindern, daß diese Epidemien sich auf die Zivilbevölkerung des Oberschlesischen Industriegebiets ausbreiten. Es ging hauptsächlich um Typhus und Fleckfieber.« (S. 14324f.)

»Im Sommer 1944 bestand der gesamte Komplex Auschwitz aus 144.000 Insassen.« (S. 14326)

»Die Krematorien und Gaskammern lagen einen oder anderthalb Kilometer südwestlich des Lagers Birkenau, getarnt in einem kleinen Wald. [7][…] *Man konnte die Feuer überhaupt nicht sehen* [wenn Leichen auf großen Scheiterhaufen verbrannt wurden]*, aber man mußte den Gestank riechen, da die Verbrennung einer solch riesigen Anzahl von Leichen einen schrecklichen Gestank erzeugte, der überall wahrnehmbar war.*[8]*«* (S. 14327)

»[…] *angesichts der Kamine von Auschwitz, die fortwährend rauchten,*[9] *hatte jeder Häftling Hemmungen, irgend jemandem etwas zu erzählen.«* (S. 14329)

»[Der Gestank] *Das war alles, was man [in Kattowitz und der Umgebung von Auschwitz] von den Vergasungen wahrnehmen konnte.* [8]*«* (S. 14333)

»Nach meiner Erfahrung muß angenommen werden, daß das Wissen um die Ausrottung in Auschwitz zwar allgemein war, jedoch auf dem Gerüchtewege zustande kam.«[10] (S. 14336*)*

»Frage: Herr Zeuge, haben Sie jemals eine Vergasung von Menschen gesehen?

Antwort Münch: Ich habe einmal eine Vergasung gesehen.[11]*«* (S. 14338)

(Udo Walendy, *Auschwitz im IG-Farben-Prozeß*, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1981, S. 50.)

In einem 1981 geführten Interview mit dem schwedischen Fernsehen[12] äußerte er im Gegensatz zu seinen sonstigen Darstellungen, er sei bereits ein Jahr früher, also im Frühjahr oder Sommer 1943 nach Auschwitz versetzt worden. Interessant ist, daß er die falsche Aussage des Interviewers, Birkenau sei sieben Kilometer von Auschwitz entfernt, bestätigt (tatsächlich sind es noch nicht einmal ganze drei Kilometer), was andeutet, daß dieser Zeuge leicht zu beeinflussen ist. Münch berichtet zudem von unübersehbar rauchenden Kaminen und Gestank.[9]

In einem Brief an den Fachkollegen Dr. Augsberg schrieb Dr. Münch (Wiedergabe in der Schreibweise wie im Original):

Anmerkungen

1. Dr. Münch ist somit einer der wichtigsten Zeugen dafür, daß es keinen Befehlsnotstand (Strafandrohung bei Befehlsverweigerung) gab, eine in NSG-Prozessen häufig gesuchte Verteidigungsposition der Angeklagten.
2. Dies kommt quasi einer Vorverurteilung aller anderen SS-Leute gleich.
3. In dem unten wiedergegebenen Interview stellt Dr. Münch die Ereignisse, die zu seiner Freistellung von den Selektionen führte, etwas anders dar. Danach sei er persönlich nach Berlin gefahren, was man angesichts des damals damit verbundenen Aufwandes bezweifeln darf.
4. Man könnte diese Wertschätzung auch dahingehend interpretieren, daß Dr. Münch Dr. Mengele nicht als jenen brutalen "Todesengel" in Erinnerung hatte, wie er von Häftlingen so plastisch dargestellt wird.
5. Dr. Münchs Darstellung dieser Gegebenheiten in dem nachfolgenden Interview ist völlig anders. Demnach wurde nur Menschenfleisch von verstorbenen Häftlingen genommen, wenn kein Rindfleisch erhältlich war. Langbein dürfte hier zu dick aufgetragene Häftlingsgeschichten wiedergeben.
6. Laut der Aussage Dr. Münchs in seinem Interview hat er sich um die Stellung bemüht, mußte also nicht überredet werden.
7. Mit dieser Aussage steht Dr. Münch allein unter allen Zeugen. Die von anderen Zeugen berichteten angeblichen Vergasungshäuser Bunker 1/2 sollen nur wenig zig bzw. hundert Meter nördlich des Lagers Birkenau gelegen haben. Vgl. Interview S. 178.
8. Diese technisch gänzlich unmöglichen Bekundungen tauchen auch im nachfolgenden Interview auf, wobei Münch hier angibt, daß man zwar die Flammen der Scheiterhaufen sehen konnte, daß er sich aber an keinen auffallenden Geruch im Lager erinnern könne (S. 173).
9. Da Krematoriumskamine unmöglich fortwährend rauchen können, muß diese Darstellung der Phantasie Dr. Münchs entsprungen sein. Vgl. dazu die analogen Aussagen Münchs im vorliegenden Interview und die dazugehörige Kritik, S. 170f.
10. Wäre das Gericht der Logik dieser Aussage gefolgt, hätte es alle Angeklagten aus den Reihen der Zyklon B-Produzenten und -Händler im IG-Farben-Prozeß bezüglich des Anklagepunktes "Beteiligung am Massenmord durch Lieferung von Zyklon B" freisprechen müssen. Es ist der Logik nicht gefolgt. Im seltsamen Gegensatz dazu steht ein Zitat ohne Quellenangabe von Focus, Nr. 38/1995, S. 125: "KZ-Arzt Hans Münch: 'Trotz der ständigen Mahnung zur Geheimhaltung' sei es 'unmöglich gewesen, nichts darüber zu wissen'". Dr. Münch war kein KZ-Arzt, sondern Hygieniker am Hygiene-Institut der Waffen-SS.
11. Auf diese interessante Antwort erfolgte damals weder von der Verteidigung noch von der Anklage eine Frage, die darauf abzielt zu erforschen, was denn genau der Angeklagte gesehen haben will. Man beließ es dabei. Die einzig wirklich wichtige Frage, nämlich die nach der Realität der Gaskammern, wurde auch hier unbeantwortet, ja ungefragt gelassen. Im nachfolgenden Interview widerspricht Dr. Münch übrigens dieser Darstellung der einmaligen Zeugenschaft an mehreren Stellen auf untereinander sehr widersprüchliche Weise, vgl. S. 154, 155, 156, 168, 179.
12. Stephane Bruchfeld, *Förnekandet av Förintelsen. Nynazistisk historieförfalskning efter Auschwitz*, Svenska Kommitten Mot Antisemitism, Stockholm 1995. Unglücklicherweise ist der vorliegende Text aus dem Internet (Nizkor-Dokument pub/people/m/muench.hans swedish-television-interview Last-Modified: 1996/08/10) eine Rückübersetzung aus dem Englischen, welches wiederum eine Übersetzung aus dem Schwedischen ist, das wiederum eine Übersetzung des deutschen Interviews darstellt. Deshalb werden die Aussagen Münchs hier nur skizziert.

Dr. Hans Münch
Forgegenseestr. 27
87672 Rosshaupten 28.2.1995

Sehr geehrter Herr Kollege Augsberg!

Ich komme leider erst heute dazu Ihren Brief vom 8.2. zu beantworten. Nach meinem Besuch der feiern zum 50. Gedenken der Auflösung des KL Auschwitz u. den dieses Ereignis begleitenden TV-Berichten ist eine Menge Schreiberei zu bewältigen. -

Es gehtvIhnen also hauptsächlich um die Problematik der Blausäureanwendung (Vergasung vom Menschen in sehr grossen Kammern). Die Kamm/ern 1 u. 2 Birkenau (fertiggestellt 43-44)fassten bis zu 3000 ! dicht gedrängte Menschen. - Normalerweise waren sie nur mit 1200 - 2000 belegt.[1] Auch während der grossen Transporte vom Balkan u. aus Ostpolen bezw. Der Ukraine u. der noch in der Tschechei übriggebliebenen sog. Prominenten-Lager (z.B. Theresienstadt).

Der Leuchter-Report, den ich gelesen habe (Übersetzung des Originals)behauptet, dass auch nach 30 Jahren in dem Verputz der Kammern HCN noch nachgewiessen werden könnte, wenn wirklich mit Zyclon vergast worden wäre. Die chem. Analysen waren aber negativ.

Dzu kann ich mich mangels ausreichender chemischer Kenntnisse leider nicht äu-

ssern.- Ich habe mich auch nichtbesonders bemüht zu erfahren, was die Wissenschaft dazu sagt, denn den Process der Vergasung habe ich mindestens 6 mal durch die in den Toren angebrachten Spione von Anfang an beobachtet. Zunächst einmal " dienstlich," als ich Ende August 44 vom Kommandanten u. dem Standortarzt zu Einweisung in das verfahren der Selectionen an der Rampe befohlen . die damals amtierenden Lagerärzte (5-6) waren überlastet . In dieser Nacht der erzwungenen Instruktion zur Handhabung des Selection u. Überwachung der Vergasung die zum normalen Dienst der Lagerärzte gehörte habe ich den Ablauf der Vernichtung der nichtarbeitsfähigen Juden eine ganze Nachtlang in allen Details erleben müssen. Meine Weigerung XXXXXX diesen " ärztlichen Dienst " zu befolgen hat der Leiter des SS Hygiene-Institutes in Berlin (Prof. Mrugrowsky) akzeptiert u. dem " Verwalter " dieser Dienststelle (ein Oberscharführer (Spiess)) war es eine Genugtuung u. Freude zu beweissen dass Gefahr bestand fest abgegrenzte Kompetenzen zu überschreiten stärkte mir den Rücken. Letzlich kam ein Kompromiss heraus. Ein junger hauptamtlicher Kollege (Dr. Delmot)wurde nach Auschwitz abkommandiert. Es musste halbtags als Lagerarzt arbeiten . Darnach konnte er seine Dr.Arbeit am Hygiene-Institut Au. Beginnen. In angli scher Gefangenschaft hat er(sich erschossen.) Selbstmrod begangen .[2]

Eine etwas lange Vorrede zu der Tatsache, dass ich zum Problem Zyclon nicht mehr sagen kann, als das, was ich genau gesehen habe.- (Es bleibt eine Einschränkung.: Die Vergasung von Kindern habe ich nicht gesehen. Sie wurden zusammen mit einigen Müttern ohne offizielle Selection zunächst in eine Barake des Lager gebracht und später separat vergast.[3]

Zyclon war in Blechbüchsen verpakt.Für die Gaskammern ohne den üblichen " Warnstoff ". HCN ist m.W. bei ca 12°gasförmig.[4] Es wurde durch Schächte die bis zum Boden reichten in die mit Duschen getarnten Kammern geschüttet.

Bei sommerlichen Temperaturen sei die Vergasung kein Problem, klärte man mich auf. Das am Boden liegende Gas vedampft/ schnell.- Ichn nehme an, dass es an ein poröses Substrat adsorbiert war. (Leider weiss ich es nicht genau, weil ich mich über die Theorie nicht orientiert habe.[5])

Die Füllung der Kammern erfolgte zu-nächst normal ohne Widerstand. Man gab den Opfern Seife u. Lappen zu vorgetäuschten Reinigung. Wenn die Kammern zu 2/3 gefüllt war, verliessen die an den Toren im Inneren der Kammer stehenden Bewacher und auch die angekleideten Häftlinge des Sonderkommandos die Kammer und der Rest (die noch draussen stehenden) wurden unterAnwendung von Gewalt durchdie sich hermetisch schliessenden schweren Tore gedrängt.- Die bald nach der Schliessung entstehende Panik möchte ich nicht schildern . Normalerweise wurde das Licht ausgeschaltet. Um mich einzuweisen hatte man in dieser Nacht die Lampen (sehr hell!) brennen lassen.- Nach sehr kurzer Zeit (ich schätze ½ Minute, wahrscheinlich kürzer) wurdendie zunächst sehr heftigen Fluchtbewegungen langsamer u. auch das nach aussen sehr gedämpft wahrnehmbare Schreien verstummt e. Die sich ineinander verkrampfenden Menschenknäuel sackten zusammen .- VorX den Toren begann man mit dem Abtransport der fürsorglich aufgestellten Habseeligkeiten der Opfer.

Nach ca 20 Minuten begannen die Exhaustoren zu arbeiten ca. 15 Minuten später wurden die gegenüberliegenden Tore[6] geöffnet u. diemanchmal durch XXX Exkremente sehr verschmutzten Leichen wurden nach Reinigung mit einem starken Wasserstrahl vom Sonderkommando der Krematoriums-Häftlinge abtransportiert.

Soviel zum Zyclon u. zu dem, was ich bei meiner Instruktion an der rampe gesehen habe. Den ganzen Ablauf einer Selektion u. Vergasung habe ich nur in dieser Nacht Ende August gesehen. Selektionen im XXX (Lager) d.h. Selektionen der durch Krankheit u. Unterernährung erzwungene Aussonderung der nichtmehr arbeitsfähigen Juden verliefen ganz anders. - Sie fanden in unregelmässigen Abständen in den Krankenbaus der Lager statt. XX Sie wurden von den apatisch gewordenen meist im Hunderödem vegetierenden Kranken mit stoischer Gelassenheit ertragen. Sie gehörten zum Alltag des Lagerlebens u. wurden weil man ja nichts anderes kannte als unabwendbar ohne Widerstand in Resignation akzeptiert.-

Angesichts dieser Realitäten habe ich mich mit Spekulationen zur Verifizierung der Zahlen des H olocaust prinzipiell nicht befasst. Man bedenke, dass von den Judentransporten nur die Arbeitsfähigen gezählt wurden. Bis Ende 43 gab es ja auch noch die Vernichtungsanstalten im Generalgouvernement (Treblinka, Sabibor !) Da wurde überhaupt nichtgezählt.[7]

Angesichts dieser Fakten ü. unter Berücksichtigung der Ereignisse in Somalia u. wohl auch in Irak wo extremer Hunger herrscht nur weil man eine kleine Militärjunta nicht absetzen kann. Man muss auch bedenken, dass die Zahlen von Au. nur möglich waren, weil es entgegen den chemisch-physiolgischen bisherigen Kenntnissen bezw. Erfahrungen HCN nicht nur XX zur Vernichtung von Läusen brauchen kann. - Nur Laien konnten auf diese Idee kommen.. . Und sie ergeben sich aus der bitteren Erfahrung eines, der dabei war.-

Mit freundlichen Grüßen und besten Wünschen

Hans Münch

Anmerkungen zum Brief Dr. Münchs

[1] Im nachfolgenden Interview gesteht Dr. Münch, daß er keine Kenntnis hat, wie viele Opfer die vermeintlichen Gaskammern fassen konnten (S. 160).
[2] Damit bleiben Dr. Münch Berichte unüberprüfbar (vgl. S. 151). Vgl. dazu die Ausführungen von H. Langbein, *Menschen in Auschwitz*, aaO., S. 405f.
[3] Eine juristisch und wissenschaftlich wertlose Aussagen vom Hörensagen.
[4] Der Siedepunkt der Blausäure liegt bei 25,7°C.
[5] Im nachfolgenden Interview meint Dr. Münch, man könne ihm als Hygieniker nichts über Zyklon B erzählen. Immerhin habe er Desinfektoren ausgebildet (vgl. S. 161).
[6] Auch im nachfolgenden Interview berichtet er von gegenüberliegenden Türen (vgl. S. 159).
[7] Das Lager hieß Sobibor. Diese Gegebenheiten kennt er höchstens aus der Literatur.

Das Interview

Nachfolgend ist in der linken Spalte das Interview im Wortlaut wiedergegeben, in der rechten finden sich die tiefergehenden analytischen Kommentare. Das Gespräch von Germar Rudolf (R) mit Dr. Hans Münch (M) in seinem Haus, Forggenseestr. 27, 87672 Roßhaupten, vom 15. Juni 1995, von etwa $14^{\underline{00}}$ bis $16^{\underline{10}}$ Uhr wurde auf Tonbandkasette aufgenommen (F = Frau des Dr. Hans Münch). Es wurde versucht, den Wortwechsel möglichst ohne jede Veränderung wiederzugeben, also mit allen umgangssprachlichen Nuancen und Versprechern. Dadurch liest sich der Text manchmal etwas sehr holprig. Der Sinn des Ganzen ist nicht etwa, den schon recht betagten Dr. Münch aufgrund seiner sprachlichen Schwierigkeiten bloßzustellen. Im Alter jenseits von 80 Jahren wird jeder sprachliche Unebenheiten wohlwollend akzeptieren. Auf eine sprachliche Glättung wurde vielmehr deshalb verzichtet, weil die Aussagen des Dr. Münch völlig unverfälscht wiedergegeben werden sollen, weil nichts nachträglich manipuliert und geändert werden soll, weder von mir noch von Dr. Münch. Das ist man der wissenschaftlichen Exaktheit schuldig.

Trotz der Länge des Interviews hat sich der Verlag entschieden, es ohne Kürzungen in einer einzigen Ausgabe dieser Zeitschrift zu publizieren, da eine Teilung des Interviews dessen Lektüre bestimmt nicht vereinfachen würde.

Die zwei Tonbandkassetten dieses Interviews sowie eine Ablichtung des Schreibens von Dr. Münch an Dr. Augsberg sind gegen Einsendung von DM 50,- bei V.H.O zu erwerben.

DAS INTERVIEW

[Zu Beginn erzählt Dr. Hans Münch, daß er am Vormittag eine Delegation aus Israel zu Besuch hatte, die er erst vor kurzem verabschiedet hat]

R: Also, Herr Dr. Münch. Noch mal zurück. Ich habe hier in der *Süddeutschen Zeitung* einen Artikel gefunden, wo eine Vorausschau war über die Fernsehsendungen zum fünfzigjährigen Gedächtnis der Befreiung von Auschwitz. Wissen Sie, ob Sie in einem von diesen Filmen aufgetreten sind?

M: Ich kann's gar nicht sagen wie viele. Also…

R: Mehrere?

M: Also hier von Deutschen mindestens 4 oder 5. Über RTL und alle anderen, die offiziellen, die staatlichen auch [unverständlich] und so weiter. Die anderen haben wieder zusammen geschnitten und so weiter.

R: Hier steht – so viel ich weiß, der Herr Augsberg hat in seinem Schreiben mir gesagt, das war ZDF, "Die Wahrheit über Auschwitz", von Guido Knopp moderiert. Können Sie sich daran erinnern?

M: [schüttelt den Kopf]

R: Wissen Sie nicht konkret?

M: Nein, ist auch unwichtig.

R: Ja, es ist letztlich unwichtig, da haben Sie recht. Ja, also, jetzt habe ich erst mal in der Frageliste Personalien: Geburtsjahr hatten wir schon, da haben Sie gesagt: 1911 sind Sie geboren gewesen.

M: Ja.

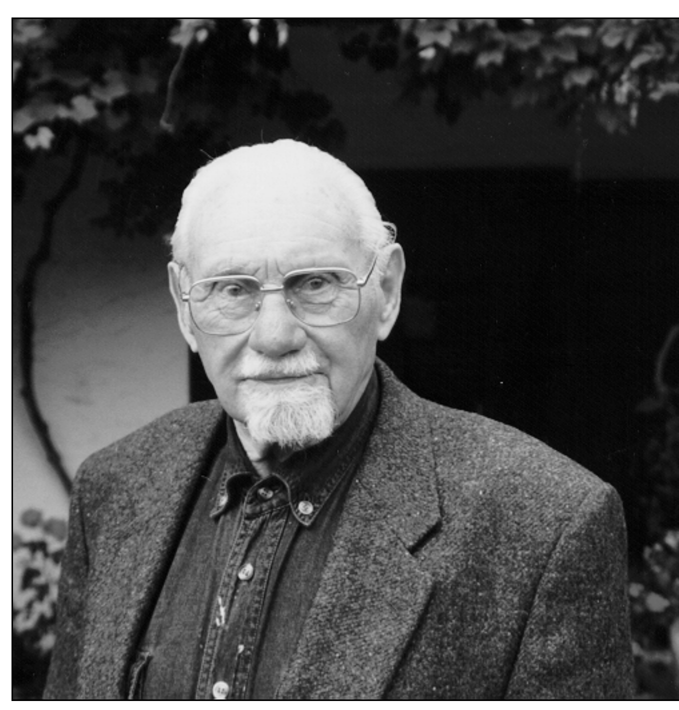
R: Geburtsort, wo sind Sie…?

M: Freiburg im Breisgau, und das spielt keine Rolle, das war nur zufällig.

R: Sind Sie in der NSDAP Mitglied gewesen?

M: Ab, Moment, letzter Termin: '37. 1937, das war der letzte Termin, und da war auch das Ding, wo ich Examen gemacht hab' und wenn man da nicht drin war, dann konnte man zwar Examen machen, aber konnte kaum,

KOMMENTARE ZUM INTERVIEW



Dr. Hans W. Münch im Juli 1997 vor seiner Wohnung. Ganz herzlich möchte ich mich noch einmal nachträglich bei ihm nicht nur für seine Gastfreundschaft im Juni 1995 und für seine Geduld und Ausdauer bei der Beantwortung meiner damaligen Fragen bedanken, sondern auch dafür, daß er mir einige Bilder von sich zur Verfügung stellte. G. Rudolf
Fotos: © JH

kriegte keinen Job.

R: Also, also, Mitgliedschaft war praktisch Voraussetzung für Karriere?

M: Überhaupt, gell.

R: Und Waffen-SS oder SS? Sind Sie Mitglied geworden?

M: Ich bin auf, ich habe mich zur Waffen-SS gemeldet 1943.

R: 1943 erst?

M: 1943.

R: Und was war die…?

M: Weil das die einzige Möglichkeit, um überhaupt aus der Zwickmühle raus zu kommen, daß ich hier auf's Land verschlagen war. Ich mußte die Bevölkerung kurieren und hatte keinen Schimmer davon, weil ich ja vorher bloß wissenschaftlich gearbeitet hatte und so weiter. Und, na ja, und so bin ich also dann, und dann treff' ich, hab' ich einmal, ich war da UK gestellt, nicht wahr, und hab' dann heute morgen, als ich mal nach Ding kam, nach, als ich wieder mal nach München kam und antichambriert hab', da hab' ich auf der Straße einen Bekannten getroffen, und dem hab' ich mein Leid geklagt. Hat der gesagt: "Das ist kein Problem, mach ich leicht. Ich hab' 'nen guten Draht zur Waffen-SS, da kannste, wenn du dich da meldest. Und dann, drei Wochen später war das ein Schott. Das war ein Intimus vom, wie hat er denn geheißen. Herr Gott noch mal! Also, der da in der Tschechei diese Pogrome gemacht hat. Ist ja wurscht. Also, jedenfalls einer…

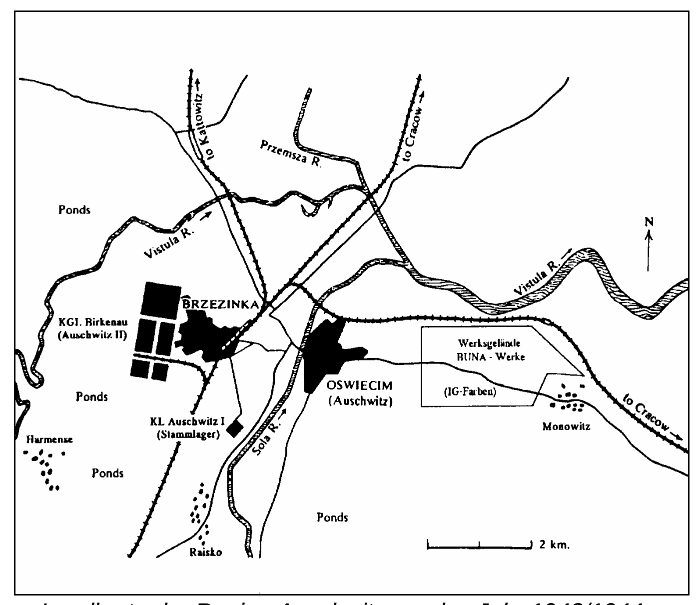
Münch meint wohl die Repressalien der SS nach dem tödlichen Attentat auf Heydrich gegen die Zivilbevölkerung des tschechischen Ortes Lidice, in dem die Attentäter Schutz gefunden hatten

R: Heydrich?

M: Heydrich! Die waren miteinander in die Schule gegangen und so weiter. Gut.

R: Was haben Sie für wissenschaftliche Arbeiten gemacht? Wo drüber?

M: Ich habe schon als Student so ein bissel, sehr spät angefangen mit studieren aber dann sehr intensiv studiert und hab' dann als Student schon ein Stipendium gehabt über bakteriologische. Nährböden, die waren da, das war damals ein, ein, ein, ein, wie sagt man? Also, da hat sichs drum gedreht, um, um kriegswichtiges, also kriegsknappes Material zu beschaffen. Weil ich auch Chemie studiert hatte, lag mir das ganz gut. Da war ich also mitten drin und seit der Zeit hatte ich also nur wissenschaftlich noch gearbeitet, wurde dann hier mit Beginn des Krieges hier ins Allgäu ausgesetzt und hab', "so, und jetzt kurier' die Leute" und hatte keinen Schimmer. Wollte weg. Und dann ergab sich das '43 als die einzige Möglichkeit, und zwar noch zugleich, ja die kann ich auch sagen, da ist noch ein anderer, den wir zusammen kannten, nicht wahr. "Der hat da ein großes, der hat da ein bakteriologisches Institut, und der sucht, der muß unbedingt jemanden und findet niemanden. Ich kann das machen, daß Du dahin kommst." Ich meine, günstiger kann's doch gar nicht sein, und bin also da eingeschlagen.



Landkarte der Region Auschwitz um das Jahr 1943/1944. Am unteren Bildrand die Siedlung Raisko nahe der Sola, wo sich der Hygieneinstitut der Waffen-SS befand.

R: Wo hat es Sie dahin verschlagen, räumlich?

M: Bitte? Nach Auschwitz.

R: Direkt nach Auschwitz, 1943 schon?

M: Bitte? Nein, '43. Ich mußte ja erst noch eine Übung machen mit acht Wochen und so weiter. Ich hatte keinen Barass und gar nix, gell? Ja, und dann kam ich dahin, da war ich mitten drin und hatte keinen Schimmer.

R: Wann war das genau?

M: Daß ich dort anfange, das war im Januar '44.

R: Nach Auschwitz, dann?

M: Ja.

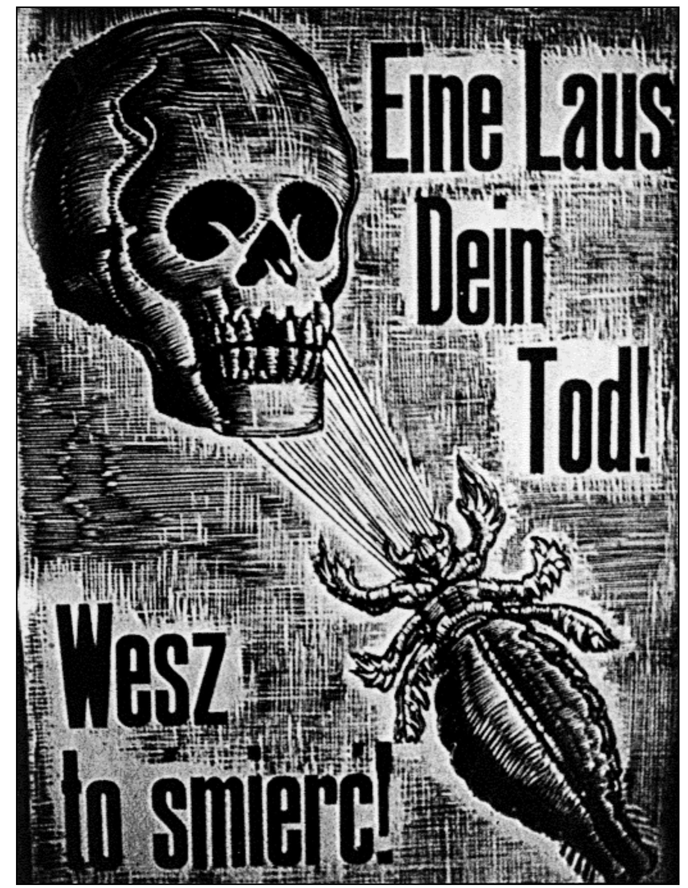
R: Und was war das "Auschwitz", was heißt das? Die Stadt selber oder irgend…?

M: Die Stadt selber ist ein Provinznest, nicht wahr, dort drum herum hat sich also zu dieser Zeit enorme Industrie entwickelt, weil die, die, die haben synthetisches Benzin gemacht, die IG-Farben, ne, und die brauchten Arbeitskräfte, und da hat man dort das Konzentrationslager hin gemacht und aus diesem Konzentrationslager ist dann schon '42 das Vernichtungslager geworden, nicht wahr? Also, wo man vergast hat. Und so hat sich das hoch geschaukelt.

Da Dr. Münch 1942 noch nicht dort war, ist dies eine juristisch und wissenschaftlich wertlose Aussage vom Hörensagen

R: Und wo waren Sie da konkret?

M: Am Hygiene-Institut der Waffen-SS in Auschwitz, also am Konzentrationslager in Auschwitz. Und warum hat man da ein Hygiene-Institut hin gemacht? Weil, nachdem das Ding ein Jahr lang bestanden hat, dieses Konzentrationslager, und man den Zaun sehr dicht gemacht hat, die Hygiene sehr klein geschrieben hat, sind dort also sehr viele Seuchen aufgetreten, Typhus und Fleckfieber und was man sich sonst noch alles vorstellen kann, und die sind, ja und die… Fleckfieber und… die wurden dann alle, und die kamen natürlich dann in die Zivilbevölkerung. Und da hat es auch die Frau von einem hochrangigen SS-Führer getroffen, und da war Feuer auf dem Dach, und da mußte was geschehen. Und da hat man das Hygiene-Institut eingeschaltet. Und so ist das da hingekommen. Denn an sich ist das…



Drastische Sauberkeits-Pädagogik in Auschwitz-Birkenau. (J.-C. Pressac, Auschwitz: Technique and Operation of the Gas-chambers, *Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989, S. 54)*

R: War das, war das in dem Vernichtungslager selber, wo Sie tätig waren, oder war das

M: Bitte?

R: Das Hygieneinstitut?

M: Das war außerhalb.

R: Das war außerhalb.

M: Außerhalb vom Lager, aber auch mit Zaun drum herum. Das war ein Kommando von, man hat also da sehr gute Wissenschaftler herausgezogen bei den großen Transporten, also lauter ganz exzellente Leute. Und unser Arbeitsmangel war nicht daran, gell? Und die Ausstattung war auch hervorragend, die hat man aus Frankreich gestohlen. Und das war eine optimale, also arbeitsmäßig war das, wäre es optimal gewesen.

Wiederum eine Aussage vom Hörensagen.

R: Wie weit war das, eh, dieser Bereich entfernt von dem eigentlichen Vernichtungslager?

M: Anderthalb, zwei Kilometer. Die marschierten jeden Morgen an. War ein Kommando von 100 Mann.

R: Und was haben Sie da in ihrer normalen Tätigkeit gemacht? Nährkulturen…?

M: Also, das war da, um eine Hygiene rein zu bringen in diesen Saustall, nicht wahr? Und da hat man also genau das gemacht, was man in solchen Gebieten überall macht: Die Herde isoliert und natürlich die Untersuchungen gemacht, daß man gewußt hat, was überhaupt wo dran war. Es war absolut drauf angewiesen, weil die Krankheiten durch die Unterernährung ja ganz anders verlaufen sind und da hatte man also ein, das war die Voraussetzung, daß man überhaupt, eh, wenn da die Hälfte des Lagers gestorben war, spielte keine Rolle. Ein Krematorium war da gleich von Anfang an. Und die hat man eingeschürt, ne. Also, das, das war nicht das Problem sondern das

Problem war, wie verhindert man, daß das raus kommt in die Zivilbevölkerung, unter die Bewachung, unter, in das Industriegebiet, was ja da mit angeschlossen war. Es ging ja da immer um, um etwa 100.000 Menschen, also die, ich meine, die schon allein im Lager waren.

R: Die, eh, was ich nämlich mal gelesen habe, das hab' ich mir deshalb raus geschrieben, in irgendeinem von den Büchern, ist, daß im, im Hygiene-Institut Fleisch von, von exekutierten Häftlingen eingesetzt worden ist als Nährboden für Bakterien.

M: Das ist eine kleine, kleine, kleine Episode, die aber zufällig gekommen, eh, gewesen ist, weil, da war, normalerweise werden die Nährböden aus Schlachtabfällen gemacht, nicht? Also aus Fleisch, was kontaminiert ist und so weiter. Und das wird ja alles gekocht und so fort. Und eines Tages war tatsächlich da mal nix da. Und da hat man gesagt: "Ja Moment, was, Leute, da liegen ja die, die Leichen zuhauf rum. Warum soll man nicht Menschenfleisch nehmen?"

R: Also, man hat nicht extra deswegen Menschen umgebracht, sondern hat…?

M: Nein, nein. Das lag, das lag genug rum, da war genug da.

R: Wie haben Sie das mitbekommen, daß das von Menschenfleisch ist? Hat man da offen drüber gesprochen oder haben Sie das gerüchteweise gehört?

M: Das war, das war tatsächlich, das war ein Engpaß. Es war, war, wir hatten, man hatte alles, aber es war nicht genug Boullion da, also Boullion nennt man das, das ist Fleischextrakt, gell. Und man muß den da haben, und wo bringen wir den her, net?

R: Haben Sie da selber die Leichen dann mit geholt und verarbeitet, oder…?

M: Nein, das war, das hat man, da hat man einen hingeschickt und hat gesagt: "komm, jetzt" hat, hat man angerufen und, und das ganz, ganz, gar nix Spektakuläres, nicht wahr? Man hat gesagt "Wir bräu-, bräuchten ein paar, paar gescheite Batzen Fleisch, die liegen doch rum bei euch", ne. So ungefähr. Also das, das kann man gar nicht, wie sagt man, das war so da, so erscheinen, als ob das eine besondere Sache wäre, nicht wahr. Das war dort ein ganz kleiner Klacks, wo man überhaupt kein, dachte niemand dran, ne.

R: Hatten Sie damals auch irgendwie kein, gar keine Skrupel, als Sie das ja immerhin doch mitgemacht haben, irgendwie, dieses Menschenfleisch…?

M: Entschuldige mal, das, wenn Sie täglich gesehen haben, daß einig, also an normalen Betrieben, nicht wahr, daß da einige Hundert gestorben, also verhungert sind, nicht wahr, oder sonst wie kaputt gegangen sind, und, ich meine, überhaupt, die Krematorien nicht zuerst, nicht, gebaut hat, um die Leute zu vernichten, sondern um überhaupt die Sterbenden irgendwie aus dem Weg zu schaffen. Man kann das ja nicht alles vergraben.

R: Das… Heute werden ja Leichen, sag ich jetzt mal so, mit Einverständnis wohl der Angehörigen für medizinische Zwecke auch verwendet, zur Ausbildung von Studenten oder ähnlichem.

M: Das war immer schon so, und…

R: Das heißt, das haben Sie damals so ähnlich gesehen? Die Menschen sind gestorben, und Sie haben kein Fleisch, und um eventuell anderen Menschen zu helfen, indem



Inschrift im Auskleideraum einer Hygienebaracke in Auschwitz-Birkenau: Eine Ermahnung an die Häftlinge zur Sauberkeit. Fleckfieber, Haupttodesursache in Auschwitz, wird durch die Laus übertragen.

Zu Spitzenzeiten der Seuchen im Sommer/Herbst 1942 und Sommer 1943 starben tatsächlich z.T. weit über 100 Häftlinge täglich, vor allem an den Folgen von Typhus. Allerdings war Dr. Münch zu dieser Zeit noch nicht im Lager. (Vgl. J.-C. Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmordes*, Piper, München 1994)

Während Dr. Münch hier davon spricht, daß das Fleisch derjenigen Häftlinge verwendet wurde, die eines "natürlichen" Todes starben, spricht er später von der Verwendung des Fleisches der Vergasungsopfer (S. 147).

man Seuchenforschung macht, war dann wenigstens das Fleisch noch zu verwenden, oder wie haben Sie sich das damals gedacht?

M: Über solche kleinen Sachen hat man da überhaupt…

R: Da hat man gar nicht mehr gedacht?

M: …da hat man weder gedacht noch gesprochen überhaupt, sondern, nicht wahr, und das Problem ist das, war es gar nicht mal besonders gut geeignet dafür, das Menschenfleisch, und vor allen Dingen nicht dieses Fleisch, was da vorher durch den Kamin ging, durch die Krematorien gegangen sind, wo sie mit Blausäure vergiftet waren. Verstehen Sie?

Es erscheint unwahrscheinlich, daß man für medizinische Versuche Fleisch genommen hätte, daß mit HCN kontaminiert war, wenn auch nicht kontaminiertes Fleisch durch die vielen Seuchenopfer in Hülle und Fülle zur Verfügung stand. Dessen Verwendung bestätigte Dr. Münch kurz zuvor (S. 146)

R: Also, man hat die praktisch aus, die, die in den Gaskammern Getöteten, das Fleisch von denen…?

M: Ja, natürlich. Man hätte andere auch bekommen können, aber die hätte man erst suchen müssen. Aber die waren ja da, die fielen da ja täglich an, nicht? Und es ging ja um riesige Dimensionen, gell?

Hier widerspricht sich Dr. Münch selbst und den von ihm zuvor richtig beschriebenen Fakten (vgl. S. 146): An natürlich Verstorbenen war in Birkenau leider nie ein Mangel.

R: Bevor wir weitermachen: Können Sie ungefähr ‘ne Lagerskizze von, von damals so machen, von wo die einzelnen Lagerteile waren, wo sie waren?

M: Nein, das, och, da gibt es doch Bücher. Das sind Mengen, in jedem Buch über Auschwitz kriegen Sie, das ist, da kann ich Ihnen gar nicht mehr bringen damit, verstehen Sie? Überall sind die Lagerpläne da, also das ist überhaupt kein Problem. Spielt auch gar keine Rolle. Es gab zwei große Lager. Das eine war das Birkenau, da waren Männer und Frauen zusammen, das waren, da waren in guten Zeiten bis zu Hunderttausend, wenn Sie sich das vorstellen können. Und es gab das Stammlager, da waren maximal 20 bis 25.000 drin.

Der erste Hinweis, daß Dr. Münch in der Auschwitz-Literatur sehr belesen ist, sonst wüßte er nicht, daß man solche Pläne in jedem Buch findet.

R: Sind Sie im Stammlager selber auch gewesen?

M: Ja, natürlich, immer, überall. Stammlager. Ich meine, wie waren für die Hygiene mit verantwortlich, und wenn irgendwo, wenn wir merkten im Lager, da und da Dings, dann mußte man hingehen, mußte schauen, was kann man machen und wie ist das, was kann man dagegen tun. Da gab es, das sind Dimensionen, das kann man sich so gar nicht vorstellen: 100.000 Leute, ganz schöne Stadt, nicht wahr? Und die alle dicht gedrängt, sehr, sehr dicht gedrängt, ne?

R: Also, Sie sind immer wieder kontinuierlich sowohl nach Birkenau ins Lager gegangen als auch, als auch nach, ins Stammlager selber?

M: Ja, natürlich, und das ist klar. Obwohl das, das, das war, mein Problem war das nicht, mein Problem war das, daß man mir also versprochen hatte oder daß abgemacht war, daß ich überhaupt mit dieser ganzen Sache nichts zu tun hab’, sondern nur dieses Institut zu leiten hatte, ne? Und dann kam, als dann die großen Massentransporte im Sommer 1944 kamen, da waren einfach nicht geleut, genug Ärzte da, um zu selektieren.

R: Ja, stellen wir das vielleicht noch ein bißchen zurück.

M: Das war das Problem. Alles andere ist…

R: Haben Sie, ich möchte hier ein bißchen die Chronologie, sonst komme ich hier durcheinander, sonst machen wir Dinge doppelt.

M: Ja, ja.

R: Also. Stammlager, sind Sie gewesen. Jetzt: Mich würde interessieren: Lagerskizzen. Sehr wahrscheinlich vom, vom Stammlager, könnten Sie sehr wahrscheinlich, könn-

ten Sie das noch, so was aufzeichnen, ungefähr, wo was war?

M: Oh, da geht, das war, wenn ich das, da hab' ich das…

R: Da nehmen Sie dann auch Bücher?

M: Ich meine, ich kann Ihnen aufzeichnen, aber, aber das hat aber gar keinen Sinn. Wo Sie die her bekommen können?

R: Nee, mir geht es nur darum, ob Sie sich selber noch daran erinnern können.

M: Ich war erst jetzt wieder da. Ich war jetzt bei dem fünfzigjährigen Jubiläum dort.

R: Das heißt, dann, dann rührt Ihre Erinnerung eher aus Ihren jetzigen Besuchen und aus den Plänen, die man aus Büchern kennt?

M: Ja, ja. Wenn man täglich da rein und raus geht, das kann man nicht, das, das bleibt einem natürlich, gell? Das ist kein, das ist überhaupt kein Problem. Es ist nur für Sie schwer, sich die Dimensionen überhaupt vorzustellen.

R: Ja, ja.

M: Das, das ist das Allerschwierigste.

R: Ha-, haben Sie von Erschießungen gehört, Exekutionen im, im Stammlager?

M: Natürlich, aber da, dafür, daß, da, das sind Sachen, da hat es, das war nur eine ganz kleine Nebensache, da hat sich kein Mensch. Erschossen ist selten jemand worden, nicht wahr? Das ist viel zu viel Aufwand.

R: Erlebt haben Sie so was nicht?

M: Erschießungen?

R: Ja.

M: Da glaub ich, glaub ich hab' nie eine gesehen, gell? Weil, das ist relativ selten gewesen. Schauen Sie, wenn man in einer Nacht mehr wie, mehr, mehr als 2.000 Menschen umbringt, dann gibt man sich, kann man sich nicht mit, mit, mit Erschießungen abgeben. Das sind ganz andere Dimensionen, da, da hat man das, das ist eine Fabrik gewesen. Was denken Sie, ich meine, das sind, man macht sich ja völlig falsche Vorstellungen, wie das alles gelaufen ist, ne? Es wurden ja die gan-, die, die, eh, die aus, alles, was aus dem Balkan oder aus Frankreich oder aus Holland angebracht war, die kamen ja alle als Familien an, net? Und die, die, alles was Kinder waren, also, was nicht arbeitsfähig war, schon wegen Kleinheit, die wurden ja primär, primär erst mal überhaupt vergast. Da war gar keine Rede davon. Da hat man sich, ob einer erschossen wird oder so was. War viel zu viel Aufwand.

R: Oh je, ja. Die Vergasungen, wo fanden die statt, die Vergasungen? Die waren…

M: Die waren in den Krematorien.

R: In den Krematorien?

M: Ja. Die waren, die Krematorien waren, das waren Gebäude, da war…

R: In welchem Lager waren die jetzt, von denen…

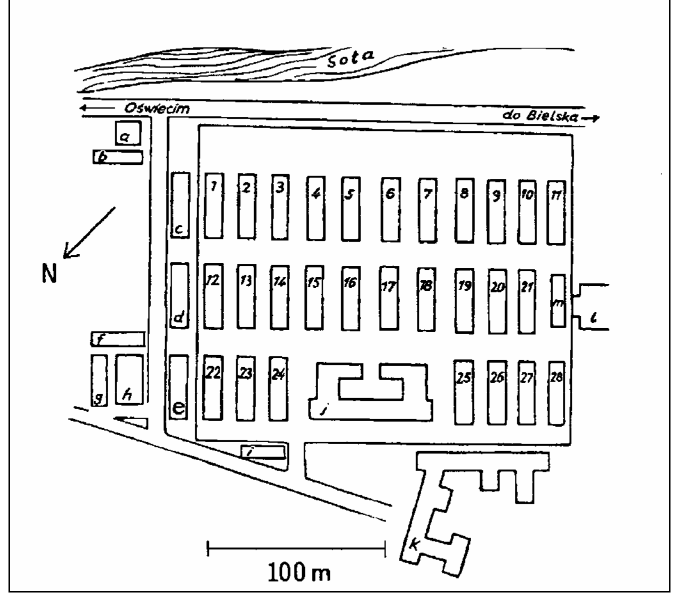
M: Die waren alle nur in Birkenau.

R: Nur in Birkenau?

M: Es gab im Stammlager eins, wie man versucht hatte, das war vor meiner Zeit. Wie man's überhaupt macht, hat man da mal Versuchsbaracke gehabt, wo man das machte. Die waren, die, die eh…

R: Also, von Vergasungen im Stammlager selber wissen Sie nur vom Hörensagen? Da waren Sie…

M: Im Stammlager, da hat's, hat es, hat es nur als Versuch, als Versuche gegeben.



Lagerskizze des Stammlagers des KL Auschwitz

Die Briten haben im Zweiten Weltkrieg die Funksprüche der SS aus Auschwitz abfangen und entschlüsseln können. Demnach gab es neben den vielen Seuchentoten auch vereinzelte Exekutionen durch den Strang und Erschießungen. Von Vergasungen wird in diesen Funksprüchen aber nichts erwähnt. (F. H. Hinsley, *British Intelligence In The Second World War*, Her Majesty's Stationary Office, London 1989, S. 673)

Dr. Münchs These, man hätte sich angesichts der effektiv laufenden Vernichtungsmaschinerie nicht mit aufwendigen Erschießungen abgegeben, ist interessant, würde dieses schlüssige Argument in Anbetracht der bewiesenen Erschießungen und Erhängungen doch nahelegen, daß es in Auschwitz eben keine effektive Massenvernichtung gab.

Den Sterbebüchern von Auschwitz ist zu entnehmen, daß eine nicht unerhebliche Zahl von Kindern und alten Menschen ("arbeitsunfähigen") durchaus im Lager aufgenommen, also nicht bei Ankunft vergast wurde. (vgl. Sonderstandesamt Arolsen (Hg.), *Die Sterbebücher von Auschwitz*, Saur, München 1995)

Konfuse Aussage vom Hörensagen (Vgl. dazu: C. Mattogno, *Auschwitz: La Prima Gasazione*, Edizioni di Ar, Salerno 1992; ders., "The First Gassing at Auschwitz: Genesis of a Myth", *The Journal of Historical Review* 11(2) (1989) S. 193-222)

R: Nur als Versuche?

M: Wenn die, die, die, die Transporte kamen an, nicht wahr, und da wurde alles, was nicht arbeitsfähig war, wurde selektiert, das war die Aufgabe der Ärzte, und…

R: Noch mal zurück zum Stammlager. Die Versuchsvergasungen. Sie haben gesagt, das war vor Ihrer Zeit, die Versuche im Stammlager.

M: Weit vor meiner Zeit.

R: Wann haben Sie davon erfahren, von diesen Versuchen?

M: Das hab' ich nur, das kenne ich nur aus der sogenannten Literatur, das heißt, man weiß, da hat der Gerstein das gemacht, und da hat man die und die Schwierigkeiten gehabt und so fort. Das…

R: Also selber haben Sie da keine Kenntnisse drüber?

M: Da habe ich gar keine Kenntnisse von.

R: Sie kennen die Örtlichkeiten heute in diesem Auschwitz-Museum, nehme ich an, sehr gut.

M: Bitte?

R: Die… So wie das Auschwitz-Museum heute gebaut ist, kennen Sie sehr gut, nehme ich an.

M: Da ist überhaupt nix gebaut worden, sondern das, das Stammlager ist das Auschwitz-Museum.

R: Gut, genau.

M: Und von Birkenau, wo die 100.000 waren, da steht nur etwa sechs, acht Baracken rum und das sogenannte Eingangstor, und sonst nichts mehr.

R: Stammlager, zurück. Da kann man ja heute diese Gaskammer als solche besichtigen mit den Krematorien. Sind Sie dort drinnen gewesen?

M: Kann nichts mehr, kann man, kann man, hat man. Wenn man aus der, was ich vorhin sagte, aus dem, aus der Versuchszeit, wo man überhaupt mit Gas und so weiter versucht hat, hat man etwas, ich weiß nicht, ob's rekonstruiert ist oder ob es, das überhaupt stehen geblieben ist und nicht, ja, das weiß nicht. Hat man einen, einen Ofen hat man aus-, aufgestellt, daß man sieht, wie ein Krematorium, wie ein Krematoriumsofen ausgesehen hat. Und dann hat man gesagt, da unten in diesen Gewölben, da sind sie vergast, vergast worden, nicht wahr? Aber die, von den eigentlichen Gaskammern und von all diesen Krematorien steht nichts mehr. Alles gesprengt.

R: Im Stammlager auch nicht?

M: Da war gar nichts, praktisch.

R: Zu Ihrer Zeit…

M: …gab's nur diese Versuchsanstalten.

R: Zu Ihrer Zeit also, gab's da soweit nichts mehr?

M: Also, damit man also, weil dieses Stammlager als Museum, sagen wir mal, gehalten worden ist, nicht wahr? Die, die anderen Baracken wären ja alle schon zusammengefallen, es waren ja alles Holzbaracken.

R: Gut. Birkenau, da hätten wir jetzt wahrscheinlich das gleiche Problem. In Birkenau, sagten Sie, waren die Krematorien, und da waren, in den Krematorien wurde dann gemordet.

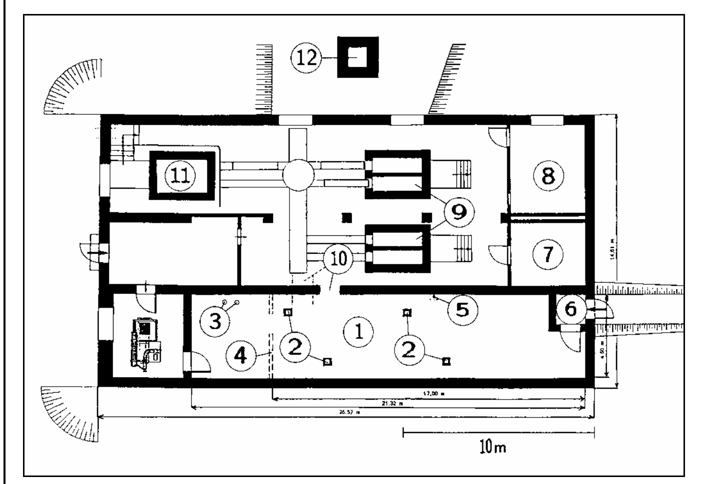
M: Die Krematorien war eine, ging das folgendermaßen vor sich: Es gab vier Krematorien, nicht wahr, die waren, wurden alle immer größer und immer wieder größer, weil's, weil's, weil die Transporte mehr wurden.

R: Also, die hat, die hat man erweitert?

M: Da hat man immer ein neues gebaut.

R: Immer ein neues.

Gerstein soll angeblich im Lager Belzec einer Vergasung beigewohnt haben, niemals jedoch in Auschwitz (vgl. A. Chelain, *Faut-il fusiller Henri Roques?*, Polémiques, Ogmios Diffusion, Paris 1986; H. Roques, *Die "Geständnisse" des Kurt Gerstein*, Druffel, Leoni 1986)



Grundriß des Krematoriums I im Stammlager nach dessen »Rekonstruktion« durch das Auschwitz-Museum nach dem Kriege. Heute wird offen eingestanden, daß diese Rekonstruktion wenig mit der damaligen Wirklichkeit gemein hat: nachgebauter Kamin ohne Anschluß an die Öfen (12), funktionsunfähige Öfen (9,11), fälschlich entfernte Trennwand (4), dadurch falsche Größe der angeblichen »Gaskammer« (1), falsche Wanddurchbruch zu Öfen (10), falscher, früher nicht vorhandener Eingang (6), gefälschte, früher nicht vorhandene Zyklon B-Einwurfstutzen (2): »Dort ist alles falsch« (Eric Conan »Tout y est faux«, »Auschwitz: La Mémoire du Mal«, L'Express*, 19./25.1.1995)*

Die später geplanten Krematorien IV und V waren mit je acht Muffeln (Verbrennungsstellen) erheblich kleiner als die zuvor geplanten Krematorien II und III (je 15 Muffeln). Ursprünglich war Krematorium II als Ersatz für das alte Krematorium im Stammlager gedacht. Erst mit den katastrophalen Zuständen während des Seuchensommers 1942 wurde die Anzahl der geplanten Krematorien auf zwei, dann auf vier

M: Ja, hinten dran gebaut. Und…

R: Aber das, woher wissen Sie das? Auch aus Literatur oder aus eigener Erfahrung oder…?

M: Ich, das war, das war, ständig war eins kaputt, nicht wahr? Dann mußte das wieder repariert werden. Dann hat man gleich ein neues daneben gebaut, und so, also das war, das war Alltag, das war Alltag. Und diese, diese Vergasungen, diese, diese Krematorien, da waren, wo die also die Öfen standen, das war in unmittelbarer Nähe von diesen Hallen oder wie man das nennen will, wo das Gas eingelassen wurde.

erhöht, bevor auch nur eines fertiggestellt worden war, also überlastet oder zerstört werden konnte. (Vgl. diesbezüglich und bezüglich weiterer bautechnischer Gegebenheiten: J.-C. Pressac, aaO.; ders., *Auschwitz:…*, aaO.; R. Faurisson, *J. Hist. Rev.*, Spring 1991, *12 (1)*, S. 25ff.; ebenda, Summer 1991, *12 (2)*, S. 133ff.; Herbert Verbeke (Hg.), *Auschwitz: Nackte Fakten*, Postbus 60, B-2600 Berchem 2, 1996)

R: Ja, auf die, auf die Details kommen wir vielleicht gleich mal, gleich mal zu sprechen, auf die irregulären Dinge. Ihre regulären Tätigkeiten in Birkenau, was war das? Wenn man als Hygieniker…

M: Wenn irgend, wenn was war, für das man einen Hygieniker gebraucht hat, wurde ich, wurde man, mußte man hin, net

R: Ja, was war denn konkret die Tätigkeit?

M: Ja, wenn da, wenn an irgendeiner Baracke jetzt wieder neuerdings eine, Verdacht war, daß da ’ne Seuche, ’ne neue Seuche austritt, nicht wahr, da mußte man also als so-, als sogenannter Fachmann, und das, das Problem war, daß die Lager erstens selber das gar nicht gern sahen, daß da wieder einer in ihrem Bereich herum tat und so weiter. Also das war, das kann man sehr schlecht schildern, das waren diese internen Querelen und so weiter, das ist, das kann…

Was ist ein sogenannter Fachmann?

R: Da haben Sie dann die Menschen untersucht, oder?

M: Nein. Dann hat man die, die, geschaut, wo könnte der Herd sein, nicht wahr, und woran kann es liegen. Meistens lag es daran, daß einer irgendwie mit Fieber erkrankte und gewisse Symptome hatte, und dann hat jeder Doktor, da war, in jeder Baracke war meistens ein Arzt noch irgendwie entweder direkt tätig oder es war so einer drin, der hat dann dafür gesorgt, daß das möglichst vertuscht wurde. Und durch diese Vertuschung sind die Seuchen ja überhaupt erst gewachsen, nicht wahr?

Dieses für die Gesundheit der Häftlinge besonders gefährliche Vertuschen katastrophaler Zustände durch die Häftlingskapos wird besonders gut beschrieben von dem Ehemaligen KZ-Insassen P. Rassinier, *Die Lüge des Odysseus*, K.-H. Priester, Wiesbaden 1959. Dort ist auch beschrieben, daß dieses unkooperative Verhalten der Häftlinge durchaus nichts mit ihrer Angst zu tun hatte, im Krankheitsfall ermordet zu werden, sondern seine Begründung in brutalsten Hierarchiekämpfen und Rivalitäten unter den Häftlingen fand, wie man sie auch heute in jedem Gefängnis antrifft. Die im Staatlichen Museum in Auschwitz lagernden, in die Zigtausende gehenden Untersuchungs- und Pflegeberichte Tausender im Häftlingskrankenhaus aufgenommener kranker Häftlinge beweisen zudem, daß Kranke in Auschwitz nicht getötet wurden, sondern daß man einen recht großen Aufwand betrieb, sie zu heilen. (Als ein Beispiel vgl. das Schicksal von J. Freimark, in: C. Jordan, “Politik und Rechtsprechung – Ein Fallbeispiel”, in E. Gauss (Hg.), aaO.; in Deutschland verboten. Erhältlich bei V.H.O., Postbus 60, B-2600 Berchem 2 (Flandern))

R: Ja, waren das Ärzte von der SS oder waren das Häftlinge?

M: Das waren alles Häftlingsärzte, die von der SS eingesetzt waren und überwacht wurden, ja.

R: Ja, und warum haben die das vertuscht? Die müssen doch ein Interesse daran haben, daß das…

M: Natürlich, natürlich, aber wie sollen sie das machen? Die müssen auch, die müssen auch den dann, dann, diesen, diesen Ding auch gleich mit abspritzen, also jedenfalls aus dem Weg schaffen, verstehen Sie? Den Herd, den Herd, und das war nicht so einfach, weil jeder registriert wurde und jeden Abend war Appell, und wenn einer gefehlt hat, dann war der Teufel los, ne. Also, das sind alles Sachen, die kann man so überhaupt gar nicht darstellen, da muß man, da muß man Grundbegriffe wissen, wie das überhaupt gegangen ist und so weiter. Da kann man tagelang drüber reden. Ich meine, so was gab es nicht, bisher. Ob’s jetzt neuerdings irgendwo in Ruanda oder so wo gibt, das ist, das weiß man nicht, ge.

Dr. Münch weicht einer Antwort aus.

R: Ja, jetzt kommen wir mal zur, zur Frage der, der Massenvernichtung. Wurden Sie jemals zu Selektionen verpflichtet?

M: Das war ja mein Problem.

R: Das war Ihr Problem?

M: Normalerweise nicht.

R: Normalerweise?

M: Normalerweise hatte ich damit überhaupt nichts zu tun gehabt. Aber im Juni/Juli '44, nicht wahr, da kamen also so viele Transporte aus dem Balkan vor allen Dingen und überall her. Das waren, ja, wie soll man das nennen, da kamen also so viele an, daß die Ärzte einfach nicht mehr mitkamen. Denn die hatten ja noch sehr viel anderes zu tun. Die SS-Ärzte, nicht wahr, die mußten die Selektionen, die waren einfach überfordert, gell? Und dann hat man also, sind man darauf gekommen, jetzt, da ist ja noch einer im Hygiene-Institut, das ist auch ein Doktor, der muß auch her.

R: Was hatten Sie da eigentlich für einen Rang, für eine Funktion?

M: Das unterste, was man hat: Leutnant, Untersturmführer, aus.

R: Also, Sie haben da die, die, die…

M: Das aber nur aus, das war also aus, sozusagen nur überhaupt, daß man mich da einsetzen konnte. Also normalerweise hätte ich, hätte ich nach meiner Dienstzeit noch gar nie gehabt, ne?

R: Und dann sind Sie dazu verpflichtet worden, so was zu machen?

M: …sollte ich verpflichtet werden, das zu machen. Aber nicht mehr zu machen. Und ich war damals, ich war nicht der erste, ich war der zweite Mann, aber der sogenannte erste Mann, der war praktisch sowieso nie da, der wurde für ganz andere Sachen gebraucht, der war Hygieniker bei den, den Bergwerken, wo also die V2 gemacht wurde, nicht, der mußte sich da, da wurde ja viel mit Häftlingen gemacht. Der mußte dort die Lager einrichten und so weiter. Ja, und dann hat man, ich hatte also praktisch also ein, ein, überhaupt nicht viel zu tun. Ich hatte ja Arbeitskräfte genug, ich brauchte nur aufzupassen, ne? Und da hat man gesagt: Der sitzt da oben rum und tut nix und wir. Warum soll der nicht auch selektieren? Und da bin ich dann in der Nacht noch, wo ich das am nächsten Tag da antichambrieren sollte, bin ich noch zu, zu dem zentral, zentralen Hygieneinstitut nach Berlin gefahren, hab' dort, Gott sei Dank, den Chef getroffen und hab' ihm gesagt: "Also, Ihr könnte machen, ich weigere mich, ich tu das nicht. Ich bin unter diesen Voraussetzungen auch gar nicht da hierher gekommen", usw. "Ich will nicht, ich bin freiwillig gekommen, ich gehöre gar nicht zur SS", usf. Und da hat er gesagt: "Versteh ich alles. Seien Sie ruhig. Sie haben Glück, wir haben, Gott sei Dank ist jetzt einer gekommen, ein Junger, der aus der Junkerschule, also aus dieser, der schon also von Kindes, von aus SS-Grundausbildung hatte, nicht wahr? Den werden wir schicken" und dann: "Wir brauchen Sie, einer muß ja in dem Institut sein. Also dann haben Sie Glück gehabt:" Und so bin ich dieser Sache entronnen.

R: Haben Sie also, sind Sie nicht dazu abgestellt worden zu selektieren?

M: Bitte?

R: Da mußten Sie nicht selektieren?

M: Da gab's noch ein paar hin und her, gell, und dann war das geklärt. Dann kam, dann kam natürlich das Problem für mich. Dann kam der junge Mann an, der hatte auch

Diese Ausführungen Dr. Münchs dürfte so manchem Angeklagten in NS-Gewaltverbrechensprozessen die letzte Möglichkeit einer effektiven Verteidigung verbaut haben. Ärzte oder sonstige SS-Angehörige, die in irgendeiner Weise bei angeblichen Vernichtungsaktionen beteiligt waren – und sei es auch nur peripher, etwa in der Schreibstube – haben in solchen Prozessen, in denen die Tat selbst nie in Frage gestellt werden konnte und durfte, versucht, sich auf einen Befehlsnotstand oder einen vermuteten (putativen) Befehlsnotstand zu berufen. Dr. Münchs Aussage, die er wahrscheinlich vor vielen Gerichten abgegeben hat, beweist jedoch, daß es keinen Notstand gab, daß jeder, der nur ein wenig Widerwillen zeigte, sich um die Beihilfe am vermeintlichen Völkermord herumdrücken konnte.

Was jedoch, wenn hinter den berichteten und ohne Zweifel tatsächlich erfolgten Selektionen nicht die Frage "Gaskammer oder Arbeitslager" stand, sondern die Frage "Arbeitslager Birkenau oder Verlegung in andere Lager"? Solche Fragen jedoch dürfen nicht behandelt werden, wie die Tatsache beweist, daß ein Buch, das genau dieser Frage nachgeht, Anfang 1995 beschlagnahmt, verboten und der Bücherverbrennung anheimgegeben wurde: S. Werner, *Die 2. Babylonische Gefangenschaft*, Grabert, Tübingen [2]1991. Autor und Verleger konnten sich einer Strafverfolgung nur dadurch entziehen, daß die angebliche Straftat der Vorlegung neuer wissenschaftlicher Thesen inzwischen verjährt war (6 Monate Verjährungsfrist für Pressedelikte in Baden-Württemberg).

Dr. Münchs Ausführungen über den jungen, unglücklichen Junker, der seinen Job an der Rampe übernehmen mußte, bleibt unüberprüfbar, da sich dieser junge Mann, nach Dr. Münchs Ausführungen im oben wiedergegebenen Brief an Dr. Augsberg, nach dem Krieg in britischer Gefangenschaft das Leben nahm. Damit steht er nicht alleine da, sahen doch viele SS-Männer nur noch im Tod einen Ausweg aus der nicht enden wollenden Folter der alliierten Sieger. (Vgl. M. Köhler, in E. Gauss, *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert,

keinen Dunst. Der hatte noch nie, trotz seiner Spezial-SS-Ausbildung, noch nie was von Vergasungen gehört, und der hatte einen Vater, der ein hohes Tier war. Und der hat gesagt: "Ich tu das nicht" und hat seinen Vater angerufen und kam alles hin und her und her und hin. Und dann hat man, weil das ein sehr viel höheres Tier, sein Vater, als der Lagerkommandant, nicht wahr, und alle die anderen, die dort was zu sagen hatten, hat man gesagt: "Ja also, jetzt bleib mal da und schau dir das erst mal an. Du wirst schon schauen, das ist gar nicht so schlimm" usf., nicht wahr. Das hat sehr gut funktioniert. Innerhalb von spätestens 14 Tagen hat er sich dann gesagt: "Ja, also, ich sehe schon, diese Vergaserei ist das beste, anders ist es ja noch viel schlimmer, wenn die Leut krepieren vor Krankheiten und Hunger, Seuchen und was da alles ist. Dann ist doch besser, man, wenn sie doch nicht überleben können, man bringt sie so um, net?" Man selektiert und nimmt also die, die sowieso nicht überleben, die kann man, und das war die, so war die Moral und so war die, so war die ganze Sache aufgefaßt. Und er war also dann 14 Tage, vormittags mußte er normalen Lagerdienst als Arzt machen, nicht wahr, und nachmittags war er am Hygiene-Institut und da wurde, da wurde er also mit diesen Sachen unmittelbar konfrontiert, nicht wahr.

R: Also Sie hatten, auf gut deutsch, nie Selektionen gemacht?

M: Niemals. Ich bin sehr oft… Doch, einmal, wo es, wo ich also, wie sagt man, installiert werden sollte, nicht wahr. Da mußte ich eine ganze Bank, Nacht lang hat man mir gesagt, wie das im einzelnen geht, obwohl ich das alles natürlich schon ganz genau gewußt habe. Aber es, man konnte da ja nicht drum herum. Ich mußte als, ich mußte ja überall, als Hygieniker überall sein, nicht wahr. Ich hab' das doch täglich gesehen.

R: Ja was? Sind Sie, haben Sie da in der, in dieser Nacht, von der Sie sagen, daß Sie da instruiert worden sind, selber auch selektiert, oder haben Sie nur zugeschaut?

M: Ich habe daneben gestanden, habe also mir das zeigen lassen, wie es war. Und, verstehen Sie? Das, also, es ging ja alles militärisch, und militärisch muß ja…

R: Was hat man Ihnen da eigentlich gesagt, was Ihre Aufgabe ist? Was heißt das: Selektionen? Was wurde da gemacht, und wo wurde das gemacht, wie?

M: Das wurde, da ist ein großer Bahnhof, sozusagen, ein riesengroßer Peron, da standen diese etwa 30 bis 50, bis 50 Güterwagen, nicht wahr, vollgestopft mit Leuten. Die mußten alle raus. Dann wurden erst mal alle Kinder aussortiert. Dann hieß es, die kommen in ein, in ein Sonderlager, nicht wahr. Und man hat denen noch ein paar Frauen mitgegeben. Und dann mußten die Männer und die Frauen getrennt antreten. Wenn Alte und, dabei waren und solche, die krank sind, die sollten sich auch gleich melden. Die kamen auch schon gleich auf nen Haufen. Da wurde gar nix selektiert. Und dann mußten die Ärzte, die Dienst hatten, muß, die gingen in… Das war zu verschiedenen Zeiten wieder anders, da gab's keine direkte Regel. Je nach dem, wie groß der Transport war, wann der nächste kommt usf. Die mußten an denen vorbei marschieren und der hat dann gesagt: "Du gehst rechts und du gehst links" und…

R: Ja, was war das Kriterium?

Tübingen 1994.)

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
M: Das Kriterium war, ist, ist er nach, nach… Wenn Zeit war, nach genauerem Anschauen, ist er arbeitsfähig, kann er zu Arbeiten angezogen werden, oder ist er überhaupt nur ein, ist er nur eine Belastung.	
R: Ja, braucht man dafür die Qualifikation eines Arztes?	
M: Nein. Aber der Hitler war, das vom, vom, vom Himmler ist bekannt, daß er ein, ein, erstens ein Schullehrer war und zweitens ein Perfektionist, also [unverständlich] und wenn da also schon selektiert werden, dann müssen das Ärzte machen, nicht wahr, verstehen Sie?	
R: Das verstehe ich nicht, aber ich nehme es so hin.	
M: Das muß also ganz, das verstehen Sie, das verstehen vieles nicht. Aber das, das, so war die Meinung. Es muß also absolut perfekt gemacht werden. Damit keiner sagt…	Wohl wahr.
R: Das, heißt, es wurde praktisch im Anblick des Häftlings mehr oder minder sofort entschieden, links oder rechts?	
M: So ist es.	
R: Aber man konnte da 'ne vernünftige Entscheidung überhaupt nicht treffen!	
M: Nein. Man, wenn. Es wurde vorher schon selektiert. Also, wenn zum Beispiel Mangel an irgendwelchen Spezialisten waren, dann hat man also auch alle die Kenntnisse in, sagen wir, auch in Landwirtschaft haben oder in, im Schweißen oder irgendwas, oder spezielle Sachen, auch medizinische, wenn da einer gefragt war, Ärzte gefragt waren, dann sollen die sich melden. Und dann hat man da schon erst mal selektiert, ob man da einen brauchen kann. Das war, verstehen Sie, das, das nur nebenbei, als das…	Vor der Selektion wurde bereits selektiert.
R: Sie haben also einmal da direkt daneben gestanden, aber Sie haben gesagt, als Hygiener, als Hygieniker waren Sie häufig im Lager, und gesehen haben Sie es häufig?	
M: Gesehen habe ich das häufig. Das ist klar.	
R: Von daher Ihre Kenntnisse, wie das detailliert ablief?	
M: Das, das, die Kenntnisse, das ist also kein, das war, wenn man, wenn man schon dort war, war das kein, war das normal, Alltag, Alltag war das.	
R: Jetzt zu den, zu der Frage, wie solche Selektionen abliefen. Nicht von dem modus vivendi, sondern von der Atmosphäre, wie sich die SS-Leute verhielten. Waren Kapos dabei von den Häftlingen? Gab's Wachhunde?	
M: Also, es war über, es waren also sehr viel mehr Personal, Kapos waren natürlich, also, das meiste, die Arbeit, was wirkliche Arbeit war, wurde von Häftlingen gemacht. Das war also von, von bewährten, meistens Leute, die man importiert hatte aus anderen KZs, da wurden ja, in den KZ wurden ja auch Verrufssol-, die Berufsverbrecher und Leute, die, die aus anderen Gründen, nicht auch politischen Gründen, gesessen haben, wurden, die hat, die waren also so besonders geeignet, dort Ordnung zu schaffen, sozusagen. Erstmal hatten die, als, wenn sie ihre Häftlingskleidung anhatten, nicht wahr, waren Sie, konnten sie viel besser mit den, mit den Leuten vom Transport reden, sprechen mit denen. Erstens. Und zweitens, wenn sie, na ja.	In Übereinstimmung mit den Erfahrungen von P. Rassinier, aaO.
R: Ja wurden, ging das ruhig ab? Haben die, die Häftlinge, die neu ausgeladen wurden…	
M: Sehr viel kann man nicht sagen. Es gab schon Transporte, wo die, wo ein paar dabei waren, wo Leute dabei waren, die wußten, was da so ungefähr passierte. Und da wurde es dann, wurde es kritisch, gell.	
R: Ja, und was hat man dann gemacht?	

M: Ich war… Im einzelnen kann ich's nicht sagen. Es wurde je nach, ja nach Dings. Die einfachste Methode war, man hat den Transport erst mal geteilt und hat sie, hat, das Gelände war ja groß, nicht war, und hat die in kleine Trupps zusammengeführt und hat dann in… Und die ganze Sache war ja sowieso sehr gut getarnt, nit wahr, wer also in dieses, zu Vergasung bestimmt war, der mußte erst mal, vor dem Gebäude mußte sich jeder ausziehen und ein, seine Schuhe und Strümpfe und alles genau an einen Platz postieren, und daß er's ja wieder findet, wenn er zurückkommt.

> In Auschwitz war tatsächlich nichts getarnt. Vgl. Ball, J.C., *Air Photo Evidence. Auschwitz, Treblinka...*, Ball Recource Services, Suite 160-7231, 120th Street, Delta V4C 6P5, B.C. (Canada) 1992, erhältlich bei VHO; Freyer, A., J.-C. Pressac, *L'Album d'Auschwitz*, Éditions du Seuil, Paris 1983

R: Ja, vielleicht warten, vielleicht warten wir damit, soweit, soweit waren wir noch gar nicht. Bevor wir dazu kommen. Zum nächsten. Gut. Dann sind wir bei dem Punkt: Wurden Sie zur Beaufsichtigung von Vergasungen verpflichtet?

M: Beaufsichtigung mit der Verg… Das war, das war nun wirklich nicht die Aufgabe. Ich mußte nur feststellen, ob sie nun wirklich tot waren, ne? Aber das, das war auch kein Problem.

R: Ja, haben Sie so was mal gemacht?

M: Das hat keiner gemacht von der Ärzten, weil das, nach, 5 Minuten war das Maximum, nicht wahr? War das all, nicht, alles tot war. Das war das Problem nicht, sondern das Problem war, ab das, ob die Blausäure alle draußen war.

R: Nee. Mir geht's jetzt nicht um technische, sondern ob Sie als Person so was mal gemacht haben. Sie sagten ja, Sie seien nur einmal instruiert worden für Selektionen, seien aber nicht eingesetzt worden.

M: Da hab' ich den ganzen Vorgang vom Anfang bis zum, einmal, nicht wahr, das war klar.

R: Also da waren, haben Sie mal, sind Sie bei den Vergasungen dabei gewesen, instruktionshalber?

M: Natürlich. Und da habe ich da durchgeschaut, wie das läuft, und so fort. Das hatte ich vorher auch schon gemacht, weil, wenn man nun täglich da, nicht täglich, aber sehr oft dabei vorbeigeht und sieht, wie das alles läuft, dann schaut man sich das natürlich an.

> Hier berichtet er, er habe schon vor seiner Instruktion in eine Gaskammern geschaut. Später meint er, er habe ihm schon dieses eine Mal genügt (S. 155, 168) bzw. er habe ganz bestimmt nicht noch einmal hinein geschaut (S. 155), noch weiter danach dann, er habe nach der Instruktion noch öfter in die Gaskammer geschaut (S. 179). An einer Stelle schließlich führt er sogar aus, "nix gesehen" zu haben (S. 156).

R: Also praktisch nur als Zuschauer, weil Sie als Hygieni-, Hygieniker immer wieder im Lager waren, haben Sie das mitbekommen?

M: Ja, hab' ich das mitgekriegt.

R: Also nicht, nicht irgendwie, daß Sie da verpflichtet gewesen wären?

M: Nein, nicht, nicht, nicht professionell. Das war also nur das eine Mal, nicht wahr.

R: Also sonst praktisch so 'ne Art Zuschauer?

M: Ja.

R: Und wie oft insgesamt?

M: Was?

R: Daß Sie so was gesehen haben, daß Sie bei so 'ner Vergasung gegenwärtig waren?

M: Das kann ich nicht sagen. Also ich, also, nach Birkenau bin ich also, also im Durchschnitt mindesten zwei- bis dreimal in der Woche gekommen, verstehen Sie? Birkenau. Und da war es nicht zu vermeiden, da fuhr, konnte man nicht laufen und so weiter, da fuhr man mit dem Auto, da konnte man nicht dran vorbei, daß man auch an der Rampe vorbeikam. Und wenn da gerade Betrieb war, war man halt, dann war man aufgehalten, erst mal, und

> Psychologische Betrachtung: Dr. Münch erzählt von seinen Beobachtungen über die Geschehnisse unter freiem Himmel an der Rampe, obwohl er nach Vergasungen gefragt wurde, die in geschlossenen Räumen stattfanden. Offensichtlich setzt er die Selektionen oder andere Geschehnisse an der Rampe mit Vergasungen gleich, oder er weicht dem Thema aus.

dann…

R: Nee, ich meine die Vergasung selber, die, die geschah ja nicht draußen sondern in den Kammern. Da mußte man schon zielgerichtet…

M: Das hat mir schon, das hat mir in dieser einen Nacht völlig genügt, nicht wahr, zu sehen, wie das, wie das läuft.

R: Und das haben Sie danach nicht mehr gesehen?

Hier berichtet er, ihm habe dieses einmal in die Gaskammer schauen genügt (vgl. S. 168). Vorher hat er berichtet, er habe bereits zuvor hinein geschaut (S. 154), und weiter unten meint er dann, er habe nach der Instruktion noch öfter in die Gaskammer geschaut (S. 179). An einer Stelle schließlich führt er sogar aus, "nix gesehen" zu haben (S. 156).

M: Das viel, was dann viel interessanter war, nicht wahr, das waren die Probleme, die Krematorien haben nicht mehr funktioniert, weil die alle überlastet waren. Und man mußte das dann alles auf großen Scheiterhaufen verbrennen, nicht wahr. Das Problem, da hat man auch, hat man auch den Hygieniker gefragt, was kann man denn da machen, daß… Da läuft zu wenig, wenn nicht genug Fett verbrennt, dann, dann brennt der ganze Scheiterhaufen nicht, und so weiter, verstehen Sie? Solche technischen Probleme…

R: Ja gut, da kommen wir vielleicht später dazu. Jetzt erst mal, also, Sie haben gesagt, bei, eine Vergasung haben Sie praktisch dieses eine mal gesehen.

M: Ja.

R: Und weitere Male nicht?

Psychologische Betrachtung: Dr. Münch weicht der ihm womöglich unbequemen Frage aus und berichtet über ganz andere Dinge, hier offene Verbrennungen.

Dr. Münchs Bericht über die Probleme bei Scheiterhaufenverbrennungen sind unglaubwürdig: Erstens würden die damit verbundenen Probleme zu der Zeit, als Dr. Münch nach Birkenau kam (1944, ein halbes Jahr vor angeblicher Beendigung der Vernichtung) schon längst gelöst sein (müssen), und zwar sowohl unter exterminationistischem Blickwinkel des Beginns der Massenmorde Ende 1941/Anfang1942 als auch unter revisionistischem Blickwinkel angesichts der Tausenden Seuchentoten im Sommer 1942 bei ungenügender Kremierungskapazität.

Zweitens stammen die Märchen von dem Leichenfett, daß aus den Leichen zur Genüge herausfließen muß, damit die offene Verbrennung erfolgreich sein kann, zwar aus unzähligen Zeugenaussagen, sie sind aber unhaltbar, da bei offenen Kremierungen kein Fett aus Körpern fließt und das Körperfett angesichts von 60 bis 70% Wassergehalt des menschlichen Körpers bei der Kremierung auch nur eine untergeordnete Rolle spielt. (Vgl. A. Neumaier sowie C. Mattogno und F. Deana, in E. Gauss (Hg.), aaO.)

M: Also, daß ich nun extra rein geschaut hab', hab' ich nun ganz bestimmt nicht gemacht.

R: Höchstens vor außen irgendwie, daß Sie gesehen haben, daß da in einem Gebäude etwas läuft?

M: Wie sie da rein laufen, und so weiter.

R: Ja, ja. Sonst nur von außen.

M: Wie sie da stehen und machen und…

Hier berichtet er in Übereinstimmung mit seiner vorhergehenden Aussage, ihm habe dieses einmal in die Gaskammer schauen genügt (S. 155 und S. 168). Vorher hat er berichtet, er habe bereits zuvor hinein geschaut (S. 154), und weiter unten meint er dann, er habe nach der Instruktion noch öfter in die Gaskammer geschaut (S. 179). An einer Stelle schließlich führt er sogar aus, "nix gesehen" zu haben (S. 156).

R: Gut, und, und dieses eine Mal, das Sie da gesehen haben, sagen Sie, das war Sommer '44. Können Sie das genauer sagen?

M: Nein. Das muß Ende Juni, Anfang Juli gewesen sein.

R: Können Sie eigentlich Namen nennen von Leuten, die das selber auch erlebt haben und von denen Sie vielleicht wissen, daß sie heute auch noch als, als Zeugen zur Verfügung stünden?

M: Sie meinen Ärzte?

R: Ja, SS-Leute, Kollegen von damals.

M: Nein, da gibt's keine. Also, wen sie erwischt haben, den haben sie nun… Die sind alle weg, sind alle weg, und die wenigen, die so davon gekommen sind, wie der Mengele zum Beispiel, die leben auch nicht mehr.

Damit bleiben die Ausführungen Dr. Münchs zu beteiligten Personen unüberprüfbar.

R: Das heißt, Sie sind, Sie sind praktisch der letzte von diesen? Können Sie das so sagen? Sie kennen keinen anderen?

M: Ich bin immer der letzte gewesen. Ich kenne auch keinen, nicht wahr. Das waren nicht mehr wie, das waren nicht mehr wie sieben Ärzte, immer. Das war das Höchste, die höchste Belegzahl.

R: Haben Sie Kontakt vielleicht zu Opfern oder zu Angehörigen des Sonderkommandos, daß Sie da irgendwo Namen kennen würden?

M: Sonderkommandos hat niemand ein, ein, ein, ein Kontakt. Die wenigen, die es überlebt haben, die sind alle in Israel, gell, und die sind alle kaum ansprechbar. Und kaum einer redet davon. Und die wenigen, die geredet haben, die haben also auch nichts wesentlich Anderes sagen können.

R: Sie sind, sagen Sie, das eine Mal instruiert worden. Was, was, jetzt komme ich darauf zurück, was wäre da konkret Ihre Aufgabe gewesen? Was war die Aufgabe der Ärzte? Warum mußten die da sein?

M: Theoretisch wäre es gewesen, wie man selektiert. Darüber hat man gar nicht gesprochen, erstens einmal, weil das davon abgehängen hat, abgehangen hat, wie groß waren die Kapazitäten von, von Krematorien, nicht wahr, also wieviel können wir überhaupt vergasen, nicht wahr? Und zweitens mal, oder wieviel werden gebraucht, daß man die auf jeden Fall als arbeitsfähig haben müssen.

R: Ja, ich meine jetzt nicht bei den Selektionen, sondern bei der Vergasung selber. Da haben Sie ja auch einmal, sagen Sie, durch das Löchlein geguckt.

M: Ich hab' nix gesehen! Das…

R: Ja, warum, warum mußten die Ärzte da sein? War das auch nur so eine spinnerte Idee vom Himmler?

M: Die Ärzte mußten nur wegen der Selektionen da sein und feststellen, ob das, ob die, ob die auch wirklich alle tot sind, gell, was nie einer gemacht hat, weil sie alle tot, tot waren.

R: Also, es war eigentlich auch unnötig?

M: War eigentlich unnötig, natürlich. Aber, wie gesagt, perfekt mußte es sein. Perfektion war das, das war ein Tick vom Himmler. Anders kann man das gar nicht erklären.

R: Ich hab' da jetzt mal, ich hab' nämlich doch, ich hab' das ja, ich muß gestehen, ich hab' einen Lageplan von Birkenau dabei. Das kennen Sie sehr wahrscheinlich. Ich meine, Sie kennen sich in der Literatur aus, dann werden Sie das möglicherweise auch kennen. So ungefähr.

M: Also das hier ist Birkenau.

R: Genau.

M: Und, was wollen Sie wissen?

R: Wo, Sie haben gesagt, Sie haben einmal diese Vergasung miterlebt. An welchem war das? Wissen Sie das noch?

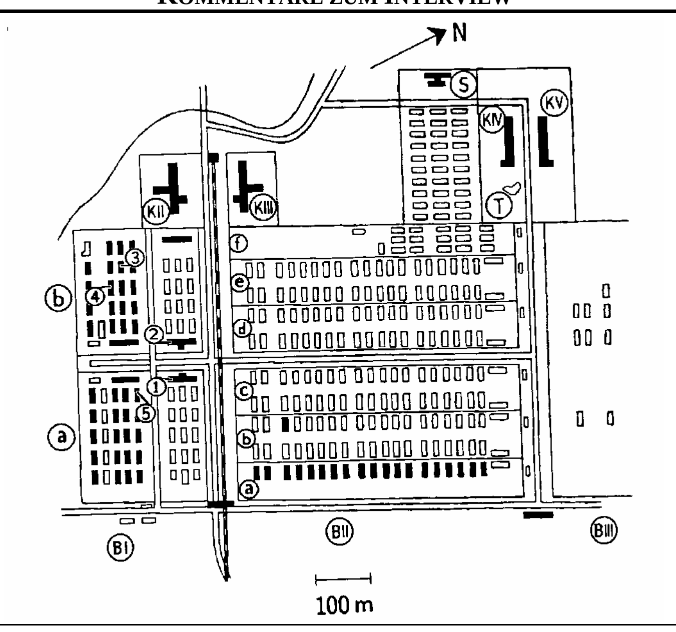
M: Welches Krematorium das war?

R: Ja.

M: Das war dieses hier, K III war das.

R: III war das?

M: Das hier, bei der Dings [Rampe]. Aber in dieser Nacht, also wo ich, ich hab' ja, ich hab' alles gesehen, gell, aber in dieser Nacht, wo ich da also wirklich offiziell instruiert worden bin, da ging's also hauptsächlich darum, da wurden die, da wurden diese freien Verbrennungsstellen, die wurden, wie sagt man? Die wurden, wo man also, wo sie



Lagerskizze Auschwitz Birkenau 1944:
KII-V: Krematorien II bis V; S: Zentralsauna; T: Teich

Psychologische Betrachtung: Dr. Münch wurde wiederum nach seinen Aufgaben bei der Vergasung gefragt, doch er kommt wieder auf die Selektionen zurück (vgl. S. 154). Weicht er aus, weil er nicht weiß, wovon er spricht?

Dies ist eine erstaunliche, eine zentrale Aussage: Er hat nix gesehen. Dies hindert ihn jedoch nicht daran, an anderen Stellen Gegenteiliges zu behaupten: S. 154, 155, 155, 179.

Psychologische Betrachtung: Dr, Münch reduziert die Tätigkeit der Ärzte im wesentlichen auf die Selektionen, obwohl er von Vergasungen berichten soll. Drehen sich seine ganzen Erinnerungen nur um Selektionen und ist das andere nachträglich aufgenommen? (Vgl. S. 154 und 156)

Psychologische Betrachtung: Wieder weicht Dr. Münch den Fragen nach den Vergasungen aus und berichtet über etwas ganz anderes, diesmal die offenen Verbrennung. (Vgl. S. 155)

DAS INTERVIEW

in, in Gruben verbrannt wurden, gell, die wurden, die waren wichtig. Und die, die, die funktionierten, daß die gut funktionierten, wie man Luft zuführen muß und so fort. Das war damals wichtig, und da hab' ich mich also da, da habe ich da am meisten gesehen.

R: Sie sagten, Sie waren ja damals instruiert worden im Krematorium III. Können Sie sich da an die Räumlichkeiten erinnern, können Sie vielleicht eine grundrißartige Skizze davon entwerfen?

M: Nein, nein, nein, nein, nein.

R: Können Sie gar nicht?

M: Nein. Sie müssen sich vorstellen, daß war ja getarnt alles.

R: Wie getarnt?

M: Das war, also, es war als Scheune oder irgend so etwas als, jedenfalls als ein ziviler, als irgend etwas Ziviles, nicht wahr? Das einzige was, die, waren, Schornsteine waren da, große, gell, die waren wichtig, und die waren meistens auch ein Stück abgesetzt von den eigentlichen Gebäuden, damit sie nicht auffielen.

R: Konnte man von der Rampe aus, daß heißt die Häftlinge, wenn die, wenn die rein kamen ins Lager, konnten sie diese Gebäude schon sehen, die Krematorien?

M: Die waren absolut, absolut harmlose Gebäude, gell.

R: Aber man konnte sie sehen? Sie waren nicht weiter getarnt, außer daß …

M: Wenn sie rein kamen nicht, aber wenn sie auf dem App…, wenn sie auf dem, hier z. B. – hier ist, hier ist der Bahnhof, wo kommt der, wo kommt der Dings rein, hier kommt er rein und hier ist die sogenannte Rampe, nicht wahr. Und da sind sie die, da sind sie ausgeladen und da ist selektiert worden. Und da haben sie natürlich von diesen, von den Krematorien ja wenig gesehen. Und wenn sie, und wenn jemand was gesehen hat, dann war, außer dem Schornstein war nix auffälliges, gar nix. Sondern das waren also nur, daß es sehr große Tore waren, nicht wahr. Und dann hat man gesagt, das sind also, das zur Desinfektion, es muß jeder desinfiziert werden. [Unverständlich] Und da waren auch.

R: Was heißt sehr große Tore? Tore, in den Gebäuden waren Tore drin?

M: In den, in den Kammern, ja in den Gebäuden waren riesengroße Tore.

R: Wo die Häftlinge rein gingen?

M: Da ging man hinein, nicht wahr, und …

R: Ja, jetzt kommen wir, genau, jetzt sind wir bei dem Punkt: Das Prozedere, wie das ablief. Sie haben vorhin schon gesagt, die Opfer zogen sich aus, bevor sie ermordet worden sind.

M: Ja.

R: Wo haben, wo haben die sich ausgezogen?

M: Auf der Rampe da.

R: Auf der Rampe dort?

M: Auf der Rampe. Also ohne dann, in unmittelbarer Nähe von, von den jeweiligen Krematorien.

R: Im Freien?

M: Ja.

R: Also hier so irgendwo in der Gegend? [Bei der Rampe]

M: Ja.

R: Und dann, was geschah dann? Wie verhielten sich die Opfer? Ich meine, wissen Sie, was ich mir vorstellen

KOMMENTARE ZUM INTERVIEW

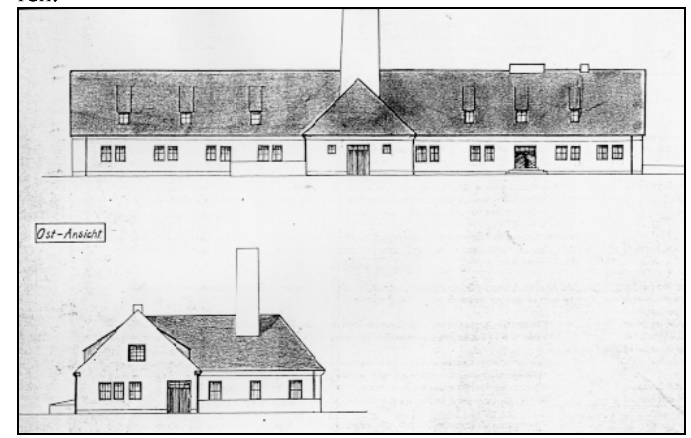
Es ist äußerst Zweifelhaft, daß Dr. Münch vom Hygieneinstitut in offenen Kremierungsfragen instruiert wurde. Für solch eine Instruktion wären wohl eher Ingenieure berufen gewesen als Bakteriologen.

Die These von der Tarnung muß er der, zumindest in diesem Punkt falschen, Literatur entnommen haben, vgl. S. 154.

Das einzig Richtige an dieser Darstellung ist die Beschreibung großer Schornsteine. Krematorium III sah einer Scheune auch nicht im entferntesten ähnlich. Sein Kamin stand im Gebäude. (Vgl. J.-C. Pressac, *Auschwitz:…*, aaO.)

Tatsächlich waren die Krematorien II und III von der Rampe aus in voller Schönheit zu bewundern.

Diese Gebäude hatten keine großen Tore, nur schlichte Türen.



Bauzeichnung des Krematorium II (K III spiegelbildlich), oben die Seitenansicht. Die "Rampe" verlief, von links kommend, in etwa 30 bis 50 Meter Entfernung an diesem Gebäude entlang. Rechts der Haupteingang zu den Sezier- und Ofenräumen. Die Leichenkeller ("Gaskammern") lagen unterirdisch.

Diese Erzählung ist einzigartig unter allen Zeugenaussagen. Kein Zeuge hat bisher davon berichtet, daß sich im Jahr 44 die Opfer in aller Öffentlichkeit auf der Rampe auszogen. Offenbar hat dieses Ereignis nie stattgefunden. Dr. Münch projiziert andere Zeugenaussagen von sich im Freien ausziehenden Menschen in sein Gedächtnis. Er muß also diese anderen Aussagen kennen und partiell verinnerlicht haben.

kann? Im Jahr 1940 war es ja nicht so wie heute, daß, daß die Jugend oder die, viele Erwachsene gewöhnt sind an Freikörperkultur, an Sauna, daß man sich gegenseitig, auch die Gegengeschlechter, nackig sieht, daß die Leute sich da einfach…

M: Sie müssen, Sie müssen wissen, die Leute, die auf den, von den Transporten kamen, die kamen alle schon von Lagern her. Und die wußten irgendwie etwas zu tun, irgendeinen Befehl nicht sofort auszuführen, nicht? Das hat abscheuliche Folgen.

R: Ja, aber wenn ich zum Beispiel an die Transporte aus Ungarn denke…

M: Ja, die waren vorher alle…

R: Die waren nicht in Lagern, die sind, die sind alle direkt von den Bahnhöfen in Ungarn weg direkt nach Auschwitz gekommen.

M: Aber die waren vorher zusammengefaßt. Sie können, dürfen versichert sein, ich war ja nicht dort, ich weiß es nicht, aber Sie können sicher sein, daß bei der Mentalität, die gerade die Ungarn entwickelt haben den Juden gegenüber, nicht wahr, wurden die sehr, sehr, sehr brutal und schlecht behandelt. Und wenn da einer nur versuchte, irgend etwas nicht korrekt zu machen, nicht wahr, da war da also sofort nicht nur geprügelt, sondern rigorose Strafen. Also das Problem gab es überhaupt nicht.

R: Also die waren diszipliniert und haben sich gehorsam ausgezogen, eingeschüchtert.

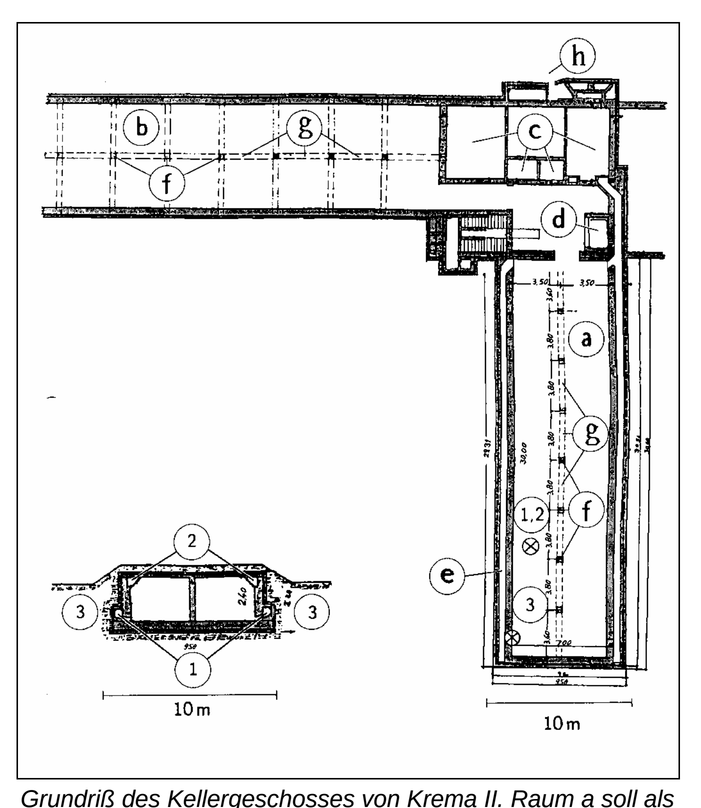
M: Absolut dizi, absolut diszipliniert. Man hatte… Im Grunde, also, sie waren ausgehungert alle, nicht wahr. Man hat ihnen erst mal, das war ganz wichtig, man hat ihnen erst mal vor allem, und ver-, und verdurstet, nicht wahr. Man hat ihnen erst mal sehr viel zu trinken gegeben. Und gutes Wasser, was sie seit, auf dem ganzen Transport nicht gehabt haben, alle. Die waren also alle immer dankbar, daß man sie dort ganz gegen sonstigen Gepflogenheiten, die kommen ja aus, weiß der Teufel wo sie herkamen, wurden sie sehr sehr human behandelt.

R: Wie sind die da behandelt worden? Das heißt: Hat die SS oder die Kapos sich an diesen sich entkleidenden oder schon entkleideten Häftlingen vergriffen irgendwie?

M: Aber was glauben denn Sie, das war für die Alltag und es war für die das Wichtigste, daß da um Gottes Willen kein Wirbel entsteht. Die waren sehr höflich. Die waren also ganz besonders, wurden die, wie sagt man noch mal?

R: Zuvorkommend behandelt?

M: Vork-, zuvorkommend behandelt, nicht wahr. Jetzt kommt hier endlich einmal da, wo es einem gut geht und, und "Wo kommt ihr denn her", wenn man überhaupt schon mit ihnen geredet hat. Und vor allen Dingen, sie waren ja umgeben dauernd von Häftlingen, die angestellt waren, um diesen, um da irgendeinen Trubel zu vermeiden, ne. Das war, war alles ganz gut, das hat sich aus Erfahrung, hat sich das am besten. Man wußte genau, wenn der Transport aus, irgendwo aus einem Land kam, wo man die Leute noch nicht kannte, wo man nicht wußte, wie sie vorbehandelt waren, gell, dann hat man sich schon Sorgen, ach, die kommen aus Holland, da wußte man schon, also mit den Holländern mußte man so umgehen.



Grundriß des Kellergeschosses von Krema II. Raum a soll als "Gaskammer" gedient haben, Raum b als Entkleidungskeller. Der Zutritt zu Leichenkeller a erfolgte durch eine einfache Tür. 3: Querschnitt durch den Leichenkelle a; e + 1: Abluftkanäle; 2: Zuluftkanäle: f: Beton-Deckenstützpfeiler, g: Betonquerträger, d: Leichenaufzug zum Ofenraum im Erdgeschoß.

DAS INTERVIEW

R: Die Sachen, die die Häftlinge da ausgezogen haben, die haben sie sortiert schön fein säuberlich?

M: Die mußten genau da ordentlich sein, um auch den Eindruck zu erwecken, du kommst wieder zurück und dann darf nichts durcheinander kommen, gell.

R: Was hat man damit nachher gemacht?

M: Die wurden schon in dem Moment, wo die Ding zu waren, kam der Lastwagen an. Das wurde alles auf den, 'nen großen Lastwagen geschmissen, kam nach Kanada, hieß man das, und dort wurde das Zeugs sortiert und verwertet und vor allen Dingen durchsucht nach Präziosem, nach allem, nicht. Jeder hatte ja versucht, irgendwas mitzunehmen, nicht wahr.

R: Dann sind die Opfer nackig vor der Gaskammer bzw. vor, vor diesem Gebäude, wo sie drin waren …

M: Da sind sie hinein, nicht wahr.

R: Wie, wie? Also Sie sagten, das waren große Tore, wo die durch sind?

M: Ja, und kamen hinein und…

R: Haben Sie eine Vorstellung, wie groß?

M: Das war, das war in jedem anders, die Kammer. Es war nicht sehr groß, nicht größer, eine Kammer nicht größer wie so, wie dieses Zimmer hier [5×6 m], gell, aber da waren, es hatte Kapazität bis zu ich glaub 2½ Tausend in, also, in einem Gebäude. Das können Sie überall nachlesen. Das steht in jedem Buch drin.

R: Also, so groß wie ein Scheunentor, oder wie?

M: Scheunentore waren groß, also so groß wie diese Wand da [2,5×3 m], also 3 m waren das schon.

R: So groß waren die Türen?

M: Ja, waren die schon.

R: Also die gingen von außen durch so eine große Tür dann in die Kammer rein?

M: Da gingen sie hinein. Und drüben wieder dieselbe große hinaus.

R: Also auf der gegenüberliegenden Seite war noch mal die gleiche Tür?

M: Genau dieselbe nach, nach, nach drüben. Da waren dann die, die, die Krematorien.

R: In Ordnung. Also auf der gegenüberliegenden Seite waren dann die Krematorien, hatten Sie gesagt.

M: Ja.

R: Was heißt Krematorien? Das heißt, diese Gaskammer selber war ein getrenntes Gebäude? Und die Krema, die, diese…

M: Das ist ganz verschieden. Einmal waren sie sogar unten und die wurden mit an den, mit, mit… mit Lasten hochgezogen.

R: Wie war das denn in dem Gebäude wo Sie sagen?

M: Da war es genau gegenüber.

R: Da war es genau gegenüber. Das war Krema III?

M: Ja

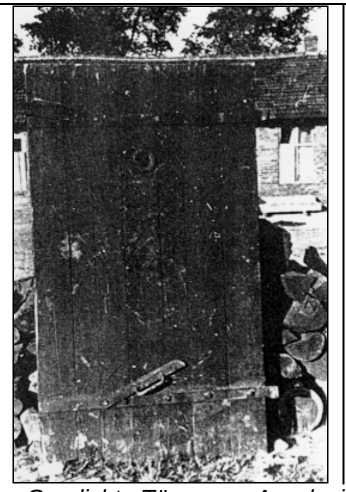
R: Aha, das heißt, und der Raum, die Gaskammer-Größe, sagen Sie, waren so groß ungefähr wie, wie Ihr Wohnzimmer?

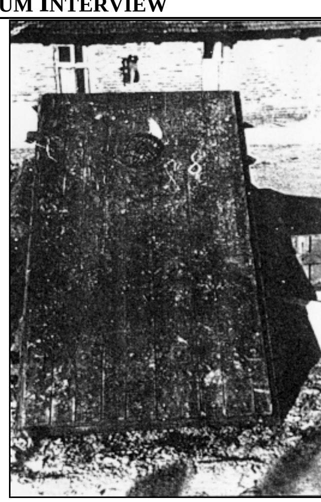
M: Waren ganz, waren ganz verschieden.

R: …waren ganz verschieden.

M: Also, das kann man gar nicht sagen. Das kann ich wirklich im einzelnen nicht sagen, denn das hab' ich mir nicht genau angeschaut, gell. Ich glaub, die Größe und so weiter interessiert… Das war für die interessant, die das

KOMMENTARE ZUM INTERVIEW





Gasdichte Türen aus Auschwitz: Alle diese Holztüren haben eines gemeinsam: Sie dienten nur zum Verschließen von Entlausungs-Gaskammern, niemals aber für Massenmordgaskammern. Dafür wären sie viel zu schwach ausgelegt gewesen. (J.-C. Pressac, Auschwitz:…, *aaO., S. 486)*

Die angebliche Gaskammer in den Krematorien II bzw. III, die Dr. Münch gesehen haben will (S. 156), war 7 m ×30 m groß und hätte maximal etwa 1.000 Personen fassen können. Hier haben wir einen eindeutigen Hinweis darauf, daß Dr. Münch bei der Beschreibung der Details der angeblichen Gaskammer nicht aus eigenem Erleben berichtet, sondern aus der Literatur hat.

Die Türen, durch die Opfer in die Krematorien II/III hätten gehen können, hatten etwa Normalgröße (1m × 2m)

In den Krematorien II und III befand man sich nach Eintritt ins Gebäude nicht sofort in der angeblichen Gaskammer (Leichenkeller 1). Man mußte zuerst in den Keller und dort durch andere Räume gehen. Außerdem besaß die dortige angebliche Gaskammer nur eine Tür.

Die Kremierungsöfen befanden sich im gleichen Gebäude wie die angebliche Gaskammer, allerdings in den Krematorien II und III einen Stock über dem Kellerniveau der vermeintlichen Gaskammer.

Ein Hinweis auf die Krematorien II und III, wo die Leichen vom Leichenkeller (bzw. der vermeintlichen Gaskammer) ins Erdgeschoß zu den Öfen per Lastenaufzüge transportiert wurden.

Psychologische Betrachtung: Dr. Münch meint, nur die überlebenden Häftlinge des Sonderkommandos hätten sich um solche Details kümmern müssen, da sie dies "sagen mußten", sprich: in ihren Aussagen sagen mußten.

Zeug wegräumen, die wegräumen mußten, net. Und die sagen mußten, also, so wie das war.

R: Wie wurden die Opfer überhaupt dazu gebracht, daß sie freiwillig in so eine Gaskammer rein gegangen sind?

M: Jeder, der ins Lager kommt, mußte desinfiziert werden. Und da waren, waren also, und da kommt, “Ihr müßt euch duschen, ihr müßt euch desinfizieren, hier gibt es Seife und ein Handtuch und das muß alles seine Ordnung haben.”

Zur Seifen- und Handtuch-Reichung vgl. S. 170.

R: Und dann gingen die …

M: Und dann ging man da hinein.

R: Mit Seife und Handtuch unter die Dusche?

M: Und dann waren, da waren auch, gingen auch die SS-Leute und und die Kapos vor allen Dingen, die gingen mit rein und haben also gesagt, daß sie, die die ersten, die kamen, sich gleich drüben anstellten und daß das alles gut in Ordnung kam.

R: Sie haben gesagt, wieviel Opfer faßte so eine Gaskammer?

M: Das, jede, da gibt’s keine Norm, gell.

R: Von bis?

M: Sagen wir mal von 50 bis…, ich kann’s wirklich nicht sagen. Das kann ich wirklich nicht sagen. Das kann man überhaupt nicht schätzen, wenn man’s nicht weiß. Ich meine, für mich war das ja auch unwichtig. Wenn da, wenn, wenn man’s nicht weiß, kann man, wenn Sie… Sie können 200 Leute, da staunen Sie, wie, wie eng die, die bei, wenn die eng beieinander sind, wie, wie klein der Haufen ist, ne.

Diese Unkenntnis steht im Gegensatz zur Sicherheit, mit der Dr. Münch im Brief an Dr. Augsberg von einem Fassungsvermögen bis zu 3.000 Menschen spricht, eine Zahl, die sich in so manchem Zeugenbericht findet, die aber auf den zur Verfügung stehenden etwa 210 m² der größten angeblichen zur Verfügung stehenden Gaskammer technisch nicht zu realisieren gewesen wäre.



Entlausungsgaskammertüren in Auschwitz: Immer wieder das gleiche Bild: Holztüren in normaler Größe, provisorisch gasdicht gemacht. (J.-C. Pressac, Auschwitz:…, *aaO., S. 48, 50)*

R: Und die Opfer, wie verhielten die sich auf dem Weg? Ganz ruhig auch? Oder waren sie aufgeregt, ängstlich, eingeschüchtert, panisch?

M: Ich meine, aufgeregt, das war ganz selten, daß es wirklich Aufregung gab, ganz selten, weil sie sehr mit Handschuhen angefaßt wurden und weil das wirklich so perfekt als getarnt war, als ein Waschraum sozusagen, gell, als ein Desinfektionsraum und daß man das also auch ange-, eh, ganz angenommen, eh, gerne angenommen hat.

R: Die SS-Leute, wie verhielten die sich?

M: Bitte?

R: Die SS-Leute, wie verhielten die sich oder die Kapos?

M: Die hielten sich perf-, die hielten sich absolut zurück, gell. Die standen rum mit ihrem Gewehr und die Arbeit haben nur die, nur, haben, hat Kapos gemacht.

R: Und gab es irgendwo einen Widerstand, als man versuchte, die Türen zu schließen, oder wurde das auch hingenommen?

M: Das war immer ein Problem, gell, das ist klar. Denn wenn, auf einmal, es sollten ja möglichst viele hinein und dann, wenn es eng wurde, dann drückten sich die Häftlinge, die mit drin waren, ne, die drückten sich langsam raus, gell, und dann wurde also von außen mit großer Gewalt, schwupp, die Dinger zugemacht, Riegel zu, aus. Das wurde dann, das wurde dann sehr, auf einmal sehr rigoros gemacht.

R: ‘ne Frage: Die Leute, haben Sie gesagt, haben Seife und Handtuch bekommen.

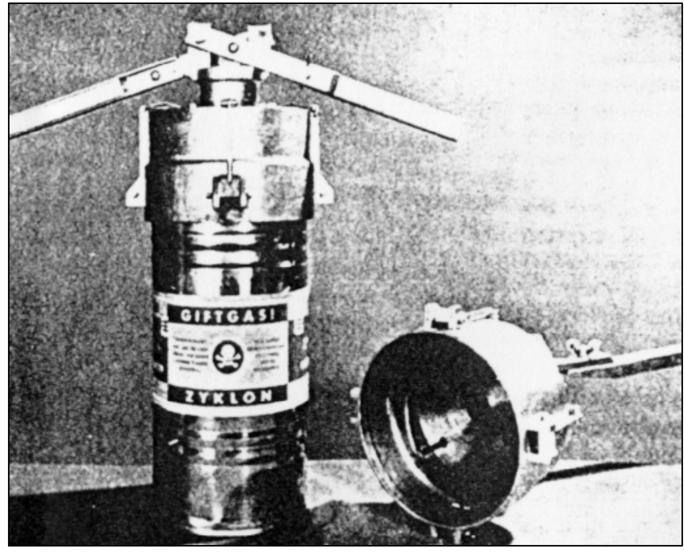
M: Bitte?

R: Die, die, die, diese Opfer haben Sei…

M: Nicht jeder, aber es wurde nur, möglichst viel wurde, wurde, wurde also, wurde, gell, mit solchen Mätzchen wurde getarnt, nicht.

R: Ich meine, von der SS aus gesehen, zur Tarnung gut, eine Seife mitzunehmen unter die Dusche, wenn man natürlich eng an eng geht, ein Handtuch mitzunehmen, ist nicht…

M: Ja, sicher, sicher, sicher, sicher. Aber stellen Sie sich doch einmal vor, die haben ja nun alle Angst, die haben ja nun alle schon lange Zeit gestanden, bis das alles fertig war, ne. Die waren ja froh, daß das nun endlich weiterging, und so fort. Das ist, das kann man so, so kann man das gar nicht, das war mit normalen. Vor allen Dingen, sie waren ja tagelang unterwegs, die Leute waren ja wirklich, vor allen Dingen ausgedurstet alle so. Die waren ja froh, daß sie erst einmal Wasser gehabt haben, nicht wahr. Die waren froh, daß man die, die Schwerkranken, oder die, die, die schon gestorben waren in den Waggons, nicht wahr, daß man die erst mal separiert hatte. Man hat sie beruhigt und hat ihnen was gegeben, verstehen Sie, damit sie Ruhe geben. Man hat sie dann gleich so wie sie waren, nachdem die Hauptsache weg war, in ein Krematorium geschickt.



Zyklon B-Dose mit dem dazugehörigen speziellen Dosenöffner. (J.-C. Pressac, Auschwitz:…, *aaO., S. 17)*

R: Mit was für einem Mitteln wurde getötet?

M: Na, mit Blausäure.

R: Mit Blausäure.

M: Mit Blausäure ohne Warnstoff.

R: Haben Sie, damals als Sie instruiert wurden, sicherheitstechnische Einweisung in dieses Giftgas bekommen?

M: Sicher habe ich die gekriegt, das weiß ich nicht, aber über Blausäure war jeder genauestens orientiert, und…

Aufgrund des alliierten Bombenkrieges war die reguläre Produktion von Zyklon B mit Warnstoff ab 1943 gestört, so daß später ein Großteil der Lieferungen keinen Warnstoff enthielt.

R: Warum, warum?

M: Hygieniker etwas über Blausäure erzählen? Blausäure nimmt man ja, um, um sie, die, um, um Insekten zu vertilgen, nicht wahr, also da war….

R: War das Ihre Aufgabe auch?

M: Als, als, haben wir ja ausgebildet, wir haben ja sogenannte Desinfektoren ausgebildet, nicht wahr, also da, darüber wurde kein Wort geredet.

R: Und haben Sie die Leute, die vergast haben, haben Sie die auch ausge…

M: Die waren bestens, die waren doch nicht gefährdet.

R: Haben Sie die ausgebildet? Die mußten ja auch ausgebildet werden.

M: Nein, nein, nein, nein. Wir haben nur, das ging aber nicht in meinen Bereich, aber, für die SS, also für die, für die Truppen, nicht wahr. Bei jeder Truppe waren, war eine Entseuchungstruppe dabei, gell, und die wurden ausgebildet natürlich. Da wurde, da gab es drei, drei Schulen gab es.

Der Hygieniker und SS-Mann Dr. Münch, zuständig für die Seuchenbekämpfung im Lager, hat also angeblich die Desinfektoren ausgebildet, und wären auch Personen für den Massenmord ausgebildet worden, so wäre es natürlich auch seine Aufgabe gewesen, diese auszubilden. Doch damit will er nichts zu tun gehabt haben.

R: Das Mittel, die Blausäure, wie ist das aufbewahrt worden? Ist das…

M: In Büchsen.

R: In Büchsen.

M: In Büchsen. In Büchsen zusammen mit Kieselsäure, gell, also adsorbiert. Die, die fällt herunter und z. B. ich hab's nicht erlebt, weil in, es war ja alles im Sommer, da war's warm, gell. Wenn's im Winter kalt war, dann hat man erst mal die Leute in diesen, in diesen Kammern eine Zeitlang drin gelassen bis es warm wurde.

Da er nur im Sommer zugegen war, ist dies eine wertlose Aussage vom Hörensagen.

DAS INTERVIEW

R: Woher wissen Sie das?

M: Bitte?

R: Woher wissen Sie das?

M: Weil man das erzählt hat.

R: Damals, als Sie …

M: Ja, ja, wollen wir mal sagen, “Es kann schnell gehen, wir können gleich einschütten, wir brauchen, wir brauchen die nicht vorwärmen”, sozusagen. Man hat also gerechnet. Man hat ein Sicherheitskoeffizienten von etwa 5 Minuten gemacht, und zu meiner, zu meiner Zeit damals, also im Sommer, drei Minuten war alles absolut vorbei.

R: Die Gaskammer, die Sie damals, bei der Sie instruiert worden sind, wie war die ausgerüstet? Ich muß mal in meiner Liste konkret nachgehen, um das so konkret wie möglich fassen zu können. Die Türe, von der Sie gesagt haben, Sie hatten schon gerade gesagt, die war recht groß, 3 mal 2 Meter.

M: Ja, und doppelt und, und…

R: Was war das für ein Material? War das Holz, Eisen?

M: Holz, hüben und drüben Holz. Was in der Mitte drin, ich weiß nicht, das weiß ich nicht.

R: War das ‘ne Einzeltür, Doppeltür, Schwingtür, Ziehtür, Falltür?

M: Also, das waren, soweit ich mich erinnere, waren das alles große Scheunentore, nicht wahr, die von hüben und drüben geschlossen wurden.

R: Ja, was heißt Scheu...? Scheunentore sind ja Schiebetüren, das sind keine, keine Angel…

M: Nein, keine Schiebetüren sondern…

R: An Angeln?

M: Angeltüren.

R: Also, so ‘ne Doppeltür, die mittig zugeht?

M: Ja, die ist innen nachher.

R: Wohin ging die auf? Nach innen, nach außen oder pendelnd?

M: Außen natürlich.

R: Nach außen. Größe hatten wir schon geklärt, Material auch. Verarbeitung, wissen Sie das, wie dick die war, Verstrebungen, Dichtigkeit?

M: Wer?

R: Von der Tür.

M: Das, das, auf jeden Fall doppelwandig war sie…

R: Doppelwandig?

M: Doppelwandig. Ich weiß es deswegen, dem, von dem Geräusch, was dann entstand, nicht wahr, wenn die Panik ausbrach, hat man also, wenn man, mußte man also sehr nahe hingehen, um etwas zu hören, das war eben sehr, sehr instruktiv. Das war, war wie ein Summen, ein lautes Summen von einem Bienenkorb ungefähr, so viel hat man nach außen gehört.

R: Und das Gleiche trifft auch auf die Tür zu, die auf der gegenüberliegenden Seite war?

M: Ja, Das weiß ich nicht.

R: Das wissen Sie nicht?

M: Da drüben waren dann die, die, das Kommando.

R: Ja, ich meine jetzt bezüglich der Größe der Türen, so…

M: Die war genau das gleiche.

R: Sonderausrüstung bei den Türen. Sie hatten gesagt, Sie hatten irgendwo durch geguckt, da gab’s…

M: Da war ein kleines, kleiner Spion.

KOMMENTARE ZUM INTERVIEW

Hörensagen

Der Interviewer faßt diese Bemerkung “doppelt” falsch auf, vgl. unten.

Scheunentore gab es in keinem der Krematorien. Möglicherweise hat Dr. Münch Zeugenaussagen über die angeblich zur Vergasung verwendeten Bunker 1 und 2, außerhalb des eigentlichen Lagers gelegen, verinnerlicht. Diese Gebäude wurden auch “weißes” und “rotes Bauernhaus” genannt. Womöglich stammt daher seine Einbildung, die vermeintlichen Gaskammern in bzw. bei den Krematorien hätten Scheunentore besessen bzw. wären wie Scheunen getarnt gewesen (vgl. S. 157).

Der Interviewer interpretiert den von Dr. Münch gesprochenen Halbsatz (S. 162) falsch als “Doppeltür”, obwohl Dr. Münchs Ausführungen zum Material der Tür (siehe weiter unten) darauf hinweist, daß er nur “doppelwandig” meinte. Dr. Münch widerspricht aber nicht, sondern übernimmt die These von der Doppeltüre bereitwillig. Dieser Zeuge ist also sehr leicht beeinflußbar.

Von solch einer doppelwandigen Türe wurde bisher nie berichtet. Es ist auch kein Fund einer solchen Tür bekannt.

Ein erster Hinweis, daß Dr. Münch nicht aus erster Hand weiß, was am anderen Ende der vermeintlichen Gaskammer passierte.

DAS INTERVIEW

R: Was heißt klein? 5 cm Durchmesser?
M: Wie ein Spion, ein ganz normaler Spion, ne, da war, und, und das war hell erleuchtet.
R: Und normales Fensterglas, oder…
M: Bitte?
R: Spion ist ja mit, mit so einer Optik, daß man…
M: Wahrscheinlich mit so einer Optik, ja also, das…
R: Das wissen Sie nicht mehr?
M: Über so was habe ich mich nicht…
R: Auf welcher Höhe war das? Mußten Sie sich bücken oder…
M: Nein, ganz normale Höhe, da habe ich mich nicht drum gekümmert. Also da kann ich Ihnen wirklich nichts sagen.
R: Wissen Sie nicht?
M: [kopfschüttelnd]
R: Gab's, gab's ein Schutzgitter vor dem Spion, wissen Sie da was?
M: Bei was?
R: Vor dem Spion, 'ne Vergitterung oder sonst irgendwas?
M: Das weiß ich nicht…. Ach, Sie meinen, daß der, daß, daß man, daß die das durchschlagen könnten oder so was?
R: Ja.
M: Nein, nein, die Gefahr war nicht bestanden.
R: Zur Lüftung
M: Sie müssen doch wissen, in dem Moment, wo die Türen zu waren, war, ist, war da drin Panik, nicht wahr.
R: Wie waren die eigentlich verriegelt? Waren da…
M: Weiß ich nicht, also das, da habe ich bestimmt nicht drüber, aber Sie dürfen versichert sein, daß…
R: Ich stell mir das nur gerade vor, wenn ich drinnen 1000 Menschen habe, die brechen in Panik aus und wollen die Tür wieder raus, die sie rein gekommen sind. 1000 Menschen haben einen unheimlichen Druck.
M: Da, also da war schon Erfahrung genug da, wie dick die sein muß, wie das war.
R: Sie haben gesagt, im Sommer maximal drei Minuten, dann, dann war das alles vorbei.
M: Ja, ja
R: Im Winter bis zu fünf.
M: Hat man ges-, so hat man gerechnet.
R: Was passierte dann, danach?
M: Ja, dann wurde erst mal nach 15 Minuten, glaube ich, solange war die, war, mußte man stramm, wo es nicht notwendig war, dann wurde exhaustiert, also da wurde die, mit großen Exhaustern wurde das Blausäure abgezogen, gell, ja und dann hat man die, dann kam also das Krematoriumskommando von der anderen Seite, nicht wahr, machte die Türen auf und zog die, das war das schwierige, die…
R: Eins nach dem anderen. Entschuldigung, wenn ich Sie unterbreche. Zu der Lüftung erst mal. Ich bin jetzt erst mal bei den technischen Details.
M: War ein Exhaustor, mehr kann ich nicht sagen.
R: Sie können nicht sagen, also Sie wissen nicht, ob da in der Kammer was angebracht war?
M: Nein, nein, nein, nein.
R: Gar nichts? Wie ist das Giftgas rein gekommen?
M: Bitte?
R: Das Giftgas.
M: Oben durch einen Schacht.

KOMMENTARE ZUM INTERVIEW

"...informiert"? Manchmal wäre es gut, der Interviewer würde seinen Gesprächspartner ausreden lassen...

Das intensive Nichtwissen nach 50 Jahren muß nichts heißen.



Eine mittels Papierstreifen einigermaßen gasdicht gemachte Gaskammertüre aus Auschwitz mit Riegel, Guckloch und Drahtschutzgitter davor. Diese Türe war Teil einer Zyklon B-Entlausungskammer. (J.-C. Pressac, Auschwitz:…, *aaO., S. 49.) Einer in Panik geratenen Menschenmenge hätte diese Türe nicht widerstanden.*

Dies war angeblich in der Gaskammer im alten Krematorium

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
R: Durch einen Schacht.	im Stammlager der Fall sowie in den Krematorien II und III (je vier Schächte). Allerdings sind die Schächte im Krematorium erst nach dem Krieg durch die Polen hergestellt worden (vgl. Eric Conan, »Auschwitz: La Mémoire du Mal«, *L'Express*, 19./25.1.1995), und in der bis heute erhaltenen Decke der angeblichen Gaskammer von Krematorium II sind jene Löcher unauffindbar.
M: Durch einen Schacht, der fast bis runter ging, und, und da wurde es rein geschüttet, nicht wahr, und das verdampft sozusagen.	
R: Und was heißt: Ein Schacht, mehrere Schächte? Wie viele?	
M: Das war, da fragen Sie mich zu viel.	
R: Wissen Sie nicht?	
M: Also, das, das, das hat, das hat, das hat keinen Menschen interessiert. Denn dafür waren die, das waren ja alles ein eingespieltes Team, das lief doch alles, da hat sich kein Mensch dafür interessiert.	
R: Aber Sie haben, haben Sie die Schächte gesehen?	
M: Ja natürlich, das war ja der Mann, der da oben das runter schüttete, ne.	"Oben" gewesen sein kann ein Mann nur auf dem alten Krematorium im Stammlager, denn die Dächer der Keller der Krematorien II und III waren annähernd ebenerdig. Die angeblichen Vergasungen im Stammlager jedoch sollen spätestens im Sommer 1943 eingestellt worden sein. Dr. Münch kann also "da oben" keinen Mann gesehen haben, der etwas durch Schächte schüttete.
R: Bei Ihrem ganz normalen…	
M: Das war der, die wurden in Sanitätswagen wurde, kam das, das, kamen die sogenannten Desinfektoren an.	
R: Ja, und wie groß waren diese Schächte? 10 cm, 50 cm im Durchmesser oder waren sie quadratisch?	
M: Überhaupt keine, hab' ich mit, warum sollte ich so etwas besichtigen?	
R: Nee, ich meine, es geht mir nur um eine Schätzung. Wissen Sie, wenn Sie sehen, auf 'nem Dach z. B. irgendeinen, irgend etwas…	
M: Das war alles war ja sowieso getarnt.	
R: Von 100 Meter können Sie einen kleinen Schacht nicht sehen oder kaum.	
M: Nein, das war doch alles getarnt. Das war, waren doch getarnte Gebäude, wo kein Mensch auf die Idee kommen könnte, daß dort irgendwelche, irgendwas anderes passiert, nicht wahr. Es waren getarnte Gebäude. Es war meistens irgendwie als landwirtschaftlicher Betrieb, so ungefähr, mit einer Scheune.	Tarnung: Eine wahrheitswidrige Schutzbehauptung zur Erklärung des Nichtwissens (vgl. S. 154, 157). Und wieder die Mär vom landwirtschaftlichen Betrieb, einem Hinweis auf von Dr. Münch gelesene oder gehörte Zeugenaussagen über die "Bauernhäuser" (vgl. S. 157, 162).
R: Ja gut, eine Scheune war hier [Krema II/III] allerdings nicht dabei.	Wie wahr.
M: Und diese, diese anderen, von denen ich wenig gesehen habe, da draußen, die waren ja zum Teil auch, waren die ganzen Gaskammern, waren unterirdisch, gell. Die waren gar nicht oben drin.	Er verwechselt die Krematorien IV und V mit den Krematorien II und III.
R: Sie meinen hier beim Krema IV und V?	
M: Ja, ja. Da mußte man Stufen runter laufen.	
R: Und das, woher wissen Sie das? Auch nur jetzt nachträglich oder haben Sie es damals schon gesehen, oder…	
M: Also, in diesem [Krema IV/V] mit denen hab' ich, dort bin ich, bin ich mit Bewußtsein nicht dort gewesen, daß weiß ich nicht.	Seine Berichte über das Innere der Krematorien II und III, fälschlich in die Kremas IV und V projiziert, kennt er nur vom Hörensagen, aus später erworbenem Wissen aus Prozessen und aus der Literatur. Somit kann er niemals in den Krematorien an der Rampe bei einer Vergasung anwesend gewesen sein.
R: Also daß wissen Sie möglicherweise erst nachträglich.	
M: Wo ich das nun wörtlich, ob ich das mal gelesen? Ich hab' furchtbar wenig gelesen, weil man sich da bloß verrückt macht, ja. Aber jetzt, ich kann's Ihnen wirklich nicht sagen.	
R: Sind Sie sicher, daß Sie damals im Krematiorium III waren, das heißt bei der Rampe?	
M: Ja.	
R: Da sind Sie sicher?	
M: Ja. Das kann ich Ihnen, wenn Sie mich festlegen wollen, kann ich Ihnen nicht mehr sagen, ob es das eine [Krema II] oder das andere [Krema III] war.	
R: Ob zwei oder drei, aber eines von diesen?	
M: In diesen, in dieser Nacht, also wo ich da war, wo ich	Psychologische Betrachtung: Wiederum weicht Herr Dr.

durch den Spion geschaut habe und so, da war das wichtigere waren die, die, die Freiluftverbrennungen, gell. Weil's da Schwierigkeiten gab.

R: Ich möchte, ich möchte erst mal die Lokalität genau festhalten, wo Sie damals waren. Wissen Sie, welche Umgebung das hatte? Hatten diese Gebäu-, eh, diese Gebäude 'nen Wald um sich herum oder waren das frei?

M: Die hatten, eh, die wa-, da waren, die waren be-, bepflanzt waren die. Die waren bepflanzt, aber sie waren trotzdem ganz gut einzusehen, gell.

R: Also, was heißt bepflanzt? War, war, Bäumchen, Hekken, Wälder oder Gebüsch, Dickicht?

M: War, da waren, ha ja, wie so, wie halt da unten alles war, gell, das war, war genau diesem Gelände angepaßt. Das, man hat nicht gesehen, daß es extra, da kann man gar nix Besonderes sagen. Also auffallend war halt immer die, der, der Ding noch, da. Auffallend war der, die, die, die Kamine, die in der Nähe waren, gell. Die paßten einfach nicht hin.

R: Die, die standen praktisch alleine? Im…

M: Die standen da rum, ja. Waren aber. Wenn einer gefragt hat, was, für was ist der Kamin, gell, na ja, konnte, konnte man, war nicht zu erklären.

R: Da war praktisch das Gebäude und der Kamin stand separat, oder wie?

M: Der war ein Stück separat, der war ein Stück separat, ja. Die waren groß, die waren sehr auffallend.

R: Was heißt groß, würden Sie schätzen?

M: Also schon wie für eine kleine Fabrik, gell.

R: Über die Art und Weise wie das, wie das Giftgas da freigesetzt worden ist, ob man da Hilfsmaßnahmen getroffen hat oder nur rein gekippt, wissen Sie da irgendwas?

M: Ja, das war genau nach ausgerechnet, so und soviel, in den Raum kommt so und soviel rein. Es wurde rein geschüttet und das waren Erfahrungswerte, die man gesammelt hatte, und dann ist das langsam vergast. Hat sich das freigemacht, sozusagen.

R: Das heißt aber schnell genug, daß innerhalb von drei Minuten die Leute tot waren?

M: Drei Minuten, länger hat es nie gedauert.

R: Zur Tarnausrüstung, Sie haben ja gesagt, es war alles gut getarnt. Die Kammern selber, haben Sie da irgendwas mitbekommen, ob die irgendwie getarnt …….

M: Duschen waren ge-, vor-, Duschen waren vorgetäuscht. Die waren relativ hoch oben dran gemacht, angemacht, gell, daß sie ja nicht zu erreichen waren, und da hat man, hat gesehen, daß es 'ne Dusche ist. Neben dran, da waren…

R: Was heißt Dusche? Leitungen und, und Köpfe und Knöpfe und Batterien?

M: Es war vorgetäuscht eine, eine, eine Dusche. Nein, die Leitungen waren, waren, waren nicht so, Knöpfe waren nicht dran.

R: Aber Leitungen und Duschköpfe schon?

M: Das weiß ich nicht, das kann, das kann ich nicht sagen. Drin war ich nie in so einer Kammer.

R: Ja woher wissen Sie das, auch nur vom…

M: Nein, das weiß ich. Natürlich habe ich auch gelesen davon, aber, aber. Ich war nie in einer Kammer drin.

R: Ja, als Sie in das Loch rein geguckt haben, dafür hat die Zeit nicht ausgereicht, oder?

Münch angesichts der Tatsache, daß er konkrete Fakten über seine Vergasungserlebnisse bringen soll, aus, und zwar erneut zu den offenen Kremierungen (vgl. S. 155, 156).

Die Krematorien II und III standen völlig frei, ohne jeden Bewuchs. Das Krema IV war partiell, das Krema V fast völlig von Bäumen umgeben.

Erneut die Geschichte von den separaten Kaminen (vgl. S. 157). Tatsächlich waren alle Kamine der Birkenauer Krematorien in den Gebäuden, nicht separat. Allerdings stand der Kamin des alten Krematoriums im Stammlager wenige Meter vom Gebäude weg. Als Dr. Münch 1944 nach Auschwitz kam, war dieser Kamin allerdings längst eingerissen worden, da das Krematorium in einen Luftschutzbunker umgebaut worden war. Er wurde vom Auschwitz-Museum nach dem Krieg wieder an gleicher Stelle errichtet. Also erneut ein Beweis dafür, daß Dr. Münch nachträglich Gelesenes, Gehörtes oder Gesehenes als seine Erinnerung ausgibt.

Dr. Münchs Berichte über "falsche Duschköpfe" in den angeblichen Gaskammern stammen also auch nur vom Hörensagen.

M: Da hat man natürlich alles angeschaut, nur nicht, daß da Duschen drin waren, nicht.
R: Lichtanlage, Sie hatten erwähnt, es war sehr hell.
M: Sehr, sehr helles Licht, sehr hell.
R: Was heißt sehr hell? Eine normale Raumbeleuchtung wie das…
M: Nein, nein, nein, heller wie ‘ne Laum. Also, das waren also mindestens 300, zwo-, dreihunderter Birnen, gell, die da drin steckten.
R: Ja, und welchen Sinn soll das gehabt haben?
M: Ich weiß nicht. Das war so. War wahrscheinlich irgend ‘ne Vorschrift.
R: Ja, die waren grundsätzlich an und…?
M: Bitte?
R: Die wurden grundsätzlich angeschaltet?
M: Ja, sonst sollte, hätte man ja nichts gesehen, net, sollte, sollte ja…
R: Ja, wer soll was sehen müssen? Es muß ja keiner was sehen.
M: Das sollte ja überwacht werden, ob’s funktioniert, nicht wahr.
R: Ach so.
M: Hat ja mal ‘ne Büchse oben nicht funktioniert haben, oder irgend, man mußte das… Also jedenfalls war’s sehr hell.
R: Wissen Sie was von Bodenfliesen oder Wandkacheln, was ja auch für ‘ne Dusche…
M: Nichts, nichts, nichts kann ich Ihnen da sagen.
R: Wissen Sie nicht.
M: Interessiere mich auch nicht für Bodenfliesen.
R: Fenster, Säulen, Stuck?
M: Nix Säulen, das waren… Bitte?
R: Stuck?
M: Säulen waren drin, Säulen waren drin, ja.
R: Säulen waren drin: Über die Anzahl können Sie nichts sagen, Größe und so weiter? Und, und über Fenster? Wenn Sie sagen…
M: Die waren auf jeden Fall da, zumindest, irgendwie getarnt nach außen auf jeden Fall.

Und wieder die Tarnungsmär (vgl. S. 154, 157, 164).

R: Das heißt nur aufgezeichnet?
M: Bitte?
R: Nur aufgezeichnet?
M: Nein, nein. Also Loche, Löcher, das waren schon. Aber ob die nach innen nicht auch wirklich zugemauert war, daß nichts nach außen vordringen kann, das wäre normal vernünftig gewesen. Verstehen Sie? Daß man das, daß man direkt eine Verbindung nach außen hingeht, das halte ich für ausgeschlossen.
R: Sie haben ja, sagen Sie, nur einmal durch dieses Loch geguckt. In der Gaskammer selber waren Sie nie, aber von außen haben Sie sie ja öfter gesehen.
M: Ja, da waren sie absolut als ein ziviles Gebäude…
R: Mit Fenstern?
M: Mit allem, mit allem, wie man etwas tarnen kann.

Und wieder die Tarnungsmär (vgl. S. 154, 157, 164, 166).

R: Also die Fenster sahen ganz normal aus?
M: Sicher ist mir nichts aufgefallen.
R: Also, was stellt man sich unter Fenster vor, 1 Meter mal 80 cm oder so was, was man sich unter einem Fenster vorstellt?
M: Das hat keinen Menschen interessiert.

Oder weiß er vielleicht nicht, wovon er spricht?

R: Wie schloß sie SS die Tür? Das hatten wir im Prinzip



Gefangene in Auschwitz-Birkenau auf der “Rampe” kurz nach dem Entladen. Im Hintergrund in voller Schönheit und bar jeglicher Tarnung zu bewundern: das Krematorium III. (J.-C. Pressac, Auschwitz:…, *aaO., S. 343)*

schon. Wie lange dauerte es, das hatten wir auch schon. Moment. Ach so, genau. Wie lange dauerte es, bis nach Türschluß das Giftgas hinzu gegeben wurde? Das hatten Sie schon gesagt, im Sommer konnte man das sofort machen und im Winter brauchte man ein bißchen Zeit, oder wie?

M: Nein, also Vorschrift war nach, vor 15, nach 15 Minuten, nach 15 Minuten dürfte der Exhauster laufen.

R: Nee, ich meine, die SS schließt die Tür. So. Wann kommt das Giftgas rein? Sofort? Wenn's zu ist?

M: Wenn es warm ist, sofort.

R: Wenn es warm ist, sofort; und wenn es nicht warm ist?

M: Dann läßt man sie erst mal warm werden da drin. Da drinnen wurd's ja schnell warm, nicht wahr?

R: Und wenn sie dann tot waren, 15 Minuten warten und dann die Exhaustoren…

M: Nein, dann, dann wurde exhaustiert und wie lang das ist, weiß ich nicht, aber sicher eine halbe Stunde, das kann ich Ihnen nicht sagen.

R: Wie verhielten sich die Opfer während ihres Todeskampfs? Sie haben gesagt, sie haben rein geguckt. Haben Sie da…

M: Furchtbar, ich kann nur sagen ganz furchtbar. Ganz furchtbar. Ganz furchtbar, weil sich alles aneinander geklammert hat, nicht wahr, und, und… Jeder wollte nach, als… Ich kann's. Es war, es war entsetzlich. Also, es war. Also, Sie müssen unbedingt, man muß den Eindruck gehabt haben – die Leut – daß das von unten kommt, nicht wahr, daß, daß es unten… obwohl, Blausäure soll, soll ja völlig geruchlos sein, ne.

R: Nee, ist es nicht.

M: Ja, das weiß ich nur aus…

R: Ich habe, ich habe Chemie studiert, es kommt drauf an, es gibt Menschen, die riechen es, und Menschen, die riechen es nicht. Es hat einen sehr feinen Geruch, aber es…

M: Gut, also auf jeden Fall hat's, bestimmt hat es dort anders gerochen als…

R: Es riecht nicht unangenehm, leider Gottes, es warnt einen nicht. Hörte man bisweilen auch Gesang der Opfer? Das sag ich deshalb, weil ich es mal gelesen habe, frag ich das.

M: Bitte?

R: Hörte man Gesang der Opfer, daß sie gesungen haben?

M: Man kann das als Gesang bezeichnen. Also wenn man, wirklich, ich hab's gemacht, wenn man hingehört hat an die, an der Wand, hat man, ich halte es eher für ein Summen. Ich habe das mehrfach gehört.

R: Was heißt mehrfach gehört? Von außen dann?

M: Mehrfach probiert, was das für ein Geräusch ist, ge. Man kann das durchaus auch als ein Singen ansehen, halte ich aber für absolut ausgeschlossen, weil die waren ja alle in, in, in Todesangst. Da singt keiner mehr. Aber die Schreie, die da durcheinander gehen, die haben eben nach außen einen fast harmonischen Ton ergeben, ergeben, gell.

R: Zu meiner nächsten Frage: Was geschah, nachdem die Opfer tot waren? Hatten wir ja schon beantwortet. 15 Minuten so was in etwa warten, bis dann die…

M: Ja, bis aufgemacht wurde, mindestens dann noch mal eine halbe Stunde.

R: Dann noch mal 'ne halbe Stunde.



Alte Zyklon B-Dosen mit ausgestreutem Trägermaterial Ercco (Gips)

Der Hygieniker, dem man nichts über Blausäure zu erzählen braucht (S. 161) und der die Desinfektoren (S. 161) ausgebildet hat, weiß es nicht?

In Auschwitz wurden die Naturgesetze bestimmt nicht aufgehoben.

Der erste Hinweis, daß Dr. Münch ein Triebtäter ist, der wiederholt und freiwillig Sinneseindrücke sucht, die sterbende, in Panik geratene Menschen erzeugen.

M: Mindestens. Dann war das Problem war, daß die alle ineinander verkrampft waren, weiß nicht, hab' ich auch nicht gesehen, aber davon hat man gesprochen, nicht wahr, wie man die am besten auseinander bringt.

R: Die Kammer wurde gelüftet mit diesen Exhaustoren. Wie haben Sie eigentlich davon erfahren, hat man Ihnen das gesagt, haben Sie das gehört, selbst miterlebt, daß die Exhaustoren angesprungen sind, wie lange waren Sie damals da, als Sie…

M: Da fragen Sie mich zu viel, wo ich das her weiß, also das… Natürlich hat man gesagt, das war ein großes Problem, bringt man die, wie weit gefährdet man dieses Häftlingskomma-, dieses Krematoriumskommando. Wie tut man die, wie, wie, wie kann man das, wie sagt man, wie also wie, wie weit sind die selber gefährdet, wenn sie da rein gehen und die raus ziehen müssen. Wie sich alles ineinander verkrampft und so fort. Manche haben mit so rechenartigen Dingern haben sie sie erst da raus gezogen, gell, also das, das war ein großes Problem. Aber ich kann da drüber nichts sagen weil ich nur weiß, daß das halt ein Problem war womit die Leute dort beschäftigt waren.

> Die ganze Prozedur ist Dr. Münch offensichtlich nur vom Hörensagen bekannt.

R: Haben Sie selber erlebt, wie nach dem Öffnen der Türen die Leichen raus gezogen worden sind und wie sie behandelt wurden?

M: Hab' ich nicht. Das war auf der anderen Seite, nicht wahr, hat auch überhaupt nicht interessiert. In dieser Nacht, wo es drum ginge, habe ich mich prinzipiell nicht dafür interessiert und in dieser Nacht, wo ich da war, da waren, hat man sich… Alle, die da beteiligt waren, haben sich nicht mehr um die Selektion gekümmert, sondern um diese neue Methode in Schächten zu, zu, zu verbrennen.

> Hier führt Dr. Münch aus, er habe nie gesehen, wie das Sonderkommando arbeitete. Später macht er hierzu bestätigende (S. 169, 183) und widersprechende Aussagen (S. 182)
> Psychologische Betrachtung: Erneut weicht Dr. Münch, der über die Prozedur der Vergasung berichten soll, aus auf das Gebiet der Selektionen (vgl. S. 154, 156, 156) und offenen Verbrennungen (S. 155, 156, 165).

R: Als Sie durch den Spion geguckt haben, haben Sie nicht eine halbe Stunde noch gewartet, bis fertig gelüftet war und haben weiter geguckt, was passiert sondern sind danach gegangen?

M: Nein, nein, nein, das hat dann schon nicht mehr interessiert. Dieser eine Blick durch, der erste Blick durch den Spion, nicht wahr, das war schon absolut genug um nicht mehr noch weiter neugierig zu sein.

R: Wissen Sie, wohin man die Leichen danach brachte?

M: Zu den Öfen natürlich, die waren möglichst nahe dran. Das mußte ja möglichst…

> Hier berichtet er, ihm habe dieses einmal in die Gaskammer schauen genügt (vgl. S. 155). Vorher hat er berichtet, er habe bereits zuvor hinein geschaut (S. 154), und weiter unten meint er dann, er habe nach der Instruktion noch öfter in die Gaskammer geschaut (S. 179). An einer Stelle schließlich führt er sogar aus, "nix gesehen" zu haben (S. 156).

R: Aber für die Räumlichkeiten, können Sie da Auskünfte geben?

M: Das war in jedem auch anders, es war auf jeden Fall war alles mit Loren, wenn sie ein Stück, wenn da ein größeres Ding war, waren Loren da, wo man das machte.

R: Waren Sie selber mal in diesen Krematoriumsräumlichkeiten?

M: Nein, nein, nein. Ich hab' mir die Krematorien nie angeschaut. Was sollte ich da machen?

R: Also im Gebäude, wo die Öfen drin sind, sind Sie nie gewesen?

M: Also, daß da ständig Ärger war und, und, und daß die ständig überheizt waren und nicht funktioniert haben und das war ein Problem, aber ich hab' sie nie besichtigt, hab' sie nicht…

> Loren soll es nach einigen Angaben von einem der als Gaskammern benutzten "Bauernhäuser" zu offenen Grubenverbrennungen gegeben haben, nicht aber zwischen den Gaskammern im Lager Birkenau selbst und den Krematoriumsräumen, die jeweils im selben Gebäude waren. Offensichtlich hat Dr. Münch hier wiederum nachträglich Gehörtes teilweise verinnerlicht und als eigenes Erleben ausgegeben. (Vgl. 157, 162, 164)

R: Das Gebäude, wo die Menschen vergast worden sind, sagten Sie, ist unmittelbar angeschlossen oder in der Nähe gewesen von dem Gebäude, wo die Öfen drin waren.

M: Möglichst nahe dran, ja, ja.

DAS INTERVIEW	**KOMMENTARE ZUM INTERVIEW**

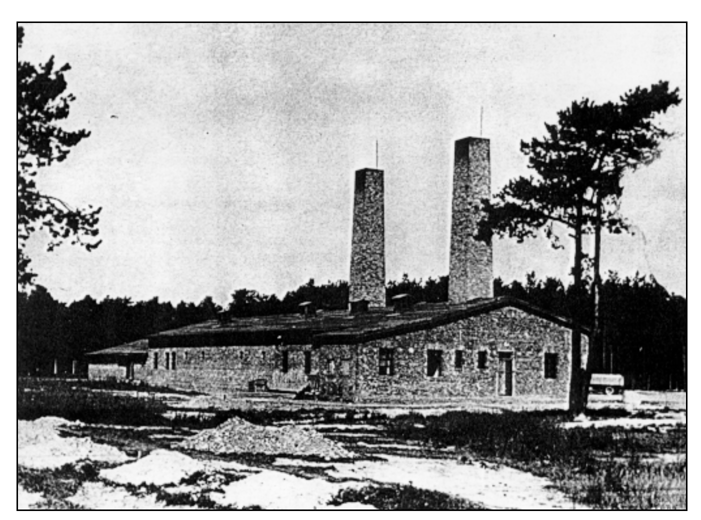
R: Und das hat man dann mit Loren herüber geschafft?
M: Ja.
R: Ging man dann über noch ein Teil durchs Freie durch oder war das umbaut?
M: Nein, nein, das war schon frei, das ging durchs Freie. Nur, nur in diesen Krematorien [zeigt auf Krema IV und V], da war alles perfektioniert. Da ging es mit Aufzügen usw. Das war alles ganz eng beieinander.
R: Aber da wo Sie geguckt haben, daß heißt entweder Krematorium II oder Krematorium III, da mußte man erst durchs Freie?
M: Das war, das war noch Handbetrieb.
R: Und dann ging es in die Öfen. Da in 4 und 5 war alles perfektioniert?
M: Aber in diesen [Krema IV und V] war ich gar nicht. Die habe ich nie in Betrieb gesehen…
R: Also das wissen Sie nur vom nachhinein?
M: …gar nie im Betrieb gesehen, gell.
R: Über 4 und 5 kennen Sie praktisch nur vom Hörensagen.
M: Das kann ich, kenn' ich nur vom… Ich war wahrscheinlich mal dort, das weiß ich nicht. Aber da bin ich… Was soll das sein? Ein Teich?
R: Ja.
M: Kann ich mich nicht erinnern.
R: Können sich nicht daran erinnern? Gut. Es ist jetzt ein Detail. Ich möchte trotzdem meine Liste aufarbeiten, wenn es auch vielleicht ein bißchen an die Nieren geht. Seife und Handtuch müssen ja noch irgendwo gewesen sein. Was hat man damit gemacht? Ich meine, die Leichen zieht man raus und dann hat ja jeder seine Seife und sein Handtuch fallen lassen, es muß, es muß ja fürchterlich versaut gewesen sein. Und das ist ja ein Chaos gewesen.
M: Natürlich, aber das ist, das war eben, dafür gab es ja extra ein Kommando, gell, das war dieses sogenannte Krematoriumskommando. Das waren die, die Leute, die sich um den Betrieb kümmern mußten.
R: Haben Sie das da noch erlebt, wie da saubergemacht wurde?
M: Nein, nein. Stellen Sie sich vor, wenn ich an sich möglichst mit der Sache nichts zu tun haben wollte und sollte und Ding. Sollte ich mich dann noch um die Seife kümmern, oder?
R: Ja, ich wußte ja nicht, was Sie wissen, deswegen habe ich einfach versucht, daß vollständig durchzuführen. Die Überreste von dem Vergasungs…
M: Ich kann mir vor-, also, wenn ich das so erzähle, ich kann mir praktisch gar nicht vorstellen, wie es möglich war, daß man praktisch jedem ein Stück, ein Handtuch und 'ne Seife gegeben hat. Es kann, könnte man, nach, was ich so mir vorstelle, daß nur vier, fünf Mann eine Seife gekriegt haben, das wäre möglich gewesen. Aber auch das ist illusorisch, denn nachdem mal die Hälfte drin war, war es ja so eng, daß kein Mensch sich hätte seifen können oder so. Das war um überhaupt, um eine…
R: Ich hab's mir eben mal plastisch vorgestellt, wenn man in einem kleinen Raum 2000 Menschen umbringt mit 2000 Seifen und 2000 Handtüchern…
M: Nein, nein.
R: …und das nachher auseinander zu wursteln, dann muß man nämlich, man kann ja nicht für jede Vergasungs-

Dr. Münch verwechselt bezüglich des Aufzuges erneut Krema IV/V mit Krema II/III und schreibt Krema II/III völlig falsche Eigenschaften zu (vgl. S. 164, 164). Außerdem bestand bei keinem der Krematorien die Notwendigeit, durchs Freie zu gehen.

Handbetrieb gab es nirgends in den Krematorien

Woher er es dann wohl weiß?

Vgl. Lagerskizze Birkenau.



Krema IV in Birkenau: »Kann ich mich nicht erinnern«

Hier führt Dr. Münch aus, er habe nie gesehen, wie das Sonderkommando arbeitete. Anderswo macht er hierzu bestätigende (S. 168, 183) und widersprechende Aussagen (S. 182)

schub, sag ich mal, 2000 neue Handtücher nehmen.

M: Nein, nein, nein. Das war nur, ich glaube…

R: Man muß ja das sauber machen.

M: Ich stelle mir, ich hab's, ich kann's auch nicht sehen, daß ich so was jemals gesehen habe, aber weil darüber soviel diskutiert wurde, nicht wahr, wie man das… Der eine sagt ja, mit Seife und Handtuch geht's, geht's gar nicht, nicht wahr, weil da eben wie Sie selbst sagen, und andere haben wieder gesagt, haben wieder anderen Trick gehabt.

R: Das heißt, Sie haben selber gar nicht gesehen, daß den Häftlingen da Dinger ausgehändigt worden sind, bevor sie da rein gegangen sind?

M: Nicht mit Bewußtsein. Nach 50 Jahren sollen sie das noch sagen, ob man das gesehen hat, ob man's gelesen hat oder ob da einer, verstehen Sie? Ich weiß nur, daß es als die übliche Praxis gegolten hat. Gelesen habe ich sehr wenig. Eben aus der…

R: Wir sind noch beim anderen Komplex, den sie schon öfter angesprochen haben und wo sie sagten, die Hygieniker mit befaßt waren. Wie wurden die Leichen beseitigt? Die Arten der Beseitigung. Haben Sie da Kenntnisse jetzt mal, ja ganz allgemein?

M: Ja, das, das, das war das große Problem, daß die Krematorien sehr oft kaputt, überheizt waren, net. Und daß man also entweder ein neues Krematorium bauen mußte oder wie gesagt zuletzt also daß man sie einfach offen, an offenen, in offenen Gruben verbrennen mußte. Auf großen, riesengroßen Rosten. Und das war ein Problem, wenn sie mal gebrannt haben, war es gut. Da hat nämlich das Fett abgetropft. Und das hat irgendwie, und… Aber wie gesagt, das sind, das sind reine Sache, die ich aus Theorie kenne, gell.

R: Haben Sie selber solche Verbrennungen miterlebt?

M: Natürlich habe ich, ich sage Ihnen, die ganze Nacht lang und später auch hat man das natürlich gesagt.

R: Diese offenen Verbrennungen? Da waren Sie dabei?

M: Die habe ich öfter gesehen, gell, schon eben, weil sie gefragt haben: "Ja Herrgott, wißt ihr denn nichts, wie man das vielleicht besser machen kann?"

R: Jetzt mal zurück zu den Krematorien. Sie haben gesagt, da selber sind Sie in den Ofenräumen nicht drin gewesen.

M: Wo?

R: In den Ofenräumen, da wo die verbrannt worden sind.

M: Nein, nein, nein.

R: Hat man außen irgendwie gesehen, daß die Krematorien in Betrieb sind. Gemerkt auf irgendeine Art und Weise.

M: Daß die Kamine geraucht haben.

R: Die haben geraucht?

M: Ja, ganz erheblich geraucht.

R: War da vielleicht auch, auch Flammenentwicklung oder keine Flammenentwicklung?

M: Das hab' ich nie gesehen.

R: Aber Rauch haben Sie gesehen?

M: Soll, aber ich… Ich habe gelesen, daß es Flammen gegeben hat, ich habe nie eine gesehen.

R: Ja, und was war das für ein Rauch? War der…

M: Der war tatsächlich anders als anderer Rauch. Das ist mir nie klar geworden, warum der so seltsam riecht, gell.

R: Also nur der Geruch war anders?

M: Er war anders, aber wie kann ich Ihnen gar nicht sagen. Er war nicht wie ein Industrierauch.

Hier stellt sich nun heraus, daß auch die von Dr. Münch berichtete Seifen- und Handtuch-Überreichung an Häftlinge (aus Tarnungsgründen, vgl. S. 160) nur vom Hörensagen stammt. Hat Dr. Münch überhaupt jemals gesehen, wie Menschen von der Rampe nach der Selektion in die Gaskammern geführt wurden?

Hier haben wir das Geständnis eines der Kronzeugen zum Holocaust, daß er selbst nicht weiß, was von seinen Erzählungen selbst Erlebtes ist und was nachträglich aufgenommen wurde.

Es wurde tatsächlich nie ein neues Krematorium gebaut, weil ein anderes durch Überlastung zerstört worden war.
Dr. Münchs Aussage von Leichenverbrennung auf großen Rosten ist für Auschwitz einzigartig (vgl. S. 171, 187). Seine Ausführung über das tropfende Leichenfett als Brennstoff wurde schon kritisiert (S. 155).
Zu beachten ist, daß er nun auch hier eingesteht, daß er all das selber gar nicht erlebt hat: "das sind reine Sachen, die ich aus der Theorie kenne"…

…um es gleich danach wieder zu relativieren

Dr. Münch sind solche Fragen bestimmt nicht gestellt worden, denn solche Fragen konnten nur am Anfang des angeblichen Vernichtungsprozessen auftauchen, als Dr. Münch noch nicht in Auschwitz war (vgl. S. 155). Wären die Spurenbeseitigungsprobleme im Sommer 1944 immer noch nicht gelöst gewesen, wäre die vermeintliche Judenvernichtung in einem riesigen Fiasko geendet und es gäbe Spuren en masse.

Krematoriumskamine können nicht erheblich rauchen. (vgl. C. Mattogno, F. Deana, in E. Gauss (Hg.), aaO.)

Auch Gerüche werden von Krematoriumskaminen nicht verbreitet, schon gar nicht seltsam andersartige. Diese Aussage kann also nur von anderen ebenso falschen Zeugenaussagen stammen, nicht aber aus eigener Erinnerung. Weiter unten gesteht er, daß die Information über den Geruch nicht aus

R: Wie, wie, wie sah der Rauch aus, von der Farbe, von der Dichtigkeit, Dicke? Ja wissen Sie, es gibt tiefschwarzen, dicken fetten Rauch, es gibt grauen Rauch, es gibt weißen Rauch…

M: Wenn man sich, wenn man sich dafür nicht interessiert.

R: Ja, nun gut. Aber Sie sind ja häufig in Birkenau gewesen und man sagt ja, die Dinger hätten Tag und Nacht…

M: In Birkenau hat man wenig gesehen davon, weil man zu nah dran war. Da hat man von unserem Institut aus viel besser gesehen. Ein paar, sechs, acht Kilometer weg.

R: Sechs, acht Kilometer?

M: Schätze ich jetzt. Da hat man das viel besser gesehen.

R: Also in Birkenau selber nicht?

M: Da hat man auch gesehen, aber, und vor allen Dingen, es wird überall erzählt, man hat ihn gerochen. Also ich kann mich nicht erinnern, daß ich es gerochen habe. Also das es mir aufgefallen wäre.

R: Ja gut, das war das Krematorium. Dann offene Verbrennungen, genau. Sie haben gesagt, in Gruben wurde das gemacht.

M: In Gruben, ja. Gruben mit einem großen, riesengroßen …

R: Wie groß, wie tief, wie lang, wie breit?

M: Etwa – tu ich mir aber wirklich schwer, ich schätze so groß wie diese Abteilung hier von den Dings [deutet auf sein Wohnzimmer]. Da waren drüben, hüben und drüben…

R: 5, 6 Meter lang und 3 Meter breit oder 4 Meter?

M: 3 Meter breit oder 4 Meter breit, und ein Gang, hüben und drüben ein Gang von etwas mehr wie 50 cm, schätze ich, ne. Und dann darüber…

R: Wie tief waren die?

M: Bitte?

R: Wie tief waren diese Gruben?

M: Anderthalb Meter so was, schätze ich, nicht mehr, und da drüber, und da drüber…

R: Die Seitenwände, die Seitenwände steil abfallend?

M: Das weiß ich gar nicht …

R: Aber war das Erdreich oder war das gemauert?

M: Das war Erdreich, da war nichts gemauert. Und dann da drüber ein Rost. Und wie der in der Mitte gestützt war, fragen Sie mich auch zuviel, darüber, das hat man…

R: Wie hoch war der Rost dann, war der ebenerdig oder tief?

M: Nein, der war, der war eben fast eben, ja praktisch, vielleicht ein bißchen tiefer, aber eben…

R: Also da drunter, unter dem Rost war ein Raum von 1,50 m Tiefe?

M: Schätze ich, ja.

R: Und was war das Rost, waren das dicke Eisenstäbe, Schienen wie Eisenbahnschienen oder…

M: Das weiß ich nicht.

R: Können Sie nicht sagen?

M: Es muß schon, es muß wohl schon so ein Riesenapparat gewesen sein, gell, ob der, der ist sicher nicht in einem Stück gemacht gewesen, das war wahrscheinlich auch zusammengeschraubt, nehme ich an. Wie gesagt, da lagen lauter Leichen drauf, nicht wahr, und die sollten brennen und haben nicht gebrannt.

R: Sie haben von Gängen gesprochen, da waren Gänge, wozu waren die Gänge?

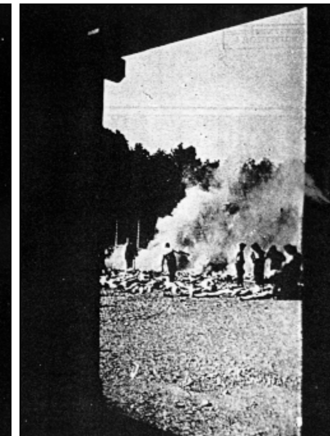
---

seinem eigenen Erleben stammt.

Dieses physikalisch zuerst nicht erklärbare Phänomen dürfte seine Begründung darin finden, daß Dr. Münch aus der Ferne die Schornsteine der IG-Farbenwerke AG in Monowitz gesehen hat, die als Chemiebetriebe tatsächlich einen unangenehmen Geruch verbreitet haben werden, nicht aber die Rauchschwaden der Krematorien.

Nun kommen wir der Sache schon näher: Er hat also im Lager selbst praktisch keinen Rauch gesehen und nichts gerochen.





Die einzigen Fotos, die angeblich Leichenverbrennungen in Birkenau unter freiem Himmel zeigen (Nach J.-C. Pressac, Auschwitz:…, aaO., S. 422). Angeblich aufgenommen aus dem Krematorium V durch ein Fenster bzw. eine Tür. Werden hier Typhus-Opfer kremiert oder Massenmordopfer, in Gruben oder auf Scheiterhaufen? Oder ist das das Werk eines Malers? (Vgl. U. Walendy, Bild-"Dokumente" für die Geschichtsschreibung?*, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho1973, S. 38f.)*

Dr. Münchs Aussage von Leichenverbrennung auf großen Rosten ist für Auschwitz einzigartig (vgl. S. 170, 187).

DAS INTERVIEW	**KOMMENTARE ZUM INTERVIEW**
M: Gingen rund herum, rund herum war frei. R: Rund herum war frei. M: Rundherum. R: Ach so, das Rost war 50 cm schmaler an jeder Seite als die Grube, so daß da 50 cm Platz war? M: Ja. R: Und da hat man Leichen oben drauf… M: Bitte? R: Leichen auf den Rost oben drauf? Wie hoch war das, war das gestapelt? M: Der Stapel war nie höher wie anderthalb Meter, was ich gesehen habe. R: Aber alles Leichen dick auf dick?	
M: Ja. Das war natürlich zuviel, sagten die einen, und zuwenig, sagten die anderen. Und man muß in der Mitte ein Luft, muß in der Luft, auch ein Luftschuft, -schicht haben; und so, so gingen die Diskussionen. Das waren die Probleme, gell. Gesehen habe ich tatsächlich, daß es meistens schlecht funktioniert hat.	Dicht gestapelte Leichenberge von anderthalb Meter Höhe wären auf einem Scheiterhaufen niemals verbrannt. Würde die SS solches noch 1944 versucht haben, so wäre die ganze Judenvernichtung ein Desaster gewesen.
R: Wie, wie wurde das befeuert? Womit? M: Mit, mit Benzin. R: Mit Benzin? M: Oder das kann auch sein, daß das Diesel war, daß kann auch sein. R: Aber mit flüssigem Brennstoff? M: Also mit einem flüssigen Brennstoff. R: Das hat man drüber gekippt?	Flüssiger Brennstoff eignet sich aller höchstens, um ein Feuer zu entzünden, niemals jedoch, um Leichen gänzlich zu verbrennen. Auch diese Aussage kann nicht mit der Wahrheit übereinstimmen. Dr. Münch muß sie von anderen falschen Aussagen übernommen haben.
M: Ja. Das war auch, was man wirklich in dieser Nacht gemacht hat, im Einzelnen, das kann ich Ihnen nicht sagen. Ich weiß bloß, was man alles diskutiert hat. R: Ja, nun. Sie sagten ja, Sie seien öfter damit befaßt gewesen und hätten das auch öfter gesehen.	Hier gesteht Dr. Münch, daß er also auch bezüglich der offenen Verbrennungen eigentlich nichts Genaues weiß, daß er dort also nicht näher instruiert wurde. Die vorherigen Ausweichmanöver zu den offenen Verbrennungen (S. 155, 156, 165, 168) waren also tatsächlich nur Versuche, den drängenden Fragen nach Details über die Vergasungen auszuweichen.
M: Nein, sie wollten, man wollte, daß ich – ob ich nicht einen Rat geben könnte aus irgendeinem Grund, nicht wahr. Ich habe mich natürlich heraus gehalten, gell. R: Also Sie haben es nicht öfter gesehen? M: Bitte? R: Öfter haben Sie es nicht gesehen?	Dr. Münch sind solche Fragen bestimmt nicht gestellt worden, denn solche Fragen konnten nur am Anfang des angeblichen Vernichtungsprozessen auftauchen, als Dr. Münch noch nicht in Auschwitz war (vgl. S. 170, 155).
M: Ich habe es ein paar mal gesehen, ich kann wirklich nicht sagen, wie oft. Einfach weil es einen auch mal interessiert hat. Oder wenn man einen gesucht hat, nicht wahr, dann hieß es, der ist beim Scheiterhaufen, nicht wahr, dann mußte man da auch hingehen. R: Das, das nannte man Scheiterhaufen? M: Ja. R: Ja, Sie sagten vorhin, daß das Problem war, ob, ob das Fett rauslief oder nicht. Das heißt…	Ein zweiter Hinweis, daß Dr. Münch ein Triebtäter ist, der wiederholt und freiwillig Sinneseindrücke sucht, die sterbende oder getötete Menschen erzeugen (vgl. S. 167).
M: Ja, wenn es zuviel lief, war es nicht gut, wenn es gar nicht lief, war es auch nicht gut, also da fragen Sie mich wirklich zuviel. R: Das heißt, das Fett diente dann auch mit als Brennmittel? M: In einer gewissen Konzentration brennt es offenbar und in anderen brennt es wieder weniger, gell. R: Von, von diesen Gruben, gab es da mehrere oder war das die einzige? M: Da gab's, gab's immer mehrere. R: Wie viele, schätzen Sie?	Dr. Münchs von anderen falschen Zeugenaussagen übernommene Ausführung über das tropfende Leichenfett als Brennstoff wurde schon kritisiert (S. 155, 170).
M: Das einzige, was mir wirklich aufgefallen ist, daß war die Menge Leichen noch drum herum lagen, auch angekohl-	Im Jahr 1944 fing man eben angeblich nicht an mit der Vernichtung, sondern sie war in ihrem Endstadium (vgl. S. 155,

te, und das lag einfach daran, daß es nicht funktionierte, da haben die gesagt, du hast zuviel drauf geschmissen, du mußt es erst wieder runter holen usw. und das war, rundherum lagen alles angebrannte Leichen auch noch rum. Das war aber wie gesagt, man fing erst an damit.

R: Das war auch Sommer 44?

M: Obwohl dann die Leute aus Majdanek gekommen waren, die dort das schon eine Zeitlang geübt hatten. Die wurden einge-, die hat man übernommen, um das dort einzuführen.

R: Ja, wo bin ich jetzt. Ach so. Bei dieser offenen Verbrennung, was wissen Sie da über Rauchentwicklung, Flammenentwicklung, Geruchsentwicklung?

M: Gestank, sehr viel Gestank. Es hat gestunken.

R: Und Rauch? Wie war das? Wie beim Krematorium?

M: Das weiß ich nicht. Ob da ein Rauch war, kann ich mich nicht, nicht erinnern. Nacht war es auch.

R: Haben die nur nachts gebrannt, oder…

M: Also, ich habe sie praktisch nur nachts gesehen. Am Tag war ich natürlich auch schon mal da, aber da hat es nur geschwelt. Da war also das meiste schon vorbei. Das war dann nur noch so ein Schwelbrand.

R: Wissen Sie, wie lange so ein Scheiterhaufen brannte?

M: Keine Ahnung. Keine Ahnung.

R: Die Brennstoffe, Sie haben gesagt flüssig, Benzin oder Diesel. Wissen Sie, wo das gelagert wurde? Ich meine, da muß ja eine Menge…

M: Nein, keine, keine, überhaupt nicht.

R: Wenn sie auf der Skizze zeigen könnten, wo das ungefähr war. Ob das in dem Bereich [zeigt auf den bebauten Bereich des Lagers Birkenau] war oder außerhalb sogar.

M: Ja, das hab' ich mir schon vorher überlegt, hab' ich mir schon mal überlegt.

R: Kennen Sie das Gebäude? Das ist die Zentralsauna, die ist…

M: Bitte?

R: Kennen Sie die Zentralsauna?

M: Nein, nein, kenne ich auch nicht, kenne ich nicht. Das muß hier draußen, da in dieser Gegend gewesen sein. Moment mal, wo ist Norden und Süden?

R: Norden ist da, daß heißt wir legen es mal so hin, dann haben wir Norden oben, wie es üblich ist.

M: Dann ist also hier die Einfahrt. Es muß hier gewesen sein.

R: Also westlich von Krematorium II.

M Ja, das glaube ich. Da will ich mich nicht festlegen. Da will ich mich wirklich nicht festlegen.

R: Jetzt hätten wir das wichtigste zu dem Teil im Prinzip hinter uns. Was macht der Rekorder? Der spult noch ein bißchen. Jetzt haben wir im Prinzip andere Dinge, und zwar wie Sie ja schon selbst gesagt haben, bei, bei Teilen wissen Sie ja schon gar nicht mehr, ob Sie es selbst erlebt haben oder ob Sie es gelesen oder woanders gehört haben. Es ist sicherlich schwierig, stellenweise das auseinanderzuhalten. Können, können Sie angeben, was Sie, was Sie an Literatur gelesen haben darüber? Ob und wenn dann wieviel?

M: Ich habe nur gelesen von Leuten, die ich selber kenne.

R: Aha! Wen kennen Sie denn persönlich?

M: Also, von Leuten zumindest, wo ich weiß, wo sie waren, was sie für eine Funktion gehabt haben, oder womöglich,

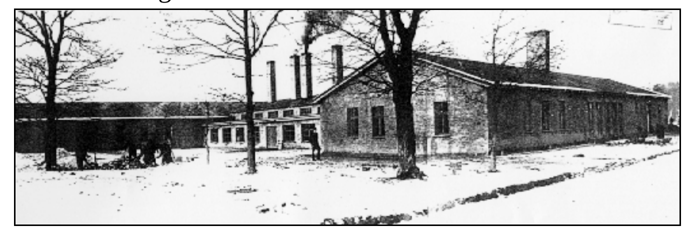
170). Die einzige Möglichkeit, daß diese Schilderungen Dr. Münch der Wahrheit entsprechen, ist die, daß die SS 1944 tatsächlich wegen Kapazitätsengpässen der Krematorien improvisieren mußte durch den temporären Rückgriff auf offene Verbrennungen. Dies wäre aber nur dann denkbar, wenn dieses Geschäft die Ausnahme war, wenn es also eben keine geplante, durchindustrialisierte, seit 1942 (!) laufende Massenvernichtung gab.

Zuvor, als nur von den Krematorien die Rede war, konnte er sich an keinen auffallenden Geruch im Lager erinnern (S. 173).

Es war sicher nicht immer Nacht, zumal Dr. Münch als Bakteriologe wohl kaum ständig Nachtschicht hatte. Er weiß nichts, das ist sein Problem.

Es sei hier am Rande darauf hingewiesen, daß die Luftbilder der alliierten Aufkärungsflugzeuge von Birkenau in der Zeit zwischen Mai und September 1944 keinerlei Spuren von Verbrennungsgruben, Brennstofflagern, Erdaushüben oder qualmenden Feuerstellen zeigen, womit Dr. Münchs Ausführungen zu den Verbrennungsgruben bereits als widerlegt gelten können. (Vgl. J. C. Ball, aaO.)

Keine Ahnung…



Die Zentralsauna, wichtigstes Gebäude der Lagerhygiene in Auschwitz 1944 (J.-C. Pressac, Auschwitz:…, *aaO., S. 77)*

Der Hygieniker Dr. Hans Münch kennt das wichtigste Gebäude der Lagerhygiene in Birkenau nicht.

Das ist absolut neuartig. Andere Zeugen berichten von Gruben bei Krema IV/V oder bei den Bunkern ("Bauernhäusern"), nicht aber von solchen westlich von Krema II.

die ich selber kenne.

R: Können Sie da irgendwelche konkreten Namen oder, oder Bücher nennen?

M: Der, der, der Standard für diese Sache wo sie absolut sicher sein können, daß wirklich genauestens, also absolut objektiv, das ist der Dingen, der… Herrgott noch mal! Fällt mir der Name nicht ein! Wiener Schauspieler. Von Beruf ist er Schauspieler, hat da nicht, hat nicht mehr geschauspielert. War vorher in der… Gott noch mal!

R: Haben Sie Bücher da, daß Sie vielleicht sie selber ……..

M: Der war oft hier. Natürlich habe ich Bücher, aber weiß ich nicht, ob ich die jetzt da… Moment. Fragen Sie mich nachher noch mal, da weiß ich es vielleicht.

R: War der damals selber interniert auch als, als Häftling?

M: Der war in, im, den kannte ich schon als Häftling gut, gell. Er war beim Standortarzt war der Schreiber, der oberste Schreiber beim Standortarzt, in, in der Kaserne sozusagen, im Zentrum, im absoluten Zentrum.

R: Langbein. Langbein war aber nicht… Haben Sie von Hermann Langbein etwas gelesen?

M: Der ist es!

R: Der ist es. Na, da haben wir ihn doch. Langbein, genau. Ja, was haben Sie von dem gelesen?

M: Mit dem bin ich schon seit heute morgen um halb neun…

R: Ja, was haben Sie von dem gelesen? “Menschen in Auschwitz” oder “Der Auschwitz-Prozeß”?

M: Was ich gelesen habe war nicht so wichtig. Ich habe einiges hier mit ihm zusammen von hier aus, als ich gleich nachdem ich zurück war, das muß so Mitte der 40er, äh, der 50er Jahre gewesen sein, haben wir zusammen auch Vorträge gehalten in Schulen. Da habe ich also, da habe ich also sehr engen Kontakt lange noch gehabt, ich hatte aber schon natürlich Kontakt schon in Auschwitz zu ihm gehabt, gell.

R: Ich nenne Ihnen ein paar Namen, wenn Sie, Ihnen dazu einfällt, daß sie von ihnen irgendwas gelesen haben, können Sie ja einhaken. Raul Hilberg?

M: Bitte?

R: Raul Hilberg.

M: Kenn ich nicht.

R: Kennen Sie nicht. Arno Mayer?

M: Kenn ich auch nicht.

R: Gerald Fleming?

M: Fleming. Moment, doch, das ist ein Engländer.

R: Ja, die ersten zwei waren Amerikaner. Hilberg…

M: Fleming, der ist mir irgendwie bewußt, aber ich könnte ihn auch nicht einordnen.

R: Christopher Browning?

M: Nein.

R: Hanna Arendt?

M: Arendt, ja. Die habe ich auch, kenn’ ich auch noch von Auschwitz her.

R: Haben Sie auch was von ihr gelesen? Oder?

M: Das weiß ich nicht, also ich…

R: Yehuda Bauer?

M: Bitte?

R: Yehuda Bauer.

M: Nein.

R: Nicht. Wolfgang Benz?

M: Wie? Wolfgang?

R: Wolfgang Benz, Professor Wolfgang Benz. “Dimension

Hermann Langbein, ehemaliger Kommunist, Vorsitzender des Auschwitz-Komitees. Einer der rührigsten, einfluß- und erfolgreichsten Holocaust-Propagandisten. Es dürfte nicht wundern, wenn diese jahrzehntelange enge Bekanntschaft die Erinnerungen von Dr. Münch deformiert hat. Die Intensität, mit der sich Dr. Münch auf Herrn Langbein eingelassen hat, macht es wahrscheinlich, daß er heute die damalige Zeit aus der Perspektive der Häftlinge sieht bzw. aus der, was deren Propagandisten daraus gemacht haben. (H. Langbein,*...wir haben es getan. Selbstzeugnisse in Tagebüchern und Briefen*, Europa-Verlag, Wien 1964; ders., *Der Auschwitz-Prozeß*, 2 Bände, Europäische Verlagsanstalt, Stuttgart 1965; ders., *Menschen in Auschwitz*, Europa-Verlag, Wien 1972; H. G. Adler, H. Langbein, E. Lingens-Reiner, *Auschwitz: Zeugnisse und Berichte*, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/Main 1979; E. Kogon, H. Langbein, A. Rückerl, *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas*, Fischer, Frankfurt/ Main 1983)

(R. Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, 3 Bände, Fischer, Frankfurt/Main 1993)

(A. J. Mayer, *Der Krieg als Kreuzzug*, Rowohlt, Reinbek 1989)

(G. Fleming, *Hitler und die Endlösung*, Limes, Berlin 1982)

(C. Browning, *Fateful Months. Essays on the Emergence of the Final Solution*, Holmes & Meier, New York 1985)

(H. Arendt, *Eichmann in Jerusalem*, Reclam, Leipzig 1990)

(Y. Bauer, *The Holocaust as Historical Experience*, Holmes & Meier, New York 1981; ders. (Hg.), *Encyclopedia of the Holocaust*; dt.: E. Jäckel, P. Longerich, H. J. Schoeps (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust,* 3 Bände, Argon, Berlin 1993.)

(W. Benz, ders., *Die Juden in Deutschland 1933-45*, Beck, München 1988; ders., *Dimension des Völkermords*, Oldenbourg, München 1991; ders., *Legenden, Lügen, Vorurteile,*

des Völkermords” und hat andere Bücher geschrieben.

M: Nein, nein, nein.

R: Nicht. Rückerl, Adalbert Rückerl?

M: Rückerl?

R: Der war Leiter der Zentralstelle der NS-Verbrechen in Ludwigsburg. Hat über die Prozesse viel geschrieben.

M: Nein.

R: Nicht.

M: Aber wenn der in Lugsburg war und Ding… Da war ich öfter, da habe ich ihn wahrscheinlich kennengelernt, wenn er dort war.

R: Wo? Luxemburg? Was meinen Sie?

M: Also, wenn der die, die Prozesse vorbereitet hat, nicht wahr.

R: Ludwigsburg meinen Sie. Ach so, Sie sind in Ludwigsburg auch gewesen und haben da…?

M: Nein, aber ich habe mit denen immer viel, während die Prozesse angelaufen sind, nicht wahr, habe ich mit denen viel zu tun gehabt.

R: Ja was heißt das, zu tun gehabt. Haben die Sie um Rat gefragt?

M: Die haben mich, die haben, natürlich, wollten, die hatten ja selber keinen Schimmer, ne.

R: Wolfgang Scheffler?

M: Nein.

R: Eberhard Jäckel?

M: Jäckel?

R: Jäckel.

M: Nein.

R: Eugen Kogon?

M: Ja, aber kenn’ ihn nicht persönlich.

R: Nicht persönlich, aber haben Sie was von ihm gelesen?

M: Den Kogon habe ich gelesen.

R: Was heißt den Kogon? “NS-Massentötungen mit Giftgas”?

M: Bitte?

R: “NS-Massentötung mit Giftgas” oder “Der SS-Staat”?

M: “Der SS-Staat”, ja. Der hat mich interessiert, weil, Gott ja, weil, wir haben mit Buchenwald ziemlich viel zu tun gehabt, also der gehörte ja auch zum Hygieneinstitut sozusagen. Aber der ist ja bald gestorben.

R: Ja, ja. Bernd Naumann?

M: Nein.

R: Bericht über Auschwitz-Prozeß. Jean-Claude Pressac?

M: Bericht über den Auschwitz-Prozeß?

R: Ja.

M: Habe ich bestimmt nicht gelesen, weil ich den selber erlebt hab.

R: Den haben Sie selber erlebt, ja. Jean-Claude Pressac?

M: Nein.

R: Eine andere Frage, Sie wissen ja, daß es Revisionisten gibt, die gewisse Dinge leugnen, bzw. in Abrede stellen.

M: Ja, ja.

R: Haben Sie von denen irgendwas gelesen?

M: Da habe ich gelesen weniger, aber Filme, die das… oft angeschrieben worden von den, ja, beschimpft worden und was weiß ich alles. Also da hab’ ich schon, mit denen habe ich schon einiges…

R: Ja, haben Sie mit denen korrespondiert oder haben Sie das sein gelassen?

---

dtv, München 1992; B. Bailer-Galanda, W. Benz, W. Neugebauer (Hg.), *Wahrheit und Auschwitzlüge. Zur Bekämpfung revisionistischer Propaganda*, Deuticke, Wien 1995)

(A. Rückerl, *NS-Prozesse*, C.F. Müller, Karlsruhe ^{2}1972; ders., *NS-Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse*, dtv, München ^{2}1978; ders., *NS-Verbrechen vor Gericht*, C.F. Müller, Heidelberg ^{2}1984; E. Kogon, H. Langbein, A. Rückerl, aaO.)

Er war in Ludwigsburg bei der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen…

…aber er war auch wieder nicht da. Jedenfalls diente Dr. Münch also für die Zentrale Stelle als wichtiger Zeuge zur Überführung vermeintlicher NS-Gewaltverbrecher (vgl. die Werke von A. Rückerl, aaO.).

Ob sie nachher mehr “Schimmer” hatten?

(W. Scheffler, *Judenverfolgung im Dritten Reich*, Colloquium, Berlin 1964)

(E. Jäckel, J. Rohwer (Hg.), *Der Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 1985; E. Jäckel, P. Longerich, H. J. Schoeps (Hg.), aaO.)

(E. Kogon, *Der SS-Staat*, Europäische Verlagsanstalt, Stuttgart 1959; E. Kogon, H. Langbein, A. Rückerl, aaO.)

Über die Falschdarstellungen des E. Kogon über die Verhältnisse im KZ Buchenwald hat sein damaliger Mithäftling P. Rassinier (aaO.) eine vorzügliche Analyse vorgelegt. Womöglich hat Dr. Münch unbewußt seine Erinnerungen mit der Zeit durch derartige entstellte Häftlings-Berichte über die KZ ersetzt.

(B. Naumann, *Auschwitz. Bericht über die Strafsache Mulka und andere vor dem Schwurgericht Frankfurt*, Athenäum, Frankfurt/Main 1968)

(aaO.)

M: Ich habe es versucht, mit denen zu, zu korrespondieren, aber, oder irgendwie. Zum Beispiel der jetzt in Dänemark da oben sitzt.	
R: Christophersen?	
M: Bitte?	
R: Christophersen?	
M: Christopherson, ja, ein ganz verbohrter Bursche, der, keinen Schimmer überhaupt kann er überhaupt haben, net. Der hat das Auschwitz nie näher als etwa von Luftlinie 6 km gesehen, gell, und spielt sich auf als ein Fachmann, was weiß ich. Keinen Schimmer, von gar nichts. R: Ich nenne Ihnen jetzt hier auch mal ein paar Namen, ob Sie davon schon etwas gehört haben, einfach nur der Vollständigkeit halber. Fred Leuchter?	Angesichts der qualitativ katastrophalen, von völliger Unkenntnis über die Realitäten in Birkenau zeugenden Aussagen des Dr. Münchs fragt man sich, wer hier »keinen Schimmer« hat. (vgl. T. Christophersen, *Die Auschwitz-Lüge*, Kritik Nr. 23, Mohrkirch 1973; jetzt bei VHO erhältlich; ders., *Der Auschwitz-Betrug*, Kritik Nr. 27, ebenda.)
M: Ja, ja. Leuchter, dem Leuchter-Ding habe ich, den haben sie mir geschickt, von, von, von diesen, Herrgott, in Österreich hat's so ein Nest gegeben. Weiß nicht, wie der heißt. Die haben mir also Leuchter-Dings geschickt und da kann man nicht viel ma-, da kann man nicht viel… Es ist auch von der deutschen Justiz da ein Fehler gemacht worden. Sie sagen, es ist glatt erwies-, er sagt, es ist erwiesen, daß da überhaupt kein Gas drin war, weil, das, das müßte noch in, in, in, im Verputz drin sein und da ist nichts drin, und so weiter.	(F.A. Leuchter, *An Engineering Report on the alleged Execution Gas Chambers at Auschwitz, Birkenau and Majdanek, Poland*, Samisdat Publishers, 206 Carlton Street, Toronto, Ontario, M5A 2L1 (Canada) 1988; ders., *Der zweite* bis *vierte Leuchter Report*, ebenda)
R: Ja, und was soll da der Fehler der deutschen Justiz gewesen sein?	
M: Die, äh, man hat also dann seine Argumente entwertet. Es ist also absolut, es soll absolut erwiesen sein, daß das alles Quatsch ist, was er da sagt. Daß die Versuchsanordnungen falsch sind und so fort, und das ist nie richtig publiziert worden.	
R: Also man hat es versäumt, ihn zu widerlegen richtig?	
M: Man sagt bloß, man sagt bloß immer, der Leuchter …	
R: Hat unrecht, aber man beweist es nicht?	
M: …der Leuchterbericht der funktioniert, der ist falsch, man sagt nicht warum…	
R: Robert Faurisson?	
M: Wer ist das?	
R: Faurisson, Franzose. F a u r i s s o n geschrieben. M: Ah, Faurisson, ja, das war ein verden-… Moment, also persönlich kenn' ich ihn nicht. Er ist mir aber öfter schon über den Weg gekommen. Der, den, den, also, im einzelnen weiß ich… Ich glaube, daß er bloß die Dimensionen sagt, das kann alles gar nicht stimmen, das kann man nachrechnen, soviel geht's gar nicht. R: Ja, wissen Sie selber über Zahlen Bescheid? Oder haben Sie da auch nur vom Hörensagen?	(R. Faurisson, *Mémoire en défense*, La Vieille Taupe, Paris 1980; ders., *Réponse à Pierre Vidal-Naquet*, ebenda 1982; S. Thion, *Historische Wahrheit oder Politische Wahrheit?*, Verlag der Freunde, Pf 217, D-10182 Berlin 1994; ; ders., *Réponse à Jean-Claude Pressac*, Revue d'Histoire Révisionniste, Boîte Postale 122, F-92704 Colombes Cedex 1994) Möglicherweise verwechselt Dr. Münch hier Robert Faurisson mit Paul Rassiner.
M: Wer da noch sagt, er weiß was über Zahlen, der, der, der ist unmöglich.	
R: Paul Rassinier? M: Nein.	(P. Rassinier, aaO.; ders., *Was nun, Odysseus?*, K.-H. Priester, Wiesbaden 1960; ders., *Das Drama der Juden Europas*, H. Pfeiffer, Hannover 1965; ders, *Was ist Wahrheit?*, Druffel, Leoni [8]1982)
R: Josef Burg? [Bandwechsel] R: Die ersten zwei Meter nimmt er nix auf, die ersten 20 Zentimeter. M: Ich kann nix mit anfangen. R: Josef G. Burg, können Sie nichts mit anfangen? M: Nein.	(J. G. Burg, *Schuld und Schicksal*, Damm, München 1962; ders., *Sündenböcke*, G. Fischer, München 1967; ders., *NS-Verbrechen – Prozesse des schlechten Gewissens*, G. Fischer, München 1968; ders., *Zionazi-Zensur in der BRD*, Ederer, München 1980 u.a., vgl. Abschnitt *Büchervernichtung in Deutschland* in diesem Heft)
R: Arthur Butz? Oder "Der Jahrhundertbetrug".	(A. R. Butz, *Der Jahrhundertbetrug*, Verlag für Volkstum

M: Nein.
R: “Der Jahrhundertbetrug”?
M: Bitte?
R: Das ist ein Buch von ihm, das ist…
M: Nein, also das, so was lese ich erst nicht.
R: Wilhelm Stäglich?
M: Stäglich?
R: Stäglich. “Der Auschwitz-Mythos”?
M: Nein.
R: Germar Rudolf
M: Nein.
R: Ernst Gauss?
M: Wie?
R: Ernst Gauss.
M: Gauss?
R: Also nicht Carl Friedrich Gauss, der große Mathematiker, das ist was anderes.
M: Nein.
R: Jürgen Graf?
M: Nein.
R: Carlo Mattogno?
M: Nein. Das ist also alles, die gehören zu den Leugner, oder?
R: Das läuft alles unter dem Begriff Leugnung, Revisionisten, genau. So, dann hätten wir das. Jetzt, was ich mal gemacht habe, ich habe ein bißchen in der Literatur gewühlt und geguckt, was ich da an Stellen über Sie gefunden habe. Es ist nichts Schlechtes.
M: Ja, ja, manches ist schon, es wird schon alles verzerrt.
R: Das, das kann sein, das nehme ich auch an, deswegen möchte ich Sie gerade dazu fragen. Und zwar, muß ich jetzt mal gucken, ob sich aus unserem Interview heraus schon das eine oder andere ergibt. Also, erst einmal der Krakauer Prozeß 1947. Sie waren angeklagt 1947 in Polen?
M: Ja…
R: Das ist richtig. Können Sie da ganz kurz rekonstruieren, was man Ihnen vorwarf und was das Ergebnis war?
M: Ja, ich war bei den Hauptangeklagten. 40, 40, 40 von, hat man von den markantesten Typen, da hat man 40 zusammengefunden: Die wichtigsten Lagerkommandanten, die wichtigsten Krematoriumsspezialisten und die Leute, die sich also hervorgetan haben. Und ich habe, mir hat man hauptsächlich vorgeworfen, das ich also etwas mit Menschenversuchen gemacht habe und aufgrund dieser Menschenversuche bin ich freigesprochen worden, das heißt, ich habe also nachweislich diese Versuche gemacht, um zu verhindern, daß die, diese Frauen, die vorher beim Clauberg in seinem Gefängnis – Clauberg, das war, der die Sterilisationsversuche gemacht hat – bei dem im Versuch waren und die sollten ins Gas gehen. Die waren im Stammlager gemacht und da war ein, von einem Bekannten von mir eine Frau, der er sehr zugetan war, drin. Und der hat mich gebeten, ich sollte doch etwas unternehmen, daß die nicht als ehemalige Versuchsobjekte eingeschürt werden, also daß sie nach Birkenau kamen und dort ins Krematorium kommen. Und dann habe ich

und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1976; erhältlich bei VHO, Postbus 60, B-2600 Berchem 2 (Belgien))

Diese Aussage zeugt nicht vom Willen des Dr. Münch, auch andere Meinungen anzuhören.

(W. Stäglich, *Der Auschwitz-Mythos*, Grabert, Tübingen 1979; in Deutschland verboten, erhältlich bei VHO, Postbus 60, B-2600 Berchem 2 (Belgien))

(R. Kammerer, A. Solms (Hg.), *Das Rudolf-Gutachten*, Cromwell, London 1993; jetzt: VHO, Postbus 60, B-2600 Berchem 2 (Belgien))

(E. Gauss, aaO. *Vorlesungen über Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1993; E. Gauss (Hg.), aaO.)

(J. Graf, *Der Holocaust auf dem Prüfstand*, Guideon Burg, Postfach 52, CH-4009 Basel 1992; ders. *Der Holocaust-Schwindel*, ebenda; ders., *Auschwitz. Tätergeständnisse und Augenzeugen des Holocaust*, Neue Visionen GmbH, Postfach, CH-8116 Würenlos 1994; ders., *Todesursache Zeitgeschichtsforschung*, ebenda 1995)

(C. Mattogno, *La risiera di San Sabba. un falso grossolano*, Sentinella d’Italia, Monfalcone 1985; ders., *Il mito dello sterminio ebraico. Introduzione storiobibliografica alla storiografia revisionista*, ebenda 1985; ders., *Il rapporto Gerstein: Anatomia di un falso*, ebenda 1985; ders., *Auschwitz: Due false testimonianze*, Edizioni La Sfinge, Parma 1986; ders., *Auschwitz: Un caso di plagio*, ebenda 1986; ders., *Auschwitz: Le confessioni di Höss*, ebenda 1987; ders., *Wellers e i »gasati« di Auschwitz*, ebenda , Parma 1987; ders., *»Medico ad Auchwitz«: Anatomia di un falso*, ebenda 1988; ders., *Come si falsificia la storia: Saul Friedländer e il »rapporto Gerstein«*, ebenda 1988; ders., *La soluzione finale. Problemi e polemiche*, Edizioni di Ar, Padua 1991; ders., *Auschwitz. La prima gasazione*, ebenda 1992; ders., *Auschwitz: The End of a Legend, A Critique of J.-C. Pressac*, Institute for Historical Review, Costa Mesa 1994)

Ob Dr. Münchs Freispruch im Krakauer Prozeß wirklich mit der unüberprüfbaren Geschichte von seiner Hilfe für angeblich vernichtungsbedrohte Frauen zusammenhängt (die oben wiedergegebenen Literaturstellen geben solche Geschichten nicht wieder) oder ob er der damals stalinistischen polnischen Justiz in diesem Schauprozeß einfach nur ein willkommenes Instrument war, um von der “Täterseite” die Vergasungsgeschichten der ehemaligen Häftlinge bestätigt zu sehen und um den anderen Angeklagten den Rückzug auf einen Befehlsnotstand zu verweigern (vgl. S. 151), sei dahingestellt.

Womöglich ist der Freispruch Dr. Münchs eher ein Hinweis darauf, welches Urteil auch die anderen Ärzte von Auschwitz verdient hätten, hätte man ihren selbstlosen und lebensgefährlichen Einsatz im Kampf gegen die katastrophalen Zustände im seuchenverheerten Lager Birkenau gerecht beurteilt. Sicher wäre es angemessen gewesen, Personen für diese katastrophalen Verhältnisse, denen wahrscheinlich über 100.000 Menschen zum Opfer fielen, zur Verantwortung zu ziehen, jedoch scheinen die Ärzte hierfür die falsche Adresse

mir mit ein paar anderen Häftlingen was einfallen lassen, daß man mit denen Versuche macht, Menschenversuche macht. Ja und wir haben die über die Runden gebracht.

R: Aber wegen Vergasung, waren Sie da auch angeklagt?

M: Nein.

R: Nein?

M: Doch, es wurde erwähnt, daß ich also, daß ich also nicht dabei war, daß es erwiesen ist, daß ich mich geweigert habe. Aber das war nur Entlastungsmaterial. Aber die Hauptsache war eben, daß ich diese etwa 20 Frauen, daß man diese mit diesen Versuchen da durchbringen konnte.

R: Ja, den Mengele lassen wir mal außen vor. Das hatten wir schon. Ja, Sie haben dann später im IG-Farben-Prozeß da sind Sie ja auch noch beteiligt gewesen, wo war das?

M: Es gibt keinen Prozeß, wo ich nicht dabei war. Der war in Dings natürlich, in Frankfurt wahrscheinlich.

R: Frankfurt? IG-Farben? Da ist berichtet, Sie hätten gesagt, ja die Aufnahmefähigkeit der Öfen hätte nicht ausgereicht und deswegen sei man dazu übergegangen, Leichen auf großen Scheiterhaufen zu verbrennen, deren Feuer man gar nicht sehen konnte. Aber den Gerüch, den Geruch, den mußte man spüren.

M: Da haben wir ja drüber gesprochen…

R: Und zwar, haben Sie wohl auch gesagt, in Kattowitz konnte man den Geruch der Krematorien ebenso intensiv spüren wie in Auschwitz. Nun hatten Sie vorher gesagt, daß die Krematorien selber, daß sich da nicht erinnern können, daß da Geruch verbreitet worden ist.

M: Natürlich habe ich gesagt, im, im, unmittelbar neben den Krematorien hat man fast nichts gesehen. Aber von weitem hat man den Rauch gesehen und gerochen natürlich auch, gell. War ein ganz spezifischer Geruch.

R: Und wie erklären Sie sich das, daß es nur von weitem war?

M: Ich weiß nicht.

R: Das wissen Sie nicht?

M: Woher soll ich das wissen?

R: Gut. Da haben sie wohl auch berichtet, bei einer Vergasung sind Sie, haben Sie gesehen. Da meinen Sie sehr wahrscheinlich das damit, was Sie hier auch gesagt haben, Sie haben nicht selber teilgenommen, sondern das ist die, wo Sie instruiert worden sind.

M: Wurde ich instruiert.

R: "Der überall wahrnehmbare Geruch der Leichenverbrennung." Das bezieht sich also auf die Umgebung, aber nicht auf das Lager selbst?

M: Ja.

R: Nochmal zum IG Farben-Prozeß. Da sollen Sie ausgesagt haben, – wie gesagt, das ist hier ein Literaturbericht, das ist leider Gottes nicht die authentische Quelle, das Protokoll vom IG Farben-Prozeß, – daß die Krematorien und Gaskammern ein oder anderthalb Kilometer südwestlich des Lagers Birkenau getarnt durch einen kleinen Wald gelegen haben. Wissen Sie, ob es da noch irgendwas gab? Weil…

M: Anderthalb Kilometer bestimmt nicht. Das war in unmittelbarer Nähe des Lagers. Das Lager Birkenau war anderthalb Kilometer von dem, vom, vom Hauptlager entfernt oder von der Stadt entfernt. Also das, das stimmt nicht.

R: Also Sie meinen, das ist falsch wiedergegeben?

M: Da ist was falsch wiedergegeben. Lesen Sie es noch mal

gewesen zu sein.

Dr. Münch ist der Prototyp des Berufszeugen, immer hilfsbereit, andere Menschen für den Rest des Lebens hinter Gitter zu bringen, ohne darüber nachzudenken, ob sie es verdienen oder nicht.

Der IG-Farben-Prozeß fand in Nürnberg statt. (vgl. Case 6, US versus Krauch, NMT, Bd. VIII; U. Walendy, *Auschwitz im IG-Farben-Prozeß*, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1981)

Zu diesem Unsinn vgl. S. 170

Zu diesem Unsinn vgl. S. 170

vor. Anderthalb Kilometer?

R: "der ehemalige SS-Arzt Dr. Münch aus dem IG Farben-Prozeß, wonach die Krematorien und Gaskammern einen oder anderthalb Kilometer südwestlich des Lagers Birkenau getarnt durch einen kleinen Wald gelegen haben."

M: Nein, nein. Das kann ich gar nicht gesagt haben.

R: Also nicht, daß es da noch irgendwo außerhalb des Lagers irgend etwas gegeben hat?

M: Nein, nein, da gab es gar nichts mehr. Das war noch im Lagerbereich.

R: Jetzt, die Frage, die ich noch an Sie richten möchte, das ging jetzt aus der Korrespondenz, die Sie mit dem Dr. Augsberg haben. Der Herr Dr. Augsberg hat mir Kopien von Ihren Briefen zukommen lassen. [Sortiert Papiere] Das tun wir mal weg. Das sind Lagerpläne. Die brauchen wir jetzt nicht. Das interessiert eigentlich weniger. Da haben Sie geschrieben in Ihrem Schreiben vom 28.2., daß Sie den Prozeß der Vergasung mindestens sechsmal durch diesen Spion von Anfang an beobachtet haben. Jetzt haben Sie aber gesagt, nur einmal, daß Sie das gesehen hätten.

M: Einmal habe ich den Prozeß der Vergasung, also, also, das ist falsch. Lesen sie noch mal vor.

R: "Ich habe mich auch nicht besonders bemüht zu erfahren, was die Wissenschaftler dazu sagen," das bezieht sich auf Leuchter.

M: Ja.

R: "denn den Prozeß der Vergasung habe ich mindestens sechsmal durch die in den Toren ein-, eh, angebrachten Spione von Anfang an beobachtet. Zunächst einmal dienstlich, als ich Ende August 1944", also Sie haben mir gesagt…

M: August, das kann sein.

R: …Ende Juni bis Ende Juli.

M: Da will ich mich nicht festlegen.

R: "als ich Ende August 44 vom Kommandanten und dem Standortarzt zur Einweisung in die Verfahren der Selektion befohlen wurde." Also nur eine Einweisung. Das war dienstlich. Und die anderen mindestens fünfmal dann, in welchem Zusammenhang waren die dann?

M: Wenn man, wenn man da unten vorbei kam und irgend, vielleicht, vielleicht, ich weiß es nicht. Ich hab' auch ein paar Mal mit rein geschaut, ne, verstehen Sie?

R: Also Sie sind auch manchmal da von selbst rein gegangen und haben rein geschaut?

M: Wenn ich da un-, wenn ich dann was zu tun hatte, dann habe ich meistens einen Kollegen gesucht, gell, der dort Dienst hatte. Bei der Gelegenheit weiß ich schon, daß ich ein paar Mal rein geschaut hab', das war, weil ich das erste Mal so furchtbar schockiert war und mir dann das, wenn man viel davon träumt usw. kriegt man das ja am besten weg, wenn man sich wieder absolut damit befaßt. Verstehen Sie?

R: Ich weiß nicht, ich meine, ich stell mir das Erlebnis so schrecklich vor, daß ich es kein zweites Mal erleben möchte, das ist für mich wie ein Alptraum, den möchte ich nicht jede Nacht wieder erleben.

M: Sie haben, Sie haben ja noch keinen erlebt, gell.

R: Ich hab' nur Alpträume erlebt, Gott sei dank, und bisher noch keine Realität.

Ein bis anderthalb Kilometer südwestlich des Lagers Birkenau gab es die landwirtschaftliche Versuchsanstalt der SS in der Siedlung Harmense, aber weder einen Wald noch irgendwelche Gaskammern oder Krematorien. Nach anderen Zeugenberichten sollen die zu Vergasungszwecken gebrauchten Bunker 1 und 2 ("Bauernhäuser", vgl. S. 162) wenige hundert Meter nördlich bzw. nordwestlich des Lagers Birkenau gelegen haben, in einem Wald bzw. auf einer Lichtung.

Dr. Münch sucht nach einer Erklärung für den Widerspruch zwischen seinem Brief an Dr. Augsberg und dem hier Gesagten. Er gesteht, daß er es nicht weiß. Alles folgende ist daher als nachträglich vorgeschobener Erklärungsversuch zur Rettung seiner zerstörten Glaubwürdigkeit zu werten.

Hier berichtet er, er habe nach dem ersten Mal noch öfter in die Kammer gesehen. Zuvor berichtete er davon, er habe auch vor der ersten Instruktion bereits hinein geschaut (S. 154), an anderer Stelle meint er, es habe ihm genügt, das eine Mal bei der Instruktion in die Kammer geschaut zu haben (S. 155, 168) bzw. er habe ganz bestimmt nicht noch einmal hinein geschaut (S. 155). An einer Stelle schließlich führt er sogar aus, "nix gesehen" zu haben (S. 156).

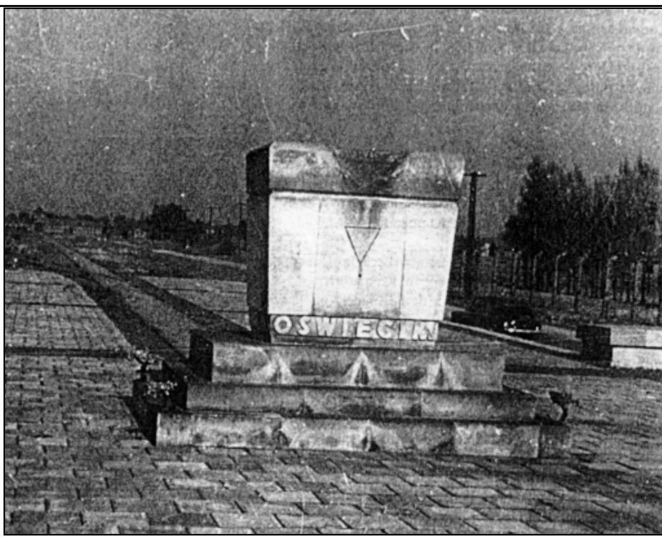
Der dritter Hinweis, daß Dr. Münch ein Triebtäter ist, der wiederholt und freiwillig Sinneseindrücke sucht, die sterbende, in Panik geratene Menschen erzeugen (vgl. S. 167, 172). Nun wird hier durchaus nicht die These vertreten, Dr. Münch sei pervers veranlagt. Da Dr. Münchs angebliche damalige Handlungsweise aber eine gewisse Abnormalität voraussetzt, drängt sich der Verdacht auf, daß der durchaus normale Dr. Münch das Geschilderte eben nicht erlebt hat, da er wahr-

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
	scheinlich nie so gehandelt hätte.
M: Verstehen Sie, ich habe viel erlebt und ich weiß, und das weiß jeder Mensch, wenn man eine schreckliche Situation mehrfach erlebt, wird sie viel leichter verkraftet. R: Da gewöhnt man sich vielleicht dran. M: Die Leute, die, die Leute, die in den Städten die Luftangriffe erlebt haben, die ersten waren furchtbar und nachher hat man sich dran gewöhnt. Aus diesem Motiv heraus habe ich ein paar Mal hinein geschaut. Es klingt pervers, paradox auch, aber es ist so.	Sicherlich gibt es Gewöhnungseffekte auch bei Schrecklichem, jedoch ist es anormal, daß man das Schreckliche absichtlich aufsucht, um sich daran zu gewöhnen, wenn man die Möglichkeit hat, dem Schrecklichen ganz auszuweichen. Dr. Münchs These klingt wahrlich pervers. Welcher Mensch, der auch nur einen alliierten Luftangriff erlebt hatte, würde noch mehrmals freiwillig solche Erlebnisse auf sich genommen haben, um seine "Alpträume" loszuwerden? Wer konnte, verließ die gefährdeten Städte!
R: Ich möchte jetzt nur mal kurz hier zitieren. Da haben Sie schon Details über die Technik gemacht, das haben Sie mit mir auch schon besprochen: "Schächte, die bis zum Boden reichen". Also da waren auf jeden Fall Schächte, mehrere Schächte, wie Sie hier schreiben.. M: Wo? R: In den Gaskammern, wo das Gift rein gekippt worden ist. Sie sprechen hier jedenfalls "es wurde durch Schächte" M: Schächte? Ja, von oben herab.	
R: Daß es auf jeden Fall mehrere Schächte waren. "mit Duschen getarnt". Also mehrere Schächte. M: Ja. Man muß auch immer dazu sagen: Es gab große und kleine Kammern. In den kleinen Kammern war vielleicht bloß einer, net.	In seinem Brief an Dr. Augsberg schreibt er von Duschen, ohne zu erwähnen, daß er diese Erkenntnis nur vom Hörensagen hat (vgl. S. 165).
R: Die anderen fünf Male oder mindestens fünf Male, waren das alle diese hier [Krema II und III]? II oder III? M: Das kann ich, das kann ich wirklich nicht sagen. R: Sie hatten gesagt, die [Krema IV und V] hätten Sie eigentlich nie gesehen. An den Teich können Sie sich nicht erinnern. M: Nee, die hab' ich im Betrieb nie gesehen. R: [Krema] IV oder V. [Es waren] also II oder III? M: Es kann nur da gewesen sein. R: Und bei diesen vier oder fünf Mal, die danach noch waren? M: Weil die auch unmittelbar in der Nähe von der Rampe sind, wo ich zu tun hatte. G. Und diese Aktion, die Sie dann vier oder fünf Mal nachher noch als mehr Außenstehender erlebt haben, das waren aber die gleichen Räumlichkeiten wie vorher beschrieben? Mit diesen zwei Türen, wo die Loren kurz durchs Freie gingen? M: Ja, jawohl. R: Und die Größe der Kammer, die da betrieben worden ist, können Sie sich da ungefähr erinnern? M: Also das, nein. R: "Zunächst einmal wurde die Kammer ohne Widerstand gefüllt, die Opfer erhielten die Seife und Lappen", das haben sie gesagt, das haben Sie nur vom Hörensagen, selber haben Sie es nicht erlebt.	
M: Wenn Sie mich genau danach fragen, kann ich's Ihnen nicht sagen.	Vgl. S. 170.
R: "Wenn die Kammer zu 2/3 gefüllt war, verließen die an den Toren im Inneren der Kammer stehenden Bewacher und auch die angekleideten Häftlinge des Sonderkommandos die Kammer und der Rest wurde unter Gewalt in die sich hermetisch schließenden schweren Tore gedrängt. Panik entsteht." Hier steht jetzt, "normalerweise wurde das Licht ausgeschaltet". Sie haben vorhin gesagt, das Licht hat gebrannt, weil's, weil's… M: Ja, ja, ja, als ich hinein geschaut habe, war es enorm hell.	Auf S. 166 erzählte er, das Licht habe immer gebrannt, wegen irgendeiner "Vorschrift".

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
R: Sie haben jetzt gesagt, fünf bis sechs Mal rein geschaut, war da immer Licht an? M: Natürlich, sonst sieht man ja nichts. R: Ja nun, woher, woher wissen Sie, daß das normalerweise ausgeschaltet war? M: Warum soll man ein Licht machen, wenn man es nicht unbedingt braucht, gell? Also, ich weiß es daher, wenn ich rein geschaut habe, nicht wahr, mußte, stand ja immer, stand ja immer ein Posten drum herum. Dann mußte ich dem sagen, komm mach das Licht an.	
R: Also Sie haben den bewußt aufgefordert, das Licht anzumachen, damit Sie sich das noch mal ansehen können? M: Damit ich das sehen kann R: Damit Sie praktisch Ihren, Ihren Schrecken verlieren? M: Ich wollte ja nicht… Das Geräusch kannte ich ja, nicht wahr, obwohl das auch sehr, sehr, obwohl ich es mir auch noch extra angehört habe, aber wenn ich rein geschaut habe, dann habe ich das, dann mußte Licht sein. R: Also demnach kam kein Licht von außen rein. M: Nein, nein, da war gar nix. R: Also kein Fenster. M: Absolut dunkel. R: Kein Fenster. M: Absolut dunkel.	Der vierte Hinweis, daß Dr. Münch ein Triebtäter ist, der wiederholt und freiwillig Sinneseindrücke sucht, die sterbende, in Panik geratene Menschen erzeugen (vgl. S. 167, 172, 179).
R: "Nach sehr kurzer Zeit, ich schätze eine halbe Minute, wahrscheinlich kürzer, wurden die sehr heftigen Fluchtbewegungen langsamer und das nach außen sehr gedämpft wahrnehmbare Schreien verstummte. Nach ca. 20 Minuten begannen die Exhaustoren zu arbeiten, ca. 15 Minuten später wurden die gegenüber liegenden Tore geöffnet." Ja, vorhin haben Sie von, von mindestens 30 Minuten gesprochen, die die Exhaustoren arbeiten, jetzt 15 Minuten. M: Von der ganzen Prozedur, von der Exhaustoren, net. Also die Exhaustoren mit eingerechnet, war eine halbe Stunde gedauert. Das war die offizielle, verstehen Sie? Da wurden die Exhaustoren angemacht und nach einer halben Stunde kann man dann aufmachen. R: Ja, hier sprechen Sie nur von 15 Minuten. M: Ja, es waren 15 Minuten die Exhaustoren und dann hat man sich, hat man noch mal gewartet. R: "Nach ca. 20 Minuten begannen die Exhaustoren zu arbeiten." Also man hat nach dem Einwurf 20 Minuten gewartet. M: Ja. R: Dann haben die Exhaustoren angefangen zu arbeiten und ca. 15 Minuten später wurden die Türen geöffnet. M: Ja. R: Also da waren 15 Minuten Exhaustorenzeit.	Vorher führte er aus, daß er über den Betrieb der Lüfter gar keine genaue Kenntnis hat, vgl. S. 168. Nun versucht er, die Angaben in seinem Brief, die er nicht aus eigenem Erleben in Erfahrung gebracht haben kann, zu stützen, verfängt sich aber, da er nicht weiß, wovon er spricht, in der Widersprüchlichkeit seiner Argumente.
M: Dann habe ich mich falsch ausgedrückt. Nachdem die Exhaustoren aufgehört hatten, hat man auch immer noch mal erst, und zwar aus einem ganz anderen Grund, weil man gehofft hatte, daß diese Verkrampfungen ineinander, gell, daß die sich lösen würden. R: Vom medizinischen Standpunkt, geht das?	Dr. Münch lenkt vom Thema ab, weil er sich nicht mehr auskennt.
M: Nein. Ich weiß es nicht, aber das, es war so, es war der Brauch. Ich hab' mir gedacht, warum macht ihr nicht gleich auf? R: Die… Nun steht hier: "Dann wurden die manchmal mit Exkrementen sehr verschmutzten Leichen mit starkem Wasserstrahl gereinigt und dann vom Sonderkommando	Hier führt er seine eigenen Ausführungen, die ihm nur dazu dienten, vom Thema abzulenken, selbst ad absurdum.

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
abtransportiert." Haben Sie das selber erlebt?	
M: Natürlich habe ich das gesehen, gell. Aber nicht während dieser einen Nacht, sondern das hat man gesehen, wenn man sonst da unten war und sich irgendwie, ich meine, wenn ich da unten war, meistens das ich irgendeinen gesucht habe. Verstehen Sie, wenn einer mich treffen wollte oder so was. Da hat man die abgeschafft, hat gesehen, wie die arbeiteten…	Hier führt Dr. Münch aus, er habe sehr wohl gesehen, wie das Sonderkommand arbeitete. Zuvor machte er hierzu gegenteilige Aussagen (S. 168, 169). Es liegt somit nahe, daß er dies nur erzählt, um seine Ausführungen im Brief zu stützen, um sich also nicht unglaubwürdig zu machen.
R: Daß heißt, dann waren Sie aber auf der anderen Seite, bei der anderen Tür, da konnten Sie dann sehen…	
M: Natürlich auf der anderen Seite, von hinten her.	
R: Haben Sie da gesehen, wie die, wie die Häftlinge, wie das Sonderkommando gearbeitet hat, wie da die Häftlinge rausgebracht wurden?	
M: Das Problem war, und das habe ich auch, das kann ich Ihnen gar nicht mal sagen, wie ich das, warum ich das überhaupt gesehen habe. Ich weiß nur, das es also gar nicht einfach war, diese Knäuel auseinander zu bringen.	Hier gibt uns Dr. Münch einen Hinweis, daß diese seine Erzählungen gar nicht aus seinem Erleben stammen, sondern vom Hörensagen.
R: Aber da erinnern Sie sich nicht konkret daran, daß Sie das gesehen haben? Haben Sie mal gesehen, wie das Sonderkommando arbeitete, wie die ausgestattet waren, welche Technik sie angewendet haben?	
M: Nix, gar nix. Die waren in ganz normaler Häftlingskleidung. Die hat man von sonstigen Häftlingen überhaupt nicht unterscheiden können. Die hatten nur die Möglichkeit, nasse Tücher sich umzuziehen, das haben sie meistens nicht getan, weil, um von Blausäurespuren etwas mitzukriegen.	
R: Also nix Schutzmäßiges.	
M: Nix.	
G Gut, das war im Prinzip dieses Thema. Ja, jetzt zu anderen Dingen.	
M: Ja, was interessiert Sie nun eigentlich?	
R: Mich interessiert jetzt vor allen Dingen folgendes Problem, und zwar Sie haben hier gesprochen entweder dieses [II] oder jenes [III] Krematorium.	
M: Ja.	
R: Jetzt habe ich hier eine Grundrißzeichnung von diesem Krematorium, und zwar von dem Kellergeschoß.	Die Dr. Münch nachfolgend vorgelegten Abbildungen stammen aus Ernst Gauss, *Vorlesungen über Zeitgeschichte*, aaO., hier S. 100.
M: Das ist hier von [Krema IV oder V]	Dr. Münch verwechselt erneut die Krema IV/V mit den Krema II/III (vgl. S. 164, 169)
R: Nein, das ist von diesen [Krema II oder III]	
M: Die haben doch keinen Keller gehabt!	
R: Die [II und III] haben Kellergeschosse, die [IV und V] haben keine, das ist also genau umgedreht wie sie es gesagt haben.	
M: Oder umgedreht, ja, dann habe ich die [Krema IV und V] gesehen.	Ein Rettungsversuch: Man vertauscht einfach den Ort.
R: Dann haben Sie die gesehen?	
M: Ja.	
R: Gut. Dann waren Sie also hier hinten mit bei Krematorium IV und Krematorium V und der Teich…	
M: Kann ich mich nicht erinnern.	
R: Da können sie sich nicht dran erinnern. Und wie die Gebäude umgeben waren…	
M: Aber ich war jetzt, jetzt war ich wieder hier [Krema IV und V]. Das weiß ich ganz bestimmt, weil die großen Bühnen aufgemacht waren.	Dr. Münch meint die Gedenkstätte am Ende der Rampe zwischen den Ruinen der Krematorien II und III.

R: Nein, die sind hier [zwischen Krema II und III], die sind hier.
M: Nein.
R: Doch.
M: Die Tribüne für die Feiern!
R: Die sind hier [zwischen Krema II und III]. Da hinten das [Krema V], das liegt im Wald und im Dickicht und im Gebüsch, und da können Sie überhaupt nicht hin. Und das hier [Krema IV], da ist überhaupt nichts mehr vorhanden außer, außer ganz kleinen Grundsteinen.
M: Da ist nichts mehr da, das weiß ich schon, daß da nichts mehr da ist.
R: Aber die Tribüne, die steht hier, steht hier am Kopf am Ende von der Rampe von den Gleisen, da ist hier die Tribüne aufgebaut.
M: Aber hören Sie mal, ich, ich war doch vor ein paar Wochen, paar Monaten dort!
R: Richtig. Und hier, die Ruinen von denen [Krema II und III] stehen ja noch. Das heißt, diese [Krema II] ist etwas besser, und diese [Krema III] ist sehr schlecht.



Die alte Gedenkstätte in Auschwitz-Birkenau am Ende der Rampe, zwischen den Ruinen der Krematorien II und III. (J.-C. Pressac, Auschwitz:…, *aaO., S. 263)*

M: Sagen sie mal, ich bin doch nicht blöd. Ach das, Entschuldigung, hier ist ja der Eingang

Das ist eine Erklärungsmöglichkeit, freilich nicht die einzige und auch nicht die wahrscheinlichste.

R: Da ist der Eingang.
M: Da ist der Eingang. Dann stimmt's ja.
R: Da gehen Sie praktisch linear drauf zu.
M: Dann hab' ich die, dann hab' ich die überhaupt verwechselt. Verstehen Sie? Da habe ich, dann war ich… Das gibt's doch gar nicht.
R: Wenn wir mal versuchen, das zu rekonstruieren. Sie haben gesagt, die Kammer, das war ein Raum mit zwei Türen, jetzt mal ich's mal so, und da gegenüberliegend auch entsprechend Türen, so ungefähr. Und…
M: Also, das waren auf jeden Fall nicht die unterirdischen, das ist ganz klar.
R: Oberirdisch, von außen getarnt, irgendwelche Fenster…
M: Ja.
R: …sag ich mal, mal ich mal so, aber die konnte man nicht…
M: Weiß ich nicht mehr.

Alles nur erfunden?!?

R: Und es drang kein Licht rein, das heißt, es war dunkel, wenn alles zugemacht wurde.
M: Ja.
R: Das waren also nur Scheinfenster. Gut. Und dann gingen hier Lorenbahnen und zu einem Gebäude durchs Freie das getrennt war? Und hier …

Scheinfenster gibt es nur in Münchs Phantasie.

M: Also in diesem Gebiet war ich nie drin. Nie.
R: Nie. Aber, aber die Gebäude waren getrennt und es gingen die Lorenbahnen übers Freie. Und dann ging es dann irgendwo Richtung Krematorium. So haben Sie das ungefähr geschildert. Und jetzt, das hier sind die Gebäude, die direkt an der Rampe liegen. Sie haben gesagt, die Häftlinge hätten sich an der Rampe ausgezogen und seien dann durch diese Tore rein. Das kann aber hier nicht zutreffen, weil das Kellergebäude sind und das in Keller gewesen ist.

Um seinen Brief an Dr. Augsberg zu stützen, hat er vorhin noch berichtet, er habe die Sonderkommandos auf der anderen Seite seiner imaginären Gaskammer arbeiten gesehen (S. 182). Nun wieder nicht. Zuvor führte Dr. Münch ebenfalls aus, er sei nie dort gewesen, wo seiner Meinung nach das Sonderkommando arbeitete (S. 168, 183). Also wird diese seine Aussage wohl stimmen: Er kennt all dies nur vom Hörensagen.

M: Da stimmt was nicht. So kann ich mich doch nicht täuschen. Die waren doch an der Rampe, in unmittelbarer Nähe von der, von dem Bahnhof gestanden, von der, von der Endstation gestanden

So kann man sich täuschen und getäuscht werden!

R: Ich muß jetzt mal gucken, ob ich einen Plan finde von…
M: Halt einmal. Hier, hier, hier, hier. Halt, hier bin ich

Ohne Zweifel hat es an der Rampe Selektionen gegeben.

falsch. Hier ist das Tor. Entschuldigung, hier haben sie gestanden, hier waren die, hier waren die Selektionen.

R: Ja, gut, die Selektionen, das ist hier. Meines Wissens ist das ausgebaut worden, daß ist ab hier dem Bereich zweigleisig.

M: Das weiß ich nicht.

R: Das ist 1944 gebaut worden, das ist, glaube ich, als Sie hingekommen sind, im Juli ist das fertiggestellt worden, zweigleisig, und dann sind die Züge bis hierhin vorgefahren, so daß jeweils sogar zwei Züge vorfahren konnten. Die brauchten stellenweise auch Züge zur Versorgung des Lagers.

M: Das weiß ich nicht.

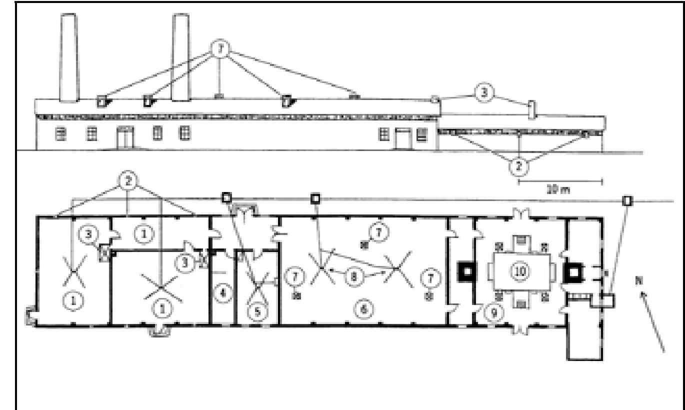
R: Das die Rampe selber, der Teil, der aufgeschüttet ist, der ist tatsächlich hier. Also müßte es im Prinzip schon da…

M: [murmelt Unverständliches]

R: Passen Sie mal auf. Es kann ja auch sein, daß es hier in dem Bereich war [Krematorium IV oder V]. Allerdings ergibt sich dann das Problem, – ich habe hier eine Grundrißskizze von diesem Gebäude [Krema IV/V] – da ist auch alles in einem Gebäude drin, mit den Kaminen, also die Kamine stehen nicht abseits.

Dr. Münch berichtete von separat stehende Kaminen, vgl. S. 157, 165.

Ernst Gauss, aaO., S. 120:



Krematorium IV (und spiegelbildlich V) im KL Birkenau, oben Seitenansicht, unten Grundriß. Die Räume mit den Numern 1 sollen als Gaskammern gedient haben.

M: Ja.

R: Es ist alles in einem Gebäude drin, es fährt nichts über Freiland und es gibt auch keine großen Doppelschwingtüren in den Räumlichkeiten, von denen man…

M: Aber da waren auf jeden Fall so Schwingtüren.

R: Schwingtüren, Doppelschwingtüren gegenüberliegend, haben Sie hier, aber das ist der Ofenraum, da waren die Öfen drin.

M: Ja, da war ich nicht drin.

R: Das sind, also so sahen die [Krema IV und V] von außen aus. Können Sie sich daran erinnern? Zwei Kamine sogar.

M: Da kann ich mich nicht erinnern.

R: Können Sie sich nicht erinnern?

M: Das kann ich mich nicht genau erinnern.

R: Moment, ich kann mal gucken. Ich habe, glaube ich, hier drin ist nur eine Luftaufnahme von, und zwar die Krematorien, diese hier [II und III], das ist jetzt eine Luftaufnahme, die sahen so aus. Müssen Sie sich aber vorstellen, sie gucken jetzt wie ein Vogel drauf. Das ist hier so ein kleiner Vorbau, da guckt der Kamin hoch. Ungefähr 15 m hoch. Und dann ein großes Gebäude und diese Kellerräume, die erheben sich nur ganz marginal über die Erde, die sieht man praktisch gar nicht. Das sind Erdanschüttungen, die fallen weiter nicht auf, das ist hier nur ganz dünn eingezeichnet.

Ernst Gauss, aaO., S. 104f.

M: Da waren die Ding drin, sagen Sie?

R: Hier sollen die Gaskammern drin gewesen sein und hier sollen die Häftlinge sich unterirdisch ausgezogen haben, das heißt, nicht im Freien. Die kamen, also, die Gleise gingen hier lang, die habe ich jetzt, die sind hier nicht dargestellt. Die [Häftlinge] gingen dann hier unten in diesen Raum rein, das ist hier dieser [Grundriß Leichenkeller 2, Krema II], da sollen sie sich unterirdisch im Keller ausgezogen haben, also nicht im Freien.

M: Und das war hier.

R: Das war da [Krema II/III], dieser jeweils, genau. Das ist II, das ist III, das ist jetzt spiegelverkehrt, so rum ist es dann so wie hier in der Orientierung. Hier sehen Sie, das

Ernst Gauss, aaO., S. 102.

hier sind eigentlich die Kellerräume, die ich hier nur, die hier nur gestrichelt sind.

M: Dann, dann, dann, dann, dann war ich, dann war ich hier. [Krema IV/V]

R: Gut, aber da stimmt's irgendwie auch nicht. Hier haben Sie zwei Kamine, die im Gebäude sind, die Gebäude sind. Die Gebäude sind alle zusammenhängend, keine Doppelschwingtüren.

M: An die Kamine kann ich mich überhaupt nicht erinnern, wie die angeordnet waren, das…

R: Ja, Sie haben vorhin gesagt, die Kamine waren separat von den Gebäuden.

Kommentar: Hier haben wir die Bestätigung, daß auch die Erzählungen über separat stehenden Kamine vom Hörensagen stammen (vgl. S. 157, 165).

M: Ja, so hatte ich den Eindruck, ja.

R: Aber die stehen ja nun mitten drauf und mitten drin.

M: Na ja, Also da…

R: Hier ist auch, hier sagt man, in diesem Gebäudetrakt hier soll vergast worden sein. Das ist hier jetzt, leider Gottes, seitenverdreht, hier unten: dieser Teil, in diesen Räumlichkeiten, wo man … man sich nicht genau einig ist.

Kommentar: Ernst Gauss, aaO., S. 120.

M: Und das soll hier alles unter der Erde gewesen sein?

R: Das war hier nicht unter der Erde, nein. Das ist ja jetzt das [Krema IV/V] hier, was als Alternative in Frage käme. Die [Krema II/III] sind unterirdisch.

M: Unterirdisch war ich also überhaupt nichts gesehen.

R: Und da hinten, da haben wir jetzt diese Möglichkeit, da sind kleine Fenster drin gewesen von außen, die allerdings auch durchgingen und das Innere erhellt haben, das heißt es wäre da drin nicht dunkel gewesen. Wir haben hier jeweils nur einzelne Türen, keine Doppelschwingtüren. Das Gebäude ist zusammenhängend, d. h. es geht mit keiner Lorenbahn…

M: Ich kann das doch nicht so durcheinander bringen! Das ist doch… gibt's doch gar nicht. Das waren doch die riesen Schwingtüren, das die… Das war doch das Problem immer wie man die zumacht, damit se also wirklich viele drin sind, gell. Das war nicht…

Kommentar: Was es nicht alles gibt!

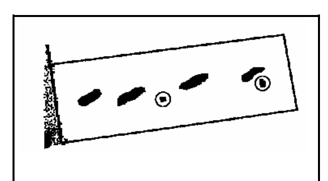
R: Und hier [Krema IV/V] gab's, wie gesagt, auch keine Schächte von oben. Die gab's wiederum hier [Krema II/III].

Kommentar: Besser formuliert: Die soll es dort gegeben haben. Tatsächlich gab es auch diese niemals, vgl. S. 164.

M: Ja.

R: Hier [Krema II/III] sollen vier Schächte drin gewesen sein. Und zwar sieht man das hier auf den Luftaufnahmen. Da können Sie's leicht sehen. Das sind die Luftaufnahmen, eins, zwei, drei, vier Flecken und hier auch. Hier ist das schematisch noch mal. Das sollen sie sein. Das ist jetzt vergrößert, das ist…

Kommentar: Ernst Gauss, aaO., S. 104f.



Rechts eine Ausschnittsvergrößerung der Luftaufnahme vom Leichenkeller 1 des KII. Mit Kreisen umgeben: Die heute auffindbaren Löcher. (Nachkriegsfälschung, nicht auf Luftaufnahme enthalten, vgl. E. Gauss, aaO.)

M: Das sind die Schächte.

R: Da hat es die Schächte in der Decke gegeben, allerdings unterirdisch. Die waren Kellerräume.

Kommentar: Besser formuliert: Die soll es dort gegeben haben. Tatsächlich gab es auch diese niemals, vgl. S. 164.

M: Das gibt's doch gar nicht. Ich habe doch gesehen, wenn die, hier meine ich, hier, hier, hier unmittelbar in der Nähe von der Rampe. Ich meine, ich erinnere sogar 'ne Leiter, daß sie mit Leitern da 'nauf sind und das runter geschmissen haben.

Kommentar: Dieses Szenario war in der Nähe der Rampe effektiv unmöglich.

R: Das wird hier berichtet, von, von, von diesem Krematorium [IV/V], allerdings nicht durch die Decke, sondern diese Fenster, die waren etwas mehr als zwei Meter hoch, so daß man da nicht dran kam.

M: Aber an, auf 'ne Leiter weiß ich ganz bestimmt, daß der, das die waren, das weiß ich ganz genau.

R: Ja, zumal das ebenerdig hier war, bei diesen [Krema II/III], kann das gar nicht gewesen sein.
M: Ja, dann ist es, dann ist es… [zeigt auf Krema IV/V]
R: Aber da ging es nicht durch die Decke, sondern durchs Fenster.
M: Das kann ich nicht sagen. Das ist eben, sobald man was liest wird man verrückt, gell. Verstehen Sie? Da kriegt man, da kriegt man vieles durcheinander, gell?

Nun stellt er auch seine Berichte über die Art und Weise, wie da das Gift in die Kammern geschüttet wurde, zur Disposition. Auch dies kann vom Hörensagen stammen.

R: Ja, ja, da geht alles durcheinander jetzt. Das Problem haben wir. Das sind 50 Jahre, 50 Jahre lesen, hören…
M: Das ist in Ordnung.
R: Ich meine, Sie haben sich mit dem Herrn Langbein, mit den Herren vom…
M: Ja, nun, über die Sachen hat man da, spricht man da nicht.
R: Spricht man nicht?
M: Nein, niemals. Da spricht man nicht damit. Da spricht man… über Sachen, die man da selber erlebt hat, da spricht da kein Mensch.

Es scheint so, als habe niemals in den letzten fünfzig Jahren auch nur ein Publizist, Wissenschaftler oder Jurist die Aussagen des Kronzeugen Dr. Münch einer kritischen Prüfung unterzogen. Das ist beschämend, aber leider bei Holocaust-Zeugen gängige Praxis: Ihnen werden fast nur solche Fragen gestellt, die sie dazu ermuntern, von ihren Greuelerlebnissen oder -einbildungen zu berichten. Eine kritische Hinterfragung findet nicht statt.

R: Jetzt haben wir nämlich noch ein Problem. Und zwar wird von den Zeugen gesagt, wie Sie auch gesagt haben, da gab es Schächte in den Decken und da wurde das Zeug rein gekippt. Auf den Luftaufnahmen gibt's hier zwar Flecken, aber Sie wissen ja, daß die Ruinen von diesen Gebäuden noch stehen.
M: Nee, steht keines mehr.
R: Die Ruinen stehen!
M: Ja, ja.
R: Nicht die Gebäude, Ruinen. So. Sind Sie mal eigentlich in die Ruinen rein gegangen?
M: Nee.
R: Haben sich mal umgeguckt?
M: Nee.
R: Haben Sie nie?
M: Nee, nee.
R: Interessant ist zum Beispiel dieser Raum hier, dies soll ja die Gaskammer gewesen sein. Und die Decke von dieser Gaskammer, die ist heute noch erhalten. Die ist ja gesprengt worden, die ist dabei hoch…
M: Ist hoch, ja.
R: …hochgehoben worden und ist zurück gesackt.
M: Ich kann mich erinnern, ja.
R: Die ist zurück gesackt, liegt heute teilweise noch auf den…
M: Ja, das sieht man noch.
R: …auf den Pfeilern.
M: Ja.



Die Trümmer des Leichenkellers 1 des Krematoriums II in Auschwitz-Birkenau, angebliche ehemalige Menschengaskammer (J.-C. Pressac, Auschwitz:…, *aaO., S. 265)*

R: Da können Sie drauf gehen und können diese Löcher suchen, diese Einwurflöcher. Die müssen ja nun da sein, wenn da vergast worden ist, wie bezeugt und wie man das hier [auf der Luftaufnahme] auch sieht…
M: Und das war hier [Krema II/III]?
R: Das war da. Und das Problem ist jetzt, daß diese Löcher in den Ruinen heute nicht zu finden sind.

»No holes, no "Holocaust"« (Robert Faurisson). Vgl. dazu R. Kammerer, A. Solms, aaO., S. 24-29; Ernst Gauss, aaO., S. 108-114; Ernst Gaus (Hg.), aaO., S. 255f.

M: Ja.
R: Gucken Sie mal, was man hier auf dieser Luftbildaufnahme sehen kann, ist dieser Kamin, der einen Schatten wirft.
M: Ja.
R: Der Schatten hat einen bestimmten Winkel und danach müßte jeder Schatten auf diesem Bild auch diesen Winkel

haben, weil die Sonne nun mal nur eine Richtung hat.	
M: Ja.	
R: Dies hier sollen nach Angaben auch Schatten sein, nämlich von diesen Stutzen, von diesen Einwurfstutzen. Verstehen Sie? Aber die haben eine andere Richtung.	Diese Flecken sind entweder etwas ganz anderes als Stutzen oder aber die Bilder wurden von der CIA gefälscht. Vgl. dazu J. C. Ball, aaO., S. 45-48; R. Kammerer, A. Solms, aaO., S. 23f.; Ernst Gauss, aaO., S. 104-108; J.C. Ball, in Ernst Gaus (Hg.), aaO., S. 241-245.
M: Ja, da bin ich überfragt. Bin ich völlig überfragt, gell, also, kann ich mir auch gar kein Bild machen.	
R: Können Sie sich kein Bild machen? Das sind, das sind Probleme, mit denen ich mich befasse.	
M: Aber ich sehe… absolut noch heute ganz genau, wie der auf der Leiter steht und das Zeugs da rein schmeißt.	Mag sein, daß er es sieht, doch wie kam dieses Bild in sein Gedächtnis? Durch eigenes damaliges Erleben? Und wenn: Was erlebte er: Menschenvergasungen oder Sachentlausungen? Oder sind es Bilder aus Filmen, die er fälschlich als eigenes Erleben interpretiert? Oder erlebte Zeugenaussagen vor Gericht? Oder Erzählungen seiner Bekannten? Oder stammen sie aus der Lektüre von Büchern? Oder aus Akten der Zentralen Stelle?
R: Also auf der Leiter, nicht, nicht, nicht, in, in… Ja, jetzt: Durch Stutzen in den Keller rein, durch die Decke, durch ein Fenster, durch eine Luke? Wie war's?	
M Kann ich Ihnen wirklich nicht sagen. Kann ich beim besten Willen nicht sagen. Aber ich müßte mal tatsächlich, ne, also das…, das weiß ich nicht. [Schaut sich das Buch an, aus dem ihm die Pläne vorgelegt wurden] Gauss, Gauss…	Und wieder stellt er seine Berichte über die Art und Weise, wie da das Gift in die Kammern geschüttet wurde, zur Disposition. Auch dies kann also vom Hörensagen stammen.
Fünfzig Jahre ist natürlich schon eine Zeit. Was ist das? [zeigt auf Grundrißplan von Krema I im Stammlager]	Der Zahn der Zeit erklärt die Verminderung von Erinnerung, aber nicht den Ersatz von Erlebtem durch Dinge, die er nicht erlebt haben kann.
R: Das ist, das ist das Krematorium im Stammlager, der Grundriß, der ursprüngliche Grundriß.	Ernst Gauss, aaO., S. 92.
M: Ah, ja, das ist, das hat's ja praktisch überhaupt, also im Stalag kenne ich mich nun gut aus. Das hat's nicht gegeben. Das hat man jetzt rekonstruiert.	
R: Ja, das ist ein ursprünglicher Plan, die Rekonstruktion, die ist, die ist auf welcher Seite? Moment [blättert im Buch]. Da, so sieht's heute aus.	Ernst Gauss, aaO., S. 96.
M: Ja.	
R: Das ist eine neue Rekonstruktion. Und so sah es 1942 glaube ich aus.	
M: Da war ich ja noch gar nicht da.	
R: Das sind Originalpläne, die aus den Archiven des Museums Auschwitz stammen.	
M: Ja, ja.	
R: Als Sie da gewesen waren, muß das ein Luftschutzbunker gewesen sein. Wissen Sie etwas davon? Das ist nämlich der Plan von 1944, aus Ihrer Zeit, 1944.	Ernst Gauss, aaO., S. 93.
M: Wir haben unseren eigenen Bunker gehabt.	
R: Wo war der?	
M: Am Hygiene-Institut.	
R: Wie hieß das? War das…	
M: Raisko. Kaum noch was zu sehen davon, ist alles verbaut und umbaut. Ich hab' mich da überhaupt nicht mehr ausgekannt. Ich war da ein ganzes Jahr praktisch dort.	Endlich einmal eine korrekte Antwort!
R: Ja. Zum Beispiel mit Ihren Schilderungen mit den Verbrennungen habe ich gewisse Probleme, und ich möchte Ihnen erzählen, warum. Ich habe Zeugenaussagen studiert über Auschwitz, über Treblinka und ähnliche Lager. Und über Auschwitz wird allgemein berichtet, da sind Gruben gemacht worden und da wurden die Leichen unten in den Gruben drin auf Holz oder auch mittels Benzin verbrannt und nicht auf Roste. Aber es gibt Geschichten über die Roste, die Sie beschrieben haben von Treblinka.	Zu diesen Aussagen vgl. S. 170, 171. Offensichtlich hat Dr. Münch nicht nur Literatur über Auschwitz gelesen, sondern auch über andere Lager. Die Ausführungen über die angeblich zur Leichenverbrennung verwendeten Roste und über das tropfende, zur Verbrennung notwendige Fett erinnern sehr an Aussagen über Treblinka (vgl. A. Neumaier, in Ernst Gauss (Hg.), aaO.); nicht aber aus denen über Auschwitz (vgl. J. Graf, *Auschwitz. Tätergeständnisse…*, aaO.)
M: Ja, die hat man gebracht von Treblinka oder Majdanek, das weiß ich nicht. Die hat man extra gebracht, weil es	Es ist nicht gerade wahrscheinlich, daß man Eisenroste aus Treblinka nach Auschwitz gebracht hat. Man hätte sie nach

nicht funktioniert hatte in Auschwitz zuerst.
R: Ohne die Roste?
M: Ja.
R: Als Sie da kamen, wurden die Roste gerade gebracht?
M: Da wurden die Roste probiert.
R: Aha. Weil ich das bisher noch nirgends in der Literatur angetroffen habe, so eine Aussage, daß in Auschwitz auch Roste angewendet worden sind.
M: Doch, sie wurden extra, die wurden hier hergefahren, wissen Sie?
R: Waren Sie dabei?
M: Bitte?
R: Haben Sie mitbekommen, wie sie transportiert wurden?
M: Nein, nein, natürlich nicht, aber es ging ja, ich sag ja, dieser Ding, wo ich da eingeführt werden sollte, da ging es, da war, die ganze Selektion war überhaupt nicht mehr wichtig. Wichtig war nur das, daß die Leute brannten.
R: Wie lange ging das eigentlich Ihrer Erfahrung mit dieser Vernichtung? Ich meine, Sie haben, sagen Sie auch, im Juli, August vielleicht so was, das, das erste Mal gesehen, sind instruiert worden. Wie lang ging das noch?
M: Im ganzen, wie lange es ging?
R: Ja.
M: Also Anfang September war schon glaube ich fast nix mehr. Da war schon…
R: Also, da haben Sie praktisch ein, zwei Monate mitbekommen.
M: Ja. Ich kann heute nicht mehr sagen, ob ich im Juni oder im Juli da war. Ich meine, ich habe da vorher schon die großen, die Öfen sind ja laufend, immer gelaufen.
[Störung der Gattin mit Besorgnis um die Gesundheit des Mannes]
M: Ja, warte, ich komme gleich, ich komm, ich komme, ich komme.
R: Es dauert nicht mehr lang. Wir sind kurz vor dem Ende.
F: Du bist ja schon ganz fahl. Wenn Du, Dir passiert noch was. Du kannst ja nicht die ganze Zeit so…
M: Ja, ich bin übermüdet, Du hast recht.
R: Ja, gut. Wir machen jetzt Schluß. Wir sind auch fertig, soweit. Was wollte ich noch? Zum guten Schlußwort: Haben Sie mal von dem Franke-Gricksch-Report gehört?
M: Was ist das? Franke-Gritsch?
R: Franke-Gricksch-Report.
M: Nee.
R: Sie schildern ja die Gaskammer, wie Sie gesagt haben, als einen Raum, wo die zwei Türen waren, eine gegenüberliegend.
M: Ja.
R: Und das ist nun ein Bericht eines SS-Offiziers, der Neunzehnhundert und, äh, jetzt weiß ich nicht mehr wann, '43/'44 in Auschwitz war und nach Berlin einen Bericht geschickt hat und diese Räumlichkeiten so schildert wie Sie, daß… An der einen Seite gingen sie rein und auf der anderen Seite wurden sie rausgeholt.
M: Ja.
R: Deswegen, und das, eh, kam mir der Gedanke, daß Sie den vielleicht kennen.
M Nee, zum ersten Mal was davon gehört.
R: Weil diese Räumlichkeiten: in den Plänen findet sich das nicht wieder und es gibt aber die Möglichkeit, daß außerhalb des Lagergebietes, außerhalb des Lagergebietes es

vorhandenen Plänen vielleicht in Auschwitz nachgebaut.

Erst im Jahr 1944, mehr als 2 Jahre nach Beginn der angeblichen Vernichtung und kurz vor deren Ende? Wohl kaum! (Vgl. S. 155, 170, 173.)

Was war eigentlich bei der Instruktion wichtig? Die Vergasungen waren es nicht (vgl. S. 155-156, 165, 168); die Selektionen waren es nicht, wie er hier berichtet, obwohl er zuvor anderes verlauten ließ (S. 156, 156, 168). Also nur die Verbrennungen, die auch 1944 noch nicht funktioniert haben sollen? Aber diese Probleme will er doch nur von der Theorie her kennen, ohne zu wissen, was da wirklich geschah! (S. 170, 172, 173)

Vgl. dazu B.A. Renk, *The Journal of Historical Review* 11(3) (1991) S. 261-279.

Hier wird Dr. Münch die Möglichkeit aufgedrängt, sich an von anderen Zeugen bekundete Vergasungen in den sogenannten "Bauernhäuser" etwas abseits vom Lager zu erinnern

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
noch andere Räumlichkeiten gegeben hat. Deswegen: Ihre Aussage, daß es Gaskammern gab außerhalb, eineinhalb Kilometer außerhalb, da waren die Gaskammern, aber außerhalb des eigentlichen Lagergebiets irgendwo im Wald getarnt.	(vgl. S. 162, 164, 168), auf die seine Beschreibungen noch am ehesten zutreffen könnten.
M: Das kann ich jetzt so nicht zusammenreimen. Es war in dieser Nacht, wo mir das besonders aufgefallen ist, gell.	Er greift dies nicht auf. Er traut seinem eigenen Gedächtnis nicht mehr.
R: Aber Ihrer Meinung nach war das in der Nähe von der Rampe?	
M: Was ich in Erinnerung habe, ja.	
R: Gut, Herr Dr. Münch, lassen wir es dabei.	
M: Es geht aber irgendwas durcheinander, ich kann's nicht zusammen, ich bring's nicht zusammen.	Das faßt den Wert der Zeugenaussage des Dr. Münch recht gut zusammen.

Schlußbetrachtung

Nach Abschalten des Tonbandgerätes führte Dr. Münch aus, daß ihn noch nie jemand derartige Details gefragt habe, daß er noch nie so ausführlich befragt worden sei. Angesichts des vernichtenden Ergebnisses dieses Interviews ist man gewillt, dies zu glauben, obgleich zumindest Dr. Robert Faurisson vor einigen Jahren ein ähnliches Interview mit ihm geführt hatte (persönliche Auskunft Dr. Faurisson).

Und angesichts der vielen ähnlich konfusen Aussagen anderer Zeugen ist man geneigt anzunehmen, daß von den Medien, der exterminationistischen Wissenschaft und der Justiz praktisch nie jemand einen dieser Zeugen kritisch befragt hat. Anscheinend werden diesen Zeugen immer nur gewisse Schlüsselfragen gestellt, die diese dazu animieren, über ihre Erinnerungen und Eindrücke zu berichten. Woher diese Erinnerungen und Eindrücke stammen, ob sie frei sind von inneren Widersprüchen und mit den Fakten in Deckung zu bringen sind, scheint niemanden zu interessieren.

Die Aussagen des Dr. Münch bersten vor inneren Widersprüchen, z.B. bezüglich der Herkunft des für Versuche verwendeten Fleisches; des Ob und der Häufigkeit seiner Einblicke in die Gaskammer; der angeblichen Gaskammergröße; des Betriebs der Lüftungsanlage oder der Lampen in der Gaskammer; seiner Kenntnis über die Tätigkeit des Sonderkommandos…

Seine Aussagen stehen in entscheidenden Teilen den materiellen Realitäten entgegen, etwa bezüglich der von ihm geschilderten, tatsächlich nicht existenten Räumlichkeiten; seiner falsche Theorie, die Gaskammern oder Krematorien seien getarnt gewesen; der technisch unmöglichen und durch Luftbildaufnahmen widerlegten Schilderungen über die offenen Verbrennungen; seiner Berichte über die Rauch- und Geruchsbildung der Krematorien…

Von vielen Dingen hat er zugeben, daß er Sie nie selbst erlebt hat, obwohl er anderswo oder sogar hier anderes behauptet hat, etwa die als Duschen getarnten Gaskammern; die Aushändigung von Seife und Handtuch an die Opfer; die Wahrnehmung von Rauch und Gestank im Lager Birkenau; die Vorgänge in den ihm unbekannten Kellergeschossen der Krematorien II und III; die Vorgänge in den ihm ebenfalls unbekannten Krematorien IV und V; die Arbeitsweisen der Sonderkommandos; die innere Ausrüstung der Gaskammern; die Art der Zyklon B-Zuführung…

Auch andere Betrachtungen legen nahe, daß er seine Aussagen der jeweiligen Gesprächssituation anpaßt, so etwa seine absurden Thesen, er habe freiwillig den Horror immer wieder aufgesucht, um sich daran zu gewöhnen oder weil es ihn interessierte; seine stellenweise absurden und widersprüchlichen Ausweichmanöver auf andere vermeintliche Vorgänge, wenn man von ihm konkrete Anworten verlangt…

Erstaunt hat zudem, daß Dr. Münch, der vorgibt, als Hygieniker die Desinfektoren in Auschwitz ausgebildet zu haben, offenbar weder die Eigenschaften von Zyklon B noch die größte und wichtigste Hygieneeinrichtung des Lagers, die Zentralsauna, zu kennen scheint.

Abschließend muß man feststellen, daß die Zeugenaussage der Dr. Hans Münch völlig wertlos ist, da sie sich offenbar aus einem Sammelsurium verschiedenster, nicht zusammenpassender Aussagen ganz verschiedener "Zeugen" zusammensetzt. Nach 50 Jahren intensiver Berieselung mit allen möglichen Eindrücken durch Justiz, Medien und Bekannte ist auch mit nichts Anderem zu rechnen, wie Fachwissenschaftler allgemein zugeben (vgl. M. Köhler, aaO. (S. 151)).

Den Justizbehörden und Medien muß der Vorwurf gemacht werden, daß sie es versäumt haben, zu einem frühen Zeitpunkt, als das Gedächtnis des Dr. Münch noch leistungsfähiger und weniger verfälscht war, einer ausführlichen und kritischen Befragung unterzogen zu haben. Was Dr. Münch auch immer tatsächlich erlebt und gewußt haben mag, es ist unwiderruflich verloren gegangen. Leider dürfte es sich mit allen anderen Zeugen zum Holocaust ähnlich verhalten.

Dr. Münch ist nach Rudolf Vrba und Arnold Friedmann (vgl. R. Faurisson, in E. Gauss (Hg.), aaO., S. 104f.) meines Wissens erst der dritte Zeuge des »Holocaust«, dessen fachgerechte kritische Befragung publik gemacht wird. In allen drei Fällen hat sich ergeben, daß die Zeugenaussagen keinerlei juristischen und wissenschaftlichen Wert haben.

Es gibt bis heute keinen einzigen wissenschaftlich glaubwürdigen Zeugen für die Existenz von Menschenvernichtungsgaskammern in Konzentrationslagern des Dritten Reiches.

“Wissenschaftler” am Werk

Seit Ende 1994 geistern Meldungen durch die Medien, daß insbesondere Steven Spielberg ein Projekt zur Archivierung von Aussagen Holocaust-Überlebender ins Leben gerufen habe (vgl. *Newsweek*, 21.11.1994; *Stuttgarter Zeitung*, 28.12. 1994; *New York Times*, 7.1.1996; *Geschichte mit Pfiff*, 11/96, S. 37; *Welt am Sonntag*, 17.11.1996). Neben Spielberg engagiert sich auch das Moses-Mendelsohn-Zentrum in Potsdam in der Archivierung der Aussagen von Überlebenden.

Steven Spielberg läßt seine Interviews von freiwilligen Helfern durchführen, die 20 Stunden lang auf ihre Arbeit vorbereitet wurden. Daß sie in dieser kurzen Zeit umfassende zeitgeschichtliche Kenntnisse der damaligen Zeit erhielten, kann wohl ausgeschlossen werden. Die Tatsache, daß es sich bei den Freiwilligen zudem meist um selbst vom “Holocaust” Betroffene handelt, schließt eine kritische Führung des Interviews fast aus (*Stuttgarter Zeitung*, 28.12.1994).

Erhellend ist die Art, mit der das Projekt des Moses-Mendelsohn-Zentrums unter der Leitung von Prof. Julius Schoeps und Geoffrey Hartmann (Yale) an dies Sache herangehen:

> *»Fragen ohne Vorgaben*
>
> *So schwer die persönliche Erinnerungsarbeit wissenschaftlich aufzuarbeiten ist, so sehr verspricht gerade die Subjektivität der Schilderungen, historische Erfahrungen festzuhalten, die sich der spröden Faktizität herkömmlicher Historisierung entzieht. Ähnlich wie im psychoanalytischen Gespräch versucht man, durch eine zurückhaltende Fragetechnik der eigenen Erinnerungsarbeit Raum zu geben, um die Authentizität des Geschilderten zu gewährleisten.«* (»*Archive der Erinnerung*«, *Süddeutsche Zeitung*, 3.7.1995)

Die wissenschaftlich allgemein anerkannte Tatsache, daß die meisten Erinnerungen von Zeitzeugen nach mehr als 50 Jahren hoffnungslos verzerrt sind, und zwar je mehr, je intensiver das Thema der Erinnerung in der Öffentlichkeit (einseitig) behandelt wird, wird hier nicht nur ignoriert, nein, man hat sogar die Chuzpe, die subjektiven Verzerrungen als eine vielversprechende Qualität darzustellen. Zudem ist man sogar Stolz darauf, jede kritische Betrachtung und Hinterfragung der Zeugenaussagen zu unterlassen, und behauptet dreist, daß dies angeblich die Authentizität des Geschilderten gewährleiste. Fakt ist hingegen, daß eine derartige Fragetechnik mit Wissenschaft nichts zu tun hat. Die derart entstehenden Interviews haben nicht nur keinen Wert, nein, sie besitzen einen Unwert in dem Sinne, als hier eine unauflösbare Mischung aus Tatsachen, Irrtümern und Lügen mit einem wissenschaftlichen Etikett als »authentische« Wahrheit ausgegeben und zur Zementierung eines strafrechtlich fixierten Dogmas mißbraucht wird. Zukünftige Wissenschaftler werden sich einst noch die Haare raufen angesichts derartiger fachlicher Inkompetenz und dogmatischer Blindheit. GR

Spielberg sammelt Interviews mit Überlebenden

Reuter Frankfurt

Hollywood-Regisseur Steven Spielberg, der durch die „Shoah Foundation“ weltweit Interviews mit Überlebenden der Konzentrationslager durchführen läßt, will bis Ende nächsten Jahres 50 000 Berichte gesammelt haben.

Die Augenzeugen-Berichte sollen in Computern gespeichert werden.

Spielberg hatte während der Dreharbeiten zu seinem Film „Schindlers Liste“ beschlossen, die Erinnerung der noch lebenden Holocaust-Opfer für immer festzuhalten. 1994 gründete er deshalb die „Shoah-Foundation“ in Los Angeles.

Die Kosten dieses Projekts werden auf umgerechnet 90 Millionen Mark geschätzt. Das Geld soll durch Stiftungen und Spenden aufgebracht werden. Sechs Millionen Mark hat Spielberg aus eigener Tasche beigesteuert.

Archive d[er Erinnerung]



Welcoming the liberators: *Recording the memories of Dachau prisoners (above, 1945)*

‘A Race Against Time’

History: Holocaust survivors tell their own stories

Archiv der Überlebenden

Spielbergs Gigantprojekt zur Geschichte des Holocaust

Steven Spielberg hat offensichtlich den Holocaust zur seiner Sache gemacht. Erst drehte er den Film „Schindlers Liste“ – jetzt läßt er in einem High-Tech-Mammutprojekt die Geschichten von Überlebenden für die Nachwelt dokumentieren. „Die meisten sind heute über siebzig oder achtzig Jahre alt“, sagt Spielberg. „Es bleibt daher nicht mehr viel Zeit, ihre Augenzeugenberichte aufzuzeichnen.“

Der erfolgreiche Produzent und Regisseur, der auch in seinen Filmen das Monumentale liebt, hat ähnlich grandiose Pläne für das Projekt, das er „Überlebende des Shoah – Visuelle Geschichtsstiftung“ nennt. Davon ausgehend, daß weltweit noch etwa dreihunderttausend Opfer des Nationalsozialismus am Leben sind, hat sich Spielberg vorgenommen, bis zum Ende des Jahrhunderts die Erinnerungen der Hälfte der Leute archiviert zu haben.

Im Juni hat er in Los Angeles in Wohnwägen, die er auch bei der Produktion seines Kinohits „Jurassic Park“ verwendete, erste Büros eingerichtet. Freiwillige Helfer nehmen dort per Telefon die Angaben von Anrufern entgegen – von Überlebenden, die bereit sind, ihre Geschichten zu erzählen. Zwei Stunden lang werden sie dann, oft bei ihnen zu Hause und in ihrer Muttersprache, vor laufenden Videokameras befragt – über ihre Erlebnisse vor, während und nach dem Krieg. Die Interviews werden ebenfalls von freiwilligen Helfern durchgeführt, die zwanzig Stunden lang auf diese Aufgabe vorbereitet wurden und



STEVEN SPIELBERG, der Regisseur von „Schindlers Liste“ Foto: teutopr[ess]

Videofilme zur Erinnerung an den Holocaust

BERLIN (AP). Eine für Deutschland einzigartige Dokumentation der Judenverfolgung ist im Haus der Wannseekonferenz in Berlin vorgestellt worden. Das sogenannte „Archiv der Erinnerung“ umfaßt 33 Videoaufzeichnungen von Gesprächen mit Überlebenden. Die Interviews wurden vom Potsdamer Moses-Mendelssohn-Zentrum geführt; die Bänder können zu wissenschaftlichen und pädagogischen Zwecken genutzt werden. Bis Ende des Jahres soll das Archiv um rund fünfzig Videos erweitert werden. „Es ist ein Wettrennen mit der Zeit“, sagte der Historiker und Leiter des Zentrums, Julius Schoeps. Nach Expertenschätzungen leben weltweit noch rund 300 000 jüdische Zeugen des Holocaust, in Deutschland sollen es knapp über 2000 sein. Viele Interviewpartner berichteten für das Archiv zum erstenmal aus ihrem Leben während der Nazidiktatur. „Ich habe jahrelang in der Familie nicht darüber reden können“, sagte Gisela Meißner, die als Jugendliche im Berliner Untergrund überlebte. „Was wir noch heute in Träumen erleben, ist in keiner Literatur nachlesbar“, sagte der ehemalige KZ-Häftling Julius Goldstein.

Die Asche des Holocaust aufsammeln…

Das beabsichtigt US-Regisseur Steven Spielberg mit seiner 1994 gegründeten »Survivors of the Shoah Visual History Foundation«. Rund 50 000 Video-Interviews sollen die Geschichte der noch lebenden Holocaust-Opfer in einer Datenbank dokumentieren. Neben Bild und Erzähltext des Interviewten bleibt Platz für Lagerpläne, Karten oder Fotos. Jeder Bericht ist nach Eigen- und Ortsnamen sowie etwa 12 000 Sachbegriffen für das Zentralregister aufgeschlüsselt. Computer-Terminals mit dieser gigantischen »oral history« sollen Ende 1997 in Jerusalem, Los Angeles, New York, Washington und New Haven stehen.

Die weltweit größte Sammlung von Liedern aus Konzentrationslagern will die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten in den kommenden Jahren veröffentlichen. Urheber ist der ehemalige KZ-Häftling Aleksander Kulisiewicz, der im KZ Sachsenhausen illegale Liederabende organisierte. Nach der Befreiung diktierte er 700 Texte und KZ-Lieder seiner Leidensgenossen in verschiedenen Sprachen und hinterließ bei seinem Tod 1982 ein Archiv mit 100 000 Textseiten und 50 000 Metern Tonmaterial aus deutschen Konzentrationslagern. Die Edition startet mit der Übersetzung eines 2000 Seiten starken Manuskripts von Kulisiewicz.

Abraham Bomba, der Friseur von Treblinka

Von Bradley R. Smith[*]

Nun habe ich den ganze 9½ Stunden umfassende Dokumentarfilm *Shoah* gesehen, der vorgibt, eine »*mündliche Geschichte der Holocaust*« zu sein (»*An Oral History of the Holocaust*«). Claude Lanzmann, der zugleich Produzent, Regisseur und Erzähler ist, vermarktet den Film nun auch. Zeitungsmeldungen entnahm ich, daß Lanzmann ein assimilierter französischer Jude ist, der weder hebräisch noch jiddisch spricht. Er ist zur Zeit 60 Jahre alt. Als er 1970 anfing, sich dem Filmemachen zuzuwenden, hatte er bereits viele Jahre lang als Journalist zusammen mit Jean Paul Satre für die Monatszeitschrift *Les Temps Modernes* gearbeitet.

Somit arbeitete Claude Lanzmann 25 Jahre lang im Auge des intellektuellen Sturms, der nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges über Frankreich hereingebrochen war. Als Journalist hat er während dieser 25 Jahre sicherlich gelernt, wie man professionelle Interviews führt. Er hat durch seine Verbindungen mit Satre, de Beauvoir, Camus und all jenen, die diese große Triade kritisierten, bestimmt gelernt, wie man einen Gedankengang weiterspinnt, zumal wenn man seine hochintellektuellen Freunde bedenkt. Es öffnet einem daher wahrlich die Augen zuzusehen, wie Lanzmann seine intellektuelle Korrumpiertheit in diesem Film, der nach seinen Angaben 10 Jahre bis zu seiner Fertigstellung brauchte, Szene für Szene offenlegt.

Mein Lieblingsinterview in *Shoah* ist das mit Abraham Bomba, dem Friseur von Treblinka. Und ich bin nicht allein in meiner Zuneigung zu Bomba. Viele Kritiker haben seinen Auftritt kommentiert. Er wurde wütend besprochen. George Will von *ABC Television* schrieb zum Beispiel in der *Washington Post*, daß Bombas Erzählung »*die phänomenalste Episode des ganzen erschütternden Films*« sei (»*the most stunning episode in this shattering film*«).

Einige Augenzeugen angeblicher Gaskammerschrecken berichten Geschichten, die derart unglaubwürdig sind, daß sie ohne weiteres verworfen werden können. Andere wiederholen Geschichten, die nicht so einfach als falsch abgewiesen werden können, die aber die Charaktere in den Erzählungen als derart wehleidig und schamlos darstellen, daß man schon vom bloßen Zuhören peinlich berührt ist. Bomba ist eine wichtige Figur in der Szene der Augenzeugen der Holocaustüberlebenden, da er beide genannte Charaktere in sich vereinigt.

Nach den Angaben Bombas war er bereits vier Wochen in Treblinka interniert gewesen, als die Deutschen bekanntgaben, daß sie für eine Sonderaufgabe einige Friseure suchten. Bomba meldete sich – natürlich – freiwillig und half der SS, 16 weitere Friseure unter den Häftlingen auszumachen. Sie wurden alle in das zweite Teil des Lagers gebracht, in dem sich angeblich die Gaskammern befanden. Sie wurden in die Gaskammer geführt, wo ein Kapo (fast immer ein Jude) erklärte, daß die 17 Friseure den zur Vergasung ankommenden Frauen die Haare scheren mußten. Lanzmann frug Bomba bezüglich der größten Mordwaffe aller Zeiten, der deutschen Menschen-Giftgaskammer, folgendes:

> Lanzmann: »*Wie sah sie aus, die Gaskammer?*«
>
> Bomba: »*Es war kein großer Raum, etwa zwölf mal zwölf Fuß.*«[1] [etwa 4 m × 4 m, 16 m²]

Und das war's! Claude Lanzmann ist fertig mit seiner tiefgehenden Untersuchung, wie die Gaskammer von Treblinka



Abraham Bomba, der Friseur von Treblinka, hier während seines Interviews zu Claude Lanzmanns Film Shoah *in Tel Aviv (VHS-Video).*

aussah. Man kann es nicht fassen. Mir wären an Lanzmanns Stelle ein paar Fragen mehr darüber eingefallen, »wie sie aussah«. Insbesondere dann, wenn mich der Bericht emotional berühren würde, weil womöglich eine Million meiner Glaubensgenossen darin ausgerottet worden sind. Vielleicht hätte ich von Bomba wissen wollen, aus welchem Material die Wände und das Dach der Gaskammer gebaut waren. Wie würde Bomba das Lüftungssystem beschreiben? Wie und genau wo trat das Gas in die Gaskammer ein? Vielleicht konnte sich Bomba daran erinnern, ob der Raum beleuchtet war oder nicht. Wenn ja, wie? Woraus waren die Türen gemacht? Wie waren sie abgedichtet, damit das Giftgas nicht entweichen konnte? Da sich die Historiker nicht darum kümmerten, solche Fragen zu stellen, hätte Lanzmann deren Arbeit tun können. Er hätte das große Geheimnis des 20. Jahrhunderts lüften können: Wie sahen sie denn nun wirklich aus, die legendären Nazi-Gaskammern?

Zur Überprüfung, ob Bomba mit seiner Aussage, er habe in Treblinka eine Gaskammer gesehen, ehrlich ist, vergleiche man Rachel Auerbachs Beschreibung dieser angeblichen Gaskammer in ihrem Buch *The Death Camp Treblinka*.[2] In diesem umfassendsten aller Bücher über dieses Lager wurde Frau Auerbach ein Ehrenplatz gegeben. Da sie ein ständiges Mitglied der Forschungsabteilung des Jerusalemer Yad Vashem Holocaust Museums war (sie starb 1976), sollte man ihre Beschreibung der Gaskammer nicht einfach von der Hand weisen:

> »*Der Boden der Gaskammer war abschüssig und rutschig. Die Ersten würden ausrutschen und nie mehr wieder aufstehen. Die Nachfolgenden würden über sie drüber purzeln.* […] *Etwa 25 bis 45 Minuten später* [nach Beginn der "Vergasung"] *konnten die Rutschen auf der anderen Seite geöffnet werden, und die Leichen fielen heraus.*«

Es scheint so, als habe Bomba während seines Interviews für den Film *Shoah* vergessen, wie rutschig der Fußboden in seiner kleinen Gaskammer war. Es scheint, daß er vergaß, wie steil der Boden in Richtung der Rutschen abfiel. Tatsächlich vergaß Herr Bomba die Rutschen überhaupt zu erwähnen. Wenn Lanzmann die Literatur auch nur oberflächlich gelesen hätte, wäre ihm bewußt gewesen, daß Bomba in seiner Ge-

schichte ein paar Dinge übergeht. Da Lanzmann angibt, er habe 10 Jahre für *Shoah* gearbeitet, schätze ich, daß er Auerbachs Beschreibung der Treblinka-Gaskammer zwar kannte, es aber für besser hielt, sie zu übergehen.

Nachdem Lanzmanns Neugier bezüglich des Aussehens der Gaskammer befriedigt worden war (»*kein großer Raum*«), wollte er jedenfalls wissen, was als nächstes passierte:

Lanzmann: *»Können Sie das genau beschreiben?«*

Bomba: *»Genau beschreiben* […] *Wir warteten da* […] *in der Gaskammer* […] *bis der Transport kam. Frauen mit Kinder wurden in den Raum gestoßen* […] *Sie waren entkleidet, nackt, ohne Kleider, ohne irgend etwas – völlig nackt – weil sie von den Auskleidebaracken kamen* […] *wo sich sich selbst ausgekleidet hatten.«*

Lanzmann: *»Was fühlten Sie, als Sie zum ersten Mal all diese nackten Frauen sahen?«* [so etwas nennt man Holo-Pornographie]

Bomba: *»Ich fühlte, daß ich gemäß dem, was sie* [die Deutschen] *mir sagten, zu handeln hatte, nämlich ihre Haare zu schneiden* […]*.«*

Hier haben wir auf engstem Raum die Art und Weise, wie die Augenzeugen der Gaskammer-Greuel typischerweise ihr Verhalten beschreiben. Sie taten, was immer die Deutschen oder sonst jemand verlangte. Wenn verlangt wurde, daß sie ihre Glaubensgenossen, ja sogar ihre eigenen Familien, wie wir bald sehen werden, für die Ausrottung, den Völkermord oder was auch immer vorbereiten sollten, meinen diese Burschen, sie wären immer sofort dabei gewesen. Ich glaube ihnen nicht, aber derart sind die Persönlichkeiten, für die sie sich entschieden und die sie der ganzen Welt groß vorführen. In der Gegend, in der ich aufwuchs, hätte man auf Männer gespuckt, die sich verhalten hätten, wie Bomba behauptet, sich verhalten zu haben. In der auf dem Kopf stehenden Welt der Holocaust-Überlebenden aber werden die Abraham Bombas als Märtyrer und sogar Helden angesehen. Dies ist eine sonderbare psychologische Einstellung gegenüber mannhaftem Verhalten.

Lanzmann zeigte ein wenig mehr Neugierde für die Art und Weise, mit der Bomba die Haare seiner Opfer[3] schnitt, als er für das Aussehen der Gaskammer hatte. Er fragte, ob Bomba sie rasierte, ob er Scheren benutzt habe und ob ihm in der Gaskammer Spiegel zur Verfügung standen. Bomba meint, daß er die Frauen nicht rasierte und daß die Deutschen den Friseuren keine Spiegel zur Verfügung stellten:

Lanzmann: *»Es gab dort keine Spiegel?«*

Bomba: *»Nein, da waren keine Spiegel. Da waren nur Bänke – keine Stühle, nur Bänke* […]*«*

Hier nun einige Anmerkungen. Gemäß Bomba haben die Deutschen Bänke in der kleinen Gaskammer aufgestellt, damit die Damen sich mit ihren Kindern darauf setzen konnten. Es wird nicht erwähnt, wieviele Bänke es waren. Es könnten 17 gewesen sein, aber Bomba hätte wahrscheinlicher von vier, fünf oder vielleicht von einem halben Dutzend gesprochen – wenn Lanzmann ihn nur gefragt hätte. Zwei oder mehr Damen hätten mit ihren Kindern auf jeder Bank sitzen können. Wie auch immer man es dreht, es wird eng: 17 Friseure, Bänke für 17 zu Scherende und die 17 Frauen mit ihren Kindern, alle waren zusammen in der Gaskammer, die so groß war wie ein kleines Zimmer – und das Haar flog. Aber wir sind noch nicht fertig:

Lanzmann: *»Sie sagten, Sie waren ungefähr 16 Friseure?* [Lanzmann hat vergessen, daß Bomba der siebzehnte war] *Wievielen Frauen schnitten sie auf einmal das Haar?«*

Bomba: *»An einem Tag hatten wir, würde ich sagen, gingen in diesen Raum zwischen sechzig und siebzig Frauen zur gleichen Zeit in diese Kammer.«*

Vielleicht glauben Sie, Claude Lanzmann würde Zweifel darüber äußern, wie Bomba ihm die Szene ausmalt. Sechzig bis Seibzig nackte Frauen, 17 scherende Friseure und einige Bänke in einem 16 m^2-großen Raum. Aber Lanzmann äußert an nichts Zweifel, was ihm von einem Überlebenden erzählt wird. Lanzmann ist ein Holocaust-Fundamentalist. Die Rolle eines Fundamentalisten in jedem Kult ist es, die Aussagen jener als absolute Wahrheit hinzunehmen, die behaupten, dem heiligen Ereignis als Augenzeuge beigewohnt zu haben. Wenn die Geschichte erst einmal lanciert ist, können die elegantesten Geister endlos und im guten Glauben daran herumarbeiten.

Vor zweitausend Jahren glaubten einige Juden fest daran, daß der Sohn Gottes ans Kreuz genagelt und hingerichtet wurde, und daß er aus seinem Grab auferstand und von diesem Planeten hinweg in die Himmel entschwebte. Diese Offenbarung war ein absoluter Hit. Nun haben wir überall Juden, die daran glauben, daß Millionen von ihnen in den schröcklichen Gaskammern vernichtet und eingeäschert wurden und daß sie als Rauch gen Himmel stiegen. Diese Geschichte hat alle Eigenschaften, um ebenfalls ein Renner zu werden. Wir Nichtjuden sind aus etwas hartnäckigerem Zeug gemacht. Es brauchte mehr als dreihundert Jahre, bevor die Jesus-Geschichte vom Staat als Wahrheit akzeptiert wurde. In unserer Zeit hat der Staat die Holocaust-Story gleich bei seinem ersten Auftauchen gekauft. Warum die Eile, fragt man sich?

Lanzmann drängte Bomba nachfolgend, etwas näher zu berichten, wie er sich fühlte, als er die Frauen und ihre Kinder für die Vernichtung vorbereitete. Offenbar wollte er mehr hören als Bombas simples *»Ich fühlte, daß ich* […] *zu handeln hatte* […]*.«*

Bomba: *»Ich sage Ihnen mal was. Gefühle darüber zu haben* […] *Es war sehr schwierig etwas zu fühlen* […] *deine Gefühle verschwinden, du warst tot. Du hattest überhaupt kein Gefühl mehr.«*

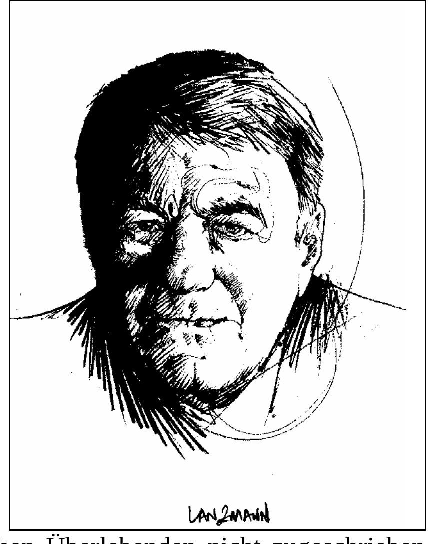
Dies ist eine universelle Antwort von Augenzeugen über die angeblichen Gaskammermorde. Die Behauptung Bombas, daß seine Gefühle »tot« waren, daß er »überhaupt kein Gefühl mehr« hatte, ähnelt der Behauptung von der “temporären Unzurechnungsfähigkeit”, die von Mördern benutzt wird, um vor Gericht ihre Verantwortung für ihr Verhalten zu minimieren. Der gewöhnliche Mörder behauptet, daß seine geistigen Fähigkeiten zur Zeit des Mordes derart reduziert waren, daß er für seine Tat nicht verantwortlich sei. Der Augenzeuge der angeblichen Gaskammermorde behauptet, daß seine Aufnahmefähigkeit während seiner Tätigkeit als Glied im Völkermordprozeß derart reduziert gewesen sei, daß er für sein Verhalten nicht verantwortlich sei. Der Mörder war ohne “Verstand”, während dem Gaskammer-Augenzeugen die Gefühle fehlten. Wenn Bomba sich selbst als innerlich tot beschreibt, meint er, er könne nicht für schuldig erklärt werden für seine Komplizenschaft am Massenmord. Er kann gleichwohl die Deutschen mit allem Beliebigem beschuldigen – etwa der Teilnahme an Verbrechen, die er ihnen vorwirft. Doch er bleibt für immer unschuldig, wogegen die Deutschen für immer schuldig sind. Was für ein schönes Arrangement!

In dem Film fährt Bomba mit seiner Erklärung fort, wie tot er innerlich war, während er für die SS in Treblinka arbeitete.

Er beschreibt, wie er das Haar von Frauen scherte, die er persönlich aus seinem Heimatdorf, aus seiner eigenen Straße kannte: »[…] *und einige von ihnen waren meine engen Freunde.*« Sie würden Abraham fragen: »*Was wird mit uns geschehen?*« Doch Abraham hält seinen Mund. Abraham machte nur schnipp, schnipp, schnipp. »*Was hätte man ihnen sagen können?*« fragte er Lanzmann. »*Was hätte man ihnen sagen können?*« Schnipp, schnipp, schnipp…
Anschließend berichtet Bomba Lanzmann jene Geschichte, die den Rezensoren von *Shoah* mehr alles andere auffiel:[4]

> Bomba: *»Ein Freund von mir arbeitete als Friseur* [in Treblinka] *– er war ein guter Friseur in meiner Heimatstadt – als seine Frau und seine Schwester in die Gaskammer kamen* […] *Ich kann nicht. Es ist zu schrecklich. Bitte.«*
> Lanzmann: *»Wir müssen es tun. Sie wissen das.«*
> Bomba: (hält Tränen zurück) *»Ich kann es nicht tun.«*
> Lanzmann: (sehr schnell) *»Sie müssen es tun. Ich weiß, es ist sehr hart. Ich weiß und ich bitte um Verzeihung.«*
> Bomba: (kämpfend) *»Lassen Sie mich nicht weiter machen, bitte.«*
> Lanzmann: *»Bitte. Wir müssen weiter machen.«*
> Bomba: (unfähig, seine Tränen zu unterdrücken, verläßt den Schirm für einen Augenblick und kehrt zurück) *»Ich sagte Ihnen, daß es sehr schwierig sein würde. Sie taten das* [Haar] *in Säcke und schickten es nach Deutschland.«*
> Lanzmann: *»Okay, mach weiter. Was war seine Antwort, als seine Frau und seine Schwester herein kamen?«*
> Bomba: *»Sie versuchten, mit ihm und dem Mann der Schwester zu sprechen. Sie konnten ihm nicht sagen, daß dies die letzten Momente ihres Lebens seien, weil hinter ihnen die deutschen Nazis, SS-Männer, waren und weil sie wußten, daß, wenn sie nur ein Wort sagten, nicht nur die Ehefrau und die Schwester, die bereits tot waren, sondern daß auch sie das gleiche Schicksal mit ihnen teilen würden. Auf bestimmte Weise versuchten sie, das Beste für sie zu tun, mit ein paar Sekunden länger, einer Minute länger, mit Umarmen und Küssen, weil sie wußten, daß sie sie niemals wiedersehen würden.«*

Um ehrlich zu sein, das sind Geschichten wie ich sie liebe: einfach und unheimlich. Zudem haben wir einige neue Informationen. Zusätzlich zu den 60 bis 70 Frauen und ihren Kindern, den Friseuren und Bänken waren da noch "SS-Männer" in der 16 m^2 großen Gaskammer. Wir wissen nicht wieviele, aber da Bomba im Plural spricht, muß er mindestens zwei gemeint haben. Wenn Lanzmann daran gedacht hätte, ihn das zu fragen, hätte Bomba vielleicht gesagt, es seien dort 10 oder 15 SS-Männer gewesen. Und dann haben wir die willkommene Neuigkeit, daß die SS den Friseuren erlaubte, in der Gaskammern bestimmte nackte Frauen zu umarmen und zu küssen. Bomba spricht nur von verheirateten Paaren. Lanzmann hätte fragen könne, wie die SS hätte in der Lage sein können zu bestimmen, welche der nackten Frauen mit welchem der Friseure verheiratet war. Es ist zweifelhaft, daß die nackten Frauen die Gaskammer mit ihren Ehedokumenten betraten. Womöglich hatten die Friseure zuvor die SS gebeten, ihre eigenen Dokumente bei sich behalten zu dürfen für den Fall eines zufälligen Wiedersehens, wie es Bomba behauptet erlebt zu haben? Vielleicht verließen sich die SS-Männer aber auch nur auf das Wort der Friseure, wer mit wem verheiratet war und wer nicht. Wenn sie dies taten, würde dies eine Großzügigkeit seitens der SS offenbaren, die ihr



Claude Lanzmann, Meister der filmischen Holocaust-Propaganda und erklärter radikaler Gegner jeder an Fakten orientierten Geschichtswissenschaft.

ansonsten von jüdischen Überlebenden nicht zugeschrieben wird.
Man versuche sich die Szenerie vom Standpunkt der Ehefrau aus vorzustellen. Man möge sich vorstellen, was ihr in dem Moment durch den Kopf gegangen sein mag, da sie ihren Gatten erblickte. Die Hoffnung, die sie plötzlich gefühlt haben muß. Und dann ihre Gedanken, als ihr Mann ihre Haare schur, ohne mit ihr zu sprechen. Man stelle sich vor, was sie gefühlt haben muß, als er die Ahnungslose für eine Minute oder so schweigend in den Armen hielt, seine Backe liebevoll auf ihren Skalp gepreßt, um sich dann mit Schere und Kamm dem Nächsten zuzuwenden. Mag seine Frau mit den Fingern über ihren Schädel gefahren sein und gedacht haben: "Ah, ich wußte schon immer, was für ein Mann Du bist. Ein Blödmann, als ich dich geheiratet habe, und ein Blödmann heute."
Man kann über meine Darstellung von Lanzmanns Präsentation von Bombas Aussage selbst einige Betrachtungen anstellen. Man könnte feststellen, daß Rachel Auerbachs Forschungen zwar nahelegen, daß Bomba seine Gaskammer-Geschichte frei erfunden hat, daß man aber behaupten kann, daß Auerbachs akademische Beschreibung der Gaskammer von Treblinka bestehen bleibe. Bombas Ausführungen mögen daher seine eigene Glaubwürdigkeit als Zeuge zerstören, die Gaskammergeschichte von Treblinka selbst aber bleibe, was sie war: eine umfangreich dokumentierte Geschichte einer Waffe, die für die Tötung von etwa einer Million Juden verwendet wurde. Um rasch einen Eindruck von Frau Auerbachs akademischen Instinkt und ihrer unparteiischen Objektivität zu vermitteln, möchte ich aus ihrem berühmten Essay »*In the Fields of Treblinka*« (Auf den Feldern Treblinkas) zitieren.
Wenn ich derartige Passagen in Rachel Auerbachs Essay lese, muß ich mich immer daran erinnern, daß sie nach dem Kriege »eines der ersten aktiven Mitglieder des Jüdisch-Historischen Komitees in Polen« war sowie nach ihrer Emigration nach Israel ein »ständiges Mitglied des Forschungsstabes des Yad Vashem Holocaust Memorial Museums«. Dieses Essay wurde für wertvoll genug befunden, um 1979 durch die Holocaust Library nachgedruckt zu werden, einer Bücherei, die von Überlebenden gegründet und geleitet wird. Es wird von dem großen jüdischen Verlag Schocken Books vertrieben:

> *»Das polnische Volk spricht immer noch über die Art, in der aus den Leichen der Juden Seife erzeugt wurde. Die Entdeckung von Prof. Spanners Seifenfabrik in Langfuhr bei Danzig bewies, daß ihre Vermutung wohl begründet war. Zeugen berichten uns, daß bei der Verbrennung der*

Leichen auf Scheiterhaufen Pfannen unter die Gerüste aufgestellt wurden, um das herabfließende Fett aufzufangen, doch dies wurde nicht bestätigt. Aber selbst wenn die Deutschen es in Treblinka oder in einer anderen Todesfabrik zuließen, daß dieses wertvolle Fett verschwendet wurde, so kann dies nur ein Versehen ihrerseits gewesen sein. Sie waren absolut in der Lage, derartige Dinge zu tun. Es paßte völlig zu ihren Neigungen. Nur die Neuheit dieser Produktionsbranche war schuld an dieser Auslassung. Wenn die Deutschen jemals noch einmal Europa überfallen würden, würden sie diesen Fehler nicht wieder machen.«[5]

Professors Spanners »Seifenfabrik« in Langfuhr nahe Danzing war anscheinend eine Erfindung aktiver Mitglieder des selbsternannten jüdisch-historischen Komitees, basierend auf wichtigtuenden Berichten professioneller Verleumder, und wurde lange Zeit durch den Forschungsstab des jüdischen Holocaust Memorials weltweit am Leben gehalten. Eine Fotografie dieser »Fabrik« ohne Dokumentation erschien in der wissenschaftlichen Encyclopedia Judaica, veröffentlicht in Israel und archiviert in vielen der größeren Bibliotheken der Vereinigten Staaten. Anfang der neunziger Jahre jedoch wurde alles dementiert und als Irrtum hingestellt (Juden lügen bekanntlich nie!)[6]

Doch damit nicht genug. Bei Frau Auerbach lesen wir zudem:

»In Treblinka, wie auch in anderen ähnlichen Lagern, wurden entscheidende Fortschritte in der Vernichtungstechnologie gemacht wie z.B. die neuartige Entdeckung, daß weibliche Leichen besser brannten als männliche.

"Männer brennen nicht ohne Frauen" […] *Frauenleichen wurden benutzt, um das Feuer in den Leichenhaufen anzuzünden* […] *Auch Blut stellte sich als erstklassiges Brennmaterial heraus* […] *Junges Fleisch brenne schneller als altes* […] *mit Hilfe von Benzin und den Leichen fetter Frauen flammte der Leichenhaufen schließlich auf.«*[7]

Bedarf es eigentlich einer wissenschaftlichen Beweisführung, daß menschliche Körper, die zu 60-70% aus Wasser bestehen, nicht von selbst brennen (und natürlich erst recht nicht Blut)? Für manche Personen offenbar schon.[8]

Auch über die Funktionsweise der Gaskammer kolportiert Rachel Auerbach technisch Unmögliches. Ihrer Forschung zufolge soll in den Gaskammern von Treblinka vor dem Einlassen der – übrigens zum Massenmord ungeeigneten[9] – Dieselabgase die Luft herausgepumpt (!) worden sein.[10] Daß allein schon dieser Vorgang die Opfer getötet hätte, kommt Frau Auerbach nicht in den Sinn: Im Vakuum stirbt man nämlich augenblicklich. Außerdem wäre die Gaskammer von dem atmosphärischen Außendruck zerquetscht worden.

Polnische Juden wie Rachel Auerbach waren Zeugen der Vernichtung ihrer Kultur durch die Deutschen. Sie waren Zeugen, wie die Deutschen ihre Familien im Laufe eines titanischen, brutalen Umsiedlungsprogrammes auseinanderrissen. Diesen Juden kann man ihre Leichtgläubigkeit und in gewissem Maße auch ihren Haß verzeihen, der sich in ihrer Neigung ausdrückt, alle gegen Deutsche erhobenen Anklagen zu glauben, egal, wie verzerrt diese auch sind. Amerikaner jedoch, die nicht wie die Juden unter den Handlungen der Deutschen litten, haben kaum das Recht, sich dem hinzugeben. Was mich zu Herrn George Will bringt, Kolumnist der *Washington Post* und Kommentator bei *ABC Television*.

Ich bin gewillt, Herrn Wills Selbsteinschätzung zu akzeptieren. Er ist ein brillanter Mann mit hohen Grundsätzen. Ich stimme zwar mit einigen seiner Ansichten nicht überein, wie etwa seine zwanghaft-besessene Anlehnung an den Staat Israel, aber ich kann diese Anlehnung nicht als moralisch falsch hinstellen. Wie es der Zufall will, hat Herr Will eine Kolumne über *Shoah* geschrieben, in der er eine bemerkenswerte Beobachtung macht:

»Die überwältigendste Episode dieses erschütternden Filmes dauert etwa fünf Minuten und umfaßt "nur" die Rede eines jetzt in Israel lebenden Friseurs. Während er einem Kunden die Haare schneidet, spricht er, ohne je die Stimme anheben zu müssen, um bei den leisen Geräuschen der gewohnten Umgebung gehört zu werden. Er beschreibt seine Pflichten in Treblinka, wo er nackten Frauen auf der Schwelle zur Gaskammer das Haar schnitt, und den Tag, an dem ein befreundeter Friseur seine Frau und Schwester den Raum betreten sah.«[11]

Bemerkenswert, nicht? Haarschnitt von nackten Frauen auf der »Schwelle« zur Gaskammer. Erkennen Sie es? Die Schwelle ist der Ort direkt unter der Tür zu einem Raum. Ein Schwellbalken vielleicht. Ein Eingang oder ein Zugang. Gemäß Websters Wörterbuch ist dies ein »Platz oder Punkt des Anfangs«. Nach Herrn Wills offensichtlicher Selbsteinschätzung ist er stolzer Besitzer eines hervorragend organisierten Intellekts. Ein Mann, der immer sorgfältig zwischen ähnlichen, aber doch unterschiedlichen Punkten einer Sache unterscheidet. Herr Will liebt diese Unterscheidungen, weil er so die einfacheren Menschen, die selbst dazu nicht fähig sind, vorführen und somit zornig machen kann, und deshalb macht Herr Will dies regelmäßig. Da dies nun so ist, frage ich mich, was ich aus der Tatsache schließen soll, daß Herr Will den Wortlaut von Bombas Aussage verändert hat:

Lanzmann: *»Verzeihung. Wie ging das vor sich, als die Frauen in die Gaskammer kamen? Waren Sie selbst bereits in der Kammer? «*

Bomba: *»Ich sagte, wir waren schon in der Gaskammer und warteten dort darauf, daß der Transport hereinkommt. Innerhalb der Gaskammer – wir waren schon drinnen.«*

Wenn Herr Bomba schwört, daß er zu jener bestimmten Zeit innerhalb der Gaskammer war, warum schreibt dann Herr Will, daß er die nackten Frauen auf der »Schwelle« der Gaskammer schor? Man kann Herrn Bomba im Film sehen, wie er sagt, daß er innerhalb der Gaskammer war, als er es tat. Im von Lanzmann veröffentlichten Text des Films besteht Herr Bomba wiederum darauf, daß er in diesem Ding war. Was geschah in Herrn Wills Gehirn, als er »Schwelle« schrieb anstatt »innerhalb« oder »in«? Ist es möglich, daß Herr Will fand, daß Bombas Geschichte absurd ist? Er würde es natürlich nicht öffentlich sagen wollen, da Herr Will einer der glänzendsten und besten Holocaust-Fundamentalisten ist. Nichtsdestoweniger scheint Herrn Will mit seinem schonungslos rationalen Geist irgend etwas an der Geschichte des Herrn Bomba nicht gepaßt zu haben, so daß er sie ihm nicht so abkaufte, wie der sie gerne verkauft hätte. Womöglich schlug irgendeiner der Millionen verschlungenen Nervenbahnen in den Tiefen von Wills Gehirn quer. Vielleicht wollte Herr Will einen Zweifel an Bombas Geschichte äußern, aber er konnte sich dann doch nicht dazu durchringen. Er mag sich an jener seltsamen Stelle befunden haben, wo sich Schreiber gelegentlich wiederzufinden pflegen – klug genug, um zu wissen, daß etwas gesagt werden muß, aber ohne Charakterstärke, es dann auch wirklich zu sagen. Wenn so etwas passiert, verursacht dies eine psychologische Fehlfunktion, die man Schreibblockade nennt. Herr Will ist nicht von der

Art, der sich um Schreibblockaden kümmert. Er ist immer in voller Produktion. Aber wenn er nicht auspacken wollte, mußte er irgendwie die Kurve kriegen. Es sieht so aus, als sei er auf Erfindungen ausgewichen. Ich nehme an, daß es für einen Mann, der wie Herr Will verdrahtet ist, einfach war, ein Schwellen-Bild zu erfinden und damit das Bild zu ersetzen, daß Bomba erfunden hatte. Man kann erkennen, wie viel intelligenter Herr Will im Vergleich zu Herrn Bomba ist, wenn man die Vernüftigkeit ihrer beiden gegensätzlichen Bilder vergleicht.

Nun, da Herr Will Herrn Bomba an der Schwelle zur Gaskammer statt darin sitzen hat, konnte Herr Will fortfahren, sich seinen Phantasien über Lanzmanns *Shoah* hinzugeben. Eine Schwelle zu einer Ausgangstür führt bekanntlich nicht nur ins Innere, sondern umgedreht auch nach außen und somit zu den Überlebenden, die behaupten, tatsächlich eine Menschengiftgaskammer gesehen zu haben.

Mit diesem Szenario, da nun die Zeugenaussage nicht mehr hinterfragt werden darf, darf auch die Theorie vom Völkermord nicht mehr herausgefordert werden.

Und wenn dem so ist, dann hatten die europäischen Juden jedes Recht, Palästina zu erobern und die US-Regierung moralisch zu zwingen, den Staat Israel für immer und ewig zu beschützen. Dies ist die Argumentationslinie, die den Amerikanern nun seit über vierzig Jahren so erfolgreich eingetrichtert wurde. Wills Schwellen-Kapriole ist ein kleines Beispiel dafür, wie es unsere intellektuellen Eliten für richtig halten, einerseits Erfindungen zu benutzen und andererseits den gesunden Menschenverstand zu unterdrücken, um eine Weltsicht zu stützen, die, unglaublich aber wahr, auf einer Handvoll Geschichten beruht, erzählt von einer Handvoll Abraham Bombas.

Ich glaube, daß die weltweite jüdische Gemeinde durch die Verknüpfung solcher Menschen wie Abraham Bomba und George Will betrogen wird. Juden werden von ihren Sprechern betrogen, und sie werden von Nichtjuden betrogen, die vorgeben, Freunde und Verbündete der jüdischen Gemeinden zu sein, die aber in Wirklichkeit nur Unterstützer der zionistischen Führerschaft sind, gefangen durch die Rhetorik der Holocaust-Lobby und zu beschämt, um diesen immensen Schwindel und diese Falschheit zu entlarven, auf denen so viel ihres Einflusses errichtet wurde.

Anmerkungen

[*] Dieser Text ist die zuletzt am 20.2.1997 modifizierte Fassung des 11. Kapitels von Bradley R. Smiths Buch *Confessions of a Holocaust Revisionist*, Prima Facie, Los Angeles 1987; auch erschienen in *The Journal of Historical Review*, 1986, 7(2), S. 244-253.

[1] Claude Lanzmann, *Shoah: An Oral History of the Holocaust*, Pantheon Books, New York, 1985. Wenn nicht anders vermerkt, entstammen alle hier genannten Zitate aus diesem Buch, S. 111-117.

[2] Rachel Auerbach, »In The Fields of Treblinka«, in: Alexander Donat (Hg.), *The Death Camp Treblinka*, Holocaust Library, New York, 1979.

[3] War Bomba gemäß seiner eigenen Geschichte nicht zu einem Gehilfen beim Völkermord an seinem Volk geworden?

[4] Die Beschreibungen von Bombas Reaktionen in Klammern entstammen nicht dem veröffentlichten Text. Ich habe sie aus dem Gedächtnis hinzugefügt. Während ich den Film ansah, konnte ich mich nicht dagegen wehren, von Bombas ehrlichem Schmerz ergriffen zu sein. Seine Tränen trieben mir Tränen in die Augen. Zugleich war mit aber klar, daß ich diese Geschichte für lächerlich hielt. Dieses Phänomen zu erklären, wäre Aufgabe eines Psychologen.

[5] R. Auerbach in: A. Donat, Anm. 2, S. 32f.

[6] M. Weber, *The Journal of Historical Review* 11(2) (1991) S. 217-227; D. Deborah E. Lipstadt, *Betrifft: Leugnen des Holocaust*, Rio, Zürich 1994, S. 105, 227; dpa, »“Juden-Seife” gefälscht«, *Eßlinger Zeitung*, 5.4.1995; jöb »“Eine furchtbare Angelegenheit”«, *FAZ*, 5.4.1995 (in letzterer erstaunlicherweise ohne den Fälschungshinweis!)

[7] R. Auerbach in: A. Donat, Anm. 2, S. 38.

[8] Arnulf Neumaier, dem ich auch die hier eingefügten zusätzlichen Anmerkungen über R. Auerbach verdanke, hat diesen Beweis geführt in: Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994, erhältlich bei VHO.

[9] Vgl. Friedrich Paul Berg, »The Diesel Gas Chambers – Myth within a myth«, *The Journal of Historical Review* (*JHR*) 5(1) (1984) S. 15-46.

[10] R. Auerbach in: A. Donat, Anm. 2, S. 35, 50.

[11] *The Washington Post*, 15.11.1985.

Auschwitz: Die Paradoxie der Erlebnisse

Wie eine Zeugin vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht

Von Dipl.-Ing. Gerhart Baum

Der Anlaß

In der Tageszeitung *Die Welt* meldete sich am 2. November 1996 auf S. 9 eine Dame namens Ruth Schindler zu Wort. Sie begann ihren Leserbrief mit dem Hinweis darauf, daß sie eine Auschwitz-Überlebende sei, was ihren Aussagen in den Augen vieler Leser wahrscheinlich ein höheres moralisches Gewicht verleiht. Ein Leser dieser Zeitung allerdings wollte genauer wissen, was sie in Auschwitz erlebt hatte, und schrieb die Leserbriefautorin daher an (Namen und Anschriften der Redaktion bekannt):

Der Briefwechsel

A.E. […] […], den 03.11.1996

Frau Ruth Schindler, […]

Betr.: Ihren Leserbrief in der Zeitung DIE WELT vom 02.11.1996 auf Seite 9

Sehr verehrte Frau Schindler,

als ein Nachkriegsgeborener habe ich Ihre Leserzuschrift an DIE WELT vom 02.11.1996 mit großer Aufmerksamkeit gelesen. Sie schrieben nämlich da:

> *»Ich bin eine gebürtige Pragerin, Jüdin, habe ein volles Jahr in Auschwitz im Familienlager verbracht, mein ganzer Transport wurde in einer Nacht am 06.März 1944 vergast - es überlebten nur 22 Menschen. Dies zu meiner Person.* […]*«*

Zu Ihrem erschütternden Schicksal habe ich zwei Fragen:

a) Was ist ein “Familienlager”? – Können Sie mir eine kurze aufklärende Beschreibung geben?
b) Sie haben, offenbar als eine der oben erwähnten 22 Menschen, (den Gang in) die Gaskammern überlebt. Können Sie mir mitteilen, wodurch und wieso Sie und Ihre 21 Lei-

densgenossen das große Glück hatten, diese zu überleben? Über eine erläuternde Antwort von Ihnen würde ich mich sehr freuen, denn war es nicht der Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland Ignatz Bubis, der einmal sagte, daß man die Geschichte kennen muß, um aus ihr lernen zu können? Und Sie sind eine noch lebende direkte Zeugin, die weiß, was ich nicht wissen kann.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

gez. A.E.

RUTH SCHINDLER […] 5.11.96

An Herrn A.E. […]

Lieber Herr E.,

ich habe heute Ihren 1. Brief erhalten und will diesen sofort beantworten. Ich freue mich immer sehr, wenn ich bei der "nachfolgenden" Generation der Kriegsjahre auf Interesse und Anteilnahme an meinen Berichten stoße. Ich spreche oft vor jüngeren Menschen, da ich es für wichtig halte, diese zu informieren, damit sich die tragische Geschichte der Deutschen nie wieder wiederholt. Ich will versuchen, Ihre Fragen in Kürze zu beantworten.

1. Familienlager: Am 6. September 1943 wurden wir 5.000 Menschen – Männer, Frauen und Kinder – von dem Ghetto Theresienstadt aus in verschlossenen Viehwaggons nach Auschwitz deportiert und in das Lager B IIb Birkenau, ein Abschnitt von Auschwitz, geführt. Männer auf eine Seite des Lagers und Frauen auf die gegenüberliegende Seite der Lagerstrasse, je 500 Menschen in einen Block gedrängt. Im Dezember kamen weitere 5.000 Menschen und im Mai '44 2.500 in unser Lager. Ich berichte Ihnen nur das Nötigste, ohne Emotion, das würde zu viele Seiten beanspruchen.

Ich hatte mir schon bei der Besetzung meines Vaterlandes, der CSR, durch die Nazis vorgenommen, denen nie zu gehorchen, und das hielt ich auch konsequent ein. So brachte ich gegen das Verbot – ich kam mit meiner Mutter – auch meine Essenstasche in das Lager. Die war meine Rettung. In der Aufregung nach der Tätowierung einer Nummer auf den linken Arm – wir hatten schon zwei Tage nichts zu essen und zu trinken bekommen – trank ich aus einer Aluminiumflasche aus der Tasche in gutem Glauben Essig – es war aber Essigessenz –, die wir auf eine lange Reise in den Osten mitgenommen hatten. Ich hatte sofort Verbrennungen im Hals und kam ins Revier (Krankenhaus) in unserem Lager. Meine Mutter war im Block und berichtete mir täglich Schreckliches von dem Gedränge und Hunger dort. Also wollte ich im Revier bleiben als Krankenpflegerin und kam auf meine Bitte in die Schreibstube (Aufnahme und Entlassung) von Kranken. Auf unseren Karteikarten im Hauptlager, das erfuhren wir später, war schon notiert, nach einem halben Jahr SB ist gleich Sonderbehandlung, ist gleich Vergasung. Als es soweit war am 6. März '44, stellte Mengele, der Name ist Ihnen wohl bekannt, eine Reklamationsliste zusammen, Ärzte, Pflegepersonal und 5 Paar Zwillinge, mit denen er Versuche machte. Nach 32 Stunden bangen Wartens bereits im Quarantänelager A neben uns, wurde unser versperrter Block geöffnet und das Krankenhauspersonal durfte ins Lager B IIb zurückkehren. Außerdem überlebten 120 Kranke, darunter meine Mutter, da man uns eingeredet hatte, daß wir auf Arbeit nach Heidebrek geschickt werden, damit keine Panik entsteht. Meine Mutter lag krank bei mir und überlebte. Das war das große Glück. Ich habe mich nicht gefürchtet und habe auch Karteikarten gefälscht bei der nächsten Vergasung im Juli '44, als Arbeitsfähige zur Arbeit in andere Lager geschickt wurden. Aber nur ab 15 - 50 Jahren, also habe ich das Alter korrigiert usw. Ich war noch im KZ Stutthof und Korben bei Bromberg in einem Zeltlager und wir haben für die Todt Organisation Schützengräben gebaut. Meine Mutter war immer bei mir, schälte in der Küche Kartoffeln. Ich arbeitete durch viel Glück wieder in der kleinen Schreibstube im Zelt mit unserem Schuster zusammen. Da waren wir 2.000 Frauen. Da gab es kaum Schreibarbeit, nur Karteikarten unseres Lagers wurden angelegt. Es gab auch mehr zu essen, so daß wir, lauter junge Menschen, keine Toten hatten. Wir hatten wieder das große Glück, im Osten am 26. Jänner '45 durch die Russen befreit zu werden. Allerdings machten wir noch den sogenannten Todesmarsch mit, da schwache und kranke Mädchen, die nicht mehr laufen konnten, von lettischer SS, die uns bewachte, erschossen wurden. Das war noch eine große Tragödie. Trotzdem habe ich nach meiner Befreiung folgenden Vorsatz gefaßt: Ich werde nicht hassen und nie von Kollektivschuld sprechen. Auch das halte ich ein. Ich hoffe, daß ich Sie aufgeklärt habe, und falls Sie Kinder haben, sollen diese meinen Bericht an Sie auch lesen. Die Jugend soll immer den Mund aufmachen, wenn es Ungerechtigkeiten gibt. Sich wehren und nie Angst haben! Meine Mutter hat mit uns in Hamburg gelebt. Ich habe meinen Jugendfreund aus Prag, vom Gymnasium und von Tanzstunden, geheiratet. Er ist nicht jüdisch, hat aber immer zu mir gehalten, auch ohne Angst! Nach dem Kriege haben wir dann geheiratet. Eine richtige Lovestory, auch mit viel Glück, mein Mann hat auch Rußland überlebt, da er einrücken mußte. Unsere Story war im Vorjahr auch im Fernsehen. Ich wünsche Ihnen alles Gute und freue mich, wie schon gesagt, über Ihre Haltung.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre [gez.] Ruth Schindler

RUTH SCHINDLER

Lieber Herr

ich habe heute Ihren 1.Brief erhalten und will diesen sofort beantworten.
Ich freue mich immer sehr, wenn ich bei der ,,nachfolgenden''Generation
der Kriegsjahre auf Interesse und Anteilnahme an meinen Berichten
stosse. Ich spreche oft vor jüngeren Menschen,da ich es für wichtig
halte diese zu informieren,damit sich die tragische Geschichte der
Deutschen nie wieder wiederholt. Ich will versuchen Ihre Fragem in
Kürze zu beantworten.
1./ Familienlager: am 6.September 1943 wurden wir 5.000 Menschen
Männer.Frauen und Kimder von demGhetto Theresienstadt aus in verschlos-

Männ hat auch Russland.überlebt,da er einrücken musste.Unsere
Story war im Vorjahr auch im Fernsehen.
Ich wünsche Ihnen Alles Gute und freue mich wie schon gesagt über
Ihre Haltung.

Mit herzluchen Grüssen

Ihre

Ruth Schindler

xx Diese Zahl wurde nicht gedruckt.
Alte, kranke Menschen und Kinder
wurden dann im Juli 44 umgebracht im Gas.
Wir hatten auch einen Kinderblock.
Alles absurd.

A.E. […] […], den 25.11.1996

Frau Ruth Schindler, […]

Sehr verehrte Frau Schindler,

ich bedanke mich bei Ihnen ganz herzlich für Ihren Brief vom 05.11. d.J. und die sehr ausführliche Beschreibung Ihres Aufenthalts im KL Auschwitz. Ja, das ist in der Tat etwas ganz anderes, von einer Zeitzeugin persönlich zu hören wie das damals war, als die "Berichte" in den Zeitungen zu lesen, die von jungen Leuten geschrieben werden, die gar nicht wissen können, worüber sie da schreiben. Beim Lesen Ihres Briefes war es mir daher, als säße ich meinem Großvater wieder gegenüber, der auch so interessant von seiner Zeit erzählen konnte, einer Zeit, die ich als Nachkriegsgeborener nur aus den Geschichtsbüchern kenne.
Etwas nur habe ich vermißt, und das wäre eine ausführliches Eingehen von Ihnen auf die schrecklichen Gaskammern gewesen, über die ja immer vieles geschrieben und gesagt wird, und man weiß nicht, ob das alles so stimmt. Sie schrieben über die Gaskammern eher beiläufig und für mein Interesse viel zu wenig. Nun sind seitdem natürlich mehr als 50 Jahre vergangen und das ist für jeden Menschen eine lange, lange Zeit. Aber andererseits ist ja bekannt, daß gerade alte Menschen und besonders ältere Frauen ein hervorragendes Gedächtnis für weit zurückliegende Geschehnisse haben.
Könnten Sie freundlicherweise mir noch einmal schreiben, was Sie über die Gaskammern berichten können? Sie sollten aber – versuchen Sie es bitte, wenn Sie mir antworten – nach Möglichkeit deutlich schreiben, was Sie selbst erlebt haben und was Sie hingegen nur vom Hörensagen wissen. Dann kann ich meinen Kindern später einmal vorlesen, denn Ihren ersten Brief habe ich natürlich aufgehoben, was eine jüdische Zeitzeugin **selbst** erlebt hat und was sie darüber **von anderen** gehört hat.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

gez. A.E.

RUTH SCHINDLER […] 28.11.96

An Herrn A.E. […]

Lieber Herr E.,

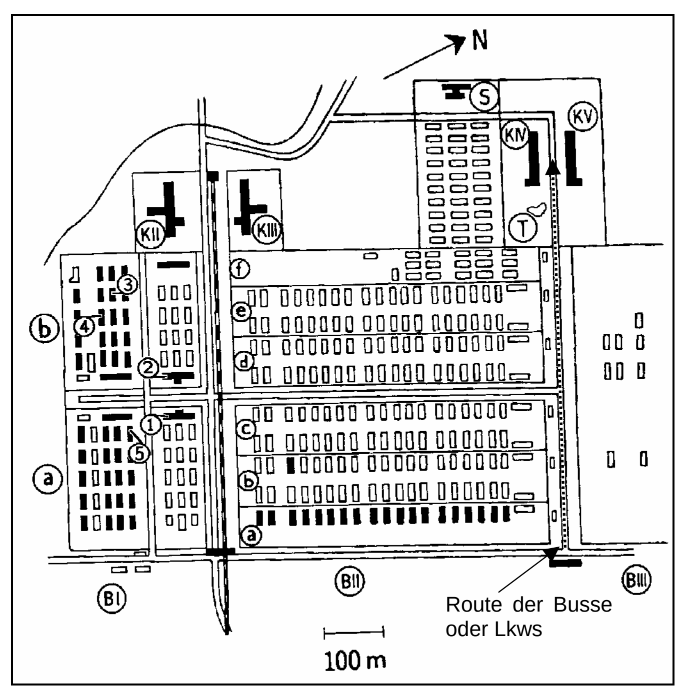
gestern habe ich Ihren Brief erhalten und antworte Ihnen sofort, da ich dieses entsetzliche Thema, nach dem Sie mich fragen, nicht gerne zu lange mit mir herumtrage und es eben deshalb lieber gleich beantworte. Ich schrieb Ihnen doch, daß mein ganzer Transport in der Nacht vom 6. auf den 7. März 1944 in den Gaskammern von Auschwitz umgebracht wurde. Dieser Lagerälteste, übrigens ein Hamburger, also deutscher Häftling, kam weinend in unser Zimmer im Krankenhaus, schlug mit dem Kopf auf den Tische und sagte, ich habe sie alle liegen gesehen, die Hanna, die Wera, die Ilse usw. alle tot, vergast. (Willi Brachmann hieß er, viel älter als wir, lebt nicht mehr, ich sprach aber noch mit ihm hier in Hamburg.) Dazu braucht man aber nicht den Willi B., wir alle in Auchwitz wußten, kurz nach unserer Ankunft in dieser Hölle, was hier vorgeht. Es roch nach Rauch und die Kamine brannten ununterbrochen, und ältere Häftlinge klärten uns sofort auf, daß hier Menschen zu Tausenden täglich vergast werden. Oft kamen ganze Transporte direkt von der Rampe (Bahngleise) in sogenannte "Baderäume", wo sich alle nackt ausziehen mußten. Es wurde ihnen eingeredet, daß sie duschen werden und neue Kleidung bekommen, dann wurden sie nackt in die Kammern getrieben. Diese schreckliche Arbeit mußten Häftlinge, das sogenannte "Sonderkommando", machen. Diese Häftlinge wurden nach ca. zwei Monaten auch wieder vergast, da sie zu viel wußten. Soviel ich weiß, haben zwei Überlebende dieses Kommmandos in Israel gelebt. Das mußten nur jüdische Häftlinge machen. In diese auszementierten Kammern wurden die Menschen hineingetrieben, zu viele, dicht aneinander gepreßt. Dicke Türen wurden von außen geschlossen. Oben war eine Luke, durch diese wurde von SS-Leuten aus Gasbehältern Cyclon B hineingeströmt, Luken geschlossen und die Menschen erstickten, die, die unten lagen, schneller, die, die oben lagen, langsamer. 3 Minuten hat es gedauert wurde ausgerechnet. Schrecklich. Gruselmärchen sind nichts dagegen. Die Leichen wurden dann herausgezogen von Häftlingen und in den Krematorien verbrannt. Die Schlote rauchten ununterbrochen, und es roch im Auschwitz immer nach verbranntem Fleisch. So, jetzt habe ich genug von diesem Bericht. Es nimmt mich immer sehr mit.
Kaufen Sie sich ein Buch von Hermann Langbein, über Auschwitz. Er war der älteste deutsche Häftling in Auschwitz und hat alles erlebt und viele Bücher geschrieben. Er starb mit 84 Jahren ca. vor einem Jahr, ich kannte ihn persönlich von Vorträgen. Er war auch Zeuge bei vielen Prozessen. Auch von Eugen Kogon *Der SS-Staat* existiert ein hervorragendes Buch. Auf diese fabrikmäßige Tötung, die Massen von Menschen vernichteten, an die 4 Millionen, kamen die Nazis nach und nach, weil alles zu langsam ging. Deutsche Firmen waren die Produzenten. Einmalig in der Geschichte der Menschheit.

Viele herzliche Grüsse von [gez.] Ruth Schindler

Umdrehen!

Ich habe nochmals Ihren Brief durchgelesen. Die Gaskammern habe [ich] selbst zweimal gesehen! Das erste Mal, als ich im F-Lager operiert wurde am Blinddarm. Sichtbar daneben stand das Gebäude mit den Gaskammern, ich sah in der Nacht vom Operationsraum aus voll beladene Busse mit Menschen dorthin fahren, die Menschen schrien, es war fürchterlich. Diese Lastwagen verschwanden nirgendwohin, die Menschen als Rauch in den Himmel. Ein alter Häftling hat mich geweckt – ich war schon nach der Operation – damit ich mir dies alles ansehe. Das zweite Mal sah ich die Kammern, als wir Auschwitz im Juli '44 Gottlob als Arbeitskräfte verlassen konnten. Da saßen wir eine ganze Nacht ganz in der Nähe und wußten nicht, fahren wir oder fahren wir nicht. Dann wurden wir morgens doch zum duschen gebracht. Vorher war SelektIon in meinem B IIb Lager, nur arbeitsfähige überlebten unser Lager. Wir waren im Juli ca 7.000 Menschen darin, ca. 2.000 wurden zur Arbeit aussortiert, der Rest kam wieder ins Gas, ältere und kranke Menschen, vor allem viele Kinder. Für meine psychische Anstrengung, Ihnen dies alles zu berichten, müßten Sie mich mal anrufen und sich bedanken, wirklich.

[…Telefonnummer] In den Gaskammern drin war ich nicht, sonst könnte ich Ihnen nicht schreiben!



Lageplan des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau. Frau Schindler hat in einer der Baracken des Lagerbereiches B IIf gelegen (nahe dem Teich Ⓣ bei KIV), als daran Busse oder Lastwagen vorbeifuhren. Ob die Busse zu den Krematorien IV oder V fuhren oder aber zur Zentralsauna Ⓢ, bleibt unklar.

Die Analyse

MEDIZINISCHE HILFE FÜR KRANKE HÄFTLINGE

Die etablierte Geschichtsschreibung geht davon aus, daß insbesondere jüdische Häftlinge, die im Lager Auschwitz-Birkenau erkrankten, nicht etwa aufwendig gepflegt wurden, sondern daß sie mit den anderen arbeitsunfähigen Häftlingen, also alten Menschen und Kindern, ins Gas geschickt wurden. Freilich ist allein schon die Existenz des recht großen Krankenrevieres in Auschwitz-Birkenau ein Indiz dafür, daß dies so nicht stimmt. Die im Zusammenhang mit dem Fall Weise aufgefundenen, viele Zigtausende zählenden Untersuchungsberichte über Therapie und Genesungsfortschritt der Patienten sind eindeutiger Beweis dafür, daß im Krankenrevier tatsächlich massive medizinische Hilfe geleistet wurde (vgl. C. Jordan, in: Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994, erhältlich bei VHO).

Frau Schindler selbst schließlich ist der beste Beweis für die These, daß kranken Häftlingen in Auschwitz geholfen wurde: Ihre Speiseröhrenverätzung wurde behandelt; sie führte Kartei über viele Kranke, die nach ihrer Genesung entlassen wurden; 120 kranke Häftlinge überlebten eine Selektion; ihr wurde der Blinddarm herausoperiert; ihre kranke Mutter durfte ihre Krankheit unbescholten auskurieren. Die Selbstverständlichkeit, mit der Frau Schindler über diese Hilfe berichtet, darf als Beweis dafür gelten, daß sie in Auschwitz eben selbstverständlich war.

SONDERBEHANDLUNG UND QUARANTÄNEMASSNAHMEN

Prominentestes Beispiel einer überlebten Sonderbehandlung ist bekanntlich Simone Veil, geborene Jacobs, die in den Listen des KZ Auschwitz ebenfalls ein SB eingetragen erhielt, diese Behandlung aber überlebte und es später bis zur Präsidentin des Europaparlamentes bringen konnte.

Wie W. Stromberger nachwies, bedeutete das Wort “Sonderbehandlung” in Auschwitz tatsächlich die Durchführung von besonderen Hygienemaßnahmen zur Seuchenprävention, d.h. Entlausungsmaßnahmen, Körperreinigungen, Quarantäne u.a. (»Was war die “Sonderbehandlung” in Auschwitz?«, *Deutschland in Geschichte und Gegenwart*, 1996, *44(2)*, S. 24f.). Frau Schindler selbst stützt diese Interpretation, als sie berichtet, daß sie sich bei einer solchen Sondermaßnahme im Quarantänelager in einer abgeriegelten Barracke befand. Auch ihr angebliches erstes Sehen der Gaskammer spricht für eine solche Maßnahme. Sie berichtet, sie habe Busse oder Lkws zu einem Gebäude direkt neben dem Krankenlager fahren sehen, wo sie nur vermutete (!), daß sich darin Gaskammern befinden (gesehen hatte sie sie ja nicht, wie sie selbst sagt).

Wie dem Plan von Birkenau zu entnehmen ist, befanden sich die Gebäude des Krankenlagers (BII f) in unmittelbarer Nähe zum Krematorium IV und an der Zufahrtsstraße zur Zentralsauna, ab Anfang 1944 der zentrale Ort der Lagerhygiene mit Häftlingsduschen, Dampf- und Heißluftentlausungsanlagen. Da aus hygienischen Gründen Neuankömmlinge im Lager diese Reinigungsprozeduren über sich ergehen lassen mußten, ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie dorthin geführt wurden. Für Frau Schindler verschwanden die Fahrzeuge mit den Menschen einfach spurlos (was natürlich nicht sein kann).

SELEKTIONEN FÜR DEN ARBEITSEINSATZ

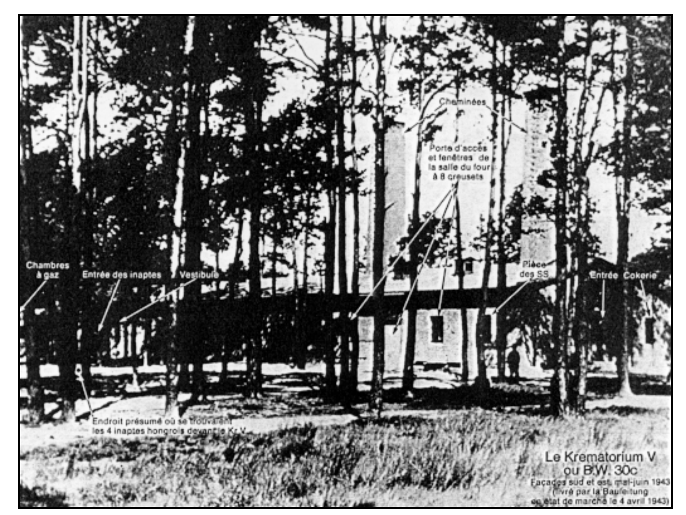
Die etablierte Geschichtsschreibung geht davon aus, daß die Selektionen dazu dienten, die nicht arbeitsfähigen Häftlinge herauszusuchen, um sie anschließend zu töten (vergasen). Frau Schindlers Aussagen stützen aber die revisionistische These, daß die Selektionen dazu dienten, Arbeitskräfte zusammenzustellen, die dann meist in andere Konzentrations- und Arbeitslager überstellt wurden. Nach ihrem Bericht führte ihre Selektion dazu, daß sie und viele andere arbeitsfähige Häftlinge nach Stutthof bzw. Korben überstellt wurden.

Dies bestätigt den Fund von Pressac (*Die Krematorien von Auschwitz*, Piper, München 1994), der feststellte, daß eine nicht unerhebliche Menge von Auschwitz-Häftlingen nach der Selektion nicht etwa vergast, sondern nach Stutthof verlegt wurde. Wahrscheinlich gibt es noch viel mehr solcher bisher unentdeckt gebliebener Häftlingsverlegungen in andere Lager, die bisher fälschlich als Selektionen für die “Gaskammern” interpretiert wurden.

Die direkte, aber eben irrtümliche Verknüpfung von angeblicher Vergasung und der Selektion zur Verschickung in andere Lager, in den Augen der zurückgebliebenen Häftlinge dem “spurlosen Verschwinden” ihrer Leidensgenossen, legt Frau Schindler selbst offen:

> »[…] *bei der nächsten Vergasung, als Arbeitsfähige zur Arbeit in andere Lager geschickt wurden.*«

Und Frau Schindler gibt uns sogar einen Hinweis, wie es zum Gerücht von den “Gaskammern” kommen konnte: Sie selbst wurde selektiert und mußte danach nackt in eine Dusche gehen, da sie sich offenbar vor ihrem Transport nach Stutthof den üblichen Hygienemaßnahmen unterziehen mußte. Wie werden die im Lager verbliebenen Häftlinge diese Szenen aufgefaßt haben: Frau Schindler wird mit vielen anderen Häftlingen ausselektiert und verläßt ihre Barracke mit allem Hab und Gut. Sie geht nackt in eine Dusche und kehrt nicht wieder in die Baracke zurück. “Wurde sie vergast?”, fragen sich ängstlich die Zurückgebliebenen. Da viele Insas-



Ansicht des Krematoriums V. Die Krematorien IV und V lagen in einem bewaldeten Bereich des Lagers. Frau Schindler konnte also von ihrem Platz im Krankenrevier die Busse bzw. Lastwagen tatsächlich nur "verschwinden" sehen, nicht aber, wohin die Menschen tatsächlich gebracht wurden und was mit ihnen geschah.

sen in Kriegs- und Konzentrationslagern eine Lagerpsychose entwickeln, die sich in wilden Phantasien und wuchernden Gerüchten äußert, ist leicht zu erklären, daß auf diese Weise derartige tatsächlich unhaltbare Geschichten entstehen.

AUSSAGEN VOM HÖRENSAGEN

In ihrem zweiten Brief beschreibt Frau Schindler ausgiebig die Prozedur der angeblichen damaligen Menschenvernichtung. Durch eine erneute Lektüre des Briefes ihres Korrespondenzpartners daran erinnert, daß sie zwischen eigenem Erleben und Hörensagen unterscheiden solle, kommt jedoch eine vielsagende Ergänzung: Sie selbst hat niemals eine Gaskammer gesehen und auch keine Vergasung aus der Ferne miterlebt. Das einzige, was sie zu berichten weiß, sind in der Dunkelheit der Nacht in Richtung eines Krematoriums oder der Zentralsauna verschwundene Busse oder Lkws sowie ihr eigener Gang in eine Dusche nach ihrer Selektion.

Frau Schindlers Bezug auf den leider bereits verstorbenen Willi Brachmann erinnert an die Erlebnisse von Paul Rassinier und Robert Faurisson, die sehr häufig, wenn sie einen angeblichen Zeugen nach den Gaskammern frugen, als Antworten erhielten, daß die Zeugen selbst dergleichen nicht gesehen hätten, daß aber dieser und jener glaubwürdige, über jeden Zweifel erhabene Freund, der aber leider bereits verstorben sei, ihm dies berichtet habe.

Ihr Hinweis auf die Bücher von Hermann Langbein und Eugen Kogon schließlich sind ein starkes Indiz, mit welchem Material sie ihre Erinnerung angereichert hat, woher also die Interpretationen stammen, die sie ihren eigenen Erlebnissen aufzwingt. Daß diese Berichte vom Hörensagen zudem nachweislich falsch sind, wie zum Beispiel die rauch- und feuerspeienden Kamine, sei nur nebenbei erwähnt.

Daß ihre Erlebnisse genau das Gegenteil von dem beweisen, was sie in der Literatur und durch ihre Bekanntschaften mit anderen, eventuell gar prominenten "Überlebenden" in Erfahrung brachte, fällt ihr freilich nicht auf. Aus den vielen einzelnen, aussagestarken Fakten ihrer Erinnerung könnte sie einen guten Teil der ganzen Wahrheit herausfinden. Doch aufgrund der massiven Propaganda ihrer Umwelt erkennt Sie vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr.

Geschichtliche Korrekturen

Wie in Wissenslücken geschichtliche Unwahrheiten wuchern

Von Dr. Alfred Schickel

Unterstellt man, daß geschichtliche Unrichtigkeiten Folgen lückenhafter Kenntnis der Vergangenheit sind, gibt es noch einige Wissenslücken zu schließen.

Das erweist sich deutlich bei der Diskussion über die angestrebte deutsch-tschechische "Schlußstrich-Erklärung". Da werden Stimmen laut, die Vermutungen als Tatsachen ausgeben und diese unbedenklich als moralische Druckmittel einsetzen.

Sich auf tschechischen Befehl ohrfeigende deutsche Kriegsgefangene. Erst kam die Erniedrigung und dann der Tod durch Erschießen.

Etwa die Behauptung, daß Deutschland gegenüber den tschechischen NS-Opfern noch in materieller Entschädigungsschuld stünde und diese Verpflichtung mit der Annahme der angemahnten "Abschluß-Erklärung" erfüllen müsse. Jede weitere Verweigerung schädige den Ruf der Deutschen und sei den hochbetagten Überlebenden des "Dritten Reiches" nicht zuzumuten.

Mit dieser Forderung scheinen nicht nur die deutschen Wiedergutmachungsansprüche beiseite geschoben, sondern auch der ganze Vorgang der Vertreibung relativiert. Gelte es doch erst einmal, deutsche Schuld abzutragen, bevor man die Ausweisung der Deutschen aus ihrer Heimat moralisch als Unrecht qualifiziert.

Wertungen und Forderungen, gegen die es offensichtlich kein vertretbares Argument gibt, will man nicht als unmoralisch oder unbelehrbar erscheinen. Da macht es sich fast besser, gleich auf die eigenen Ansprüche zu verzichten und großzügig die vorgelegte Rechnung zu begleichen.

Es sei denn, man macht sich die Mühe, die im Zusammenhang mit der "'Abschluß-Erklärung" oft erwähnten "Benesch-Dekrete", die den Sudetendeutschen die tschechoslowakische

Staatsbürgerschaft aberkannten und ihnen entschädigungslos das gesamte Vermögen nahmen, einmal genau zu lesen.

Da wird man feststellen, daß die Entschädigung der NS-Opfer in ihnen ausdrücklich geregelt wurde. So benannte das »Dekret des Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik vom 21. Juni 1945 über die Konfiskation und beschleunigte Aufteilung des landwirtschaftlichen Vermögens der Deutschen, Magyaren wie auch der Verräter und Feinde des tschechischen und slowakischen Volkes« im Paragraph 7 Abschnitt 6: »ehemalige politische Häftlinge und Deportierte und ihre Familienangehörigen und gesetzlichen Erben« als »Personen mit Vorzugsrecht auf Zuteilung« des enteigneten Vermögens. Und im Paragraphen 12 desselben Dekrets wird das enteignete Vermögen als »Ersatz der Kriegsschäden und der Schäden, die dem Vermögen von Personen, welche während der Zeit der Okkupation aus nationalen, politischen und rassischen Gründen verfolgt wurden«, bezeichnet. Mithin sollten die NS-Opfer aus dem Erlös des entschädigungslos enteigneten sudetendeutschen Vermögens versorgt werden. Das auf rund 120 Milliarden Golddollar veranschlagte Volks- und Privatvermögen der vertriebenen Sudetendeutschen dürfte mehr als ausreichend gewesen sein, um die Wiedergutmachungsansprüche der NS-Opfer abzugelten. Wenn die tschechische Regierung jedoch jetzt die Entschädigung dieser Menschen durch Deutschland anmahnt, ist die Tschechoslowakei der im angeführten "Präsidenten-Dekret" eingegangenen Verpflichtung bis heute nicht nachgekommen. Sollte dies aus Nachlässigkeit oder besonderen politischen Gründen verabsäumt worden sein, stellte sich die moralische Pflicht zur umgehenden Einlösung an Prag bzw. die Empfänger des sudetendeutschen Vermögens. Im anderen Falle erhöbe sich die Frage nach der Verbindlichkeit und Gültigkeit des "Präsidenten-Dekrets", da eine lediglich partielle Wirksamkeit einiger Bestimmungen jener Präsidenten-Verfügung jedem Rechtsverständnis widerspräche. Entweder gilt das "Präsidenten-Dekret" in allen seinen Teilen – oder es ist vom Anfang bis zum Ende nichtig. Jede andere Auslegung wäre willkürlich und mit der überkommenen Rechtskultur unvereinbar, wie sich im übrigen das ganze "Dekret" samt seinen Vorgängern und nachfolgenden Verfügungen letztlich außerhalb der gültigen Rechtsordnung stellt. Es basiert auf der Annahme einer Kollektivschuld der Sudetendeutschen und weist rassistische Tendenzen auf, Merkmale, die nicht zur westlichen Werte- und Rechtsgemeinschaft passen und der Tschechischen Republik den Eintritt in die Europäische Union erschweren, wenn nicht gar verwehren könnten. Eine förmliche Außerkraftsetzung der "Benesch-Dekrete", wie sie seit Jahren von der Sudetendeutschen Landsmannschaft und den bayerischen Schirmherren der Sudetendeutschen gefordert wird, wäre daher der rechtlich sauberste Weg zu einer deutsch-tschechischen Einvernahme, in deren Gefolge dann auch die Entschädigung der NS-Opfer geregelt werden könnte.



Das mit ermordeten Sudetendeutschen halb gefüllte Massengrab im Miröschauer Schloßpark. (Quelle beider Bilder: TV Sendung "Hrob. Na vlastni oci" des tschechischen Privatsenders Nova, CNTS, Frühjahr 1996.)

Als logische Konsequenz ergäbe sich dann auch die Annulierung des sogenannten »Gesetzes über die Rechtmäßigkeit der mit dem Kampfe um die Wiedererlangung der Freiheit der Tschechen und Slowaken zusammenhängenden Handlungen« vom 8. Mai 1946, das alle von Tschechen und Slowaken an Deutschen begangenen Straftaten nachträglich für straffrei erklärte. Wörtlich hieß es im Paragraphen 1 dieses »Gesetzes«:

> *»Eine Handlung, die in der Zeit vom 30. September 1938 bis 28. Oktober 1945 vollbracht wurde und die die Beihilfe zum Kampfe um die Wiedererlangung der Freiheit der Tschechen und Slowaken zum Ziele hatte oder auf die gerechte Vergeltung der Taten der Okkupanten oder deren Helfershelfer abzielte, ist auch dann nicht widerrechtlich, wenn sie sonst laut den geltenden Vorschriften strafbar wäre«*

Eine "gesetzliche" Ausnahmeregelung, die an die posthume "Rechtfertigung" der Morde beim sogenannten "Röhm-Putsch" von 1934 erinnert.

Wie diese entschieden zu verurteilen sind, haben auch ihre potenzierten Nachahmungen im Sommer und Herbst 1945 keinen Platz in der Menschenrechtsgemeinschaft des christlichen Abendlandes. Bemerkenswert erscheint die im "Gesetz" gezogene Zeitspanne, welche sich vom Abschluß des Münchener Abkommens 1938 bis zum 3. Tag nach Erlaß des letzten "Benesch-Dekrets" über die Beschlagnahmung des gesammten Vermögens der Deutschen erstreckt. Offensichtlich sollten damit alle in den insgesamt 6 "Benesch-Dekreten" enthaltenen Rechtswidrigkeiten nachträglich "rechtlich" abgedeckt und damit ihr Inhalt unangreifbar gemacht werden. Die Gültigkeitsbestätigung der "Dekrete" durch den Obersten Tschechischen Gerichtshof im Jahre 1995 erhärtet diesen inhaltlichen Zusammenhang zwischen dem "Gesetz" vom 8. Mai 1946 und den sogenannten "Benesch-Dekreten".

Eine weitere Wissens- und Kenntnislücke, in welche sich zunehmend mehr Vorurteile einnisten, klafft über Schicksal und Rolle der Sudetendeutschen in den Jahren 1918/19 und 1938/39. Daß den Deutschen in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien nach Ende des Ersten Weltkriegs das versprochene Selbstbestimmungsrecht gewaltsam von den Tschechen verweigert wurde und die gegen ihren erklärten Willen in die neu gegründete »Tschecho-Slowakei« gezwungenen Sudetendeutschen schon im März 1919 über 50 Blutopfer zu beklagen hatten, scheint den hiesigen Kritikern der Sudetendeutschen Landsmannschaft weitgehend unbekannt. Ebenso die Tatsache, daß die Sudetendeutschen keinerlei Verantwortung für die Geschehnisse um die Errichtung des reichsdeutschen »Protektorates Böhmen und Mähren« im März 1939 trifft. Die Ernennung des in Karlsbad geborenen sudetendeutschen Abgeordneten der tschechoslowakischen Nationalversammlung Karl Hermann Frank zum »Staatssekretär beim Reichsprotektor« bzw. »Staatsminister für Böhmen und Mähren« wurde von der Reichsregierung in Berlin vorgenommen und nicht von den Sudetendeutschen betrieben.

Ganz und gar unbekannt ist offensichtlich auch der Umstand, daß die von Frank im Prager Parlament führend mitvertretene

DR. ALFRED SCHICKEL

85110 Dunsdorf, den 09.12.1996
Ortsstraße 5
Tel. 08466/8244
Fax: 08466/8373

S. Exzellenz
Herrn Präsidenten
Dr. Vaclav H a v e l
CZ-11908 PRAHA-HRAD
Tschechische Republik

Ew. Exzellenz!
Sehr geehrter Herr Präsident!
Zunächst darf ich Ihnen mein Mitgefühl für Ihre Erkrankung aussprechen und Ihnen eine baldige Wiederherstellung Ihrer Gesundheit wünschen.

Sodann erlaube ich mir, Ihnen drei Fragen zum tschechisch-deutschen Verhältnis vorzulegen und wäre dankbar, wenn Sie diese behandeln lassen könnten:

1.) Wie beurteilt die Tschechische Regierung die ideologische Ausrichtung des sogenannten "Kaschauer Programms" vom 5. April 1945?
2.) Warum wurden die NS-Opfer nicht aus dem Vermögen des "beschlagnahmten" Eigentums der Sudetendeutschen entschädigt, wie es das "Präsidenten-Dekret" vom 21. Juni 1945 vorsah?
3.) Wie bewertet die Tschechische Regierung das Gesetz vom 8. Mai 1946 über die Straffreiheit für die "mit dem Kampfe um die Wiedererlangung der Freiheit der Tschechen und Slowaken zusammenhängenden Handlungen"?

Schließlich würde ich mich freuen, wenn Sie mir gegebenenfalls einen Gesprächs- oder Korrespondenzpartner benennen lassen wollten, mit dem ich etwaige nachfolgende Fragen erörtern könnte.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr ergebener
[Unterschrift]

Die Einstellung der tschechischen Öffentlichkeit und Regierung zu ihrem eigenen Völkermord an den Sudetendeutschen im Jahre 1945/46 hat sich offenbar bis heute nicht geändert. Initiativen zur Versöhnung auf der Grundlage von Recht und Wahrheit werden ignoriert.

»Sudetendeutsche Partei« bei den Nationalwahlen am 19. Mai 1935 die meisten Stimmen auf sich vereinigte und dem amtierenden tschechoslowakischen Staatspräsidenten, Tomas G. Masaryk, eine Beteiligung an der Prager Regierung angeboten hat, wie auch die im Parlamentsprotokoll festgehaltene Erklärung Franks, daß die »Sudetendeutsche Partei« die Hand zum inneren Frieden reiche in der Überzeugung, »daß im Rahmen der Tschechoslowakei ein auf gegenseitiger Achtung des Lebensrechtes aufgebautes Verhältnis zwischen den einzelnen Nationen möglich« sei. Die von Karl Hermann Frank 1939 übernommene Mitbeteiligung an der Protektoratsregierung unter Konstantin von Neurath traf allein seine Person und brachte ihm bekanntlich am 22. Mai 1946 in Prag den Tod am Galgen ein – während Konstantin von Neurath vom »Internationalen Militär-Tribunal« der vier Hauptsiegermächte in Nürnberg "nur" zu 15 Jahren Haft verurteilt wurde, die er vorzeitig verlassen durfte.

Weitere Parteifreunde und Parlamentskollegen Karl Hermann Franks, wie Hans Krebs und Ernst Kundt, büßten gleichfalls ihre persönliche Verstrickung in die politischen Ereignisse der frühen vierziger Jahre mit ihrem Tode. Ein Schicksal, dem sich andere, wie Konrad Henlein, durch Selbstmord entzogen. Diesen "Einzeltätern" standen Tausende von Sudetendeutschen gegenüber, die ihre Ablehnung des nationalsozialistischen Regimes mit Verfolgung, Flucht und Deportation bezahlen mußten. Die wenigsten von ihnen sind hierzulande der Öffentlichkeit bekannt. Allenfalls noch der frühere Vorsitzende der sudetendeutschen Sozialdemokraten und nachmalige SPD-Bundestagsabgeordnete, Wenzel Jaksch, der in seinem Londoner Exil von 1939 bis 1945 vergebens gegen die Vertreibungspläne des Edvard Benesch kämpfte und bis zu seinem Tode am 27.11.1966 für das Heimatrecht seiner Landsleute eintrat.

Nur den Archivaren der »National Archives« in Washington und den Mitarbeitern der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) scheinen die über zehntausend politischen Häftlinge aus dem Sudetenland bekannt zu sein, die von der »Geheimen Staatspolizei« (Gestapo) des NS-Regimes in Konzentrationslager verbracht worden sind. So weisen die im ZFI-Archiv aufbewahrten Faksimilia aus dem »Zugangsbuch des KL Dachau« vom Jahr 1938 bereits Hunderte von Namen sudetendeutscher Häftlinge auf, die am 27. November 1938 in das KZ Dachau eingeliefert worden sind. In den Jahren 1938 und 1939 hat man die verhafteten Sudetendeutschen beim Vermerk ihrer Staatsangehörigkeit offenkundig noch nicht als »Deutsche« geführt, sondern mit der Bezeichnung »SD« (»Sudeten-Deutsche«) in die Zugangsbücher eingetragen. Eine Unterscheidung, die auffällt, da mit dem »Gesetz über die Wiedervereinigung der sudetendeutschen Gebiete mit dem Deutschen Reich« vom 21. November 1938 »die alteingesessenen Bewohner der sudetendeutschen Gebiete« zu »deutschen Staatsangehörigen« erklärt worden waren und die sudetendeutschen Männer ab sofort ihre Wehrpflicht in der Deutschen Wehrmacht abzuleisten hatten. Eine staatsbürgerliche Pflicht, die nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges einen wachsenden Blutzoll forderte, der ihren tschechischen Geschlechtsgenossen im »Protektorat« erspart geblieben ist, was neben der in Böhmen und Mähren vorherrschenden besseren Ernährungslage im übrigen auch zu heimlichen Neidgefühlen gegenüber den Tschechen Anlaß gab, die sich obendrein auch vor den alliierten Bombenangriffen sicher fühlen durften. Alles Vorgänge und Tatsachen, die in den verbreiteten Wissenslücken zu verschwinden scheinen oder die Sudetendeutschen nicht vor dem Fehlurteil verschonen, letztlich nur »von Tätern zu Opfern« geworden zu sein. Ein geschichtlicher Irrtum, den es endlich zu korrigieren gilt.

Über die Feigheit des Establishments

Von VHO

Selten wird bekannt, daß es durchaus nicht wenige Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens gibt, die gewisse Sympathien mit einer kritischen, tabufreien Geschichtsforschung haben. Dieses extrem übervorsichtige Verhalten ist mehr als verständlich, ist doch die mediale Inquisition der westlichen Wertegemeinschaft jederzeit bereit, Abweichler von der politisch korrekten Linie öffentlich "hinzurichten".

Nachfolgend geben wir einen Brief wieder, den Hans Magnus Enzensberger kurz vor Erscheinen des Buches *Vérité historique ou vérité politique?* an den Autor Serge Thion schrieb (La Vieille Taupe, Paris 1980; dt.:, *Historische Wahrheit oder Politische Wahrheit?*, Verlag der Freunde, Pf

217, D-10182 Berlin 1994; z.Zt. beschlagnahmt und der bundesdeutschen Bücherverbrennung unterworfen). Dieser hatte ihm offenbar erste Teile des in Erstellung befindlichen Buches zukommen lassen. In dem Buch wird im wesentlichen die "Affäre Faurisson" nachvollzogen, daß heißt, es werden u.a. sowohl die juristischen Maßnahmen dargestellt, die die französische Justiz gegen den weltweit wohl profiliertesten Vertreter des "Holocaust"-Revisionismus unternahm, als auch die wesentlichen Sachargumente Faurissons sachlich und wohlwollend dargelegt. Es handelt sich also um ein revisionistisch orientiertes Buch, was Herrn Enzensberger kaum verborgen geblieben sein kann, wie sich auch aus dem Inhalt seines Briefes ergibt. Bezeichnend ist, wie Herr Enzensberger reagierte, als der deutsche Verleger des ins Deutsche übersetzten Buches die ersten zwei Sätze des Briefes auf der Rückseite des Buches zitierte. Anstatt zu seinem Plädoyer zu stehen, auch die revisionistischen Argumente müßten kritisch und ruhig diskutiert werden, erwirkte er gegen den Verlag eine einstweilige Verfügung, die die Publikation der ersten zwei Sätze seines Briefes an Serge Thion verbat. Mit Zivilcourage jedenfalls hat solches Verhalten nichts zu tun.

Tatsächlich ist dieses Publikationsverbot inzwischen allerdings unerheblich, da das Buch ohnehin in Deutschland verboten und alle greifbaren Mehrfachexemplare beschlagnahmt und verbrannt wurden. Aus Gründen der Dokumentation eines Beispieles für die Feigheit des Establishments haben wir uns entschieden, diesen Vorgang in Gänze zu dokumentieren.

Verlag der Freunde Postfach 217 D-10182 Berlin
Tel./Fax: 030/6927863
Konto: Berliner Sparkasse (BLZ 100 500 00) Nr. 2970011002

Betr.: Enzensberger ./. VdF

Berlin, den 6.10.94

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Leser,

das Landgericht Berlin hat uns auf Antrag Herrn Hans Magnus Enzensbergers untersagt, ihn auf dem Rücken unseres Buches "Historische Wahrheit oder Politische Wahrheit?" zu zitieren. Wir haben dem – zumal für jeden Fall der Zuwiderhandlung ein Ordnungsgeld von bis zu 500.000,- DM bzw. Haft droht und bereits jetzt Verfahrenskosten ins Haus stehen, die das wirtschaftliche Ende des Verlages bedeuten können – nachzukommen. Einen Prozeß gegen Herrn Enzensberger zu fahren, sind wir finanziell nicht in der Lage. Unseren Lesern das Urteil zu überlassen, ob wir mit dem Abdruck der ersten beiden Sätze aus Enzensbergers Brief an unseren Autor Serge Thion, der sich auf den ersten Teil des Buches bezog, unangemessen Gebrauch gemacht haben, legen wir ihnen das vollständige Schreiben vor (das französische Original in Kopie auf der Rückseite).

Mit freundlichen Grüßen: (A. Röhler)

München, den 4. Dezember 1979

Cher Monsieur,

ich habe Ihren faszinierenden Aufsatz umgehend gelesen und danke Ihnen vielmals für diese Lektion in Mut und Klarsicht. Es wäre in der Tat sehr wünschenswert, würden sich die Historiker ernsthaft an die Arbeit machen, und zwar ohne Furcht vor einer möglichen Revision der Vorstellungen vom Völkermord an den Juden. Ich bezweifle, daß es deutsche Forscher sein werden, die diese Arbeit auf sich nehmen, und ich bezweifle auch, daß sich hier eine wissenschaftliche Diskussion mit der von Ihnen gewünschten Ruhe führen ließe. Ich bezweifle sogar, daß die Fragen, so wie sie als solche von den Revisionisten aufgeworfen werden, viele Leute interessieren könnten. Was die Deutschen belastet, ist nicht die Frage nach der Zahl der Opfer oder den Einrichtungen des industriellen Massenmordes; es ist eher deren Unvermögen zur Leistung der von ihrer Geschichte geforderten psychischen Aufarbeitung. Die Frage, ob man sechs oder drei Millionen Juden (Kommunisten, Zigeuner, Russen, Kranke…) getötet hat, dient meiner Meinung nach aus diesem Grund bei uns nur als Ausrede oder Vorwand, um eine viel größere, und ich meine: geradezu unüberwindbare Schwierigkeit zu verdekken: eine Schwierigkeit, welche die Identität des Fragenden selbst bedroht. Es stellt sich also die Frage der Rangordnung – Dies sage ich nicht als Entschuldigung der Historiker, die sehr wohl verpflichtet sind, uns alles verfügbare Wissen über die Vergangenheit wissen zu lassen. Wenn Sie sich einmal den beiliegenden Text ansehen wollen, der anläßlich einer Diskussion mit jungen Deutschen zu diesem Thema entstand, so werden Sie bemerken, daß alle Diskussionsteilnehmer von moralischen oder politischen Fragestellungen geradezu besessen, an genauestens erhärteten "Tatsachen" aber kaum interessiert waren. Eine derartige Untersuchung änderte nichts am Kern des Problems, selbst wenn diese zu einer Halbierung der Zahl der Ermordeten führen sollte. Damit ist selbstverständlich der Respekt und die Bewunderung, die ich für Ihre untadeligen Ausführungen empfinde – deren Folge ich bald zu lesen erhoffe – in keiner Weise beeinträchtigt.

Amitié et admiration

gez. Enzensberger

Hans Magnus Enzensberger München

le 4 décembre 1979

Cher Monsieur, j'ai tout de suite lu votre article fascinant, et je vous remercie beaucoup de cette leçon de courage et de lucidité. Il seraît en effet très souhaitable que les historiens se mettent au travail serieusement et sans peur d'une revision eventuelle des idées reçus au sujet du genocide commis contre le peuple juif. Je doute que ce seront les rechercheurs allemands qui se chargeront de ce travail, et je doute également qu'une discussion scientifique, avec le sang-froid que vous souhaitez, se puisse ouvrir ici. Je doute même que les questions soulevées par les revisionistes, en eux-mêmes, puissent interesser beaucoup de gens. Ce qui trouble les allemands n'est jamais la question des chiffres de victimes ou des installations de la mort industrielle; c'est plutôt leur capacité insuffisante pour le travail psychique exigé par leur passé. C'est pourquoi, selon moi, la question si l'on a tué 6 ou bien 3 millions de juifs (de communistes, de gitanes, de russes, de malades...), chez nous ne sert que comme paravent ou pretexte, à dissimuler une difficulté beaucoup plus profonde et même, dirai-je, insurmontable - difficulté qui menace l'identité même de celui qui s'interroge. Il y a donc un problème de priorité. Je ne dis pas cela pour excuser les historiens, qui ont une obligation bien précise à nous faire savoir tout ce qu'il est possible de savoir sur le passé. Si vous voulez bien donner un coup d'oeuil au texte que j'ajoute sur une discussion parmi de jeunes allemands à ce sujet, vous verrez bien que tous les participants s'adressent à des questions moraux et politiques, à leurs obsessions et à celles des autres, et ne pas aux "faits" minutieusement établis. Un examen de cet ordre ne changerait pour rien les donnés de leur probleme, même s'il nous amenerait à reduire la chiffre des assassinés par la moitié. Tout cela, evidemment, n'ôte rien au respect et l'admiration que j'ai pour le raisonnement irreprochable que vous faites, et dont j'éspère de lire la suite bientôt.

Amitié et admiration

Der Direktor

Über den Mut von Einzelgängern

Stellungnahmen zum historischen Revisionismus

Zusammengestellt von VHO

Wie in unserer letzten Ausgabe angekündigt, werden wir in dieser Ausgabe einige Reaktionen auf die *Aktion Troja* publizieren. Mit der Aktion Troja hat die Stiftung Vrij Historisch Onderzoek im Früjahr 1996 30.000 Personen der geistigen Eliten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz angeschrieben und sie auf die durch den Holocaust-Revisionismus aufgeworfenen Probleme aufmerksam gemacht. Am Ende unseres Schreibens forderten wir diese deutschsprachige Elite auf, sich des Problems des Revisionismus anzunehmen und ihr Scherflein zur Auffindung und Festigung der historischen Wahrheit beizutragen. Außerdem wurde den Empfängern des Schreibens die Möglichkeit gegeben, ein Buchpaket mit revisionistischen und antirevisionistischen Büchern zu einem Sonderpreis zu beziehen.

In dieser Ausgabe geben wir zwei im Sinne der Freihheit der Wissenschaft positive Reaktionen wider. Da diese im wesentlichen mit unserer Meinung übereinstimmen, sehen wir uns nicht veranlaßt, sie weiter zu kommentieren. In unserer nächsten Ausgabe werden wir uns dann mit zwei eher negativen Reaktionen befassen.

Im ersten hier vorgestellten Fall handelt es sich um Prof. Dr. rer. nat. Dr. oec. h.c. Walter Ernst Masing. Masing wurde am 22. Juni 1915 in St. Petersburg geboren. Masing war zwischen 1940-1981 mit Ruth, geb. Frieser, verheiratet, die sich als Ehrenbürgerin der französischen Städte Pont de Beauvoisin, Isére, und Pont de Beauvoisin/Savoie einen Namen gemacht hat. Die Ehe wurden mit drei Kindern gesegnet.

Walter Ernst Masing studierte Physik an den Universitäten Dorpat in Estland, Rostock und Leipzig, wo er 1940 promoviert wurde.

1947 wurde er Entwicklungsphysiker (Laborleiter) in Berlin, machte sich jedoch bereits ein Jahr später in Erbach im Odenwald selbständig. Im Rahmen seiner erfindungsreichen Tätigkeit gelang ihm die Anmeldung zahlreicher Patente. Er ist Autor mehrerer Fachbücher (*Ignitronsteuerungen*, 1961; *Qualitätslehre*, 6. Auflage 1979; *Handbuch der Qualitätssicherung*, 3. Auflage 1994) und Träger verschiedener Auszeichnungen (1975 Edwards Medal (Amerikanische Gesellschaft für Qualitätskontrolle), 1976 Bundesverdienstkreuz am Bande und 1. Klasse).

Prof. Dr. rer nat. Dr. oec. h.c. […]
WALTER MASING […]

28.09.1996

Sehr geehrte Damen und Herren,

vor einiger Zeit haben Sie mir ein Merkblatt "Zur Lage des Holocaust-Revisionismus" zugeschickt. Besten Dank dafür, ich habe es mit Gewinn gelesen.

Ich bin kein Historiker, daher kann ich zum Streit der Meinungen der Fachleute über dieses Thema mit eigenen Argumenten nichts beitragen. Ich bin durchaus überzeugt davon, daß vieles Schreckliche geschehen ist, für das wir Deutsche, ob direkt beteiligt oder nicht, in großem Stil moralisch und materiell haftbar gemacht worden sind. Inzwischen sind auch bei uns neue Generationen herangewachsen, für die alles das inzwischen immer mehr Geschichte wird.

Aber als exakter Naturwissenschaftler (Physik) habe ich es stets als peinlich empfunden, was alles als "Wahrheit" nur deshalb dokumentiert ist, weil sich dieser oder jener Prozeßbeteiligte, Belasteter oder Betroffener, in einer bestimmten Richtung geäußert hat. Die Lebenserfahrung lehrt doch, daß gerade in Strafprozessen nicht jede Aussage "die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit" darstellt. Gerade in Prozessen hoch-emotionaler Art braucht man nicht viel Phantasie, um sich vorstellen zu können, wie ein Beschuldigter reagiert, wenn die Anklage (vielleicht um den Prozeß abzukürzen) ihm eine mildere Strafe in Aussicht stellt, wenn er sich schuldig bekennt. Da mag er in seiner Aussage noch, wie man sagt, "einen drauf setzen". Niemand wird mir weismachen, daß derartiges nicht vorgekommen ist, wissen wir doch von Schein-Exekutionen, um bestimmte Aussagen zu erhalten.

Derartiges ist in der Menschheitsgeschichte ja immer wieder vorgekommen. So finden sich in den zahlreich erhalten gebliebenen Protokollen von Hexenprozessen Aussagen unter Eid über das Gefühl, auf einem Besen zum Blocksberg zu fliegen. Auf dieser Grundlage beruhen auch unsere Kenntnisse der Geometrie der Geschlechtsorgane der dort anwesenden Teufel und deren Sexpraktiken. Glauben Sie wirklich, daß ähnliches (mutatis mutandis natürlich!) in unserem aufgeklärten Zeitalter nicht mehr möglich ist?

Umgekehrt kann ein mit Glück überlebt habendes Objekt des Geschehens die Grausamkeiten aus durchaus nachvollziehbarem Rachebedürfnis an seinen Peinigern übertreiben und Details schildern, die sich so nie zugetragen haben. Auch die meist mit Herzblut geschriebenen Memoiren dürften nicht alle einer strengen Quellenkritik standhalten. Es spielen ja auch enorme finanzielle Interessen globaler und individueller Art mit. Und so mancher Ankläger und Richter konnte schließlich kein reines Gewissen haben. Wer wollte das ernsthaft bezweifeln?

Bemerken Sie bitte: Ich werde mich hüten, Vorgänge zu kommentieren, die außerhalb meines persönlichen Wissens liegen. Aber diese Sache ist zu ernst, als daß sie per Dekret ein für allemal ad acta gelegt werden könnte. Allein das medienwirksame Auftreten des unsäglichen Mr. Goldhagen mit seinen Spekulationen über die Gene "der Deutschen" zeigt die Notwendigkeit, die Dinge nicht auf sich beruhen zu lassen.

Die Geschichtswissenschaft muß das Geschehen von damals wissenschaftlich aufbereiten und einordnen, wie sie das mit der Völkerwanderung und der Französischen Revolution auch tut. Wissenschaftlich heißt in diesem Zusammenhang, ohne Rücksicht, ob das Resultat gefällt. Es ist in höchstem Maß unwissenschaftlich, eine behauptete Tatsache zu tabuisieren. Kein Scheiterhaufen hat verhindern können, daß sich das heliozentrische System gegen das von der Kirche favorisierte geozentrische des Ptolemäus durchgesetzt hat. Wäre aber das ptolemäische Weltbild zutreffend gewesen, hätten

es die Überlegungen von Kopernikus, Kepler und Newton nicht erschüttern können. Warum damals also die heute so unverständliche Reaktion der römischen Curie?
Etwas anderes ist es nur mit Glaubenssachen. Die Parthenogenese von Jesus Christus kann nicht mit Hinweis auf biologische Fakten angegriffen werden. Sie ist für den gläubigen Christen ein Dogma, jenseits aller Diskussion. Immerhin wird heute niemand mehr verfolgt und in seiner beruflichen Existenz bedroht, der ein christliches Dogma öffentlich in Zweifel zieht. Der Islam, 500 Jahre jünger, tut das noch, Beispiel Rushdie. Als Wissenschaftler muß ich entschieden ablehnen, daß dem Holocaust durch Medien und Gesetz der Status eines Dogmas verliehen wird, dessen Verletzung strafwürdig ist.
Das Bemühen ernstzunehmender Fachleute um die Tatsachen ist also unabhängig vom Ergebnis zu begrüßen. Diese Arbeit muß in aller Stille geleistet werden. Sie eignet sich nicht für den großen Markt der Eitelkeiten. Und ganz gewiß darf sie sich in gar keiner Weise von wirtschaftlichen Interessen beeinflussen lassen. Es gibt, wie seinerzeit am Himmel, auch hier zwei Alternativen. Ist die derzeit offizielle Lesart der Vorgänge richtig, so würde ein fehlgeschlagener Versuch ihrer Falsifikation sie nur stützen. Ist sie jedoch falsch, müssen Korrekturen angebracht werden, denn auf geschichtlichen Lügen läßt sich kein in sich geschlossenes Verständnis der Gegenwart aufbauen. Und dieses ist schließlich die Grundlage einer gedeihlichen Zukunft kommender Generationen weltweit. Tragen wir dafür nicht eine große Verantwortung?

Freundliche Grüße
gez. Masing

Unser zweiter hier vorgestellter Korrespondenzpartner ist Dr. Dietrich Falke, Professor em. für medizinische Mikrobiologie an der Universität Mainz. Prof. Falke wurde am 13. August 1928 geboren. Prof. Falke ist seit 1960 mit Inge, geb. Schmidt-Westerkamp, verheiratet. Er promovierte 1954 an der Universität Tübingen und habilitierte 1964 in Marburg. Zwischen 1973 und 1994 war er Abteilungsleiter in Mainz. Seither ist er im Ruhestand. Neben diversen Einzelpublikationen hat er auch mehrere Bücher publiziert (*Virologie*, 2. Auflage 1978; *Medizinische Mikrobiologie* (m. Hahn u. Klein), 1991).

Prof. Dr. Dietrich Falke
[…] […] Mainz, den 26. Juni 1996

Betrifft: "Zur Lage des Holocaust-Revisionismus"

Sehr geehrte Damen und Herren!

Mit großem Interesse habe ich Ihr o.a. Flugblatt gelesen. Gestatten Sie mir, daß ich dazu wie folgt kurz Stellung nehme.
1. Sie sehen das Auftauchen eines "Revisionismus" in dem von Ihnen geschilderten Sinne als bedenklich für die Anerkennung der Holocaust-Verbrechen der Nationalsozialisten an. Ihre Zielrichtung ist die Gruppe der Akademiker ("Wachsender Erfolg bei Akademikern"). Ich darf Sie versichern, daß mir keine solchen Tendenzen an der Universität in Mainz, an der ich seit 30 Jahren tätig bin, zu Ohren gekommen sind.
2. Akademiker sind aufgrund ihres Berufes der Suche nach der Wahrheit verpflichtet. Gerade als Naturwissenschaftler ist man sich und bin ich mir dabei bewußt, daß diese "Wahrheit" – ich denke dabei an die Zellphysiologie und Zellpathologie – niemals endgültig, vielmehr immer offen für Korrekturen durch neue Erkenntnisse ist (siehe auch Karl Popper). Es sollte Sie also nicht verdrießen, wenn "16 italienische Lehrstuhlinhaber" gegen das Verbot der Publikation eines Revisionisten appelliert haben. Es gibt sicherlich andere Historiker, die ebenfalls an diesem Thema arbeiten; es ist durchaus denkbar, daß durch sie Erkenntnisse zutage gefördert werden, die antirevisionistisch wirken. Ihre Stiftung würde sich möglicherweise wichtiger Argumente begeben.
3. In der heutigen Zeit ist man zunehmend kritisch eingestellt. Dies mag zu einer zeitweisen "Verdunkelung" von scheinbar sicheren Tatbeständen führen; diese werden aber später umso klarer erscheinen. Hier wäre menschliche Weisheit angebracht, wie sie von Frau Lipstadt gezeigt wird.
4. Man muß sich allgemein darüber klar sein, daß es immer ein Gewaltpotential gegeben hat und gibt. Denken Sie an "Hoyerswerda" und ähnliche Ereignisse in Deutschland, an die Zerstörung von Kirchen der Farbigen in den USA, an die Grausamkeiten in Serbien/Bosnien, oder auch an My Lay oder an die Übergriffe von niederländischen Soldaten in Bosnien. Wichtig ist, daß die politischen Eliten und die staatstragenden Schichten aller Länder sich verantwortungsbewußt verhalten und diese Ausschreitungen minimieren.
5. Es gibt keine ungeteilte Wahrheit. Dringend erscheint mir die Öffnung aller Staatsarchive, damit die in Frage stehenden Probleme der Geschichte möglichst bald bearbeitet werden können. Dies gilt generell, z.B. auch für die Geschichte der deutschrussischen Beziehungen.
Ich hoffe sehr, daß meine Ausführungen, so kurz sie sind, Ihnen hilfreich sein mögen. Zu weiteren Stellungnahmen – wenn gewünscht bin ich gern bereit.
Mit freundlichen Grüßen
(Dr. D. Falke)

Grundlagen zur Zeitgeschichte: Gutachterliche Stellungnahme

Von Dr. Joachim Hoffmann

Vorbemerkung

Herr Diplom-Chemiker Germar Rudolf-Scheerer hat mich schriftlich um eine gutachterliche Stellungnahme zu einer 1994 im Grabert-Verlag in Tübingen erschienenen Anthologie unter dem Titel "Grundlagen zur Zeitgeschichte. Ein Handbuch über strittige Fragen des 20. Jahrhunderts", hrsg. von Ernst Gauss, gebeten. Es sollte hierbei vor allem die Frage nach der Wissenschaftlichkeit, nicht so sehr die nach dem Inhalt beantwortet werden.

Als Historiker der Neueren und Osteuropäischen Geschichte und aufgrund meiner jahrzehntelangen Berufserfahrung und Berufsausübung im wissenschaflichen Dienst des Bundes bin ich berechtigt, mich in der gewünschten Angelegenheit sachverständig zu äußern. Zu meiner Person möchte ich bemerken, daß ich von 1960 bis 1995 dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg angehört habe. Seit fast drei Jahrzehnten bin ich dienstlich ausschließlich mit Fragen des deutsch-sowjetischen Krieges befaßt gewesen. Durch Veröffentlichungen wissenschaftlicher Bücher und Zeitschriftenaufsätze über diese Thematik bin ich im Inland und Ausland fachlich bestens ausgewiesen. Herr Dipl.-Chem. Rudolf-Scheerer und die Mitautoren des Sammelwerkes sind mir nicht bekannt.

Die formelle Seite

Das vorliegende Werk, wie völlig richtig bemerkt, gibt keinen Gesamtüberblick über den Verlauf der Judenverfolgung durch die Nationalsozialisten im zweiten Weltkrieg. Behandelt werden vielmehr herausgehobene Einzelthemen über strittige und kontroverse Fragen der Judentötungen. Die verschiedenen Beiträge sind fachgerecht und überwiegend in einem untersuchenden Stil geschrieben. Der Anmerkungsapparat läßt, was Ausführlichkeit und Vollständigkeit angeht, wenig zu wünschen übrig und ist für den Suchenden überaus hilfreich, zumal da auch die Gegenliteratur ohne Einschränkung angezogen ist. Dieser Sammelband ist augenscheinlich also Teil der großangelegten wissenschaftlichen Auseinandersetzung über ein ernstes zeitgenössisches Problem, das über den eigentlichen wissenschaftlichen Bereich hinaus weit in das Politische hineinwirkt.

Die einzelnen Beiträge des Sammelbandes sind folgerichtig und sachlich-darstellend aufgebaut, wenngleich – bei einer derart emotionsgeladenen Thematik vielleicht unvermeidlich und in politisch-historischen Kontroversen ja auch üblich – ein polemischer Ton bisweilen nicht zu überhören ist. Durchgängig ist jedenfalls ein auf neue Erkenntnis gerichtetes Bemühen feststellbar und spürbar. Der Charakter der Wissenschaftlichkeit kann diesem Sammelwerk von daher nicht abgesprochen werden, zumal wenn man zum Vergleich manche Veröffentlichung der Gegenseite heranzieht, deren Wissenschaftsgehalt ja auch niemals in Zweifel gezogen wird. Manches in den verschiedenen Einzelbeiträgen wirkt durchaus überzeugend. Manches nimmt man mit sachlichem Interesse zur Kenntnis. An anderer Stelle freilich melden sich auch Zweifel und Kritik. Vereinfachend läßt sich vielleicht feststellen, daß wir es in dieser großen Auseinandersetzung einerseits mit einer mehr akkusatorischen, andererseits mit einer mehr apologetischen Literatur zu tun haben. Damit soll angedeutet werden, daß im Eifer der Kontroverse sowohl auf der einen als auch auf der anderen Seite allzu leicht die Neigung entsteht, über das Ziel hinauszuschießen und den Boden beweisbarer Fakten zu verlassen. Überhaupt läßt sich vielleicht sagen, daß die Zeit für endgültige Aussagen hinsichtlich der großen Judenverfolgung noch nicht gekommen ist.

Das Problem der Offenkundigkeit

An der Tatsache des Genozides an den Angehörigen des jüdischen Volkes durch die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD und durch das entsprechenden SS-Personal in den Konzentrationslagern des ehemaligen Generalgouvernements Polen ist jedenfalls nicht zu zweifeln. Hitler, Himmler und Dr. Goebbels haben diese Untaten bei verschiedenen Gelegenheiten unmißverständlich zugegeben. So hält auch der Herausgeber Gauss ihn in seinem Beitrag für gegeben. Tatsächlich steht der Genozid unausgesprochen auch im Hintergrund des besprochenen Sammelwerkes. Vielleicht aber wäre es, um jedes Mißverständnis auszuschließen, ratsam gewesen, diese Dinge eindeutig beim Namen zu nennen und klarzustellen, daß es heute bei einer wissenschaftlichen Kontroverse nicht mehr um die Massentötungen an sich, sondern nur noch um die Opferzahlen und um die Methodik des Mordens gehen kann. In dieser Hinsicht allerdings sind freilich noch gewichtige Modifikationen zu erwarten. Insofern bedarf auch der heute so vielstrapazierte Begriff der Offenkundigkeit einer Einschränkung, zumindest aber einer genauen Definition.

Zwei wichtige Beispiele

Es sollen hierfür zwei herausragende Beispiele angeführt werden.

1) [Reduktion der Auschwitz-Opferzahlen]

Von 1945 bis 1990 galt – anerkannt auch von Gerichten der Bundesrepublik – eine Opferzahl von 4 Millionen in Auschwitz als offenkundig. Doch woher stammte diese Zahl? Diese Zahl entstammte der sowjetischen Kriegspropaganda. Eine sowjetamtliche Erklärung hatte am 1. März 1945 erstmals gemeldet, in Auschwitz seien "mindestens fünf Millionen Menschen vernichtet worden". In dem sowjetamtlichen Kommunique vom 7. Mai 1945 wurde diese Zahl dann aber auf 4 Millionen reduziert. Diese von der sowjetischen Kriegspropaganda, d.h. vom, aufgebrachte und durch nichts bewiesene Opferzahl von 4 Millionen wurde auch von der breiten Öffentlichkeit in westlichen Ländern übernommen und galt von nun an unverändert, bis sie überraschenderweise im Jahre 1990 von heute auf morgen offiziell auf 1,5 Millionen reduziert wurde. Gegenwärtig werden nur noch 631000 - 711000 Auschwitztote genannt und eine weitere Reduzierung wird offengelassen.

2) [Die Gesamtopferzahl der Juden]

Bis heute wird allenthalben eine Gesamtopferzahl von 6 Millionen Juden genannt. Nach der gängigen Meinung der zeitgeschichtlichen Sachverständigen in Deutschland war sie von dem SS-Sturmbannführer Dr. Hoettl im Frühjahr 1945 den Amerikanern erstmals mitgeteilt und vor dem IMT in Nürnberg am 26. November 1945 wiederholt worden. Hierzu ist

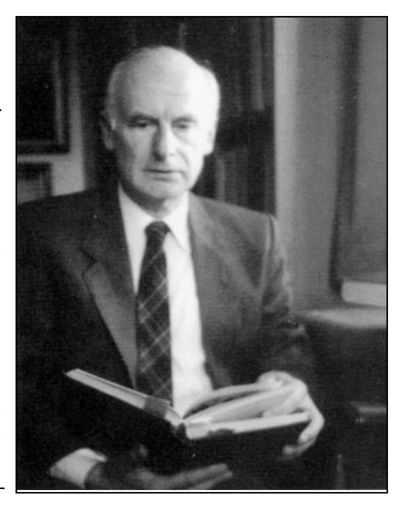
jedoch zu bemerken, daß sie nachweislich bereits am 4. Januar 1945, mehrere Wochen vor der am 27. Januar 1945 erfolgten Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz (mit doch angeblich 4 Millionen Todesopfern) von niemand anderem als dem berüchtigten Ilja Ehrenburg in der sowjetischen Auslandspresse verbreitet worden ist. Somit war es Ehrenburg, der die Sechsmillionenzahl aufgebracht hat. [vgl. Joachim Hoffmann, *Stalins Vernichtungskrieg 1941-1945*, München: Verlag für Wehrwissenschaften, 1995, S. 160f.]
Zur Charakterisierung von Ehrenburg sei bemerkt, daß er von Stalin 1941 den Generalauftrag erhalten hatte, einen zügellosen Volks- und Rassenhaß gegen alle Deutsche zu entfachen. Seine jahrelangen, durch nichts gezügelten Haßorgien gipfelten in dem Ausruf, "mit Deutschland ein Ende zu machen", in dem Anliegen, das er "bescheiden und ehrenwert" nannte, nämlich, "die Bevölkerung von Deutschland zu vermindern", wobei es nur noch darauf ankomme zu entscheiden, ob es besser sei, "die Deutschen mit Äxten oder Knüppeln zu erschlagen".
Man sieht aus beiden Beispielen, daß eine angebliche Offenkundigkeit durch neue Beweise sofort aus den Angeln gehoben werden kann, wie es dann ja auch die Aufgabe des Zeitgeschichtsforschers ist, angeblich feststehende Ergebnisse immer wieder in Frage zu stellen. Das Prinzip der Offenkundigkeit ist auch bei gravierenden Anklagen schon hinfällig geworden. Es sei nur auf die bis vor kurzem besonders in Deutschland verbreitete, inzwischen aber selbst von Yad Vashem dementierte Behauptung verwiesen, die Deutschen hätten aus den Körpern ermordeter Juden fabrikmäßig Seife hergestellt, eine Fälschung, die ebenfalls der sowjetischen Kriegspropaganda entstammt. Das hier besprochene Sammelwerk begeht also nichts Ungesetzliches, sondern wissenschaftlich Berechtigtes und Notwendiges, wenn es versucht, landläufige Offenkundigkeiten anhand neuer Zeugnisse oder Beweismittel kritisch zu überprüfen, wie es ja auch zu den natürlichen Aufgaben der Geschichtswissenschaft gehört.

Das Problem der Zeugenaussagen

Völlig zu Recht wird in mehreren Beiträgen dieses Sammelwerkes auf die Unzuverlässigkeit der Aussagen von Zeugen hingewiesen und an zahlreichen, bisweilen wirklich grotesken Beispielen aufgezeigt. Solche Erfahrungen stehen durchaus im Einklang mit denen des Historikers der Geschichte des Zweiten Weltkrieges. Nicht etwa, daß Aussagen der Augenzeugen völlig überflüssig sein würden. Aber die Erfahrungen haben doch erwiesen, daß sie in jedem Fall anhand authentischer Unterlagen überprüft werden müssen. Zeugenaussagen über Einzelheiten des Kriegsgeschehens erwiesen sich nach eigener Erfahrung schon 1970 als so fragwürdig, daß es ein Verstoß gegen Berufspflichten gewesen wäre, eine historische Abhandlung allein auf ihnen zu fundieren.

Das Sammelwerk von Benz

Insgesamt geht aus den Beiträgen des besprochenen Sammelwerkes an zahlreichen Stellen eine profunde Sach- und Literaturkenntnis hervor, selbst wenn manche Andeutungen durchaus auch fragwürdig erscheinen. Sachliche Mängel sind aber auch in der gängigen Literatur zum Holocaust vielfach zu finden. Es sei hier nur auf das 1991 von Benz herausgegebene Sammelwerk "Dimension der Völkermords" verwiesen, das eine geradezu entwaffnende Ahnungslosigkeit den Verhältnissen auf sowjetischer Seite gegenüber an den Tag legt.



Der Historiker Dr. phil. Joachim Hoffmann, am 1.12.1930 in Königsberg/Pr. geboren, war 1960 - 1995 Wissenschaftlicher Direktor am Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr. In dieser Funktion konnte er sich gerichtlich erfolgreich gegen seine Vorgesetzten wehren, die ihn zu zwingen versuchten, die Geschichtsschreibung zu Lasten Deutschlands zu fälschen.

Völlig zu Recht beanstanden die hier besprochenen Autoren, daß Benz sich bei seinen Untersuchungen kritiklos auf die Verlautbarungen der sowjetischen Kriegspropaganda und auf die Veröffentlichungen über sowjetische Schauprozesse stützt. In umständlichen statistischen Einzelstudien wird in dem von Benz herausgegebenen Sammelband versucht, den Beweis für die Richtigkeit der Sechsmillionenzahl zu erbringen. Jeder, der statistisch über Bevölkerungszahlen gearbeitet hat, weiß, welche Fehlerquellen sich selbst bei einem ernsthaften Bemühen in derartig komplizierte Untersuchungen einschleichen. Benz hat keine Kenntnis davon, daß Ehrenburg bereits am 4. Januar 1945 die Sechsmillionenzahl in die Kriegspropaganda eingeführt hat. Er wird sich daher den Vorwurf gefallen lassen müssen, daß er, wenn auch unwissentlich, eigentlich nur eine Propagandazahl Ehrenburgs bestätigt. Seine und seiner Mitautoren Forschungsergebnisse bieten von daher einen Ansatzpunkt zu grundlegender Kritik.

Babij jar

Auch die unter dem Begriff Babij jar bekanntgewordene Massenerschießung jüdischer Einwohner der Stadt Kiev wird in dem hier besprochenen Sammelwerk einer berechtigten und notwendigen Kritik unterzogen. Denn die Handlungen des Einsatzkommandos 4a der Sicherheitspolizei und des SD unter Blobel haben propagandistisch im Laufe der Zeit eine derartige Überhöhung erfahren, daß die Rückführung des Tatgeschehens auf die wirklichen Dimensionen ein Gebot der geschichtlichen Wahrheitspflicht ist. Die Tatsache, daß Tausende von Juden in Kiev ermordet worden sind, wird hiervon natürlich nicht berührt.

Gesamteindruck

Der Gesamteindruck des von Gauss herausgegebenen Sammelwerkes ist der, daß sein Inhalt, wenngleich natürlich mit kritischem Verstand, ebenso zur Kenntnis genommen werden muß, wie dies bei der "offiziellen" Literatur zum Holocaust ja unbestritten und unbehindert immer der Fall ist. Auch in dieser Hinsicht gilt eben das *audiatur et altera pars*! Eine Unterdrückung dieser sorgfältig belegten Untersuchung aber würde einer gewaltsamen Behinderung des legitimen Strebens nach wissenschaftlicher Erkenntnis gleichkommen. Denn der Erkenntnisstand bleibt ja niemals unverändert. Übertreibungen und Fehler hingegen schleifen sich im Verlauf einer normalen wissenschaftlichen Kontroverse erfahrungsgemäß immer von selber ab. Man sollte dem souveränen, freien Forscher und Leser nicht von vornherein das Kri-

tikvermögen absprechen wollen. Von der Unterdrückung mißliebiger Bücher bis zu ihrer Verbrennung ist es dann nur ein kleiner Schritt. Und damit wären wir, wenn auch unter anderen Vorzeichen, wieder dort angelangt, wo das ganze Unglück begonnen hat.

Ein Schlußwort

In dienstlichem Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes habe ich als Historiker zweieinhalb Jahrzehnte lang die sowjetische Militärliteratur zur Geschichte der Roten Armee und des Zweiten Weltkrieges im Urtext studiert – eine endlose Kette von Klitterungen, Fälschungen, Verdrehungen und Verleumdungen. Doch auch in dieser Geschichtsliteratur fanden sich immer wieder historische Wahrheiten. Ich hätte meine wissenschaftlichen Aufgaben nicht erfüllen können, wenn ich die sowjetischen Veröffentlichungen von vornherein als unwissenschaftlich abgelehnt hätte. Um wieviel eher muß das für das hier besprochene Sammelwerk gelten, das auf einem respektablen Niveau angesiedelt ist und das, ungeachtet mancher Vorbehalte, die man hegen mag, unser Wissen über Fragen des furchtbaren Geschehens zweifellos bereichert.

(gez.) Dr. J. Hoffmann, Wiss. Direktor a.D.

(Verfaßt am 28. September 1995)

Nachbemerkung

Das Buch *Grundlagen zur Zeitgeschichte* wurde vom Amtsgericht Tübingen mit Wirkung zum 27.3.1995 beschlagnahmt (Az. 4 Gs 173/95). Das erstinstanzliche Urteil im Strafprozesses gegen den Verleger wurde am 15.6.1996 verkündet: Das Buch soll eingezogen und vernichtet werden. Sämtliche erreichbaren Datenträger fallen ebenfalls der Vernichtung anheim. Der Verleger wurde zu einer Geldstrafe von DM 30.000,- verurteilt. Das Gericht ignorierte das oben wiedergegebene Gutachten des sachverständigen Historikers Dr. Joachim Hoffmann, ehemals Mitarbeiter am Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg. Der Berufungs in diesem Verfahren vor dem LG Tübingen steht noch aus. VHO

Ziviler Ungehorsam in der Justiz?

Über die Zensuraufhebung gegen revisionistische Publikationen

Von Armin Solms

Nachfolgend werden Auszüge aus dem Einstellungsbescheid der Oberstaatsanwaltschaft Bielefeld im Strafverfahren gegen den Autor zweier revisionistische Druckwerke wiedergegeben und anschließend diskutiert, da diese Einstellung aus mehreren Gründen bemerkenswert ist.

Staatsanwaltschaft
- 46 Js 406/90 - Bielefeld. 20.12.1990

Vfg.
[…]
3. Vermerk:

Das Ermittlungsverfahren richtet sich gegen

Udo **W a l e n d y** , in Vlotho

wegen Beleidigung u.a.

Der Beschuldigte ist Verfasser und Herausgeber der Zeitschriftenreihe "Historische Tatsachen", die in einem Abstand von ca. 3 Monaten in dem von ihm selbst betriebenen "Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung in Vlotho erscheinen. Gegenstand des vorliegenden Verfahrens sind die in diesem Jahre erschienen Druckschriften "Historische Tatsachen Nr. 43 und "Historische Tatsachen Nr. 44".
[…]
a) Die Druckschrift "Historische Tatsachen Nr. 43" befaßt sich unter dem Titel "Politkriminologie" mit verschiedenen Büchern und anderen Veröffentlichungen über die Verfolgung und Ermordung und insbesondere Vergasung von Juden und anderen Menschen durch die Nationalsozialisten, sowie mit von dem Beschuldigten angeblich als Fälschungen entlarvten Dokumenten, Bildern und Zeugenaussagen, die zum Beweis in der [Fehler im Original.] Verbrechen der Nationalsozialisten in der Vergangenheit vorgetragen worden sind.
[…]
Die Druckschrift "Historische Tatsachen Nr. 43" enthält im übrigen eine Fülle von Einzelaussagen, Argumenten und Meinungsäußerungen, […] die im Gesamtbild darauf abzielen, die historische Tatsache der Massenvernichtung von Menschen durch die Nationalsozialisten in Frage zu stellen. Der Text enthält jedoch an keiner Stelle ausdrücklich eine solche Behauptung. Vielmehr werden nur einzelne Geschehnisse und Dokumente angezweifelt bzw. bestritten sowie einzelne Meinungsäußerungen Andersdenkender in Einzelpunkten oder pauschal angegriffen. Die einzelnen Argumente sind jedes für sich so schwer überprüfbar, daß sie kaum mit hinreichender Sicherheit zu widerlegen sind. Die Gesamtaussage der Druckschrift wird zwar insbesondere angesichts der aus früheren Schriften bekannten Auffassung des Beschuldigten deutlich, läßt sich jedoch anhand des konkreten Textes so schwer nach-

weisen, daß im Falle der Erhebung der öffentlichen Klage nicht mit einer Verurteilung zu rechnen wäre.

b) Die Druckschrift "Historische Tatsachen Nr. 44" läßt die gleiche grundsätzliche Tendenz erkennen wie die Ausführungen im Heft Nr. 43. Hier befaßt sich der Beschuldigte jedoch ausschließlich mit dem Vernichtungslager "Treblinka". Der Beschuldigte nimmt in der Druckschrift Stellung zu verschiedenen Veröffentlichungen über das Vernichtungslager und versucht, die dort aufgestellten Behauptungen zu entkräften. Darüber hinaus versucht er anhand angeblicher neuaufgefundener Lagerskizzen und Luftaufnahmen von dem betroffenen Gebiet zu belegen, daß eine Massenvernichtung im Lager "Treblinkla" nicht stattgefunden haben kann.

Auch in dieser Druckschrift arbeitet der Beschuldigte mit einer Fülle von Einzelbehauptungen, die jede für sich kaum zu widerlegen sind. Zumindest kann dem Beschuldigten nicht nachgewiesen werden, daß er die Behauptungen vorträgt, ohne wirklich von deren Richtigkeit überzeugt zu sein. An keiner Stelle der Druckschrift wird von dem Beschuldigten die Behauptung aufgestellt, daß es in Treblinka keine umfangreichen Tötungen durch die Nationalsozialisten gab. Lediglich der Umfang und die Art und Weise der Verbrechen werden anders dargestellt als in der heute als gesichert geltenden Geschichtsforschung. Da die Verbrechen am jüdischen Volk durch Nationalsozialisten nicht grundsätzlich in dieser Druckschrift geleugnet werden, läßt sich eine konkrete Beleidigung nicht nachweisen.

4. Einstellung des Verfahrens gem. § 170 Abs. 2 StPO aus den Gründen des Vermerks zu Nr. 3) dieser Verfügung

5. Kein Bescheid, amtliches Verfahren.

6. Keine Einstellungsnachricht, da nicht verantwortlich vernommen.
[…]
11. Weglegen.

Buhr
Oberstaatsanwalt
Beglaubigt

[…]

Diskussion

Besonders in dem Heft "Historische Tatsachen Nr. 44" wird die verbreitete These vom Massenmord an den Juden durch die Nationalsozialisten in ihrem Kern angegriffen, da darin der These, bei dem NS-Konzentrationslager Treblinka habe es sich um das womöglich größte NS-Vernichtungslager gehandelt, auf massivste Weise und mit vielerlei belegten Argumenten widersprochen wird. War man bisher gewöhnt, daß die bundesdeutschen Staatsanwaltschaften gegen derlei Literatur sofort mit einem Strafbefehl gegen Autoren, Herausgeber, Verleger, Drucker und Vertreiber vorgingen, zumindest aber mit einem Einziehungsantrag die Verbrennung dieser Literatur beantragten, so sieht ausnahmsweise der Oberstaatsanwalt Buhr in diesen Heften zumindest keine strafbare Handlung. Seiner Ansicht nach stellt das Bestreiten von Einzelkomplexen der NS-Judenverfolgung keinen Straftatbestand dar. Er stellt sich damit gegen die bisherige Auffassung der Justiz, schon das Bestreiten einzelner, als zentral angesehener Darstellungen der NS-Judenverfolgung, insbesondere die industrialisierte Vernichtung mit Giftgas in Gaskammern, würde die tatsächlichen oder angeblichen Opfer und deren Nachkommen verunglimpfen bzw. beleidigen und das Volk gegen diese Gruppe aufhetzen.

Mit den Worten des Staatsanwaltes, bei den (mit vielerlei Quellen belegten) Behauptungen des Autors handele es sich um Argumente, »*die jede für sich kaum zu widerlegen sind*«, läßt sich der Staatsanwalt auf eine sachliche Ebene ein, auf die sich bisher noch keine Staatsanwaltschaft eingelassen hat. Normalerweise behaupten die Staatsanwaltschaften in ihren Stellungnahmen, in derlei Schriften würden lediglich Scheinargumente pseudowissenschaftlicher Qualität dargeboten, denen jede Seriosität fehle. Solche unfundiert vorgetragenen, inhaltsleeren Floskeln, die nur dazu geeignet sind, den Beschuldigten zu verleumden, vermeidet Oberstaatsanwalt Buhr. Statt dessen gesteht er ein, daß die in der inkriminierten Schrift vorgetragenen Argumente kaum zu widerlegen sind. Das heißt mit anderen Worten, daß die Sachargumente wahrscheinlich überwiegend richtig sind.

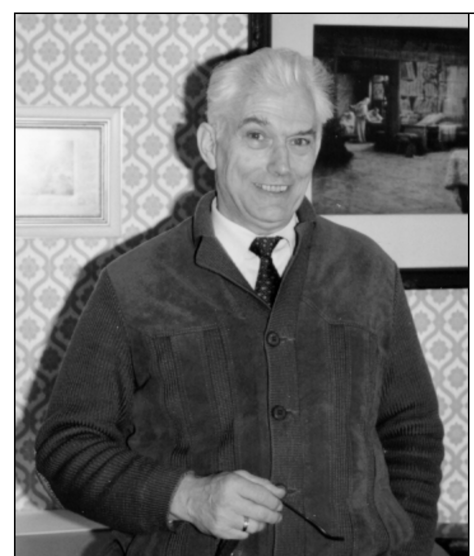
Oberstaatsanwalt Buhr gesteht ein, dem Beschuldigten könne nicht nachgewiesen werden, nicht »*von der Richtigkeit*« seiner Behauptungen »*überzeugt zu sein*«. Hier wird dem Beschuldigten also zugestanden, daß er trotz der bestehenden Offenkundigkeit des "Holocaust", wozu insbesondere auch die vermeintliche Realität des "Vernichtungslagers" Treblinka gehört, eine begründete, von dieser "offenkundigen" Version massiv abweichende Meinung haben und von deren Richtigkeit überzeugt sein kann. Dies steht im Gegensatz zu der gesamten Rechtsprechung der Bundesrepublik, in der jeder Bestreiter gewisser mit der NS-Judenverfolgung zusammenhängender Berichte der Leugnung bzw. der Lüge bezich-

tigt wird, also der wissentlichen Behauptung falscher Tatsachen. Begründet wird dies generell damit, daß angeblich jeder aufgrund der allgemeinen Kenntnis über den "Holocaust" wissen *muß*, daß die etablierte Geschichtsdarstellung richtig sei, alle anderen Darstellung aber automatisch falsch sein müssen.

Möglicherweise befürchtete der Oberstaatsanwalt, daß bei Bekanntwerden seines Einstellungsbescheides Druck auf ihn ausgeübt würde, das Verfahren wieder zu eröffnen. Daß derlei Druck nicht unwahrscheinlich ist, wissen wir seit dem Fall des Mannheimer Richters Orlet, der den ehemaligen Bundesvorsitzenden der NPD wegen "Leugnung des Holocaust" nach Meinung der Medien und Politiker zu milde bestrafte (1 Jahr mit Bewährung). Ein weisungsgebundener Staatsanwalt wäre noch leichter angreifbar gewesen. Oberstaatsanwalt Buhr entschied daher, daß der Autor und Verleger der inkriminierten Hefte nicht benachrichtigt wird und daß dieser Bescheid lediglich weggelegt werden solle. So kam es, daß dem Beschuldigten erst 5½ Jahre nach Einstellung des Verfahrens durch eine Akteneinsicht bekannt wurde, daß das Strafermittlungsverfahren, das ihn in diesen sechs Jahren viele Tausende DM kostete, schon lange zuvor eingestellt worden war. Der Staatsanwalt ist nun aber nicht mehr unter Druck zu setzen, da das angebliche Delikt nach dem Pressegesetz des Landes Nordrhein-Westfalen verjährt ist (5 Jahre Verjährungsfrist).

Ob dieser Einstellungsbescheid möglicherweise erst vor kurzem erstellt und aus den oben angegebenen Gründen zurückdatiert wurde, muß offen bleiben. Jedenfalls erscheint es merkwürdig, daß in den zwischenzeitlich verstrichenen 5½ Jahren der Verteidiger des Beschuldigten jenes Dokument trotz mehrfacher Akteneinsicht nie zu Gesicht bekam.

In einem ähnlichen Verfahren wurde im Juni 1996 vor dem Amtsgericht Tübingen ein Angeklagter verurteilt, weil er in einem wissenschaftlichen Beitrag über das "Vernichtungslager" Treblinka Argumente vorgetragen hatte, die die vermeintliche "offenkundige Realität" abstreiten. Da die Argumente und die Argumentationsweise dieses Autors sich nur unwesentlich von denen Udo Walendys unterscheiden – sie sind im wesentlichen systematischer dargestellt und noch weitaus besser fundiert, also "wissenschaftlicher" – wäre nach analoger Verfahrensweise mit einer Einstellung des Verfahrens zu rechnen gewesen. Tatsächlich jedoch wurde der Autor dieses Beitrages zur Zahlung einer Geldstrafe verurteilt und das inkriminierte Druckwerk der Bücherverbrennung übergeben. (Arnulf Neumaier, »Der Treblinka-Holocaust«, *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert Verlag, Tübingen 1994; Amtsgericht Tübingen, Az. 4 Gs 173/95.) Da



Dipl.-Pol. Udo Walendy, Verfasser der inzwischen 71 Ausgaben umfassenden Reihe Historische Tatsachen, ist nach Günter Deckert der am schärfsten politisch Verfolgte in Deutschland. Inzwischen wurde er zu insgesamt 29 Monaten Haft wegen seiner wissenschaftlichen Schriften verurteilt.

die Gesetzeslage in beiden Fällen gleich war, ist die Diskrepanz in beiden hier besprochenen Fällen nicht mit einer Änderung der Rechtslage zu erklären, sondern lediglich mit unterschiedlichen politischen Einstellungen der mit den entsprechenden Fällen befaßten politischen Staatsanwälte und mit den Erwartungen von Medien und Politikern. Während die "Historischen Tatsachen" ein zwar nicht kleines, aber zumindest eng begrenztes Wirkungsfeld hatten (Auflage etwa 3.000), zog das im zweiten Fall inkriminierte Buch *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, in dem auch noch andere Komplexe des Holocaust kritisch beleuchtet werden, schnell weite Kreise (Auflage: 17.000) und mußte somit den Widerstand der Staatsschutzabteilungen der Staatsanwaltschaften wecken.

Es wäre also ein großer Fehler, aus dem hier wiedergegebenen Einstellungsbescheid zu schließen, es wäre auch in Zukunft mit ähnlichen, für die Freiheit von Meinungsäußerung und Wissenschaft vorteilhaften Entscheidungen zu rechnen. Vielmehr hat die Novellierung des § 130 StGB (Volksverhetzung) sowie die öffentliche Hysterie gegen alles, was vermeintlich politisch rechts der Mitte angesiedelt ist, zu einer Potenzierung der staatlichen Verfolgungswut gegen zeitgeschichtliche Nonkonformisten geführt. Dies haben insbesondere die schweren Freiheitsstrafen bewiesen, die dem Historiker Udo Walendy in den letzten zwei Jahren wegen der Publikation anderer Nummern seiner Zeitschriftenreihe *Historische Tatsachen* auferlegt wurden (*VffG* berichtete).

Angesichts derartig gegensätzlicher Entscheidungen muß man also feststellen, daß vor allem, aber leider nicht nur im zeitgeschichtlichen Bereich in Deutschland keinerlei Rechtssicherheit mehr herrscht.

Büchervernichtung in Deutschland

Von VHO

Die *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* publizieren in jeder Ausgabe eine aktualisierte Liste beschlagnahmter Schriften deutscher Sprache.

Zum Zwecke der Vervollständigung dieser Liste möchten wir alle Personen und Institutionen, die uns in der Sache Informationen zukommen lassen können, herzlich bitten, uns zu unterstützen. Die Zusendung von Informationsmaterial kann auch anonym erfolgen. Auf Anfrage versenden wir einen Fragebogen, dem alle Details zu entnehmen sind, die wir für unsere Erhebung brauchen.

In dieser Ausgabe haben wir einige Publikationen gestrichen, für die bisher kein Aktenzeichen bekannt war. Es hat sich bei diesen Druckwerken inzwischen entweder herausgestellt, daß entgegen anderen Behauptungen diese Bücher frei sind, oder

die uns zugeleiteten Hinweise auf eine Beschlagnahmung ließen sich nicht erhärten. In Zukunft werden wir unklare Fälle nicht mehr publizieren. Außerdem führen wir beschlagnahmte Schriften, bei denen ein Einziehungsverfahren nicht bekannt ist, getrennt auf.

Die Aufnahme einer Publikation in unsere Liste heißt nicht, daß wir uns mit deren Inhalt identifizieren, insbesondere wenn es sich um Pornographie oder Gewaltdarstellungen handelt.

EINGEZOGENE SCHRIFTEN (STAND: JULI 1997)

MONOGRAPHIEN:

- Günther Anntohn, Henri Roques, *Der Fall Günter Deckert*, DAGD/Germania Verlag, Weinheim 1995 (Az. wird ermittelt)
- Carl-Friedrich Berg, *In Sachen Deutschland*, Hohenrain, Tübingen 1994 (AG Tübingen, 4 Gs 852/95)
- ders., *Wolfsgesellschaft*, Hohenrain, Tübingen 1995 (AG Tübingen, 15 Js 2956/96)
- J.G. Burg, *Das Tagebuch*, 2. Auflage Ederer, München 1978, jetzt Lühe Verlag, Süderbrarup (AG München, 115 Js 4412/87)
- ders., Verschwörung *des Verschweigens*, Ederer, München 1979, jetzt Lühe Verlag, Süderbrarup (AG München, 421 Ds 115 Js 4011/89)
- ders., *Der jüdische Eichmann und der bundesdeutsche Amalek*, Ederer, München 1983, jetzt Lühe Verlag, Süderbrarup (AG München, 421 Ds 115 Js 4011/89)
- ders., *Terror und Terror*, 2. Auflage, Ederer, München 1983, jetzt Lühe Verlag, Süderbrarup (AG München, 421 Ds 115 Js 4011/89)
- ders., *Majdanek in alle Ewigkeit?*, Ederer, München 1979 (AG München, 115 Js 4938/79)
- ders., *Sündenböcke*, 3. Auflage, Ederer, München 1980 (AG München, 115 Js 3457/83)
- ders., *Zionazi-Zensur in der BRD*, Ederer, München 1980, jetzt Lühe-Verlag, Süderbrarup (AG München, 421 Ds 115 Js 4011/89)
- Gregory Douglas, *Geheimakte Gestapo-Müller*, Band 1 & 2, Verlagsgesellschaft Berg, Berg a. Starnberger See 1995 (AG Starnberg, 11 Js 24942/96) bzw. 1996 (AG Starnberg, 11 Js 4458/97)
- Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994 (AG Tübingen, 4 Gs 173/95)[1]
- Rudolf John Gorsleben, *Hochzeit der Menschheit*, 1930, Reprint Faksimile-Verag, Bremen (AG Bremen, 81b Gs 45/96)
- Jürgen Graf, *Der Holocaust auf dem Prüfstand*, Guideon Burg, Basel 1993 (AG Weinheim, 5 Gs 176/93)
- ders., *Der Holocaust-Schwindel*, Guideon Burg, Basel 1993 (AG Weinheim, 5 Gs 176/93)
- ders., *Todesursache Zeitgeschichtsforschung*, Neue Visionen, Würenlos 1996 (AG Mannheim, 41 Gs 94/96)
- Josef Halow, *Siegerjustiz in Dachau*, Druffel, Berg am Starnberger See 1993 (AG Starnberg, 11 Js 24944/96)
- Jan van Helsing, *Geheimgesellschaften und ihre Macht im 20. Jahrhundert*, Band I und II, Ewert, Meppen 1994 bzw. Rhede 1995 (StA Mannheim, 41 GS 240f./96)
- Gerd Honsik, *Freispruch für Hitler?*, Burgenländische Verlagsgesellschaft, 1992 (Az. wird ermittelt)
- ders., *Schelm und Scheusal*, Bright Rainbow, Barcelona 1994 (Az. wird ermittelt)
- Joachim Nolywaika, *Die Sieger im Schatten ihrer Schuld*, Deutsche Verlagsgesellschaft, Rosenheim 1992, (Az. wird ermittelt)
- Karl Philipp, Ernst August Kögel, *Wahrheit für Deutschland – Wird der Zahn gezogen?*, Verlag E.A. Kögel, Remscheid 1990 (StA Dortmund, 31 Js 101/90)
- Carlos Whitlock Porter, *Nicht schuldig in Nürnberg*, Nineteen Eighty Four Press, Brighton/East Sussex 1996 (AG München, 8430 Cs 112 Js 11637/96)
- Franz Scheidl, *Geschichte der Verfemung Deutschlands*, Band 1 bis 6, Selbstverlag, Wien 1968 (Az. wird ermittelt)
- Wilhelm Stäglich, *Der Auschwitz-Mythos*, Grabert, Tübingen 1979 (BVG, 1 BvR 408f./83)
- Erwin Soratroi, *Attilas Enkel auf Davids Thron*, Grabert, Tübingen 1992 (AG Tübingen, 4 Gs 445/95)
- Serge Thion, *Politische Wahrheit oder Historische Wahrheit?*, Verlag der Freunde, Berlin 1995 (AG Berlin, 81 Js 1683/95 KLs)
- B. Uschkujnik, *Paradoxie der Geschichte – Ursprung des Holocaust*, Lühe-Verlag, Süderbrarup 1986 (LG Flensburg, 2 Qs 50/96)
- Verlagsgesellschaft Berg (Hg.), *Deutsche Annalen 1995*, Berg a. Starnberger See 1996 (AG Starnberg, 11 Js 22025/96)
- Ingrid Weckert, *Feuerzeichen*, Grabert, Tübingen 1981 (AG Tübingen, 4 Gs 787/95)
- Steffen Werner, *Die 2. babylonische Gefangenschaft*, Grabert, Tübingen [2]1991 (AG Tübingen, 15 Js 1608/93)
- Hans Werner Woltersdorf, *Die Ideologie der neuen Weltordnung*, Selbstverlag, Bad Neuenahr 1992 (StA Koblenz, 2101 Js 35821/93 - 22 Ls)
- ders., *Hinter den Kulissen der Macht*, Selbstverlag, Bad Neuenahr 1995 (AG Ahrweiler, 2101 Js 2634/96 - 2 Ls)
- o.A., *Das bizarre Internat*; *Leder, Lack und Gummileidenschaften* & *Bizarre Perversionen in Gummi, Lack und Leder*, o.O. (AG Oberhausen, 23 Cs 17 Js 300/92 & 339/93)*
- o.A., *Bizarre Perversionen* & *Das Internat*, CDT Verlag, Gelsenkirchen (AG Mülheim, 15 Gs 675/90)*
- o.A., *Perlen der Lust*, Droemersche Verlagsanstalt, München (AG München, 443 Ds 465a Js 174687/85)*

PERIODIKA:

- *Amiga Joker*, Joker Verlag, Grasbrunn, 6/7 1995 (AG München, 8330 Gs 31/95)*
- *Ampalang*, Modern Art Pictures, Holzwickede, Nov. 1988 (AG Dortmund, 79 Gs 3545/89)*
- *Anzeiger der Notverwaltung des deutschen* Ostens, Gemeinschaft ost- und sudentendeutscher Grundeigentümer und Geschädigter, Groß Wittensee, 2/1995 (AG Eckernförde, 51 Ds 619/96)[2]
- *Clockwork Orange*, Ullrich Großmann, Coburg, 19/1990 (AG Coburg, 2 a Gs 1833/93)*
- *Der Domina-Atlas*, Modern Art Pictures, Holzwickede, Nr. 16 (Nov. 1988) (AG Dortmund, 79 Gs 422/90)*
- *Deutsche Geschichte*, *Der Sündenfall des Völkerrechts*, Band XXIV, Verlagsgesellschaft Berg, Berg am Starnberger See 1995 (AG Starnberg 11 Js 24943/96)
- *Deutschland – Schrift für neue Ordnung*, Remscheid, Sonderheft 1989 (OLG Düsseldorf, 2 Ss 155/91 - 52/91 III), 1-2/1990 (StA Dortmund, 31 Js 101/90), 9/10 und 11/12 1994 (LG Wuppertal, 9 Ds 12 Js 165/95)
- *Eidgenoss*, Verlag Eidgenoss, CH-Winterthur, verschiedene der vielen bis 1993 erschienenen Ausgaben: 1-2/90 (AG München, 472 Cs 113 Js 3496/90), 3-6/90 (AG München, II Gs 1454/90); 1-3 & 4-6/93 (AG Düsseldorf, 111 Cs/810 Js 1166/93); 10-11 & 12/93 (AG München, 112 Js 3402/94)
- *ff freies forum für erziehungsfragen*, J.M. Hoenscheid Verlag, München, Nr. 203, 209, 211, 212 (1987), 219 (1988), 231, 233, 236 (1989) (AG München, 4443 Gs 2/90)*
- *FZ-Flugblatt-Zeitung*, VGB, A-Lochau, 1/1992 (AG Coburg, Cs 5 Js 8136/92)*
- *Historische Tatsachen*, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho, Nr. 1 (LG Dortmund, KLs 31 Js 270/78), 15 (BVG, 2 BvR 1645/84), 36 (BVG, BvR 824/90), 38 (OLG Hamm, 3 Ws 82/91), 44 (LG Bielefeld 4 KLs W 3/96), 52 & 53 (LG Bielefeld, Qs 563/94), 59 & 60 (BGH 4 StR 518/96), 1neu & 64 (BGH 4 StR 524/96), 66 (AG Bielefeld, 9 Gs 1279/96), 67 (AG Bielefeld, 9 Gs 1325/96), 68 (LG Bielefeld, 4 KLs W 5/96 IV)
- *Kritik*, Kritik-Verlag, DK-Kollund, verschiedene Ausgaben der über 70 existierenden Nummern (Az. wird ermittelt)

• *Leder, Lack und Leidenschaft*, CDT Verlags-Service, Gelsenkirchen (AG Mülheim, 15 Gs 675/90)*
• *Multi-Media-Joker*, Joker Verlag, Grasbrunn, 5/6 1995 (AG München, 8330 Gs 31/95)*
• *Nation Europa*, Nation Europa Verlag, Coburg, Ausgabe 2/1994 (Verlag verweigert Auskunft)
• *PC Direkt*, Ziff-Davis Verlag, München, 6-8/1995 (AG München, ER 8340 Gs 45/95)*
• *PC Joker*, Joker Verlag, Grasbrunn, 5/6 & 7/8 1995 (AG München, 8330 Gs 31/95)*
• *Pussy*, Verlag Teresa Orlowski, Hannover, Vol. 2 Nr. 6 (AG Hannover, 216 Gs 621/87)*
• *Sklaven-Markt*, Kreutzer Verlag, Nürnberg, Nr. 17 & 18 (AG Nürnberg, 58 Gs970f./89 & 58 Gs 4256/89)*
• *Sleipnir*, Verlag der Freunde, Berlin, Ausgaben 2, 3, 4 und 5/1995 (AG Berlin-Tiergarten, 271 Ds 155/96), 1/96 (AG Berlin-Tiergarten, Az 81 Js 714/96) und 4/1996 (AG Berlin-Tiergarten, Az. 352 Gs 800/97)
• *Staatsbriefe*, Verlag Castel del Monte, München, Ausgabe 6 und 10/1995 (Amtsgericht München, 8440 Ds 112 Js 10161/96)[1]

Streichung:
• Jürgen Graf, *Auschwitz. Tätergeständnisse und Augenzeugen des Holocaust*, Neue Visionen, Würenlos 1994 (freigegeben durch LG Mannheim, 5 KLs 7/95).
• Urs Bernetti, *Das deutsche Grundgesetz*, Neue Visionen GmbH, Würenlos 1994 (StA München, 112 Js 5181/95) [2]
• Harold Cecil Robinson, *Verdammter Antisemitismus*, Neue Visionen, Würenlos 1995 (StA München I, 112 Js 5181/95)[2]

BESCHLAGNAHMUNG IN STRAFVERFAHREN:
• Rüdiger Kammerer, Armin Solms (Hg.), *Das Rudolf Gutachten*, Cromwell Press, London 1993 (BGH 1 StR 18/96[3], AG Böblingen, 9(8) Gs 228/97[4])
• dies., *Wissenschaftlicher Erdrutsch durch das Rudolf Gutachten*, Cromwell Press, London 1993 (AG Böblingen, 9 Gs 521/94)[3]
• Manfred Köhler, *Prof. Dr. Ernst Nolte: Auch Holocaust-Lügen haben kurze Beine*, Cromwell Press, London 1994 (AG Böblingen, 9 Gs 521/94) [3]
• Harm Menkens, *Wer will den Dritten Weltkrieg?*, Lühe-Verlag, Süderbrarup 1986 (StA Berlin, Az. wird ermittelt)
• Wilhelm Schlesiger, *Der Fall Rudolf*, Cromwell Press, Brighton 1994 (AG Böblingen, 9 Gs 521/94) [3]
• Herbert Verbeke (Hg.), *Auschwitz: Nackte Fakten*, Vrij Historisch Onderzoek, Berchem 1996 (AG Böblingen, 9(8) Gs 228/97)[4]

Anmerkungen

1 Noch nicht rechtskräftig.
* Übernahme eines Eintrages aus dem Index der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften.
2 Einstellung des Verfahrens nach §154 StPO, d.h., weil die hier zu erwartende Strafe gegenüber einer Strafe, die in einem anderen Verfahren zu erwarten ist, »nicht beträchtlich ins Gewicht fällt«. Von einer Strafbarkeit der Handlung wurde ausgegangen. Die beschagnahmten Schriften wurde aber wieder freigegeben.
3 Hierbei handelt es sich um die Beschlagnahmung vieler Schriften im Zuge einer Hausdurchsuchung in anderem Zusammenhang unter dem Vorwand der Beweissicherung. Eine Freigabe erfolgte bisher nicht. Aus der Beschlagnahmung kann möglicherweise auf einen bisher unbekannten Beschlagnahmungsbeschluß geschlossen werden.
4 Strafermittlungsverfahren wegen der Verbreitung dieser »strafrechtlich relevanten« Schrift mit Beschlagnahmungsbefehl zur Einziehung.

Bücherschau

Dem Feind eine Fackel: Über den Bomben-Holocaust in Japan

Martin Caidin, *A Torch To The Enemy*, Ballantine Books, New York [5]1984, 160 S.

Vom Standpunkt der deutschen Zivilbevölkerung aus betrachtet war es ohne Zweifel ein Vorteil, daß es die Vereinigten Staaten im Zweiten Weltkrieg als ihre wichtigste Aufgabe ansahen, das Dritte Reich zuerst in die Knie zu zwingen, bevor man sich dem anderen Feind im Westen, Japan, zuwandte. Auf diese Weise blieb den Deutschen nicht nur die Atombombe erspart, sondern im wesentlichen auch der Schrecken, den der größte Bomber des Zweiten Weltkrieges in Japan verbreitete: die B 29 »Superfortress«. Martin Caidin schildert in seinem im Jahre 1960 erstmalig publizierten Buch nicht nur die Geschichte dieses Bombers, sondern vor allem Geschichte und Folgen des Bombenkrieges gegen Japan, ein Kapitel, das insbesondere in Deutschland kaum bekannt ist.
Laut Caidin wurde die Entwicklung eines Langstreckenbombers in den USA ab dem Jahre 1938 vorangetrieben, also ein Jahr vor Beginn des Polenfeldzuges. Als Begründung gibt Caidin an, die USA haben damals befürchtet, das Dritte Reich würde in Südamerika durch gewaltsame Eroberungen oder durch Bündnisse Luftbasen schaffen, die die USA bedrohen könnten (S. 25). Caidin schreibt, als ob er noch 1960 von dieser Begründung überzeugt wäre, obwohl man heute weiß, daß derartige Szenarien nicht den geringsten Bezug zur Realität hatten, sondern nur der (Vor-)Kriegspropaganda der USA entstammten.
Auch in Bezug auf die Rechtfertigung des Flächenbombardements gegen japanische Städte erweist sich Caidin als gelehriger Schüler der offiziellen US-Doktrin, wenn er schreibt, daß sich das damalige Japan nur dann ergeben hätte, wenn sein industrielles Potential hoffnungslos geschwächt und sein Volk vom Kriege ernsthaft getroffen worden sei (S. 22f.). Um beides zu erreichen, sei es notwendig gewesen, die großen japanischen Städte völlig auszulöschen, da annähernd jeder japanische Haushalt eine kleine Werkstätte gewesen sei (»shadow factory«), die wichtige Kleinteile für die Kriegsindustrie produziert habe (73f.). Wäre eine derartige Argumentation völkerrechtlich zulässig, so wäre es möglich, im Kriege feindliche Völker auszurotten, da sich derart einfach nachweisen läßt, daß jedes Mitglied eines Volkes irgendwie zur Kriegsmaschinerie seiner Nation beiträgt. Derartige Argumentationen waren aber weder damals zulässig noch sind sie es heute, so daß auch Caidin nicht an dem Faktum vorbeigehen dürfte, daß die amerikanischen Bombardements in Japan und in Europa ein Kriegsverbrechen darstellen. Auch das weitverbreitete Argument, man habe mit dieser Kriegsführung das Blut vieler Soldaten geschont, ist irreführend und unzulässig, denn statt dessen hat man auf schlimmste Weise Hab und Gut, Leben und Gesundheit vieler japanischer Zivilisten geopfert.

Am 2.8.1945 bombardieren 850 B-29-Bomber die Stadt Toyama mit 6.600.000 kg Brandbomben. 98,6% der Stadt werden vernichtet; es gibt so gut wie keine Überlebenden.

Tokio am Morgen nach dem Luftangriff in der Nacht des 10. März 1945. Dem dreistündigem Brandbombardement fielen schätzungsweise 130.000 Menschen zum Opfer.

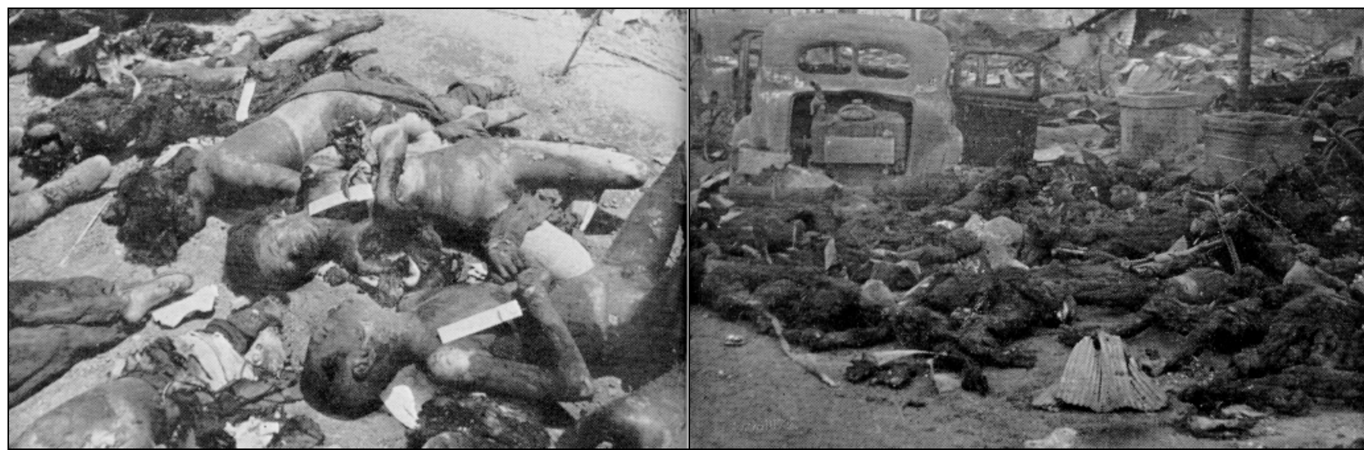
Das Verdienst Caidins liegt aber ganz woanders, nämlich darin, daß er durch seine Schilderung der Auswirkungen der US-amerikanischen Bombardements dem Westen ins Bewußtsein gerufen hat, wie sehr Japan durch sie zerstört wurde und wie viele Japaner auf entsetzliche Weise darin umkamen.
Die Wirkung der US-Bombardements war in Japan aus vielerlei Gründen weitaus verheerender als jene in Deutschland:

1. Fast alle Wohn- und Geschäftshäuser im damaligen Japan waren aus Holz, Bambus, Stroh, Ried und ähnlichem Material gebaut (S. 85).
2. Japan hatte die Verteidigung des eigenen Luftraumes sträflich vernachlässigt, da es sich auf seiner Insel sicher wähnte.
3. Keine der japanischen Städte besaß eine effektiv ausgerüstete und ausgebildete Feuerwehr. Das wenige vorhandene Material stammte zum großen Teil aus Deutschland, das seit 1939 keine Ersatzteile mehr liefern konnte. (S. 88)
4. Die japanischen Städte besaßen praktisch keine Schutzräume und baulichen Sicherungsmaßnahmen gegen Feuer. Die wenigen verhandenen Schutzräume waren aus Holz gebaut.

Der erste große Luftangriff mit dreistündigem ununterbrochenen Brandbombardement auf Tokio am 10. März 1945 forderte daher mindestens 130.000 Tote, vergleichbar nur noch mit dem Schicksal Dresdens. Betroffen waren vor allem die dicht besiedelten Armenviertel Tokios, wo etwa 20.000 Menschen pro km^2 lebten. Insgesamt war Tokio bis Ende Mai 1945 sieben solcher Angriffe ausgesetzt mit ständig steigender Bombenlast. Am Ende waren 50% aller Gebäude der 7-Millionen-Stadt restlos zerstört. Die menschlichen Verluste jedoch gingen mit jedem weiteren Angriff zurück, da die Menschen mehr und mehr aus den Städten in die umliegenden Berge flohen.
Kennzeichnend für den aus dem ersten Bombardement Tokios hervorgerufenen Brand war, daß hier *nicht* wie in deutschen Städten ein Feuersturm ausbrach. Bei einem Feuersturm wird die Luft um einen Brandherd herum in das Feuer hineingesaugt, was immerhin den Vorteil hat, daß sich das Feuer flächenmäßig nicht ausbreitet. Erkauft wird dies allerdings damit, daß die Opfer, die im Brandherd Zuflucht in Schutzräumen gefunden hatten, an Sauerstoffmangel bzw. CO-Vergiftungen starben, da das Feuer allen Sauerstoff konsumiert hatte.
Durch einen zur Angriffszeit in Tokio herrschenden starken Wind von 40 bis 100 km/h kam es hier zu einer Feuerwalze,



Eine Mutter und ihr Kind im Tokioer Viertel Honjo, 10.3.1945.



Diese Menschen suchten im Keller einer Schule in Tokio Schutz. Sie wurden darin bei lebendigem Leibe gebraten. 90% der Bombenopfer konnten niemals identifiziert werden.

Die Straßen von Tokio am Morgen des 10. Mai 1945: Über 100.00 Menschen wurden in diesem Holocaust bei lebendigem Leibe verbrannt, häufig bis auf die Knochen.

wie sie sonst nur bei Waldbränden bekannt ist: Vom Wind angefacht breitet sich das extrem heiße Feuer in Windrichtung aus, wobei alles in seiner Nähe durch die unglaubliche Hitze explosionsartig in Flammen aufgeht. Menschen, die in den wenigen vorhandenen Betonhäusern Schutz gesucht hatten, wurden durch die Umgebungshitze wie in riesigen Backöfen bei lebendigem Leibe gebraten. Menschen, die in Wassertonnen, Schwimmbädern und Kanälen Schutz gesucht hatten, wurden bei lebendigem Leibe in siedendem Wasser gekocht.

Am Ende dieses Terrors, zu dem die beiden Atombomben lediglich 3% der zerstörten Fläche beigetragen haben, waren alle japanischen Städte mit mehr als 100.000 Einwohnern und viele Städte mit weniger als 100.000 Einwohnern dem Erdboden gleichgemacht. Die Tabelle zeigt den Grad der Zerstörung japanischer Städte, die den Massenbombardements der B 29-Bomber ausgesetzt waren, also ohne die Atombomben-Opfer Hiroshima und Nagasaki. In nur 5 Monaten zwischen Mitte März und Mitte August 1945 gelang es den USA durch ihren Bomben-Holocaust (der Begriff wird von Caidin selbst verwendet, S. 7, 10, 113, 149, 154f.), Japan zweimal so viele Zivilverluste zuzufügen, wie es im ganzen Krieg Soldaten im Felde verloren hatte. In Deutschland war das Verhältnis annähernd umgekehrt. Besonders dramatisch war das Schicksal der Stadt Toyama, deren gesamtes Stadtgebiet mit Brandbomben eingedeckt wurde, so daß nur wenige Gebäude am Rande der Stadt erhalten blieben. In der Stadt gab es praktisch keine Überlebenden.

So makaber es klingen mag, aber Deutschland kann froh sein, daß die B 29 »Superfortress« erst gegen Ende 1944 einsatzbereit war. Denn es hätte alles noch viel schlimmer kommen können… Angela Schneider

Stadt	Zerstörung [%]	Stadt	Zerstörung [%]
Toyama	98,6	Tokuyama	48,3
Fukui	86,0	Sakai	48,2
Tokushima	85,2	Saga	44,2
Fukuyama	80,9	Chosi	44,2
Kofu	78,6	Utsunomiya	43,7
Kuwana	75,0	Numazu-	42,3
Ilitachi	72,0	Shimizu	42,1
Gifu	69,9	Kure	41,9
Okayama	68,9	Sasebo	41,4
Mito	68,9	Ujiyamada	41,3
Toyohashi	67,9	Chiba	41,0
Takamatsu	67,5	Nagoya	40,0
Shizuoka	66,1	Ogaki	39,5
Tsuriga	65,1	Shimonoseki	37,6
Hachioji	65,0	Omuta	35,9
Nagaoka	64,9	Kawasaki	35,2
Maebashi	64,2	Osaka	35,1
Matsuyama	64,0	Yokkaichi	33,6
Imabari	63,9	Omura	33,1
Kagoshima	63,4	Okazaki	32,2
Hammamatsu	60,3	Kumamoto	31,2
Tsu	59,3	Aomori	30,0
Yokohama	57,6	Oita	28,2
Ichinomiya	56,3	Miyakonojo	26,5
Isezaki	56,1	Miyazaki	26,1
Kobe	55,7	Nobeoka	25,2
Kochi	55,2	Fuknoka	24,1
Kumagaya	55,1	Moji	23,3
Uwajima	54,2	Sendai	21,9
Tokio	50,8	Yawata	21,2
Akashi	50,2	Ube	20,7
Wakayama	50,0	Amagasaki	18,9
Himeji	49,4	Nishinomiya	11,9
Hiratsuka	48,4		

Über die Leiden eines Deutsch-Amerikaners im “demokratischen” Deutschland

Hans Schmidt, *Jailed in “Democratic” Germany. The Ordeal of an American Writer*, Guderian Books, Milton (FL) 1997, 490 S.

Am 10. März 1996 um 19[10] Uhr sprach der bundesdeutsche Justizminister Dr. Eduard Schmidt-Jortzig in einem Interview in der Sendung *Ruge. NeunzehnZehn*: “Ehrenschutz für Soldaten – Gesetz gegen die Meinungsfreiheit?” im deutschen Fernsehsender 3-SAT folgende Sätze, die einst noch einen Wendepunkt in der Geschichte markieren werden:

»Unsere Sicht von Meinungsfreiheit ist in der Tat anders als in den USA, das wissen Sie ja auch und haben vorhin schon darauf hingewiesen. Wir werden – und das finde ich einigermaßen bedrückend – binnen kurzem von den USA wegen unserer Bestrafung der Auschwitzlüge eine förmliche, hm, na, nicht ’ne Anklage, eine förmliche Rüge über die Vereinten Nationen bekommen, weil wir auf diese Art und Weise Meinungsfreiheit einschränken.«

Für den nicht eingeweihten Zuschauer müssen diese Worte recht unverständlich und vielleicht auch unverhofft gefallen

sein. Hinter dieser Aussage des Justizministers steckt jedoch eine Entwicklung, die sich seit Inkrafttreten des §130 Strafgesetzbuch neuer Fassung (Volksverhetzung) im Dezember 1994 zusehends verschärft hat.
Anlaß für des Ministers Äußerung war die Festnahme des in Deutschland geborenen US-Bürgers Hans Schmidt am 9. August 1995 auf dem Frankfurter Flughafen. Die deutsche Staatsanwaltschaft warf Schmidt vor, er habe mit einem aus den USA versandten Offenen Brief durch die Wortwahl "judenverseucht" in bezug auf die deutschen Eliten das deutsche Volk gegen die Juden aufgehetzt.
Nun mag man über derart – zumindest für deutsche Verhältnisse – unbedachte Wortwahl denken was man will, jedenfalls sind derartige Texte in den USA nicht strafbar. Schmidt jedoch wurde dafür in Deutschland bis Ende Januar 1996 in Unterschungshaft gehalten. Nach seiner Entlassung aus der U-Haft floh er in die USA und entzog sich somit dem Strafverfahren.
Das hier besprochene Buch beschreibt das ganze Hin und Her der Justizbehörden in diesem Fall, der leider, was Schmidt ausdrücklich erwähnt und anhand der Beschreibung anderer Fälle auch erläutert, inzwischen nur ein Fall unter vielen ist, bei denen Menschen in Deutschland für Meinungsäußerungen unter Umständen bis zu mehrere Jahre hinter Gitter wandern.
Besonders aufschlußreich ist, wie ungleich die USA ihre eigenen Bürger behandelt. Zur gleichen Zeit, als Schmidt in Deutschland im Gefängnis saß, engagierte sich die Frau des US-Präsidenten höchstpersönlich in China, um den dort gefangen gehaltenen US-Bürger Harry Wu frei zu bekommen. Wu hatte China mit falschen Papieren betreten, um die Bedingungen in Chinas Arbeitslagern auszuspionieren. Er hatte gleiches schon zuvor getan und das dabei gewonnene Material den Medien zugespielt. Während Wu schließlich aufgrund massiver Interventionen der USA frei kam, ließ die US-Botschaft in Bonn Schmidt mitteilen, daß sie nicht gedenke, in den Fall einzugreifen.
Für erheblichen Wirbel in den USA sorgten nur einige Freunde Schmidts, die an Flughäfen Flugblätter verteilten, in denen die Passagiere davor gewarnt wurden, daß sie unverhofft in Deutschland im Gefängnis landen könnten. Die durch das Engagement von Schmidts Freunden in den USA verursachte Unruhe wird wahrscheinlich dazu beigetragen haben, daß es bezüglich der Beschränkung der Meinungsfreiheit und der unrechtmäßigen Inhaftierung amerikanischer Staatsbürger in Deutschland zu einer entsprechenden Anfrage im US-Kongress kam. Diese wurde jedoch – möglicherweise wegen des Drukkes bestimmter Lobbyisten – nicht weiter verfolgt.
Daß der deutsche Justizminister diesen Sturm im Wasserglas fälschlich zu einer Rüge der UNO hochstilisierte, mag Einblick in seine Psychologie geben. Jedenfalls folgte auf des Ministers Schreckenszenario gleich ein Dementi aus dem Ministerium: die entsprechende Initiative im US-Kongress sei noch nicht weit gediehen.

Germar Rudolf

Der Titel sagt alles aus: Jüdische Macht: Im Inneren des amerikanisch-jüdischen Establishments

J.J. Goldberg, *Jewish Power: Inside the American Jewish Establishment*, Addison-Wesley, Reading, (MA) 1996, 374 S., $ 25,-.

Dieses Buch ist ein typischer Vertreter jener Art von Veröffentlichungen, die immer häufiger werden: die Tatsache jüdischer Macht wird eingestanden, aber jeder Verdacht von Illoyalität oder gar Verschwörung wird zurückgewiesen. Das vorliegende Buch, verfaßt vom Sohn des Alt-UN-Botschafters und Richters am Obersten Gerichtshof der USA, Arthur Goldberg, ermöglicht einen aufschlußreichen, wenngleich auch irreführenden Einblick in die Präsenz jüdischer politischer Macht in den USA, insbesondere seit dem Jahr 1967.
Das Jahr 1967 ist in der Tat ein Schlüsseljahr. Goldberg liefert zwar wertvolle Informationen über die erste große Einflußnahme amerikanisch-jüdischer Organisationen während des Ersten Weltkrieges und danach, aber er geht – aus gutem Grunde – nicht zu sehr auf die zionistische Präsenz während der Versailler "Verhandlungen" ein oder auf den Würgegriff des Rabbi Stephen Wise und des Richters Brandeis gegenüber Präsident Woodrow Wilson. Statt dessen macht er den Leser glauben, die mächtige jüdische Lobby sei erst nach dem Sechstagekrieg Israels gegen seine arabischen Nachbarstaaten erschaffen worden, also recht neuen Ursprungs.
Oberflächlich betrachtet erscheint dies auch plausibel. Wie Goldberg richtig anmerkt, war die US-Militärhilfe vor den Präsidentschaften von John F. Kennedy und Lyndon B. Johnson relativ niedrig. Tatsächlich war Richard Nixon derjenige, der die "besonderen Beziehungen" in der Außenpolitik einführte, indem er Israel zum Bollwerk gegen den Kommunismus im Nahen Osten ausbaute. Die US-Hilfen für Israel wucherten somit erst unter Nixon und Kissinger.
Goldberg berichtet offenherzig über die langjährige jüdische Unterstützung der schwarzen Bürgerrechtsbewegung. Er schildert bis ins Detail, wie radikale Juden wie Abraham Moslow und Isaiah Minkoff mit Unterstützung des American Jewish Congress und anderer Organisationen die treibende Kraft in der Kampagne waren, die schließlich im Jahre 1952 das sogenannte McCarran-Gesetz zu Fall brachte. Dieses Gesetz beschränkte die Zuwanderung in die Vereinigten Staaten auf Angehörige der nördlichen europäischen Nationen. Er bestätigt damit, was viele Autoren des rechten Flügels schon Jahre zuvor aufgezeigt hatten.
Auf komplizierte Weise wird die jüdische Finanzmacht und ihr Einfluß auf die amerikanische Israelpolitik beschrieben. Goldberg zeigt, wie die jüdischen "Neo-Konservativen" mit der traditionell sozialliberalen, von Juden finanzierten Demokratischen Partei brachen, um Israel zu unterstützen, das Thema Nummer eins, um daß sich jeder amerikanische Jude zu kümmern habe. Auch die Auswirkungen der Machtübernahme des rechten Likud-Blocks in Israel im Jahre 1977 auf diese Mentalität des "Israel über alles" wird aufgezeigt. Goldberg skizziert in dem Zusammenhang einige Organisationen wie den AIPAC (American-Israel Public Affairs Committee), die Konferenz der Präsidenten der großen jüdischen Vereinigungen (Conference of Presidents of Major Jewish Organizations) und anderer wichtiger jüdischer prozionistischer Vereinigungen und ihre Eigentümlichkeiten.
Die komplizierten Verflechtungen der jüdischen Organisationen war Außenstehenden immer schon ein Rätsel, so daß *Jewish Power* mit seinen Erklärungen über organisatorische Strukturen sehr nützlich ist.
Zunächst einmal gibt es da die Verteidigungsorganisationen, wozu der American Jewish Congress und die Anti-Defamation League von B'nai B'rith zählen (ADL). Es war voraussehbar, daß Goldberg diese Gruppen als gänzlich tugendhaft

darstellt, die sich weltweit ausschließlich dem Schutz der Juden vor Beleidigungen und Angriffen widmen. Daß zu diesem sehr großzügig ausgelegten Zwecke nicht immer legale Mittel angewandt werden, erwähnt Goldberg freilich nicht. So wurde, um nur ein Beispiel zu nennen, bei einer Hausdurchsuchung in San Francisco entdeckt. daß die ADL vertrauliche Regierungsdaten gestohlen hatte, um damit US-Bürger auszuspionieren (*San Francisco Chronicle*, 9.4.1993; *San Francisco Bay Guardian*, 5.10.1994).

Am wichtigsten ist freilich die Finanzierung der verschiedenen jüdischen Organisationen durch massive Unterstützungen seitens des United Jewish Appeal (Vereinigter Jüdischer (Spenden-)Aufruf). Nach Goldbergs Worten ist dieser etwa 50 Jahre alte Mechanismus »der zentrale Motor, der alle anderen Teile der Maschine des Namens organisierte amerikanische jüdische Gemeinde antreibt.« Der United Jewish Appeal hat ein Jahresbudget von etwa 4 Milliarden US-Dollar (7 Mrd. DM). Er läßt keinen Zweifel daran aufkommen, daß die Juden eine eigenständige, international organisierte Nation sind. So spendet dieser Fonds beispielsweise 300 Millionen US-Dollar jährlich für die Jewish Agency in Palästina. Die Jewish Agency ist als Teil der World Zionist Organization (Weltweite Zionistenvereinigung), verantwortlich für die Siedlung und Expansion der Siedlungstätigkeit im besetzten Westjordanland.

Jewish Power berichtet die Dinge aus einem philosemitischen oder besser gesagt philojüdischen Blickwinkel. Von der ersten Seite an verficht Goldberg die These, daß die Juden nur ihre Rechte in der pluralistischen Demokratie wahrnehmen, wenn sie sich organisieren, um ihre jüdischen Gruppeninteressen von ihren Interessen als US-Bürger abzutrennen oder sie gar über letztere zu stellen. Das Buch erwähnt die frühen jüdischen Einwände nicht, die besonders in Großbritannien zur Zeit der Balfour Declaration gegen den Zionismus geäußert wurden, da letzterer die Juden im Zwielicht doppelte Loyalität erscheinen ließ. Jeder Leser von Goldbergs Buch kann erkennen, daß diese Befürchtung wohlbegründet war.

Jewish Power gesteht ein, was wirklich nicht bestritten werden kann, ohne allerdings ungünstige Schlußfolgerungen zu ziehen. Goldberg gesteht zum Beispiel ein, daß die Medien tatsächlich durchsetzt sind mit Juden, aber er meint, daß dies höchstens zu geringfügigen Verzerrungen führe, die zudem durch das Judentum ständig bekämpft würden, indem man sich strikt an die journalistische Objektivität zu halten versuche. Er versucht den Leser sogar dazu zu überreden, die manchmal an Israel geübte Kritik jüdischer Journalisten wie Mike Wallace als zu harsch einzustufen. All dies hört sich gut an, aber es erklärt nicht, warum bestimmte Fakten, die für Israel äußerst schädlich sind, wie etwa die deutsch-zionistische Kollaboration der 30er Jahre, niemals thematisiert werden, wohingegen der “Holocaust”, also die angebliche “Vernichtung” von sechs Millionen Juden unter Adolf Hitler, fortwährend aufgetischt wird.

Jewish Power ist eine Art Sicherheitsventil. Es bietet eine halbwegs plausible Erkärung für das sichtbare Wuchern der jüdischen Macht in den letzten Jahrzehnten an, ohne dabei die gut dokumentierten, aber weniger sichtbaren Einflüsse der gleichen Macht in der Vergangenheit zu enthüllen. So wird vom Autor zum Beispiel folgendes mit Schweigen übergangen: die führende Rolle der Juden bei den weltweit stattfindenden kommunistischen Revolutionen am Ende des Ersten Weltkrieges; die Rolle der Juden beim Zustandekommen des Versailler Diktats; die sozialistische Politik des “(J)New Deal” durch F.R. Roosevelt in den dreißiger Jahren; die jüdische Regie hinter den Kulissen der alliierten Siegertribunale in Nürnberger nach dem Zweiten Weltkrieg; die gewaltsame Vertreibung der Britischen Mandatsmacht aus Palästina.

Im Gegensatz zu Goldbergs Behauptung ist die jüdische Macht kein neues Phänomen. Was die jüdische Macht heute von früheren Zeiten unterscheidet, ist, daß sie keine ernsthaften Gegner mehr hat. In diesem Sinne enthüllt der Titel des Buches mehr als sein Inhalt.

Lawrence Nevers

Das Tagebuch der Anne Frank: eine auf Fakten aufbauende zusammengeschusterte Novelle von Anne und Otto Frank

Simon Sheppard, *On the book of Frank*, The Heretical Press, Hull 1997, 45 S.

Wieviele Bücher und Broschüren wurden nicht schon über das Tagebuch der Anne Frank geschrieben, und wie viele davon glänzten durch moralisches Engagement und mangelnde Kenntnisse? Das Tagebuch der Anne Frank ist ähnlich wie das Wannsee-Protokoll ein Symbol für die NS-Judenverfolgung *und* für deren Vernichtung. Da die Judenverfolgung von niemandem bestritten wird und beide “Dokumente” zur NS-Judenvernichtung keine Aussagen machen, mithin also nicht zu deren Beweis taugen, gibt es eigentlich keinen Grund, sich über diese “Dokumente” zu streiten.

Die Wirklichkeit sieht gleichwohl anders aus. Die Authentizität dieser Dokumente anzuzweifeln empfindet die eine Seite als Entweihung von Heiligtümern, die andere dagegen als Befreiungskampf gegen freiheitseinschränkende Dogmen.

Simon Sheppard hat versucht, die vielfältigen Einwände gegen das Tagebuch der Anne Frank auf haltbare Punkte zu reduzieren. Im wesentlichen kann man die dazu nötigen Fakten der 1989 vom niederländischen Anne-Frank-Institut herausgegebenen kritischen Edition des Tagebuches entnehmen. Demnach gliedern sich die von Anne Frank hinterlassenen Schriften grob betrachtet in drei Gruppen. Da gibt es zunächst die ursprünglichen Tagebuchaufzeichnungen zwischen 12. Juni 1942 und 1. August 1942. Als zweites gibt es ein von Anne selbst im Zeitraum vom 20. Mai bis 1. August 1944 überarbeitetes Tagebuch, eine Art Lose-Blatt-Sammlung, sowie drittens einen von ihr geschriebenen Roman.

Die von Anne überarbeitete Fassung diente später als Grundlage für das publizierte Tagebuch, allerdings erst, nachdem der Vater Annes, Otto Frank, das Werk nach dem Kriege seinerseits gründlich überarbeitet hatte. Es ist anzunehmen, daß im Zuge dieser Überarbeitungen jene berühmten Kugelschreiberzusätze und Korrekturen hinzugefügt wurden, die das BKA vor 1½ Jahrzehnten in einem Gutachten zu dem Schluß kommen ließen, diese Zusätze könnten nicht von Anne stammen, da Kugelschreiber erst nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa Verbreitung fanden. Der aus diesem Faktum häufig gezogene Schluß, die ganzen Aufzeichnungen seien gefälscht, schossen allerdings weit über das Ziel hinaus.

Der Inhalt sowohl des ursprünglichen als auch des überarbeiteten Tagebuches ist eine Mischung aus Erlebtem und Phantasiertem, wobei die Phantasien ihren Ursprung in der »schwatzhaften« Natur Annes sowie in ihrer Gefangenenpsychose hatten, von der wahrscheinlich die ganze Menschengruppe betroffen war, die sich in Amsterdam mehr als zwei Jahre in einem Hinterhaus versteckt hielt.

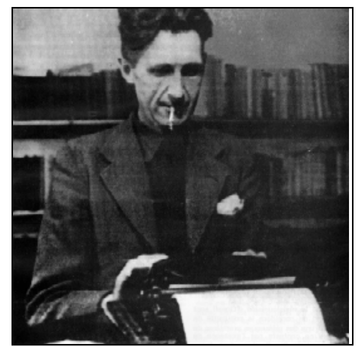
Frank Weidenfeld

In Kürze

George Orwell als Revisionist und Antizionist

In einem im Oktober 1945 publizierten Beitrag von Georges Orwell, dem Autor der weltberühmten Romane *1984* und *Animal Farm*, äußert dieser seine Skepsis bezüglich der sowjetischen Behauptungen von den zum Massenmord an Juden verwendeten »Gasöfen« im deutsch-besetzten Polen:

»Die Gleichgültigkeit gegenüber der objektiven Wahrheit wird durch die Abschottung des einen Teils der Welt von der anderen noch bestärkt, da es immer schwieriger wird herauszufinden, was wirklich geschieht. Gerade bezüglich der ungeheuerlichsten Ereignisse können grundlegende Zweifel bestehen. So ist es zum Beispiel unmöglich, die Anzahl der Toten des gegenwärtigen Krieges in Millionen oder gar in Zigmillionen zu berechnen. Die Katastrophen, über die fortwährend berichtet wird – Schlachten, Massaker, Hungersnöte und Revolutionen –, bewirken, daß der Durchschnittsbürger dies alles zunehmend für unwirklich hält. Man hat keine Möglichkeit, die Tatsachen zu verifizieren, man ist sich noch nicht einmal sicher, ob es überhaupt geschah. Zudem wird man ständig mit völlig anderen Interpretationen aus ganz unterschiedlichen Quellen konfrontiert. Was ist bezüglich des Warschauer Aufstandes 1944 wahr und was falsch? Stimmen die Berichte über die deutschen Gasöfen in Polen? Wer war wirklich schuld an der Hungersnot in Bengali? Vielleicht kann man die Wahrheit herausfinden, aber in den meisten Zeitungen werden die Tatsachen dermaßen unehrlich wiedergegeben, daß man dem normalen Leser nachsehen muß, wenn er entweder Lügen schluckt oder sich einer eigenen Meinung enthält. Die allgemeine Unsicherheit bezüglich dem, was wirklich geschieht, fördert den Hang, extremistischen Ansichten anzuhängen. Da nichts völlig bewiesen oder widerlegt ist, kann sogar das unverkennbarste Faktum frech bestritten werden.« (*Polemic*, 10/1945; *The Collected Essays, Journalisms and Letters of George Orwell*, vol. 3, 1970, S. 421)



Damit nicht genug, hat Orwell im Jahre 1949 in einem Brief an eine Agentin des Foreign Office seine Gegnerschaft zum Zionismus offen gelegt (*Guardian*, 11.7.1996):

»Ich habe mit Interesse den beigelegten Artikel gelesen, aber er erscheint mir mehr antireligiös zu sein als antisemitisch. Aber was meine Meinung auch immer wert sei, jedenfalls glaube ich nicht, daß der Anti-Antisemitismus ein großer Trumpf für die antirussische Propaganda ist. In der Praxis ist die UdSSR gezwungenermaßen ein wenig antisemitisch, und zwar insofern, als sie sowohl den Zionismus innerhalb ihrer Grenzen als auch den Liberalismus und Internationalismus der nichtzionistischen Juden ablehnt, aber ein Vielvölkerstaat dieser Art kann sich nicht auf nazistische Weise für antisemitisch erklären, genausowenig wie das britische Empire. Wenn man sagt, Antisemitismus und Kommunismus gingen Hand in Hand, so kann man jederzeit erwidern, indem man die Namen Kaganowitch oder Anna Pauker nennt und indem man jene Juden hervorhebt, die die kommunistischen Parteien verschiedener Länder beleben. Ich glaube zudem nicht, daß es eine gute Politik ist, seinen Feinde gefallen zu wollen in der Hoffnung, daß man dadurch deren Wohlwollen erheischt. Die jüdischen Zionisten aller Länder verachten uns, und in deren Augen ist England ein Feind, mehr noch als Deutschland. All das beruht offenbar auf einem Mißverständnis, aber solange dies fortbesteht, glaube ich nicht, daß wir irgendwelche Vorteile daraus ziehen können, wenn wir den Antisemitismus denunzieren, der sich in anderen Ländern herausbildet.«

Unter diesen Aspekten lohnt es sich gewiß, Orwells Roman *1984* noch einmal zu lesen, insbesondere bezüglich der Eigenschaften, die dort eine etwas im Hintergrund stehende Person Namens Emmanuel Goldstein hat. (*REVISION*, 4/5 1997)

3.000 Franzosen im GULag verschwunden

Wie *Libération* am 12.5.1997 berichtet, wurden viele der von den Sowjets bei Kriegsende aus deutschen KLs "befreiten" Gefangenen nicht etwa entlassen, sondern in den GULag abtransportiert. Darunter hätten sich allein etwa 3.000 Franzosen befunden. Nicht inbegriffen in dieser Summe sind die Juden, die von der französischen Regierung auf Anforderung der deutschen Besatzung in die östlichen Lager transportiert wurden. Bei diesen etwa 75.000 Menschen handelte es sich überwiegend um nichtfranzösische Juden, die vor allem in der Zeit zwischen 1933 und 1940 aus anderen Ländern Europas (Groß-/Deutschland, Polen, Tschechoslowakei) nach Frankreich ausgewandert waren. (*REVISION*, 4/5 1997)

Holocaust-Briefmarke von Kanadiern abgelehnt

Zur Erinnerung an die 50. Wiederkehr des Endes des Zweiten Weltkrieges und der 57. Wiederkehr der Reichskristallnacht hat die kanadische Post eine Holocaust-Erinnerungsbriefmarke in einer Auflage von 15 Millionen Exemplaren herausgegeben (Kanada hat etwa 20 Millionen Einwohner!). Wie die *Canadian Jewish News* nun berichtete (29.5.1997), mußten 10 Millionen davon jüngst vernichtet werden, weil diese Briefmarke offenbar bei den Postkunden auf wenig Gegenliebe stieß. IR

Viele schwedische Schüler glauben nicht an Holocaust

Das Ergebnis einer Studie der Universität Stockholm und des schwedischen Rates für Verbrechensvorbeugung schlug in Schweden wie eine Bombe ein: Von 8.000 befragten Schülern zwischen 12 und 18 Jahren äußerten etwa 30% Zweifel am Holocaust. Die »Katastrophe« führte in Schwedens Medien zu einer Flut von einigen hundert Zeitungsartikeln. Der Premierminister Schwedens, Göran Persson, zeigte sich in einer eigens zur Diskussion dieser Umfrage einberufenen Sitzung des schwedischen Reichstages schockiert über dieses Ergebnis: »Haben wir unseren Kindern gesagt, haben wir es ausreichend, intensiv genug klar gemacht, daß dies nie wieder passieren darf?«. Er erklärte den »Geschichtsfälschern den Krieg« und versprach eine beispiellose Kampagne für den Herbst: Jeder schwedische Haushalt mit Kindern im Schulalter solle Lehrmaterial über den Holocaust zugeschickt bekommen. Außerdem solle auch die "Lehrtätigkeit" in Sachen Holocaust an Schwedens Schulen intensiviert werden. Deutschlands Medien schweigen dazu. AR

Rotes Kreuz: Keine Menschenvernichtung in Auschwitz
Für erheblichen Wirbel sorgte das Internationale Komitee des Roten Kreuzes, als es im Mai 1997 Dokumente aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges freigab, die Berichte über die Zustände in deutschen Konzentrationslagern enthalten. Wie die Zeitung *USA Today* schrieb, könne man diesen Berichten entnehmen, daß die Untersuchungskommissionen in den Lagern keine Beweise für eine Massenvernichtung der Juden gefunden hätten. So heißt es in einem Bericht:
»Wir konnten keine Spuren von Einrichtungen für die Vernichtung ziviler Gefangener entdecken. Dies stimmt mit dem Bericht überein, den wir schon von anderen Quellen erhalten haben: daß nicht mehrere Massenvernichtungen in Auschwitz vorgekommen waren.«
USA Today schreibt, daß Rotkreuz-Bedienstete nach einem Besuch in Buchenwald am 14. August 1941 dokumentiert hätten, daß *»die Anlage, komplett mit Gefangenen-Bücherei, sauber war und die Gefangenen gesund und wohltrainiert aussahen.« USA Today* beschuldigte daraufhin das Rote Kreuz der damaligen Zeit, völlig inkompetent gewesen zu sein, da bei angemessenen Recherchen die Tatsache der Massenvernichtung hätte erkannt und bewiesen werden können. Das Rote Kreuz hat sich bereits für seine damaligen mangelhaften Untersuchungen entschuldigt. (*Welt am Sonntag*, 4.5.1997; *Svenska Dagbladet*, 3.5.1997) Erstaunlicherweise kommt niemand auf die Idee, daß die Berichte des IRK von damals schlicht der Wahrheit entsprechen könnten. GH

Frankreich: Medien rufen zur Sippenhaft auf
Xavier Schleiter ist mit nur 23 Jahren der jüngste Kandidat, der für die französische Front National in den Parlamentswahlen als Kandidat nominiert wurde. Nun wäre dies allein freilich kein Grund, darüber zu berichten. Xavier ist aber der Sohn von Yvonne Schleiter, geborene Faurisson. Yvonne Schleiter ist die Schwester des weltweit berühmten Revisionisten Prof. Dr. Robert Faurisson, eine Schwester, die fest und treu an der Seite ihres Bruders steht. Und da es auch zwischen Xavier Schleiter und seiner Mutter keinen Streit gibt, ist der Schluß für Frankreichs Medien glasklar: Hier habe man angeblich den Beweis dafür, daß die Front National nicht nur ausländerfeindlich sei, sondern zudem auch den Holocaust leugne. Es war die französische Zeitschrift *VSD*, die in der Ausgabe vom 21.5.1997 (S. 110f.) aus der Kandidatur Xavier Schleiters einen Skandal machen wollte. Bekanntlich aber sind die Franzosen inzwischen zu klug, um sich von solchen durchsichtigen Sippenhaft-Kampagnen hinters Licht führen zu lassen. YS



Xavier Schleiter

Revisionisten-Anwalt als Front National Kandidat
Bei den französischen Parlamentswahlen kandidierte Rechtsanwalt Eric Delcroix im Wahlkreis l'Oise für die Front National. Er erhielt dort 22,16% der Stimmen, nur knapp geschagen von den Bürgerlichen (27,9%) und Sozialisten (24,8%). Delcroix war als Verteidiger vieler französischer Revisionisten, darunter vor allem Prof. Dr. Robert Faurisson, bekannt geworden. Wegen seines Engagements für seine Mandanten wurde ihm schließlich selbst der Prozeß gemacht (VffG berichtete). (*REVISION*, 4/5 1997)

Straßburger Urteil mit Folgen?
Der Europäische Gerichtshof hat im Februar 1997 den belgischen Staat wegen Beschränkung der Meinungsfreiheit verurteilt. Zugrunde lag der Fall der beiden belgischen Fernsehjournalisten linker Prägung Leo de Haes und Hugo Gijsels, die 1986 in dem TV-Magazin *Humo* einen bekannten rechtsgerichteter Notar mit Bezug auf die Aussage seiner Frau beschuldigt hatten, er habe zur Befriedigung seiner perversen Neigungen seine beiden Kinder geschändet. Trotz eines Gutachtens, das den angeblichen Mißbrauch der Kinder festgestellt hatte, wurde der Vater schließlich freigesprochen. Zehn Jahre später gestanden die Kinder übrigens, daß ihr Vater unschuldig war und daß sie von ihrer hysterischen Mutter zu Falschaussagen verleitet worden waren.
Die Journalisten erklärten diesen Freispruch damals damit, daß es in Belgien eine Klassenjustiz gebe, die das Recht zu Gunsten hochgestellter Persönlichkeiten beuge, und daß die Richter mit den politischen Einstellungen des Angeklagten sympathisiert hätten. Wegen dieser Aussagen wurden die Journalisten in Belgien in allen Instanzen wegen übler Nachrede und Beleidigung verurteilt. Straßburg hob das Urteil jedoch auf und verurteilte Belgien zur Zahlung von umgerechnet etwa DM 50.000,- Schadensersatz. Zur Begründung hieß es: »Eine Meinungsäußerung muß nicht bewiesen werden bzw. braucht nicht beweisbar sein«. Das Recht auf eine scharfe und aggressive Berichterstattung und Meinungsäußerung sei bereits dann gegeben, wenn eine Anschuldigung nicht ganz grundlos sei. Dies sei hier der Fall, da es immerhin ein Gutachten gab, das eine Schuld des Vaters nahe legte. Wieviele Gutachten und wissenschaftliche Arbeiten gibt es, die die Falschheit der Holocaust-Geschichtsschreibung nahe legen? Und müßte dies dann nicht logischerweise auch eine scharfe und aggressive Berichterstattung und Meinungsäußerung gegenüber unserer Justiz und Politik gestatten? SV

Münchner Staatsanwaltschaft:
Vernichtende Kritik an Anti-Wehrmachtsausstellung
In einem 12-seitigen Bescheid der Staatsanwaltschaft München I vom 16.5.1997 (Az. 112 Js 10459/97) wird begründet, weshalb das Ermittlungsverfahren u.a. wegen Volksverhetzung gegen die Veranstalter der Reemtsma'schen Anti-Wehrmachtsausstellung einzustellen sei. Gleichzeitig wird in diesem Bescheid die Kritik an dieser Ausstellung bekräftigt, insbesondere ihre Einseitigkeit und Unwissenschaftlichkeit:
»[…] *So wird in der Ausstellung zwar die Partisanentätigkeit erwähnt; es unterbleibt jedoch eine ausführliche Dokumentation der hierdurch unbestreitbar bei der deutschen Wehrmacht verursachten Opfer an Menschen und Material sowie eine Auskunft über die völkerrechtlichen Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung von 1907 und der Genfer Konvention von 1929 betreffend den Umgang mit Partisanen.*
Auch die damals unstreitig und wissenschaftlich erwiesen von der sowjetischen Seite begangenen gravierenden Verstöße gegen die humane Kriegsfiihrung werden nicht dokumentiert.

Ebensowenig wird ehrenhaftes Verhalten einzelner Wehrmachtsangehöriger gezeigt, das es in vielfacher Ausgestaltung auch während der kriegerischen Auseinandersetzung im Zweiten Weltkrieg gegeben hat.
[…] *So wird die Wissenschaftlichkeit der Ausstellung von einigen Kritikern mit ernstzunehmender Begründung bereits dadurch in Zweifel gezogen, daß in der Ausstellung offenbar auch verfälschte Bilddokumente Verwendung fanden.*
Den Ausstellungsmachern wird – auch in einem angesehenen deutschen Nachrichtenmagazin – in diesem Zusammenhang der Vorwurf gemacht, Bilder, für die es keinen Hinweis auf Ort, Zeit und Motiv der Aufnahmen gegeben habe, mit im Sinne der Ausstellungsthese passenden Bildunterschriften versehen zu haben. […]«
Dennoch sah sich der Staatsanwalt gezwungen, aus rechtlichen Gründen das Verfahren, das der Kreisrat Jürgen Schützinger aus Villingen-Schwenningen angestrengt hatte, einzustellen. (*Frieden 2000*, 5-6/97)

Oberster Gerichtshof der USA: Internet bleibt zensurfrei

Ende Juni entschied der Oberste Gerichtshof der USA, daß das Internet in den USA nicht durch strafrechtliche Maßnahmen beschränkt werden dürfe. Das Recht auf freie Meinungsäußerung müsse als eines der höchsten Rechtsgüter auch dann unantastbar sein, wenn dadurch Dinge verbreitet würden, die dem einen oder anderen mißfielen oder schadeten. Man müsse nicht das Haus abbrennen, wenn man ein Schwein braten wolle, so der Gerichtshof. Damit ist ein Zensurgesetz von Bill Clinton, mit dem er die Verbreitung von Pornographie sowie politisch unerwünschten Ansichten verbieten wollte, gescheitert. Die deutsche Bundesregierung sieht ihre Regulierungsbestrebungen durch dieses Urteil nicht beeinflußt, da im Gegensatz zur USA in Deutschland eine Zensur jederzeit möglich sei. (*Süddeutsche Zeitung*, 28.6.1997) KP

Strafverfahren gegen U. Walendy eingestellt

Wegen Verjährung hat das Amtsgericht Tübingen ein Strafverfahren gegen den revisionistischen Verleger Dipl.-Pol. Udo Walendy am 10.6.1997 eingestellt (4 Ls 15 Js 1535/95). Angeklagt worden war Walendy wegen der Publikation eines Beitrages über Bild-“Dokumente” zur Judenverfolgung in dem Sammelband *Grundlagen zur Zeitgeschichte*. RK

Wird Gottfried Weise wegen Krankheit begnadigt?

Gottfried Weise, aufgrund falscher Zeugenaussagen zu lebenslange Haft wegen angeblicher Morde im KL Auschwitz verurteilt (vgl. C. Jordan in: E. Gauss, *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, erhältlich bei VHO), ist seit dem 4.4.1997 auf freien Fuß. Das schwer an Krebs erkrankte Opfer der bundesdeutschen Inquisitionsjustiz darf solange auf freiem Fuß bleiben, bis über sein Gnadengesuch vom Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen entschieden wurde. WW

Fahndungserfolg in Sachen Zündel-Anschläge?

Gegen die in Vancouver ansässigen Tierschützer David Nathan Barbarash (31) und Darren Todd Thurston (26) wird wegen mehrfachen versuchten Mordes und schwerer Körperverletzung ermittelt. Nach den bisherigen Ermittlungsergebnissen sollen die beiden ehemaligen Mitglieder der kanadischen Bärschutzvereinigung *Bear Watch* für die Versendung mehrerer tödlicher Briefbomben verantwortlich sein.
Die Anschlagserie, die zu diesen umfangreichen Ermittlungen führte, begann am 13.4.1995, als der deutsch-kanadische Revisionist Ernst Zündel ein Päckchen mit einer mit Rasierklingen bestückten Mausefalle erhielt. Daneben befand sich ein Bekennerschreiben einer “Anti-Fascist Militia” (Antifaschistischen Miliz) mit der Drohung, das nächste Mal werde die Sendung hochgehen. Am 16.5.1995 erhielt Zündel dann eine Sendung mit einer Rohrbombe, die von der Bombenabteilung der kanadischen Polizei zur Detonation gebracht wurde. Nur wenige Tage davor war auf Zündels Haus ein Brandanschlag verübt worden, der einen verheerenden Schaden anrichtete.
Am 11.6.1997 wurde der Tierexperimentator Dr. Terry Mitenko aus Cochrane (Alberta) fast von einer Rohrbombe getötet. Tags darauf erhielt der völkische Charles Scott ebenfalls eine Rohrbombe per Post. Wiederum einen Tag später erhielt ein Angestellter einer rechten Organisation in Toronto eine ähnliche Rohrbombe. Zu diesen Attacken bekannte sich eine “Militant Direct Action Task Force”. Im Laufe des Sommers 1995 erhielten verschiedene Torontoer Zeitungen Kommuniqués, in denen diese Gruppe den “Faschisten” und jenen, die Tiere ausbeuteten, den Krieg erklärte. Zwischen dem 29.12.1995 und dem 31.1.1996 wurden Dutzende Briefe mit Rasierklingen versandt, wobei in Begleitschreiben behauptet wurde, diese Klingen seien mit Gift oder Aidsverseuchtem Blut infiziert. Adressaten dieser Briefe waren Personen der Pelz- und Jagd- bzw. Jagdausrüstungsindustrie.
Aufgrund der schon lange bekannten extremistischen Aktivitäten der beiden Beschuldigten in der Umweltschutz- und Antifaszene, waren beide von Anfang an die Hauptverdächtigen. Am 20.3.1997 wurden die Wohnungen der Beschuldigten und mehrerer ihrer Bekannten durchsucht, wobei umfangreiches Material sichergestellt wurde. Bisher wurde allerdings noch keine Anklage erhoben.
Bear Watch, bei denen die beiden Beschuldigten im Sommer 1995 und erneut im Jahr 1996 angestellte waren, distanzierte sich inzwischen von Extremisten, die ihre Organisation unterwandert hätten. (*Vancouver Province*, 5.6.1997) MAHII

Gewaltdrohung durch kanadische “Anti-Rassisten”

Die kanadische linksextreme Organisation ARA (Anti-Racist-Action), die u.a. auch zu Gewalt gegen E. Zündel aufgerufen hat, macht erneut durch Gewaltdrohungen auf sich aufmerksam. Diesmal wurde einer weltweiten Brandanschlagserie gegen die Restaurant-Kette Domino’s Pizza das Wort geredet, die in den Augen von ARA »*unglaublich rassistisch*« sei. Diese Ankündigung terroristischer Aktivitäten erschien auf deren Website, wobei auf eine Anzeige der Kette in Guatemala verwiesen wird, in der behauptet werde, Schwarze würden »*natürlich wie Kannibalen*« essen. Nach Ansicht von ARA sei diese geschmacklose Werbung »*ein weiterer Grund, jede Domino’s Pizzeria auf diesem Planeten abzufackeln*.«
ARA war es auch, die vor 2 Jahren auf Plakaten und in Flugblättern gewalttätige Übergriffe gegen den deutsch-kanadischen Revisionisten Ernst Zündel ankündigte und wahrscheinlich in den kurz darauf erfolgten Bombenanschlag verwickelt war.
ARA wird von Führungspersonen der “Menschenrechtsliga” von B’nai Brith, vom Simon-Wiesenthal-Center, von Sabina Citron und ihrer Organisation, der Kanadischen Vereinigung zur Erinnerung an den Holocaust (Canadian Holocaust Remembrance Association), vom Torontoer Stadtausschuß für Gemeinde- und Rassenbeziehungen (Mayor’s Committee on Community and Race Relations) sowie vom kanadischen

Menschenrechtsausschuß gutgeheißen und unterstützt.
Wie der Zufall es will, beteiligen sich alle oben angeführten Organisationen an der Kampagne, Ernst Zündel und seine Website als »gefährlich« zu diffamieren und verbieten zu wollen, auch wenn es kein einziges Dokument von Zündel oder auf der Zundelsite gibt, in dem Brandanschlägen das Wort geredet wird. Und natürlich geht keiner dieser ehrenwerten Menschenrechtler gegen die Aktivitäten der brandschatzenden ARA vor. IR

Telefon-Terrorist geschnappt

Die Polizei von Toronto hat nach jahrelangen erfolglosen Ermittlungen endlich einen Mann gefaßt, der mehr als 9 Jahre lang den Deutsch-Kanadier Ernst Zündel durch seine Telefonanrufe terrorisiert hat. Der Mann hatte Zündel und seinen Angehörigen mit Brandanschlägen, Bombenattentaten, Vergewaltigung, Körperverletzung und Mord bedroht. Er soll inzwischen gestanden haben. IR

US-Präsident Clinton fordert Anti-Haß-Gesetze

In einer Rede vor der Universität von San Diego hat US-Präsident Clinton die Verschärfung der Strafgesetze gefordert, um Meinungsäußerungen, die zum Haß gegen bestimmte Gruppen aufstacheln (sogenannte Haß-Verbrechen), unter Strafe stellen zu können. Offenbar möchten die USA dem westlichen Trend zur Einengung des wichtigsten Menschenrechtes nicht im Wege stehen. IR

Irvings Goebbels-Biographie in Kanada beschlagnahmt

Der kanadische Zoll zeigte sich vor kurzem lernfähig gegenüber den in Deutschland praktizierten Zensurmaßnahmen, als David Irving Bücher im Wert von $3,000 nach Kanada importieren wollte. Die Bücher wurden vom kanadischen Zoll kurzerhand beschlagnahmt und zwei Monate unter Verschluß gehalten. Es handelte sich dabei um die neueste Goebbels-Biographie von Irving, die in der britischen und nordamerikanischen Presse ausführlich rezensiert worden war. Offenbar paßte dem kanadischen Zoll oder zumindest gewissen Pressure Groups der Tenor dieser Biographie nicht, die das Leben Goebbels' aus einer sachlichen und strikt an Fakten gebundenen Weise zu beleuchten versucht. Letztlich wurde die Biographie dann aber doch freigegeben. Dennoch dürfte diese Verzögerung David Irving einen nicht unerheblichen Verlust verursacht haben, da das Buch inzwischen von den Rezensionsseiten der Zeitungen und somit auch aus den Köpfen vieler potentieller Kunden verschwunden ist. Diese finanzielle Sabotage wird wohl der Sinn der Übung gewesen sein. IR

Juristisches Nachspiel der Affaire Abbé Pierre/Gauraudy

Am 25.9.1997 wird gegen Prof. Robert Faurisson ein Strafprozeß wegen Leugnens historischer Tatsachen geführt. Anlaß dazu ist Faurissons *Offener Brief* zur Affäre Abbé Pierre/Roger Garaudy (vgl. *VffG* 1/97). Gegenüber dem Verteidiger Faurissons, E. Delcroix, äußerte sich der Richter bereits dahingehend, daß das Verfahren (Vorlesung der Anklage, Beweisführung, Plädoyers, Urteilsfindung und -verkündung) nicht länger als 3 Stunden dauern werde. Das geht wohl nur, weil das Urteil schon vorher feststeht…
Der Prozeß gegen Roger Garaudy und seinen Verleger Pierre Guillaume (*La Vieille Taupe*) ist für mindestens drei Tage terminiert (8., 9. und 15.1.1998). Mit dem alten Vorzeigelinken Roger Garaudy läßt sich wohl nicht so kurzen Prozeß machen wie mit dem vom Establishment gehaßten Prof. Faurisson. In totaler Kapitulation vor dem Druck der Öffentlichkeit hat Garaudy inzwischen geäußert, er habe niemals die Existenz der Vernichtungslager leugnen können, da er nach seiner Verhaftung am 14.9.1940 selbst 33 Tage in einem solchen Lager gewesen sei. (*Avvenire*, 19.11.1996). RF

Strafverfahren gegen Emil Lachout

Obwohl der Europäische Gerichtshof Österreichs Vorgehen gegen den Revisionisten Ing. Emil Lachout für menschenrechtswidrig erklärte und ihm eine Entschädigung zugestand (*VffG* berichtete), führte die österreichische Justiz die Hauptverhandlung gegen Lachout wegen seiner revisionistischen Ansichten am 1.7.1997 vor dem Landesgericht Wien durch. Das Verfahren endete mit einer Farce: Das Gericht hatte den Psychiater Dr. Heinrich Pfolz beauftragt, ein psychatrisches Gutachten über Lachout anzufertigen. Da Lachout eine Untersuchung verweigert hatte, erstellte der Gutachter seine Diagnose aus der Ferne. Seine Schlußfolgerung: Wenn er den Angeklagten hätte untersuchen können, so würde der Schluß lauten, daß er partiell geistig verwirrt sei. Aufgrund dieses "Gutachtens" erklärte der Vorsitzende Richter Peter Loibl den Angeklagten für nicht schuldfähig und stellte das Vefahren ein. (*Standard*, 2.7.1997) WF/EL/EK

Psychiatrisches Gutachten über Verleger verlangt

Im Strafverfahren gegen Andreas Röhler vom Verlag der Freunde (Berlin) wegen revisionistischer Artikel in der Verlagszeitschrift *Sleipnir* hat das Amtsgericht Tiergarten am 8.7.1997 beschlossen, von Dr. Platz aus der Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik ein psychiatrisches Gutachten darüber einzuholen, ob der Angeklagte zur Tatzeit wegen einer möglichen »krankhaften seelischen Störung, einer tiefgreifenden Bewußtseinsstörung oder schweren seelischen Abartigkeit« überhaupt schuldfähig gewesen sei. Offenbar fällt der Vorschlag von Prof. Dr. med. Wolfgang de Boor zunehmend auf fruchtbaren Boden, Revisionisten wegen ihrer Meinung nicht etwa strafrechtlich zu ahnden, sondern in Irrenhäuser einzuweisen (*FAZ*, 8.5.1995). Der GULag läßt Grüßen. AR

Dr. Sander wegen politischer Satire milde bestraft

Der Herausgeber der politischen Monatsschrift *Staatsbriefe*, Dr. Hans-Dietrich Sander, wurde Ende Juni vom Amtsgericht München wegen der Veröffentlichung satirischer Beiträge zum Holocaust vom Autor Ole Kaust (Pseudonym) zu einer Geldstrafe von DM 3.600,- bestraft. Das Verfahren ist insofern interessant, als der Richter im Laufe des Verfahrens mehrere inkriminierte Artikel, die sich kritisch mit dem jüdischen Einfluß in Deutschalnd bzw. mit der herrschenden Holocaust-Staatsräson auseinandersetzten, von der Anklageliste strich. Zudem beschloß der Richter überraschenderweise, daß der Staat die Kosten des Verfahrens zu tragen habe. Angesichts des Antrages der Staatsanwaltschaft von 8 Monaten Gefängnis und DM 5.000,- Geldstrafe muß das Urteil als sehr milde gelten. Ob dazu das von einem US-Politologen abgegebene Gutachten beigetrug, in dem für die Meinungsfreiheit auch für Publikationen wie den *Staatsbriefen* eine Lanze gebrochen wurde, steht dahin. RK

Ein halbes Jahr Gefängnis für privaten Brief

In einem Strafverfahren wurde der Agraringenieur Erhard Kemper vom Landgericht Münster zu sechs Monaten Haft

ohne Bewährung verurteilt, da er in einem privaten Brief an einen im Gefängnis Moabit einsitzenden politischen Gefangenen die Massenvernichtung der Juden durch das Dritte Reich bestritten hatte. Der Brief wurde von der Gefängniszensur abgefangen und der jüdischen Kultusgemeinde in Münster in Kopie vorgelegt. Die Kultusgemeinde stellte daraufhin Strafantrag gegen Kemper wegen Beleidigung und Verunglimpfung (13 Ns 46 Js 593/95). Bezeichnend für die Atmosphäre während dieses Verfahrens war, daß der Vorsitzende Richter Walden den Verteidiger Kempers an der Stellung von Entlastungsbeweisanträgen hinderte. Als Kemper gegen diesen Richter und die anderen in diesen Fall verwikkelten Justizangehörigen Strafantrag wegen Rechtsbeugung und Verfolgung Unschuldiger stellte, eröffnete Staatsanwalt Schrade aus Münster ein weiteres Strafverfahren gegen Kemper, da der von Kemper gestellte Strafantrag erneut revisionistische Thesen enthalte (46 Js 771/96). KP

Günter Deckerts Gefängniskonto gepfändet

Als die NPD im Jahre 1994 in Weinheim eine Kundgebung im Zuge des Bundestagswahlkampfes machen wollte, wurde ihr dies von den Behörden verboten. Wer aber glaubt, daß das Maß damit voll sei, wenn die bundesdeutschen Verwaltungsbehörden den nationalen Deutschen das nach Art. 8 GG zustehende Versammlungsrecht verwehren und die politischen Opposition unterdrücken, der hat sich getäuscht. Dem damaligen Bundesvorsizenden der NPD flatterte nun eine Rechnung der Stadtverwaltung Weinheim in seine Gefängniszelle: Er darf nun auch noch persönlich mehr als DM 3.000,- für die damalige Unterdrückungsaktion gegen seine Partei bezahlen. Und da die ausstehende Rechnung seit 3 Jahren unbeglichen ist, schritt die Stadtverwaltung gleich zum Äußersten: Das Gefängniskonto Deckerts, das von Freunden aus aller Welt für seine Unterstützung verwendet wurde, wurde kurzerhand zur Begleichung der Rechnung gepfändet. D-D

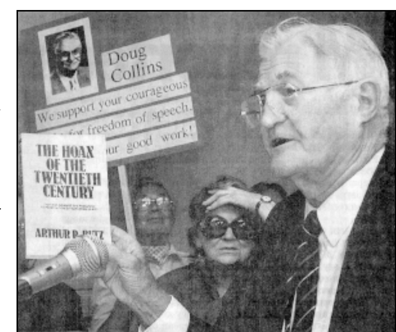
Französischer revisionistischer Verleger verurteilt

Der Verleger der französischen revisionistischen Zweimonatszeitschrift *Révision*, Alain Guionnet, wurde nach Abschluß des Strafverfahrens Mitte Mai 1997 von einem französischen Gericht am 12. Juni wegen verschiedener Veröffentlichungen und Verlautbarungen zur Zahlung einer Geldstrafe in Höhe von über DM 10.000,- verurteilt. Zur Last gelegt wurden ihm einerseits drohende Äußerungen während einer Sendung des Radiosenders »Ici & maintenant« (Hier & jetzt). Diese von Guionnet abgestrittenen Äußerungen konnten zwar nicht durch Tonbandprotokolle bewiesen werden, das Gericht vertraute diesbezüglich aber den Aussagen von Zeugen. Als zweiter Tatbestand wurden ihm »negationistische«, d.h. revisionistische Thesen zur Last gelegt, die in der Ausgabe Nr. 69 seiner Zeitschrift *Révision* publiziert worden waren. AG

Menschenrechtsprozeß gegen Collins

Das Menschenrechtsverfahren gegen den kanadischen Journalisten Doug Collins lief in einer recht gespannten Atmosphäre ab (vgl. *VffG* 2/97). Der Verteidigung Collins gelang es aufgrund der breiten Unterstützung durch die Medien Kanadas, den Prozeß in eine Anklage gegen das Menschenrechtstribunal wegen Verletzung der Meinungsfreiheit umzuwandeln. So *The Vancouver Province* am 13. Mai 1997:

»Ein Großteil der Debatte ging nicht darum, ob Collins die Menschenrechte anderer verletzt habe, sondern ob das Menschenrechtsgesetz, das von den Neuen Demokraten eingeführt wurde, verfassungswidrig und somit menschenrechtswidrig sei. Die Anhörung soll einen Monat lang dauern.



Doug Collins mit A.R. Butz' Klassiker in der Hand

Der Anwalt des Presserates von British Columbia, Roger McConchie, meinte, daß der Abschnitt 2 dieses Gesetzes "die deutlichste Verletzung der Pressefreiheit in der Geschichte British Columbias darstellt."«

Die Anwälte der jüdischen Vereinigungen, die Collins verklagt hatten, führten aus, daß die Juden im Gegensatz zu anderen gesellschaftlichen Gruppen wegen ihrer Verfolgungsgeschichte einen intensiveren Schutz vor kritischen Meinungsäußerungen verdienten (*Vancouver Sun*, 24.6.1997). VffG wird weiter berichten. OS

Fredrick Toben vor »Menschenrechtstribunal«

Nach dem Revisionisten Ernst Zündel und dem Journalisten Doug Collins in Kanada wird der australische Revisionist Dr. Fredrick Toben vom Adelaide Institute im September dieses Jahres der dritte sein, der von einer sogennanten "Menschenrechtskommission" gehört wird, weil er angeblich antijüdische Texte auf seiner Website publiziert hat. Wie Kanada versucht nun auch Australien, durch den Einsatz von Kommissionen, die außerhalb des Justizapparates arbeiten, die Justiz zu umgehen, um dadurch die Menschenrechte der Revisionisten einzuschränken. Dieses Vorgehen dürfte zwar verfassungswidrig sein, doch ist fraglich, ob eine Beschwerde dagegen auf offene Ohren stößt. IR

Hexenprozeß gegen kanadischen Wehrmachtsveteran

Zur Stützung der Goldhagenschen Thesen, daß jeder Deutsche und jeder mit den Deutschen im Zweiten Weltkrieg Verbündete ein wissender Mittäter an dem Mord an 6 Millionen Juden sei, bedient sich die Presse einer neuen Taktik. Sie pickt irgendeinen ehemaligen Angehörigen der damaligen deutschen Streitkräfte und ihrer Verbündeten heraus, bezichtigt ihn des Mordes und bietet dies als Beweis für die Verwerflichkeit der damaligen Deutschen und ihrer Verbündeten an. Diesmal hat es einen greisen, kranken und wehrlosen Rumänen erwischt, der damals in einer Polizeieinheit im deutsch besetzten Selidovka (Ukraine) tätig gewesen sein soll. Wasily Bogutin (87 Jahre) soll damals an der Hinrichtung von vier Juden teilgenommen haben. Bogutin bestreitet seine damalige polizeiliche Tätigkeit und führt sogar an, mit den angeblich ermordeten Juden befreundet gewesen zu sein. Beweise gegen Bogutin gibt es bislang keine. Und dennoch soll ihm jetzt die Staatsbürgerschaft entzogen werden, wonach er ausgeliefert werden kann. Die *Toronto Sun* schreibt (13.5.1997):

»Der interessante, wahrlich erschreckende Aspekt des Falles Wasily Bogutin ist, daß nicht angenommen wird, er sei der schlimmste aller Verbrecher […], *sondern daß er ein ganz gewöhnlicher Nazi-Kollaborateur ist* […].

So muß der Holocaust funktioniert haben. Die Sechs Millionen Juden starben nicht, weil Hitler und eine Handvoll kommandierender Offiziere den Befehl gaben, sondern weil Tau-

sende und Abertausende gewöhnlicher Hansels in Deutschland und den von ihm besetzten Gebieten zu diesem Ziel beitrugen – hier schauten sie weg, dort verpfiffen sie einen Nachbarn, steinigten einen oder zwei Juden, luden Menschen in ein paar KZ-Züge oder stellten kurzzeitig ihre Stiefel dem Niedertrampeln zur Verfügung. Wie einer meiner Kollegen es ausdrückte, als ich dies zu erklären versuchte: "Im Stil 'Ich hab einen ermordet, was ist mit dir?'" Ich erinnerte mich an meinen Besuch im früheren Todeslager Dachau und wie nahe das Lager bei der Stadt war, so daß es unmöglich gewesen sein muß, den Gestank nicht zu riechen, der damals ab und zu in der Luft gelegen haben muß.«

[…] *Was immer sich letztlich auch als Tat Wasily Bogutins herausstellt, auch wenn sein Beitrag zu den deutschen Kriegsanstrengungen harmlos gewesen sein mag, so bleibt doch beunruhigend, daß er es freiwillig getan hat. Er wurde nicht eingezogen, er hat sich freiwillig gemeldet«*

Allein schon diese Fehlinformation über das Lager Dachau, das nie ein Todeslager war und dessen Tote bei Kriegsende durch die alliierten Bombardements verursacht wurden, weist darauf hin, daß der Autor dieser Zeilen ein Gefangener der Desinformation seiner eigenen Berufskollegen ist. Auch die Tatsache, daß die Deutschen von der Mehrheit der Bevölkerung im Osten bis zum bitteren Ende als Befreier betrachtet wurden, denen sie den Sieg erhofften und deshalb halfen, kann nur übersehen, wer gegenüber den Greueln des Stalinschen Terrors die Augen verschließt. OS

Hexenjagd auf Bergsteiger-Idol

Auch vor Idolen macht die sich immer mehr ins Hysterische steigernde "Vergangenheitsbewältigung" keinen halt. Wie die *New York Times* vom 21.6.1997 berichtet, geht es nun dem österreichischen Bergsteigeridol Heinrich Harrer (84) an den Kragen. Ihm wird vorgeworfen, er habe in seiner Autobiographie seine NS-Vergangenheit verschwiegen.

Ein von Tri Star (Sony-Tochter) gedrehter Film des Titels »Seven Years in Tibet« mit dem Filmstar Brad Pitt sollte eigentlich am 8.10.1997 starten. Darin wird Harrers Flucht aus einem KZ der Briten in Indien während des Zweiten Weltkriegs, seine Reise durch den Himalaya nach Tibet und seine Zeit als Lehrer und Freund des Dalai Lama geschildert. Nachdem der *Stern* im Mai publiziert hatte, daß Harrer in Österreich bereits 1933 der SA beigetreten war, als sie dort noch verboten war, und daß er später als Sportlehrer Mitglied der SS war – auf einem Bild gratuliert Hitler Harrer zu einer Gebirgsexpedition –, geriet der Film in die Kritik, da diese Passage seines Lebens in Harrers Biographie fehle. Weder Brad Pitt noch Sony gaben bisher Kommentare dazu ab.

Bereits letztes Jahr hatte die Entdeckung für Furore gesorgt, daß der ungarische Entdecker Laszlo Almasy im Zweiten Weltkrieg mit den Deutschen kollaboriert hatte. Ein entsprechender Film des Titels »The English Patient« mit Ralph Fiennes als Laszlo Almasy hatte zuvor in Hollywood einen Oskar für die besten Bilder bekommen. Der Film heimste neun Academy Awards und über $80 Mio. Gewinn ein. MAHII

Claude Lanzmann: Anzeichen eines kranken Geistes

Wieder einmal hat der Gelegenheits-Regisseur Claude Lanzmann eine seiner entwaffnenden Geständnisse abgegeben. In einem Gespräch über seinen Film *Shoah*, der in Paris in vier Teilen gezeigt werden wird, sagte er gegenüber *Le Monde*: *»Nicht zu verstehen war mein eisernes Gesetz«* (12.6.1997).

Bereits am 3.3.1994 hatte er in einem Interview für *Le Monde* im Zusammenhang mit Spielbergs *Schindlers Liste* ausgeführt, warum er in seinem "Dokumentarfilm" *Shoah* außer unkritisch wiedergegebenen Zeugenaussagen keine harten Beweismittel (Dokumente, Sachbeweise) präsentiert habe:

»Es gibt in Shoah keine Sekunde mit Archivmaterial, weil dies nicht die Art ist, wie ich denke und arbeite, und, nebenbei gesagt, solches Material gibt es gar nicht. [...] *Wenn ich einen Film gefunden hätte – einen geheimen Film, weil das Filmen verboten war – gedreht durch die SS, in dem gezeigt wird, wie 3.000 Juden – Männer, Frauen und Kinder – zusammen sterben, in der Gaskammer des Krematoriums 2 in Auschwitz ersticken, so würde ich ihn nicht nur nicht gezeigt haben, ich hätte ihn sogar vernichtet. Ich kann nicht sagen warum. Das passiert von selbst.«*

Diese Aussagen kann nur den erstaunen, der noch nicht bemerkt hat, daß Lanzmann ein psychotischer Fall ist. Glücklicherweise kann er einen solchen Film nicht finden, da sein Alptraum eben nichts weiter als ein Traum ist. Lanzmanns psychischer Zustand hat sich seit Ende der siebziger Jahre dramatisch verschlechtert, als er kurz vor Fertigstellung seines Lebenswerkes *Shoah* erleben mußte, wie Robert Faurisson mit seiner revisionistischen Kritik an den Zeugenaussagen seinen Film noch vor seiner Premiere völlig entwertete.LTI

Auschwitz-Gedenkschild von Unbekannten ertränkt

Eine unglaubliche Freveltat begangen Ende Juni Unbekannte, als Sie eine heilige Ikone unserer Gesellschaft entweihten und einfach in einen Fluß warfen: In Schöppingen, nahe der deutsch-niederländischen Grenze, montierten die unbekannten Ketzer eine 2,5 × 3,5 m große Tafel ab, auf der die Distanz von Schöppingen nach Auschwitz angegeben ist mit der Aufschrift: »Auschwitz – Nur 969 km – Nooit weer / Nie wieder«. Die Tafel war zum 50. Jahrestag der »Befreiung« Deutschlands von deutschen und niederländischen Künstlern erstellt und dem SPD-Ortsverein vermacht worden. Auf diese Entweihung des bundesdeutschen Allerheiligsten reagierten alle ortsansässigen Parteien mit »Bestürzung«. (*Westfälische Nachrichten*, 20.6.1997) EK

Hitler-Unterschrift: Solche Scherze macht man nicht

Als das Ensemble der Berliner Oper Ende Mai in Palästina zu einem Gastspiel weilte, meinte ein Mitglied, es müsse sich einen Scherz erlauben, und unterschrieb eine Hotelrechnung mit *Adolf Hitler*. Selbstverständlich verstanden weder die jüdischen Gastgeber noch die Verantwortlichen der Berliner Oper jenen Scherz, und so durfte der Übeltäter umgehend ins "Land der Täter" heimkehren (*Jewish Telegraph Agency*, 1.6.97). MAHII

Jüdische Soldaten nutzen KZ-Tour als Vergnügungsreise

Bekanntlich gehört zum ideologischen Drill israelischer Soldaten eine Reise durch die Konzentrations- und angeblichen Vernichtungslager in Europa. Die Soldaten erfahren dadurch, wo der Feind steht und welch grausame Methoden er anwendet. Es wird ihnen dadurch außerdem suggeriert, die Verteidigung des Judenstaates heilige alle Mittel.

Wenig einfühlsam zeigten sich jüngst einige Soldaten, die die Europa-Reise dazu nutzen, um zwischen den einzelnen KZ-Besuchen das Nachtleben polnischer Städte auszukundschaften. Daneben besaßen die Soldaten die Verwerflichkeit, auf dem Weg zum KZ Auschwitz im Reisebus Karten zu spielen.

Tom Segev, Autor des Buches »Die Siebte Million« und Fachmann bezüglich der Auswirkung des Holocaust auf Israels Gesellschaft, zeigte Verständnis für die Soldaten: Man könne nicht erwarten, daß die Soldaten eine Woche lang weinten und saure Mienen aufsetzten (*The Daily Telegraph*, 6.6.97). Man erwartet es aber eben doch von ihnen, und sicher nicht nur von ihnen. DM

Volksverhetzende Bäume gefällt

In einer Zeit, da die alten Kriegsveteranen in den Altersheimen und Krankenhäusern rar werden und nicht mehr volkspädagogisch effektiv verfolgt werden können, muß die Vergangenheitsbewältigungsschickeria auf andere Dinge verfallen. Nun haben Sie erneut ein Objekt ihrer Begierde gefunden.

Vor etwa drei oder vier Jahren hatte man beim Überfliegen eines Waldgebiets bei Brandenburg-Zernikow etwas entdeckt, das nicht ganz koscher war: Mitten in diesem Waldgebiet gibt es eine Stelle von etwa 100 × 100 Metern, in der die Bäume in Form eines Hakenkreuzes gepflanzt sind. Die Bäume sollen 1938 durch einen Rudi Schmidt gepflanzt worden sein. Es war natürlich klar, daß für diese Verwendung nationalsozialistischer Symbole durch die Bäume nur die Todesstrafe angemessene Sühne sein konnte. Inzwischen dürfte das Gebiet völlig abgeholzt sein. Von Greenpeace, Robin Wood oder sonstigen Umweltschutzgruppen, die sich sonst für jeden Baum einsetzen, war natürlich nichts zu sehen, und es darf davon ausgegangen werden, daß andere Symbole, wie etwa Hammer und Sichel oder ein Sechszack, niemanden aufgeregt hätte. IR

Juden fordern: Schweizer Schoki ohne Goldpapier

Laut Meldung des Periodikums der Schweizer Luftfahrtgesellschaft Swissair verzichtet die Airline ab sofort auf die Ausgabe von in goldfarbener Alufolie verpackten Schweizer Schokoriegeln an ihre Fluggäste. Zu dieser Maßnahme sah sich Swissair gezwungen, nachdem sich jüdische Kunden beschwert hatten, sie fänden es geschmacklos, Schokolade in Form von Goldbarren anzubieten. Dies würde die Juden an jene Goldbarren erinnern, die die Schweizer bis heute unrechtmäßig aus Raubgoldbeständen des Dritten Reiches in ihren Banktresoren aufbewahrten (*Spotlight*, 23.6.1997). IR

Die Schweiz wehrt sich

Offenbar haben die Schweizer langsam genug von den nicht enden wollenden Beleidigungen, Unterstellungen, Drohungen und Erpressungen in der "Raubgold"-Frage. Eine Sendung der BBC, in der die immer wiederkehrenden jüdischen Vorwürfe gegen die Schweiz erhoben und Wiedergutmachungszahlungen gefordert wurden, ohne daß man den Schweizern die Möglichkeit zur Stellungnahme gab, mündete nun in einen diplomatischen Eklat. Der schweizer Botschafter in London legte gegenüber dem britischen Sender offiziellen Protest ein und meinte, die Methoden des Senders ähnelten denen von Goebbels (*The Daily Telegraph*, 28.6.1997).

Am 23.6.1997 meldete sich eine Schweizer Gruppe um den Umweltaktivisten Franz Weber in einer Zeitungsannonce in der Zeitung *Tribune de Genève* zu Wort. Darin werden die USA als ein »*rücksichtsloser, schamloser, erpresserischer Gigant*« bezeichnet, und weiter:

»Wir müssen die wahren Motive hinter diesem ganzen Vorgang erkennen – es geht um nichts anderes als um die Gier nach Geld und Macht. Die Schweiz hat sicherlich Fehler, aber eines ist gewiß: Die Schweiz ist nicht schlechter als die Vereinigten Staaten – und nicht schlechter als Israel.« IR

Provokation auf Auto-Nummerschild

Es gibt nichts, was sich nicht zu Provokationen umfunktionieren ließe. Die Anti-Defamation League der jüdischen Loge B'nai B'rith hat sich nun darüber beschwert, daß der 21-jährige Ryan Maziarka aus Norfolk (Virginia) die Frechheit besessen habe, für sein Auto-Nummerschild die Kombination ZYKLON B zu wählen. Dies, so die Anti-Diffamierer, beleidige die Juden und all jene, die gegen die Nationalsozialisten gekämpft hätten. Maziarka hat inzwischen angekündigt, für sein Meinungsäußerungsrecht zu kämpfen. Außerdem führte er aus, er könne die Nummernschilder gar nicht mehr zurückgeben, da sie ihm inzwischen gestohlen worden seien (*The Daily Telegraph*, 13.5.1997). MAHII

Skandal: VW- und Audi-Schlüssel mit AH-Initialen

Die antirassistische Lobby Frankreichs hat zu ihrem Entsetzen oder zu ihrem Entzücken – man weiß nie, welche Beweggründe sich hinter derartigen Aktionen verbergen – entdeckt, daß die Autoschlüssel der Fahrzeuge von Volkswagen und Audi alle die Initialen »AH« tragen. Angeblich sollen die Topmanager des VW-Konzerns unfähig sein, für diese zwei Buchstaben eine vernünftige Erklärung zu geben. Es scheint, als seien diese beide Buchstaben nichts anderes als die Initialen Adolf Hitlers, der im Jahre 1934 den Bau des ersten Volkswagenwerkes initiiert hatte, nachdem er sich für das Volkswagen-Projekt des genialen Ingenieurs Ferdinand Porsche begeistert hatte (*Faits & Documents*, 15.6.1997). IR

Talmudischer Extremismus in Israel

Die Macht der orthodoxen Juden in Israel scheint ständig zu wachsen und immer gewaltsamere Formen anzunehmen. Der 11. Juni wird in Israel als der Tag der Übergabe der 10 Gebote Gottes an Moses gefeiert. An jenem Tag versammeln sich besonders orthodoxe, Talmud-gläubige Juden an der Klagemauer. Als am Morgen des 11. Juni dort mit einer Gruppe konservativer Juden auch Frauen erschienen, wurde diese Gruppe durch die orthodoxen Juden mit Gewalt vertrieben. Die Polizei konnte der Gruppe, die auf ihrem Fluchtweg durch Jerusalem beschimpft und mit Abfall und Fäkalien beworfen wurde, keinen Schutz gewähren. Am Ende des 11. Juni kam es dann im Grenzbereich zwischen den jüdischen und arabischen Vierteln zu gewaltsamen, pogromartigen Ausschreitungen orthodoxer Juden gegenüber den dort lebenden Palästinensern (*New York Times*, 13.6.1997). MAHII

Steuerhinterziehung in Kanada für Westbank-Siedler?

Offenbar haben verschiedene jüdische Organisationen, die in Kanada als gemeinnützig eingetragen sind und somit keine Steuern zahlen müssen, einen Teil ihrer Spendeneinkünfte dazu mißbraucht, um damit die jüdischen Siedlungen im besetzten Westjordanland und im Gaza-Streifen finanziell zu unterstützen. Da diese Aktivitäten den Friedensprozeß im Nahen Osten stören, werden sie von der kanadischen Finanzverwaltung nicht als gemeinnützige Ausgaben anerkannt. Es ist daher möglich, daß diese Organisationen wegen Steuerhinterziehung verfolgt werden und ihren Gemeinnützigkeitsstatus verlieren. (*Toronto Star*, 12.10.1996) OS

(Stand: 8.7.97)